Geistliche Reden
für
das Landvolk,
auf alle
Sonntage des Jahres
verfasset
von
Anton Wansidel,
Weltpriester des Bißthums Straßburg.

Erster Band.

Fleischman

Mit Erlaubniß der Obern.

Augsburg,
bey Nicolaus Doll, 1789.

1953.565

Stadtbibliothek
Augsburg

APPROBATIO.

Conciones a R. D. ANTONIO WANSIDEL conſcriptas, nihil contra catholicam fidem continentes, & populo chriſtiano accommodas, typo dignas eſſe cenſeo. Auguſtæ Vindelicorum die 11. Februarii anno 1786.

JOS. ANT. STEINER,
SS. Theol. Doct. Eminentiſſ. ac Sereniſſ. Elect. Archiepiſc. Trev. Epiſcopi Auguſtani Conſil. Eccleſ. Major Pœnitentiarius, Conſiſtorii Aſſeſſor, Viſitator Generalis, ad inſig. Colleg. S. Mauritii Canonicus, & Libr. Cenſor.

Imprimatur.

Datum ex Rev. Vicariatu Aug. Vindel. die 11. Febr. 1786.

THOMAS JOS. de HAIDEN,
J. U. D. Eminentiſſ. & Sereniſſ. D. D. Archiepiſcopi & Electoris Trevirenſis, Epiſcopi Auguſtani &c. Conſiliarius intimus, Provicarius, Vice-Officialis, & Eccleſ. Colleg. ad S. Gertrud. Canonicus.

Vorrede.

Uebrige Stunden brachten mich auf den Gedanken, gegenwärtige Predigten der Presse zu liefern.

Hohe Gedanken, glänzende Ausdrücke, erhabene Schreibart, waren es nicht, das ich darinn suchte. Nützliche Wahrheiten kurz und deutlich vortragen, schien mir allemal dem Endzwecke des Predigers angemessener zu seyn.

Das Urtheil des Publikums wird entscheiden, wie nahe ich diesem wichtigen Ziele gekommen bin. Hab ichs verfehlt: so verzeihe man mir den ersten Schritt; denn ich werde den zweyten gewiß nicht mehr wagen.

Sollte ich aber dem Publikum Genüge gethan, und eifrigen Seelsorgern des Landes brauchbare Arbeit geliefert haben; so werde ich die Feder abermal ansetzen, und meine übrigen Stunden diesem heiligen Geschäffte fernerhin wiedmen.

Was

Was ich in Frankreichs, und Deutschlands großen Predigern fand, das meinem Stoffe dienlich zu seyn schien, suchte ich mir eigen zu machen, und brauchte es daher ohne Scheu.

Hielt ich zuviel Ordnung, und war ich auf Unterabtheilungen zu sorgfältig; so geschahs dem Verstande des Zuhörers, und dem Gedächtnisse des Predigers zu Hilfe zu kommen.

Ist die Materie nicht allemal entschöpft; so kömmts daher, weil ich mich, um nicht weitläuftig zu werden, mit den wesentlichen, und faßlichsten Proben begnügte.

In der Schreibart suchte ich den Mittelweg zu finden. Ich vermied das Erhabene; weil ich mich nach den Begriffen des gemeinen Volkes zu richten hatte. Ich enthielt mich aber auch vom Niederträchtigen, und Pöbelhaften; weil der geheiligte Predigtstuhl, so wie das ganze Haus Gottes, eine gewisse anständige Zierde verlanget.

Sieh, geneigter Leser! so wollte ich schreiben. Hab ichs getroffen, mein Ziel, so preise

mit mir den gütigen Vater der Weisheit dafür; hab ichs aber verfehlt, so gieb mir allein die Schuld. Sey versichert, der Wille ist gut, wenn gleich das Werk mangelhaft ist.

Der Verfasser.

Vorbericht
zur zweyten Auflage.

Die gütige Aufnahme meiner Sonntagspredigten, welche in kurzer Zeit die gegenwärtige zweyte Auflage veranlasset hat, machte es mir zur angenehmen Pflicht, dieselben nicht nur mit dem lebhaftesten Eifer zu verbessern, sondern, so zu sagen, frisch umzuarbeiten, um ihnen neuerdings Geist und mehrere Vollkommenheit zu geben. Das geneigte Urtheil, welches ich hiedurch mir abermal zu verdienen wünsche, wird meinen Muth und Fleiß zu Fortsetzung ähnlicher Arbeiten verdoppeln.

In-

Inhalt.

I.

Auf den I. Sonntag im Advent.

Von dem letzten Gerichte, als einem Beweggrund zur wahren Beicht. ; Seite 1.

II.

Auf den II. Sonntag im Advent.

Von dem Glücke der Gottlosen, und den Trübsalen der Gerechten. ; ; 35.

III.

Auf den III. Sonntag im Advent.

Von den Vortheilen der steten Erinnerung an die Allgegenwart Gottes. ; ; 67.

IV.

Auf den IV. Sonntag im Advent.

Von dem Zustande des Sünders. ; 92.

V.

Auf den Sonntag nach Weihnachten.

Von der Nothwendigkeit, die Leidenschaften zu unterdrücken. ; ; ; 115.

VI.

Auf den I. Sonntag nach der Erscheinung des Herrn.

Von den Pflichten der Kinder gegen ihre Aeltern. ; ; ; ; 137.

VII

VII.
Auf den II. Sonntag nach der Erscheinung des Herrn.
Von der gegenseitigen Liebe der Eheleute. S. 168.
VIII.
Auf den III. Sonntag nach der Erscheinung des Herrn.
Von den Pflichten der Hausväter gegen ihre Dienstbothen. : : 196.
IX.
Auf den IV. Sonntag nach der Erscheinung des Herrn.
Von den Versuchungen. : : 232.
X.
Auf den V. Sonntag nach der Erscheinung des Herrn.
Von der Weise, ohne Nachtheil der Seele unter den Bösen zu leben. : : 266.
XI.
Auf den VI. Sonntag nach der Erscheinung des Herrn.
Von der Hochschätzung, die man gegen den Glauben tragen soll. : : 297.
XII.
Auf den Sonntag Septuagesimä.
Von dem Geschäffte des ewigen Heils. 314.
XIII.
Auf den Sonntag Sexagesimä.
Von dem Worte Gottes. : : 338.

Erste

Erste Predigt.

Auf den I. Sonntag im Advent.

Von dem letzten Gerichte, als einem Beweggrund zur wahren Beicht.

Tunc videbunt filium hominis venientem in nube cum potestate magna, & majestate. *Luc.* XXI. 27.

Alsdann wird man des Menschen Sohn auf einer Wolke kommen sehen, mit großer Macht und Herrlichkeit.

Das Andenken des letzten Gerichtes führt uns auf Wahrheiten, die im Stande sind auch steinerne Herzen zu rühren. Die

Kirche hat daher weislich verordnet, daß es in jedem Jahre der erste und letzte Stoff unsrer Betrachtungen seyn soll.

Ende aller Tage! unvermeidlicher Zeitpunkt! feyerliche Entscheidung unsers endlichen Schicksales! Wie schreckbar sind deine Vorbothen! wie unwiderruflich deine Folgen? Die Sonne wird fürchterlichen Trauerflor über ihr Antlitz herziehen, und den schmachtenden Erdkreis nicht mehr beleuchten. Der Mond wird keinen Schein mehr borgen können, und Jammer und Elend wird er mit blutigen Thränen verkünden. Furchtsam werden die Sterne außerhalb ihrer Kreise herumirren, und Schrecken über die Erde verbreiten. Das Meer wird zornige Wellen, wie Berge aufthürmen, und die Bande seiner sandigten Ufer zerbrechen. Rasende Winde werden das Eingeweid der Erde durchwühlen, und ihren ganzen Körper gewaltsam erschüttern. Feuer werden die Wolken, wie Ströme herabregnen, und Flammen werden die Klüften wie Meere ausspeyen, um die traurigen Ueberbleibsel einer erstorbenen Welt vollends aufzufressen. Unaufhörliche Donner werden aus dem innersten Himmel hervorrollen,

und

und mit erschrecklichem Wiederhalle von Pol zu Pol fahren. Endlich wenn die Reiche geendigt, die Zepter zerbrochen, die Thronen eingestürzt, die Schätze der Erde in Schutt, und Asche verwandelt, endlich, wenn die Götter der Erde dem Pöbel gleich gemacht sind, und alles Fleisch von Schrecken getödtet ist; wird eine Posaune halb in den Wolken verborgen, und halb dem sterblichen Auge sichtbar mit allmächtigem Rufe im weiten Bezirke der Schöpfung ertönen: Stehet auf ihr Todten! und die Gräber werden sich aufthun, und die Todten von allen vier Winden werden sich in einem Orte versammeln. Dann werden die Himmel sich öffnen, das Siegeszeichen unsrer Erlösung wird in der Luft erscheinen, und des Menschensohn, erhaben auf dem Throne seiner Herrlichkeit, und von Millionen der Engel begleitet, wird kommen zu richten. Und wie? öffentlich, ohne daß je was mag verborgen bleiben, strenge, ohne daß Gnade zu hoffen ist.

Christen! lasset uns diese Betrachtung weiter fortsetzen. Frage ein jeder sein Gewissen, wie würde es uns zu Muthe seyn, wenn wir noch heute vor diesem Gerichte erscheinen müßten?

Christen! wir verbergen dem Priester oft die heimlichen Wunden der Seele, weil ihre Entdeckung mit einer gewissen Beschämung verknüpft ist, die unüberwindlich uns vorkömmt. Aber wie thöricht! wisset, daß alle Heimlichkeiten des Herzens, die verborgensten Fehltritte dereinst offenbar werden müssen. Wir zaudern einen gröblich beleidigten Gott durch Buße zu besänftigen, da er noch als Vater vergiebt: wie heilsvergessen? wisset, daß eine Zeit kömmt, wo er als Richter niemanden schont, und keine Gnade mehr austheilt!

Sünder! fasset diese zween Betrachtungspunkte wohl zu Gemüthe, entschließet euch einem öffentlichen und strengen Gerichte, das zu unserm ewigen Nachtheile ausfiel, durch eine wahre Bekehrung zuvor zu kommen, bekennet euere Sünden mit aufrichtigem Munde und reuvollem Herzen.

I. Ein Gott, der nus öffentlich vor einer ganzen versammelten Welt,

II. Ein Gott, der uns strenge ohne Barmherzigkeit richten wird, soll bey unserm Sündenbekenntnisse den Mund zur Aufrichtigkeit, und das Herz zur Reue bewegen.

Herr

Herr des Lebens! Richter der Todten! du allein kannst meiner Stimme die Kraft geben, daß sie steinerne Herzen durchdringe, wie du dereinst die furchtbare Posaune des Engels befähigen wirst, düstere Gräber zu öffnen, zerstreuten Staub zu versammeln, und dürre Gebeine zu beleben. Laß dein Wort in dem Munde deines unwürdigen Dieners nicht schwach werden; sondern erheb meine Stimme, gieb ihr einen mächtigen Nachdruck, damit der Sünder in seinem tödtlichen Schlafe heilsam beunruhigt, und zur Gnade glücklich auferweckt werden möge.

Erster Theil.

Die Ehre, welche Gott seiner Gerechtigkeit schuldig ist, fodert ein öffentliches Gericht. Denn die über jeden in Geheim gefällten Urtheile Gottes müssen wider alle Klagen, und Vorwürfe gerechtfertiget werden. Die ganze versammelte Welt, und jeder wider sich selbsten muß Zeuge seyn, daß die Urtheile Gottes in Belohnung des Frommen, und Bestrafung des Sünders von jeher untadelhaft sind. Du also Allwissender! wirst dich am erschrecklichen Tage deines Zornes aufmachen! du wirst das Geheimniß der Bosheit öf-

fentlich aufzudecken, und der Heucheley ihre betrügliche Maske abreissen. Fürchterliche Handlung! schreckbarer Auftritt! verborgen, sagt der heilige Bernhard, wird man nicht bleiben dürfen; und öffentlich vortreten, wie unerträglich wird es nicht fallen?

1) Nein, ihr Christen! verborgen wird man damals nicht bleiben können. Wenn einmal der Richterstuhl da steht, und die furchtbare Posaune durch das geräumige Weltall düster gerufen hat; dann werden alle zerstreuten Gebeine sich sammeln, und der Staub belebt durch allmächtigen Hauch wird Körper ausmachen. Dann werden sich hier die armen Grabstätte aufthun, und dort die prächtigen Urnen und kostbaren Sargen zerspringen, Mausoläen werden zertrümmert in Staub sinken, wenn dort geringere Todtenhäuser und gemeine Gottesäcker die bisher verwahrten Körper von sich werfen.

Nun, o Mensch! wenn dich die Schatten des Todes nicht mehr bedecken, wenn dir die Gräber keinen Aufenthalt geben, und wenn nicht mehr die Erde in ihrem Schooße dich duldet, wo magst du einen Schlupfwinkel finden dich zu verbergen?

Sünder! alle Geschöpfe stehen wider dich am Tage des Zornes in Waffen. **Der Erdkreis wird mit ihm wider die Thörichten streiten, (Weish. 5, 21.) und die Erde wird gegen ihn aufstehen. (Job. 20, 27.)** Geh, flieh, verbirg dich; aber wohin? Die Meere haben dich ausgestoßen, die Eingeweide der Erde haben dich von sich geworfen, die Finsternissen sind dermalen Licht, und Hügel und Berge erhören dein klägliches Schreyen nicht. Komm Fürst und Unterthan! Komm Priester und Laie! Komm Herr und Diener! Komm Reicher und Armer! Komm Sünder, das Zeichen ist einmal gegeben, die Anstalten sind wirklich getroffen, bald wird sich der Richter mit Macht und Herrlichkeit zeigen. Sterbliche! eilet herbey, Strafbare! versammelt euch: denn der Allmächtige gestattet nicht, daß in diesem wichtigen Zeitpunkte, bey dieser grossen Begebenheit, und auf dieser allgemeinen Schaubühne jemand verborgen bleibe.

Heuchler! deine Maske, deine Verstellung und Arglist, werden in diesen Umständen nur ohnmächtige Hilfsmittel seyn dich zu verbergen. Der Allwissende, der auch die Nieren durchsieht, und unter der listigsten Verstellung

die Wahrheit immer noch kennet, wird dich entlarven. Denn vor ihm sind alle Dinge offenbar.

Wahr ists, die Menschen haben es nicht gesehen, aber ich, spricht Gott durch den Mund eines Propheten, ich hab' es gesehen, ich bin Zeuge davon. Ich sah den Greuel deiner Sünden, wie er in sich war, nein, nicht der geringste Umstand desselben konnte meinem Auge entwischen. Ich sah ihn in seinem Anfange, in seiner Ursache, in seinem Fortgange, in seiner Dauer, in seinen Wirkungen, und in seinem Ende. Ich der Herr habe deine Gedanken und Worte, deine Werke und Verabsäumungen, deine Begierden und Absichten, Betrug und Falschheit, Tugend und Laster, kurz: die ganze Geschichte deines Wandels hab' ich in das ewige Buch meines Gedächtnisses aufgezeichnet. Nun Sterblicher! wenn du nicht hindern konntest, daß mein allsichtiges Auge deine verborgnesten Handlungen, und geheimsten Gänge auch wider deinen Willen mitansah; Schwacher! sage, wirst du's zu hintertreiben vermögend seyn, wenn sie mein allmächtiger Finger deiner Stirne öffentlich eingraben, und der ganzen Welt vorzeigen will? O! der

Schwa-

Schwache muß gehorchen, wenn der Starke gebietet, jeder muß kommen, wenn der Allmächtige ruft. Denn alle, sagt der Heidenapostel, alle müssen vor dem göttlichen Gerichte erscheinen, da es nach dem Zeugnisse des heiligen Jobs weder Finsternisse, noch Todesschatten giebt, darein der Uebelthäter sich vor ihm verbergen könnte. (Job. 34, 22.)

2) So wenig es dem Sünder gestattet wird verborgen zu bleiben, so unerträglich wird es ihm fallen öffentlich vorzutreten. Denn alle Umstände sind dermassen eingerichtet, daß sie seine Beschämung empfindlich machen. Die Menge und Beschaffenheit der Zuschauer, die Mühe, die er sich immer gab, seine Schwachheiten und Ausschweifungen vor den Augen der Menschen zu verbergen, und die Kunst sich zu verstellen, die er meisterlich übte, ach! mit welch einer unbeschreiblichen Schaam werden sie das verworfene Angesicht des Sünders überziehen?

Stellet euch vor meine Christen! Gott sey wirklich im Begriffe einigen von uns einen andern Nathan zu schicken, wie er vormals einen dem David geschickt hat, und lasse ihm sagen:

Diese Bosheiten hast du in Geheim verübt, diesen Betrug hast du verdeckt gespielt, diese Anschläge wider deinen Nächsten geführt, diese Feindseligkeit im Herzen gehegt, diese muthwilligen Beschädigungen, und verborgnen Diebstähle begangen, diese Gedanken und Begierden im Herzen gehegt, diese ärgerlichen Werke in den Winkeln vollzogen. Es hat dir gelungen alles wohl in Finsterniß einzuhüllen, du hast bey den größten Betrügen, bey den schändlichsten Ausschweifungen und gottlosesten Thaten deine Ehre unter den Menschen immer geschützt, du warst mit den schlechtesten Streichen allzeit vor der Welt ein ehrlicher Mann. Nun wisse, itzt will ich dir die Maske abreissen, aber nur diese Gemeinde, deren Mitglied du bist, soll dich nun nach deinem ächten Werthe kennen, wie ich dich kenne, nur vor deinen Mitbürgern will ich deine Schande entdecken.

Christen! denket, was Schrecken würde uns bey solchem Berichte überfallen? welche Schaamröthe würde, uns vorläufig ins Angesicht steigen? Wer würde, um diesem unerträglichen Spott entgehen zu können, die Erde nicht unter seinen Füßen geöffnet wünschen?

Wer

Wer würde die Schatten des Todes nicht rufen, um so eine Beschimpfung mit den Finsternissen des Grabes zu decken? Wenn uns aber vor einer einzigen Gemeinde die Bekanntmachung unsrer heimlichen Betrügereyen, und verborgnen Schandthaten so empfindlich fiel; wie unerträglich wird jene erst seyn, die uns am Tage der Rache bevorsteht, wenn wir hier im geheimen Bußgerichte unsre verborgenen Wunden vermittelst einer verdammlichen Schaamhaftigkeit dem Sachwalter Gottes arglistig und boshaft verheelen?

Sünder! denket euch jenen erschrecklichen Augenblick, wo der zornige Rachengel alle euere Verbrechen, so verborgen sie dermalen auch sind, mit feurigem Griffel auf die verworfene Stirne hinschreiben wird: denket euch jenen fürchterlichen Hauch, womit der Allmächtige die Spinnenweben, die ihr über euere Betrügereyen herzoget, auf einmal zernichten wird: Denket euch jenes schreckbare Licht, das der Herr in euer Herz stellen wird, um alle Winkel desselben zu beleuchten, damit Engel, Menschen und Teufel den Gräuel der Verwüstung deutlich sehen, den ihr dermal mit so vieler Bemühung und Arglist vor den Augen der Men-

schen

schen verberget. Denket dieses, und ermesset euere Beschämung.

Freunde und Feinde, Bekannte und Unbekannte, Engel, Menschen und Teufel sind euere Zuschauer. Die Armen, die ihr widerrechtlich behandelt, die Wittwen und deren Vermögen ihr unter einem glänzenden Vorwande an euch gebracht, der Reiche, den ihr durch heimliche Wege beschädiget, der Nachbar, dessen Glück und Gewerb ihr so oft heimlich untergraben, der Mitbürger, wider den ihr so oft nachtheilige Absichten gehegt, und schädliche Anschläge geschmiedet, die ganze Gemeinde, die ihr durch euere listige Verstellung getäuschet, euere Aeltern, euere Seelsorger und Beichtväter, die ihr hintergangen, und kurz: Himmel und Erde sammt ihren Bewohnern sind euere Zuschauer, sie kennen nun euern Charakter, weil sie euere geführten Anschläge und verübten Thaten nach ihrer ganzen Beschaffenheit wissen. Sie vermehren euere Beschimpfung, da sie euerer Heucheley und Verstellung sich spottweis erinnern. Ha! — ist dies der ehrliche Mann? bis hieher hat er die Rolle als ein Gleisner glücklich gespielt; aber nun sieht man, daß er ein Betrüger, eine listige Schlan-

ge

ge gewesen ist, der unter dem ehrwürdigen Namen der Religion, der Wahrheit, der Freundschaft und Redlichkeit seine Ränke, seine Fallstricke und sein Gift nur darum verborgen hat, damit er desto gewisser schaden konnte. Ist dies der fromme Jüngling, die züchtige Tochter, das gehorsame Kind? itzt sieht man, was für ein schädliches Leben jene in Geheim geführt, und mit welch entsetzlichen Grobheiten dieses das Herz seiner Aeltern täglich verwundet hat. Ist dies der berühmte Andächtler, ist dies der fromme Christ, der an Tugend und Frömmigkeit ein Muster seines Geschlechtes zu seyn schien? itzt sieht man, daß seine Keuschheit eine behutsame Buhlschaft, seine Frömmigkeit eine mitgemachte Mode, und sein ganzes Betragen eine sündhafte Verstellung gewesen.

Brüder! denket welche Beschämung! wenn so ein Unglück uns treffen sollte? Und muß es uns nach allen Grundsätzen der Religion nicht treffen, wenn wir dieser großen Beschämung durch eine kleine, die wir etwa im Beichtstuhle nach unserm Urtheile zu tragen haben, nicht vorbeugen?

Schrecklicher Gedanken! **Der Herr wird alles ans Licht bringen, was in der Finster=**

sterniß verborgen ist! (1. Kor. 4, 5.) Schreckliche Vorstellung! Nichts ist so verborgen, daß es nicht kund werden soll: nichts so vertuschet, daß es nicht ans öffentliche Licht soll gezogen werden. (Matth. 10, 26.) Schrecklicher Auftritt! unsre Mitverbrecher, unsre Buhler und Feinde will er dicht um uns her versammeln, unsre Schande will er öffentlich aufdecken, und die ganze Welt zu Zuschauer und Zeugen rufen. Ich will alle deine Liebhaber, zu denen du dich hieltest, alle deine Buhler, mit denen du dich vergiengst, und alle, die du hasseteſt, von allen Orten her rund um dich versammeln, ich will vor ihnen deine Schande aufdecken, und dich ihnen in der eckelhaftesten Gestalt darstellen. (Ezech. 16, 37.) Schreckliche Erwartung, furchtbare Zukunft! je mehr ich dir nachdenke, desto weniger kann ich dich tragen! Ein kalter Schauder durchfährt meine Glieder, ich bebe im Innersten meiner Seele, und es fällt mir in dieser Bestürzung nichts ein, als zu dir o mein Gott! zu rufen: Herr! geh nicht ins Gericht mit deinem Knechte. (Psalm. 142, 2.)

Sünder! ach du nur im geheimen Gerichte der Buße geschämiger Sünder! was spricht dein Herz, wenn du dies überlegest? Rücket es dir nicht einen Unsinn vor, den du so oft schon begangen hast, da du, um deine Werke der Bosheit geheim zu halten, dieselben sogar im geheiligten Beichtstuhle verschwiegest. Wenn du durch arglistige Verstellung den Flor einer ewigen Vergessenheit über deine Sünden herziehen könntest, so wäre sie dir noch einigermassen verzeihlich: da sie aber dennoch öffentlich bekannt, und eben deswegen zu deinem ewigen Nachtheile werden bekannt werden, so ist deine Thorheit nur größer, und verschweigen nur sträflicher.

Warum schämest du dich zu beichten, so fragt dich der heilige Bernhard, **was du doch zu thun dich nicht geschämt hast? oder was scheuest du dich Gott dasjenige zu bekennen, was du doch vor seinen Augen nicht verbergen kannst?** Ists dir wegen einer kleinen damit verbundenen Beschämung zu hart einem einzigen Menschen, der doch durch ein dreyfaches Gesetz zur Verschwiegenheit angehalten ist, deine heimlichen Schandthaten, die verborgnen Wunden deiner Seele

zu entdecken, damit er sie heilen kann; wie wirst du bestehen, wenn Gott dereinst alle deine Sünden vor der ganzen Welt öffentlich zeigen wird, damit er dich strafen kann? Denke, der Beichtvater (dies ist eine Anmerkung des heiligen Augustins,) der Beichtvater wird auch bey dem Gerichte zugegen seyn! schäme dich doch nicht, itzt mit deinem unbeschreiblichen Vortheile ihm zu offenbaren, was er alsdenn ohne Beicht zu deiner größten Beschimpfung erfahren wird.

Ach! verdammliche Schamhaftigkeit! von wie vielen gottesräuberischen Beichten bist du die Mutter! Man sieht sich um mancherley Kunstgriffe um, nur jene Laster dem Priester zu bergen, derer man sich vor andern schämt. Der Eine, es ist der Gedanken des englischen Lehrers, der Eine verringert seine Sünden durch gesuchte Entschuldigungen, der Andre verkleidet sie unter arglistige Ausdrücke, und wieder ein Anderer verschweigt, oder leugnet noch gar, was seiner Hoffart zu nahe tritt.

Wären die Beichtväter allemal so von oben erleuchtet, wie's der Prophet Ahias war, da die Gemahlinn Jeroboams in fremder Kleidung zu ihm kam, um sich zu erkundigen,

was

was die Krankheit ihres jungen Prinzen für einen Ausgang nehmen werde; (3. Kön. 14. K.) wie manchen, die in den Beichtstuhl treten, würden sie nicht zurufen können, was der Prophet dieser Königinn zurief: **Komme herein, Weib Jeroboams, warum verstellest du dich? Komm herein, Sünder! warum verstellest du dich? warum erscheinest du an diesem heiligen Orte mit einer betrüglichen Maske? tritt herein, wie du bist, und dann wirst du werden, was du jtzt fälschlich scheinen willst. Heuchler! warum redest du zweydeutig? Warum hütest du dich so ängstlich von allen Ausdrücken, welche die Größe deiner Sünde verrathen könnten? Warum übergehst du wichtige Umstände, welche deine Bosheit erschweren, und dichtest Nebendinge hinzu, die dem Laster eine feinere Gestalt geben?

Rede aufrichtig, und wenn du die Wand deines Herzens vermittelst einer genauen Untersuchung durchgegraben, so öffne die Thüre, hinter welcher der Gräuel der Verwüstung, die schändlichen Götzen, die herrschenden Leidenschaften, die einnehmenden Schooßsünden verborgen liegen, und übergieb sie demüthig dem Gerichte des Priesters. Zieh von den Werken

des Fleisches, dadurch du deine Glieder entehret, zieh von den Aergernissen, dadurch du so manchem heimlich die Unschuld geraubt, zieh von den bösen Gewohnheiten, darinnen du veraltet, zieh von den Gefahren, in die du dich selbst bedachtsam hineingestürzt, zieh von den nächsten Gelegenheiten zur Sünde, die du so lange schon unterhalten, zieh von dem ganzen Zustande deiner Seele den Vorhang hinweg, laß den Sachwalter Gottes in diesen Gräuel der Verwüstung hineinschauen, rede aufrichtig, bemäntele nichts arglistig, entschuldige nichts unbillig. Und wenn dir dieß Unternehmen die Schamröthe ins Angesicht treibt, oder wenn sie die Zunge dir binden will; o! so denke, es ist unendlich leichter, einer kleinen Beschämung, welche Ehre, Gnade, und Heil bringt, sich unterziehen; als am allgemeinen Gerichtstage eine öffentliche und nachtheilige Beschimpfung ausstehen.

Eile demnach, da es noch Zeit ist, mit aufrichtigem Munde, eile mit reuevollem Herzen zum heiligen Bußgerichte. Denn der Herr hält am Tage des Zornes ein Gericht ohne Erbarmniß.

Zweyter Theil.

Die Gerechtigkeit Gottes allein sitzt am Tage des Zornes zu Gericht, sie allein entscheidet das endliche Urtheil der Sterblichen. Denn sobald dieser wichtige Augenblick herangenahet ist; so sind die Zeiten der Erbarmnissen zu Ende gelaufen, und die Quellen der Gnade fließen dem Sünder nicht mehr. So bleibt er immerhin liegen der Baum, wie er einmal gefallen ist, und die Schulden, die damals noch rückständig sind, können nicht mehr getilgt werden.

Denn jener ist nunmehr Richter, der uns in den Tagen des Heiles ein Mittler gewesen, und der dem irrenden Schaafe so liebvoll nachgieng, und selbes auf eigner Schulter zur Heerde zurück trug, ist wirklich ein unversöhnlicher Rächer der Unbilden. Er sitzt mit Zorne bewaffnet auf dem Throne der Herrlichkeit, den bußlosen Sünder nur die Wirkungen einer billigen Rache, und die Streiche einer verletzten Gerechtigkeit fühlen zu lassen: denn das Gericht der Erbarmung, und das Sakrament der Aussöhnung haben aufgehört, und an derselben Stelle ist nun ein Gericht ohne Erbarmung getreten. **Ein Gericht ohne Barmherzig-**

keit. (Jak. 2, 13.) Sünder! wenn der heilige Geist von dem Gerechten bezeugt, daß er damals kaum sicher seyn werde; wie wirst denn du bestehn? Beyde, das Gericht und die Strafe, sind ohne Erbarmung. Nur nach den Regeln der strengsten Gerechtigkeit wirst du beurtheilt, nur nach dem Ausspruch der strengsten Gerechtigkeit wirst du bestraft werden.

1) Alles wird in diesem bedenklichem Zeitpunkte nach dem Gewichte des Heiligthumes abgewogen; unsre ganze Lebensgeschichte wird genau durchforscht, und das Gute und Böse, wovon unsre Tage durchwebt sind, wird nach seinem innerlichen Werthe beurtheilt.

Herr! wie mag der Sünder deine durchforschenden Blicke aushalten? Herr! wie wird sich das Böse anhäufen, wenn du meine Jahre durchgehst? Dort in der Kindheit wirst du mir Schwachheiten aufweisen, die ich schon längstens vergessen. Hier in der unbesonnenen Jugend wirst du Ausschweifungen finden, Frechheiten entdecken, Bosheiten vorzeigen, Aergernisse verdammen, und Frechheiten rügen, die ich bisher als Kleinigkeiten verachtete, und mit der Schwachheit des leichtsinnigen Alters entschuldigte. Dort im männlichen

chen Alter wirst du vernachläßigte Kinder, verschwendete Erbtheile, untreue Verwaltungen, wucherische Unternehmungen, gebrochene Treue, grobe Verleumdungen, und heimlich angebrachte Beschädigungen mir fürs Angesicht führen, und auf deine Waagschaale legen. Die Aemter, die ich begleitete, die Pflichten, welche mir oblagen, und die Verbindungen, darinnen ich stand, wirst du genau durchsuchen, und jedem Verbrechen den Umstand der Zeit, des Ortes und der Personen zur Seite stellen. Nichts von allem, wovon ich auf je eine Weise der Urheber gewesen, wird deiner Prüfung entwischen: auch fremde Vergehungen, in die ich auf je eine Art einen Einfluß hatte, wirst du den meinigen zuzählen, und ihre Folgen mir beymessen.

Ja wenn die äußerliche Geschichte meines Wandels zergliedert, und Theilweis in die Waagschaale gelegt ist; so wirst du die innerliche Geschichte meines Herzens noch vornehmen: du wirst es entfalten, du wirst seine verborgnen Behältniße aufschließen, und Gedanken des Geizes, des Hasses, der Rache, des Neides und der Hoffart zum Gerichte herzorziehen, du wirst die Begierden des Flei-

sches und die Verlangen nach dem Gut und dem Weibe des Nächsten nach ihrer Dauer und Heftigkeit richten. Keiner von den lieblosen Anschlägen, die ich entworfen, keine von den schädlichen Absichten, die ich wider meinen Bruder im Busen geheget, und keine von den bösen Neigungen, wovon mein Herz unaufhörlich gewimmelt hat, wird der Beurtheilung entkommen. **Wie aus einem verborgenen Hinterhalte**, sagt der heilige Bernhard, **werden Ungeheuer der Laster hervorkommen**, und du, mein Gott! wirst alle mir zurechnen, weil ich von allen der unglückliche Urheber bin.

Christen! wer soll vor diesem Gerichte nicht beben! Wenn Babel durchsucht ist, wird auch Jerusalem selbst mit Lampen durchforscht. Denn so hats der Herr selbst durch seinen Propheten bedrohet: **Ich will Jerusalem mit Lampen durchsuchen.** (Sophon. 1, 12.) Die Tugenden, die guten Werke, und die in sich löbliche Handlungen will ich der Ordnung nach vorführen, und jede auf die Probe des Heiligthums setzen. Der Zustand der Seele, die sie geübt, der Beweggrund, und die Absicht, warum sie geübt wurden, müssen nach

himm=

himmlischem Gewichte erwogen den Ausschlag geben. **Ich will Jerusalem mit Lampen durchsuchen.**

Denket, wie viele scheinbare Tugenden, falsche Andachten, verstellte Religionsübungen, reiche Almosen, und hochgepriesene Liebeswerke werden den Glanz, und Werth mit ihrer Maske verlieren! So wie Blätter stark vom Reife getroffen, werden die wurmigten Früchte vom erstorbenen Baume herabfallen, da die einen durch den Gift der Eitelkeit angesteckt, und die andern durch den Wurm der Heucheley und Verstellung zernagt sind. **Ich will Jerusalem mit Lampen durchsuchen.**

Dort hast du dein Haupt mit Asche bestreuet, und bist aus Ruhmsucht mit düsterm Gesichte einher getreten, wenn du deine Fasttage hieltest: hier liessest du mit der Trompete vor dir her blasen, wenn du deine Almosen austheiltest. Dort kamst du deinem Nächsten zu Hilfe, weil du deinen Vortheil dabey fandest: hier hast du deinen Leidenschaften Einhalt gethan, damit du deinem Glücke nicht hinderlich warst: Dort hast du Religion, Tugend und Frömmigkeit geäußert, damit du

deine verborgenen Schandthaten und geheimen Betrügereyen desto sicherer, und ohne Verdacht fortsetzen könntest. Weg mit dieser betrüglichen Münze, denn sie hat das Gewicht des Heiligthums nicht. Ich will Jerusalem mit Lampen durchsuchen. Sünder! wenn es also Mühe braucht, daß der Fromme errettet wird, wo wirst denn du deine Sicherheit finden? (1. Pet. 4, 18.) Gewiß bey deinem strafenden Gott nicht, denn gleichwie er streng ohne Erbarmung gerichtet hat; so wird er auch streng ohne Erbarmung dich strafen.

2) Gott hat sich für das Erbarmen die Zeit, und für das Richten die Ewigkeit vorbehalten. Seine Güte mischt sich dort nicht in die Strafurtheile seiner Gerechtigkeit ein, ja weil sie so empfindlich verachtet wurde, so fodert sie diese einigermassen noch auf. Ich habe, spricht der Herr selbst durch den Mund seines Propheten, ich habe allzeit geschwiegen, habe mich stille gehalten und bin geduldig gewesen; itzt will ich reden, — ich will sie zertrennen, und zugleich verschlingen. (Isai. 42, 14.):

Und was meine Brüder! was wird er denn reden? Was wird er zertrennen? Was wird er verschlingen? Ach! einen schrecklichen Fluch wird er zornig aussprechen, eine ewige Trennung wird er öffentlich vornehmen, und furchtbare Abgründe wird er angelweit aufsperren. Für wen wird er sie aufsperren? Sünder! für euch. Denn ihr habet die Entfernung von Gott im Leben geliebt, nun traget sie auch in der Ewigkeit. **Gehet hinweg von mir, ihr Vermaledeyten! ins ewige Feuer.** (Matth. 25, 41.) Traget nun den Fluch des Richters, weil ihr den Segen des Vaters verachtet; traget den Fluch des Himmels, den ihr euch selbsten geraubt; traget den Fluch der Erde, die euch so lange in ihren Geschöpfen zur Sünde hat dienen müssen; traget den Fluch der Engel und Heiligen, die ihr so oft durch Laster betrübet; traget den Fluch euerer Kameraden, die ihr mit ins Verderben gerissen; traget den Fluch der Verdammten selbsten, derer Zahl ihr vermehret. **Ihr Vermaledeyten! gehet hinweg von mir.** Wohin? **ins ewige Feuer.** Werdet eine Beute ewiger Flammen, die brennen, und nicht leuchten, fressen, und nicht verzehren, quälen,

und nicht tödten. Denn sie sind von meiner Gerechtigkeit angezündet, und werden von meinem Grimme stets unterhalten.

Schrecklicher Fluch! wie furchtbar wirst du aus dem zornigen Munde eines beleidigten Richters hervorbrechen! wie schwer wirst du auf bußlose Nacken herabstürzen! Nichts wird seine Schärfe mildern, und nichts wird seine schnelle Vollstreckung hintertreiben. Denn die Diener seiner Rache, die verworfnen Geister stehen bereit, das Urtheil zu vollstrecken. Der Sünder also, unerachtet des Standes, darinn er lebte, unerachtet der Würde, die ihn erhob, unerachtet der Tugenden, die er bisweilen übte, durchforscht vom allwissenden Richter, beschämt vor einer versammelten Welt, verdammt von einem gerechten Gott, ewig getrennet von der Gemeinschaft der Seligen, verzweiflungsvoll in die feurigen Abgründe gestürzt, wird heulen ohne Trost, leiden ohne Verdienst, und schmachten ohne Rettung.

Christen! zu welchem Schluße sollen diese Gedanken uns führen? Welche Folgerung ist ihnen angemessen? Jene ists, die der büßende Augustin aus der Betrachtung eben dieser schrecklichen Wahrheit gezogen, da er spricht:

Wenn

Wenn der Richter alsdenn weder durch Mitleiden gerührt, weder durch Ansehen eingenommen, weder durch Geld bestochen, noch durch Reue und Genugthuung selbst besänftiget werden kann; o! so lasset uns dermal, da es noch die Zeit ist, an der Aussöhnung arbeiten: lasset uns um Gnade, um Barmherzigkeit, um Vergebung rufen, da er noch als Vater dem Kinde verzeiht.

Sünder! wie gefährlich ist also dein Schlummer! wie heilsvergessen die Verzögerung der Buße! Viele Jahre schon durchlebst du in Sünden, bist dabey unbekümmert, und fährst ganz munter und aufgeräumt immer fort, den Trieben der Leidenschaften zu folgen, und die bösen Gewohnheiten zu unterhalten. Du trinkest die Bosheit ohne Bedenken wie Wasser hinein; du wagst dich in alle Gefahren, und suchst die bösen Gewohnheiten oft noch geflissentlich auf. Boshafte Flüche, schreckliche Lästerungen, grobe Verleumdunden, zweydeutige Reden, ärgerliche Zotten sind beynahe dein alltägliches Werk. Verletzung, Betrug und Falschheit unternimmst du so oft, als sich Gelegenheit darbiethet. In diesem gefahrvollen Stande beharrest du ohne Furcht, und lassest einen Tag

der

der Barmherzigkeit nach dem andern verstreichen, ohne daß du anfängst deinen so oft und empfindlich beleidigten Gott um Gnade der Vergebung zu bitten.

Denke, der Richter wird dich am erschrecklichen Tage so finden, wie dich der Tod einmal gelegt hat. Weißt du aber, wie weit er von dir noch entfernt ist? Ein unbekannter Finger schreibt vielleicht wirklich ein Verdammungsurtheil an die Wand, und du allein, Unendlicher! weißt es, wens von uns Sündern betreffen soll. Vielleicht hat er wirklich meine Tage gezählt, und ihnen das Ende bestimmt. Er hat untersucht, wie viele von diesen Jahren zu seiner Ehre, und zu meinem Heile verwendet wurden, aber kaum einige fand er. Gedanken, Begierden, Worte und Werke hat er durchforscht, aber wars nicht meistentheils Eitelkeit und Sünde, das er darinn sah? Er hat sie gesammelt meine ganze Lebensgeschichte, und auf seine Waagschaale gelegt, und ich bin nach diesem heiligen Gewichte zu leicht gefunden worden. Denn nur gründliche Tugend, und wahre Frömmigkeit behalten hier ihren Werth, weil Verstellung und Heucheley von selbsten hinwegfallen. Es ist

nun geschehen, das Urtheil ist abgefasset, es ist unterzeichnet, noch diese Nacht wird mich der Tod hinwegraffen, noch diese Nacht muß ich ins Haus der Ewigkeit eintreten. Und wer? ein anderer Balthasar, ein bußloser Sünder, einer aus uns ist es, dessen Tage gezählt, dessen Urtheil gesprochen, dessen Werke zu leicht gefunden worden sind.

Brüder! denket, so ein Schicksal verdienen alle Unbußfertige, einen jeden kann es treffen, und keiner insbesondere ist gesichert, daß es ihm nicht werde begegnen: fürchtet euch also einen einzigen Tag, ja nur einen einzigen Augenblick von der kostbaren Gnadenzeit unbenützt verstreichen zu lassen, die uns ein guter Vater, ein liebvoller Gott, zur reumüthigen Abbitte und wahren Besserung dermal noch schenkt.

Noch wirklich steht uns das Gericht der Barmherzigkeit offen, noch nimmt er untreu gewordene Jünglinge, verlohrne Söhne wieder auf, und empfängt sie in liebreiche Arme: noch wirklich läßt er sich durch Reue besänftigen, und durch Buße versöhnen. Aber wer weiß, wie lange noch? Davon sind wir durch den Allmächtigen selbsten vergewissert, daß er nicht immer

immer durch die Stimme seiner Gnade uns locket: denn wenn die Zeit der Erbarmung vorüber ist, so fängt sich der Tag seiner Gerechtigkeit an, und dann wird er die zornige Rachschaale über uns ausgießen, dann wird er uns das Unglück mit dem derben Vorwurfe empfindlicher machen, dann wird er mit einer Mine voll des Grimmes auf uns herab donnern: ich habe euch gerufen, aber ihr seyd nicht gekommen, ich habe euch Barmherzigkeit anerboten, und ihr habet sie ausgeschlagen: nun empfindet den zornigen Richter, weil ihr den gütigen Vater verschmähet.

Christen! meine Brüder! Es sey ferne von uns, daß jene Begebenheit unter uns erneuert werde, die in den Apostelgeschichten (17. K.) aufgezeichnet ist. Paulus kam auf Athen, dieser heidnischen Stadt das Evangelium zu predigen, und als er unter andern Wahrheiten auch die Auferstehung der Todten und das letzte Gericht berührte, so lachten einige darüber, und andre sagten: Ein andersmal wollen wir ihn wieder über diesen Gegenstand sprechen hören. Nur wenige wurden durch diese Rede gerührt, und hiengen ihm an.

Chri=

Christen! wenn gleich keine unter uns sind, die mit dem letzten Gerichte nur scherzen, so sind doch vielleicht einige, die es nur gleichgiltig anhören, und die Ueberlegung desselben so, wie viele Bürger von Athen, auf eine andre Zeit verschieben.

Erschrecklicher Todesschlaf! den so gewaltige Donnerschläge nicht einmal unterbrechen! Wehe uns, wenn wir eine furchtbare Zukunft ohne Schrecken betrachten, die ein frommer Hieronymus in der Wüste unter dem Bußkleide nicht einmal ohne Schauder sich dachte! Wehe uns, wenn wir so lange nur zittern, als meine Worte ertönen! Wehe uns, wenn das Gewissen nicht aufwachen sollte, und das Herz nicht zur Buße gerührt wird!

Christen! ich sage nichts mehr, als jene bedenkliche Worte, die Moyses zu dem Volke gesprochen, nachdem er ihm die Drohungen, und die Verheißungen, welche sich im Gesetzbuche befinden, bekannt gemacht hatte. Höret, ihr Kinder Israels! so sagte der weise Gesetzgeber, Segen und Fluch lege ich heute euch vor. (5. Mos. 51, 26.) Segen, wenn ihr den Gebothen des Herrn gehorchet: Fluch, wenn ihr seine Gesetze verlasset, und frem-

fremden Göttern anhanget. Sünder! auch euch leget der Herr nun Segen und Fluch vor, auf euch kömmt es nun an zu wählen. Hier im geheimen Gerichte der Buße liegt der Segen, das Heil, die Gnade verborgen: dort in der Liebe, in der Unterhaltung, in der Fortpflanzung der Sünde liegt der Fluch, das schreckliche Gericht, die ewige Verdammung verborgen. Erkläret euch nun! Soll eine übel angebrachte Schamhaftigkeit noch ferner im Stande seyn, diesen erwünschlichen Segen euch vorzuenthalten? Soll sie euern Mund länger noch schließen, euere heimlichen Wunden dem Arzte bergen, und euere Sündenbekenntnisse länger noch mangelhaft machen; da ihr doch wisset, daß dieß heimliche Bußgericht das einzige Mittel ist, einer öffentlichen Beschämung vor der versammelten Welt vorzubeugen? Soll ein strafbares Herz ferner noch zaudern durch Abbitte und Reue in die Arme des Vaters zu eilen; da es überzeugt ist, daß es sonst in die Hände des Richters verfallen wird?

Geh Sünder! der du lasterhafte Verbindungen heimlich unterhältst, gefährliche Bekanntschaften immer noch fortsetzest, und Augen

gen voll Ehebruchs, und das Herz voller Begier, den herumträgst, geh Sünder! der du in die Ehre, das Gut und die Rechte deines Bruders so künstliche, so feine, so verdeckte Eingriffe zu machen weißt, geh Sünder! der du so unbekümmert und fröhlich auf den Wegen der Bosheit einhertrittst, geh, verschweige, verheele, bemäntle deine Verbrechen im geheiligten Beichtstuhle: stelle den Gräuel der Verwüstung hinter die Wand, damit das Auge des Priesters ihn nicht entdecke. Der ewige Fluch ist schon für dich abgefasset. Der Allwissende wird durch ein plötzliches Licht den Abgrund deines Herzens erleuchten, er wird dich mit allen deinen Sünden und Lastern vor allen Menschen zur Schau öffentlich ausstellen. Der Gerechte wird dich verdammen, weil du dich durch seine Güte nicht rühren ließest, sondern dir nur Schätze des Zornes auf den erschrecklichen Tag durch Verhärtung gesammelt hast. Sünder! schreckt dich der Fluch des Richters! o! so eile als Kind durch eine aufrichtige und reuevolle Beicht zum Vater zurück. Denke, er ließ dich heute das schreckbare Bild seiner Gerechtigkeit sehen, damit du durch diese gerührt

dich beyzeiten seiner Erbarmungen würdig machest; Eile also zum Kuße des Vaters, damit dich dereinst der Fluch des Richters nicht treffe. Amen.

Zweyte

Zweyte Predigt.

Auf den II. Sonntag im Advent.

Von dem Glücke der Gottlosen, und den Trübsalen der Gerechten.

Joannes in Vinculis. *Matth.* XI. 2.

Johannes in den Banden.

Herodes auf dem Throne, Johannes in den Banden: das Laster erhöhet, die Tugend unterdrückt: der Gottlose im Glücke, und der Gerechte in Trübsalen; dieß ist nicht selten den Frommen der Gegenstand ihres Aergernisses, und die Ursache ihres Murrens wider Gott.

David selbst, der Heiligste unter den Königen, bekennet von sich, er habe Mühe gehabt, um an diesem gefährlichen Steine nicht anzustossen, und das Vertrauen auf Gott nicht zu verlieren. Meine Füße hätten beynahe gestrauchelt. (Psal. 72, 2.) Denn es entstand in ihm eine Art von Verdruß; weil er

 sehen

sehen mußte, daß Sünder glückselig leben, und mit Ehren und Reichthümern beschenket sind. Sieh! die Sünder, und jene, die in der Welt im Ueberfluße leben, haben große Reichthümer an sich gebracht. (Ebend. V. 12.) Bey diesem Anblicke verfiel er fast gar auf die Gedanken: als wenn er sich bisher vergeblich auf die Unschuld des Herzens, und Reinigkeit der Hände verlegt hätte. So habe ich denn vergeblich mein Herz gerechtfertiget, und unter den Unschuldigen meine Hände gewaschen. (Ebend. V. 13.)

Wie nun aber dieses Geheimniß der göttlichen Vorsicht sogar dem Manne nach dem Herzen Gottes vieles zu schaffen machte, so verwirret es auch uns bisweilen, oder bringt solche Gedanken in uns hervor, die dem Vertrauen auf die göttliche Vorsicht nachtheilig sind.

Allein, wenn wir uns an der wunderbaren Ausspendung des Glückes, und der Trübsalen stossen, woher kömmt es? von dem irrigen Begriffe, den wir sowohl von dem einen, als dem andern haben.

Wir halten die Glückseligkeiten der Welt für ein wahres Glück; gleichwie wir die Trübsalen

derselben als ein wahres Uebel betrachten: und dieses ist eigentlich die Ursache, warum uns das Glück der Gottlosen, und das Elend der Frommen so anstößig vorkömmt, und wider die weiseste Haushaltung einer gerechten Vorsicht zu streiten scheinet. Wunderet euch also nicht über trübe Ausflüsse, die verunreinigte Quelle ist Schuld daran.

Wisset, die Grundsätze, aus welchen ihr die der göttlichen Vorsehung so nachtheilige Folgerung ziehet, sind falsch. Denn, wenn man die Sache nach dem Evangelium beurtheilet, so zeiget sichs klar, daß weder das Weltglück der Gottlosen ein wahres Glück, noch die Widerwärtigkeiten der Frommen wahre Uebel sind; mithin kann auf der Welt der Sünder im Glücke, und der Gerechte im Elend leben, ohne daß man deswegen berechtiget ist, die göttliche Vorsehung einer unheiligen Austheilung des einen und des andern zu beschuldigen. Sehet, da liegt das Geheimniß schon in etwas entdecket. Ich entwickle es genauer, und sage:

I. Das Glück der Gottlosen ist kein wahres Glück; man hat also nicht Ursache, sie deshalben zu beneiden;

II. Die Trübsalen der Gerechten sind kein wahres Uebel; man hat also ihrer wegen sich wider die heiligste Vorsehung nicht zu beklagen.

Sünder! der du wirklich in den Armen des schmeichelnden Weltglückes sanft schlummerst, ich werde dich in der Ruhe stöhren; aber nur aus der Ursache, damit du zum Besten deiner Seele aufwachen, und ihre Gefahr einsehen mögest. Gerechter! der du bestimmet bist, dein Leben in Verachtung, Armuth und Elend fortzuführen, ich werde dir Trostgründe darbiethen, die dich unter deinem Kreuze erquicken, und mit neuen Kräften unterstützen.

Erster Theil.

Das Glück der Gottlosen ist kein wahres Glück; denn sein Genuß ist nie ohne Kummer, und sein Verlurst ist allemal schmerzlich; man hat also nicht Ursache, sie deshalben zu beneiden.

1) Nein, es ist auf der Welt keine wahre, und von allem Verdruße gereinigte Glückseligkeit anzutreffen. Seys, daß dem Sünder alles nach Wunsche gehe: Seys, daß seine Haushaltung blühe, und seine Habschaften sich täg-

täglich vermehren: Seys, daß er in den Armen eines schmeichelnden Glückes ruhe, und im Ueberfluße der zeitlichen Güter sitze: Seys auch, daß ihm alle Arten der Wohllust, und des sinnlichen Vergnügens immer zu Dienste stehen; ist er wohl deswegen wahrhaft glücklich? Ihr meynet es zwar, aber irrig; denn diese schimmernde Glückseligkeit ist mit vielem Verdruße untermischet.

Höret nur, was Salomon der Weiseste unter den Königen davon hält, als auf dessen Zeugniß ihr um so viel weniger ein Mißtrauen setzen könnet, weil ihr zum Voraus schon wisset, daß er aus eigener Erfahrung redet. Alles, was die Pracht Herrliches erfinden, der Ueberfluß Theures herbeyschaffen, der Ehrgeiz Großes erdenken, und die Begierlichkeit Schmeichelhaftes ersinnen konnte, das hat er erschöpfet, um sich auf der Welt glückselig zu machen. Allein war ers auch wirklich, da er im vollen Genuße derselben begriffen war? Ach! nein, denn nach seinem eigenen Geständnisse fand er in allen seinen Reichthümern, Ehren und Wohllüsten nichts anders, als was schon so viele andere, die ihm vor- oder nachgiengen, darinn fanden; und was denn? Eitelkeit.

Ja, aber nebst dieser fand er auch noch Kummer und Verdruß darinn. Ich sah in allem Eitelkeit und Kummer des Geistes. (Ekkl. 2, 10.)

Nein! die Gottlosen dürfen in ihrem Glücke nicht nach dem Aeußerlichen beurtheilt werden: denn von dieser Seite aus scheinen sie zwar durch ihren Ueberfluß glückselig zu seyn; allein sie sind es nur nach unserer Meynung, sagt der heilige Ambrosius: denn nach ihrem Urtheile, und in der That selbst sind sie armselig und elend; weil ihr Herz oftmals durch geheimen Verdruß zernaget wird.

Oft ist eine einzige Kleinigkeit hinreichend, die größte Glückseligkeit der Welt zu stöhren, und diejenigen mißvergnügt, und verdrüßig zu machen, die auch sonst im Ueberfluße leben. Sehet diese Wahrheit klärer in Beyspielen.

Dem Aeußerlichen nach, war Aman gewiß der glücklichste Hofherr: denn er besaß nebst den höchsten Ehren, und größten Reichthümern auch noch die Gunst des Königs, und war sein erster Liebling. Sein Name war allenthalben groß, und seine Gewalt in einem weitschichtigen Reiche verbreitet. Nur ein einziger Jude, der vor der Pforte des königlichen

Pa=

Palastes saß, bezeigte ihm zu wenig Ehrfurcht, und weigerte sich, die Knie vor ihm zu beugen; und sehet! dieß allein war schon genug, Amans stolzes Herz mit Kummer zu erfüllen, und im Ueberfluße der Ehren und Reichthümer unzufrieden, und mißvergnügt zu machen. Denn höret nur, wie er sich selbst bey seiner Gemahlinn, und andern Befreundten darüber beklaget.

Ihr wisset, so sprach der unglückliche Hochmüthige, ihr wisset, meine Schätze sind groß, und die Zahl meiner Kinder ist ansehnlich: der König hat mich über Alle in seinem Reiche erhöhet, und ich genieße noch dermal seine Gunst in vollem Maaße. Allein so lange ich Mardochäus den schlechten Juden an der Pforte des königlichen Palastes sitzen, und mir die schuldige Verbeugung mit einer trotzenden Mine verweigern sehen muß; so lange wird mich auch alles dieses, was ich besitze, nicht mehr erfreuen. **Es ist mir nicht anders, als wenn ich nichts hätte.** (Esth. 5, 13.) Wer würde es je vermuthet haben, daß ein einziger Jude das Glück und Vergnügen eines so großen Hofherrn sollte gestöhret haben, wenn ers, der stolze Hofherr, nicht selbst so nachdrücklich geäußeret hätte?

Achab saß auf dem Throne Israels, und hatte weder an Reichthümern, noch auch an kostbaren Palästen, und angenehmen Lustgärten je einen Mangel; und sehet, ein einziger Weinberg, den Naboth als sein väterliches Erbgut nicht abtreten will, weil so eine Entäußerung ohne Nothfall im Gesetze verbothen war, (3. Mos. 25, 23.) reitzete seinen Unwillen, und machte ihn im größten Ueberfluße aller weltlichen Glückseligkeiten so verdrüßig, daß er zornig nach Hause gieng, kummervoll sich aufs Bett darnieder warf, das Angesicht aus Verdruß gegen die Wand kehrte, und weder Speis, noch Trank zu sich nehmen wollte. (3. Kön. 21, 4.)

Doch, was bediene ich mich fremder Beyspiele, um einen Satz zu beleuchten, dessen Wahrheit ihr selbst durch euere Erfahrung genugsam bestättiget? Saget, wissen euch die glücklichen Sünder, und reichen Mitbürger nichts zu klagen, wenn ihr bisweilen mit ihnen vertrauliche Gespräche unterhaltet? Was antworten sie euch, wenn ihr eurer Armuth und Nothdurft wegen seufzet, und sie indessen glückselig nennet, weil sie die Bürde des Mangels nicht drücket? Sagen sie nicht, daß sie in ihrem

rem Reichthumme Bitterkeit, und im schmeichelhaften Glücke oftmals Kummer empfinden? Es ist wahr, sie leiden keinen Abgang der Nahrung, und haben sich auch nicht wegen schlechtem Gewerbe, geringem Verdienste, und hilfloser Kinder einigen Kummer zu machen: denn Geld und Gut, Reichthum und Ueberfluß, haben die Beschwernisse der Armuth von ihnen entfernt. Allein giebt es denn sonst keine Kreuze, als nur die Armuth, oder ist diese ohne weitere Untersuchung das schwereste? Meynet ihr nicht, daß manchem Reichen die Last, Dienstbothen zu halten, oder ungerathene Kinder zu erziehen, weit verdrüßiger falle, als vielen Armen der Mangel? Betrachtet ihn recht, den glücklichen Sünder, den reichen Mann, findet ihr nicht entweder einen unersättlichen Geiz, oder eine unruhige Eifersucht, und ehelichen Unfrieden in seinem Herzen, die ihm alles Vergnügen rauben, und alle Speisen vergallen? Sage, Nothdürftiger! der du in deiner Armuth vergnügt lebst, und Gott, dessen Diener du bist, zum Freunde hast, würdest du deinen Stand mit so einem vermeynten Glückseligen der Welt vertauschen, wenn du auch wirklich die Wahl hättest?

Wie!

Wie! nur Johannes im Kerker, nicht auch Herodes auf dem Throne soll Kummer haben? Denket, wie viel Verdrüßiges mußte sich dieser Fürst gefallen lassen, um die Gunst des Kaisers zu erhalten, und sich auf dem Throne zu befestigen? Fast gar bis zum Niederträchtigen hin mußte er den Römern schmeicheln, um nicht in ihre Ungnade zu fallen, oder seines Reiches verlustiget zu werden. Eine ganze Stadt erbauete er am See Genesareth, und gab ihr den Namen Tiberias, um seine Ehrfurcht und Hochachtung gegen den damaligen Kaiser Tiberius zu zeigen, und sich seiner Gnade durch so ein ewiges Denkmaal noch mehr zu versichern. Denn der glückliche Sünder lebet stets in ängstiger Sorge, und befürchtet den Sturz, weil er wohl weiß, daß er alle Augenblicke folgen, aber nie ohne Schmerzen geschehen kann. Und so einen ängstigen Mann wollet ihr glückselig nennen, oder ihn seines Schicksales wegen beneiden? Wie thöricht!

2) Ich sah den Gottlosen erhöhet, spricht David, wie die Zeder auf dem Libanus, ich gieng vorbey, und schon war er nicht mehr; ich suchte ihn, aber nicht einmal der Ort, wo er stand, war mehr

zu finden. (Psal. 36, 35. 36.) In der That ein sinnreiches Bild, in welchem der schnelle Wechsel des Glückes überaus schön entworfen ist. Er ist erhöhet, der Sünder, wir sehens: denn er ist glücklich in seinem Gewerbe, seine Scheuern sind mit Getreide, und seine Keller mit Weine wohl angefüllet; Alles, Vieh, Aecker und Weinberge sind im besten Stande, und er darf auch die Vortheile seiner Reichthümer mit Gesundheit geniessen. Aber wie lange? Dir allein, Allwissender! ist es bekannt. Vielleicht folget der Sturz eben damals, wo er am sichersten zu seyn glaubet: vielleicht wird er seine Schätze eben damals verlassen müßen, wo er erst anfangen will, dieselbe zu seiner Bequemlichkeit zu benützen. **Du Thor! diese Nacht werden sie deine Seele von dir fodern, und wessen wird wohl alles dasjenige seyn, was du gesammelt hast?** (Luk. 12, 20.)

Doch dem sey, wie ihm wolle; so ists immer gewiß, daß der Sünder einmal von seinem Glücke getrennet wird, und daß die Trennung allemal schmerzlich ist, sie mag durch den Tod, oder einen andern Zufall verursachet werden.

Wenn

Wenn je einer seine Ruhe, und sein Vergnügen in dem Genuße zeitlicher Güter suchet, und sein Herz daran heftet; so ist es der Sünder, dem das Glück günstig ist: denn sonst würde er in keiner so langen Trennung von Gott, und Vergessenheit des ewigen Heils beharren. Ist aber das Herz einmal vom Schimmer zeitlicher Güter geblendet, und durch ihren Reitz eingenommen; so ist es eine natürliche Folge, daß jener ein schmerzlicher Augenblick ist, in dem diese Trennung geschieht, und entweder wir von ihnen, oder sie von uns verlassen werden.

Haus und Hof, Geld und Gut, Befreundte und Anverwandte, kurz Alles, was man liebet, auf einmal, und für ewig verlassen, denket wie schmerzlich muß es nicht seyn? O Tod! wie bitter ist dein Andenken für einen Menschen, der im ruhigen Besitze seiner Reichthümer ist. (Ekkli. 41, 1.) Agag, ein König der Amaleziter bezeuget es genugsam, da er bey Erblickung des Schwertes, das ihm den Scheitel zerspalten sollte, aufrief: ach! ich hätte mir nie eingebildet, daß es so schwer falle Zepter und Krone auf einmal zu verlassen, und in einen ganz andern Stand versetzet

setzet zu werden. So trennet denn der Tod auf eine so bittere Art? (1. Kön. 15, 32.)

Stellet euch vor, ihr glücklichen Sünder! ihr hättet wirklich nur noch einige Tage im Besitze euerer Güter zu verbleiben, und alsdenn soll auf einmal euere Herrlichkeit fallen, und ihr durch ein widriges Schicksal von allem Ueberfluße bis zum äußersten Mangel herabgesetzt werden, saget, wie würde es euch zu Muthe seyn? Würden die letzten Blicke, die ihr noch auf euer Geld und Gut hinwerfet, nicht lauter tödtliche Stiche seyn, die euer Herz ohne Unterlaß verwundeten; weil ihr von jeher euere Hoffnung daraufgesetzt, und euer Vergnügen darinnen gesucht habet? Wenn ihr wie Job Helden der Tugend wäret, so könnte man hoffen, ihr würdet euch nach seinem Beyspiele in die Arme einer heiligen Vorsicht werfen, und mit vollkommener Zufriedenheit des Gemüthes sprechen: Der Herr hat es gegeben, der Herr hat es genommen, der Name des Herrn sey gelobet. (Job 1, 21.) Aber da ihr heilsvergessene, und durch das Glück bezauberte Sünder seyd, deren Herz sein Vergnügen bisher nur in zeitlichen Gütern suchte, wie läßt

sichs

sichs vermuthen, daß ihr so eine gewaltthätige Trennung, und erschreckliche Abänderung gleichgültig ansehen, oder ohne Schmerzen aushalten werdet? Indessen wisset ihr wohl, und seyd durch Vernunft, Glauben und Erfahrung überzeugt, daß ihr alles, was euch dermal vor der Welt glücklich machet, wenigstens durch den Tod verlassen müßet. Seys, daß ihr das Glück sechzig oder siebenzig Jahre zum besten Freunde habet, und immer voll auf lebet; so werdet ihrs doch endlich verlassen müssen, und zwar nur mit einem größern Schmerzen, je weniger ihr in der Ewigkeit nach eigenem Urtheile hoffen könnet. **Es starb der Reiche, und ward in die Hölle begraben.** (Luk. 16, 22.)

Sehet meine Brüder! wie seicht, wie unchristlich wir urtheilen, wenn wir die göttliche Vorsicht des glücklichen Sünders wegen tadeln wollen!

O nein! er ist derjenige nicht, für den ihr ihn ausgebet: Nur nach euerer, sagt ein heiliger Kirchenvater, nicht nach seiner eigenen Meynung ist der Reiche im Ueberflusse glücklich. Ihr sehet die Unruhen nicht, davon sein Herz mitten im Genuße des Glückes bestürmt wird; ihr sehet die Aengsten nicht,

die

die ihm der bloße Gedanken: ich, und mein dermaliger Glücksstand, müssen dereinst getrennt werden! nein, ihr sehet und begreifet die Furcht nicht, welche dieser Gedanken ihm einjagt.

Du siehst den Sünder auf dem Glücksrade erhöhet. O! misgönne ihms nicht! Vielleicht sinds moralische Tugenden, die ihm der Herr mit diesem irdischen Solde vergilt. Vielleicht kömmt er nur dem Unglücke näher, je höher er steigt. Vielleicht läßt ihn der Herr in seinem Glücke nur größere Schätze des Zornes noch sammeln: vielleicht will der beleidigte Gott die Laster dieses glücklichen Sünders *jenseits* des Grabes erst rächen: vielleicht auch siehst du ihn bald von der Stuffe seines Glückes herabgeworfen, im Staube herumkriechen, und dann meine Christen! danket dem Himmel für ihn, der ihm Gutes that, da er ihm Trübsalen schickte. Wir wollens genauer untersuchen.

Zweyter Theil.

Die Trübsalen sind keine wahren Uebel. Zwar sind sie durch tugendlose und weltlich gesinnte Christen als Uebel verschrieen, weil

sie das Fleisch kränken, und der Sinnlichkeit wehethun. Allein in der That sind sie es nicht. Denn sie zwecken ganz zu unserm Vortheile ab, da sie uns vor der Sünde bewahren, unsre Tugend vervollkommen, und ein Unterpfand der uns gemachten Verheißungen sind. Sehet meine Christen! dies sind die Wirkungen der Trübsalen. Hütet euch inskünftig den Baum zu schelten, dessen Früchte so gut sind.

1) Schon würde der Fromme vom Wege der Gerechtigkeit ausgetreten seyn, wenn er nicht immer durch Trübsalen wäre zurücke gehalten worden. Der Arme schmeichelt sich zwar oft, er würde das Glück, und die Reichthümer weit besser verwenden, und sich gegen Gott viel dankbarer erzeigen, als manche, die er wirklich beym Ueberfluße ausschweifen sieht. Allein dieses Zutrauen auf sich ist oftmals vermessen, und es läßt sich nicht viel darauf bauen.

Petrus, da er aus dem Munde des Heilandes vernahm, daß ihn einer von den Jüngern verläugnen würde, glaubte am allerwenigsten, daß er dieser Meyneidige seyn werde; denn er betheuerte am allernachdrücklichsten, er werde gewiß dieser Treulose nicht seyn, indem er

bereit

bereit sey, mit seinem lieben Meister bis in Tod zu gehen. Wenn ich auch mit dir sterben müßte, so würde ich dich nicht verläugnen. (Matth. 26, 35.) Und dennoch war er nachmals der erste, der bey herannahender Gelegenheit seinem Heilande abtrünnig wurde, und ihn zum drittenmale verläugnete. Er fieng an sich zu verfluchen, dafern er ihn kennete, und zu schwören, daß er diesen Menschen nicht kenne. (Ebend. V. 74.)

So würden es vielleicht auch wir machen, dafern wir Reichthümer besäßen, und in einem beständigen Glückstande lebten, wenn wir schon itzt die tugendsamsten Gesinnungen haben. Der Ueberfluß würde uns, wie ers schon so Vielen gethan hat, entweder zum Geize, oder zur Verschwendung verleiten: und wir würden vermuthlich eben so wenig vom Elende des dürftigen Bruders gerühret werden, als manche unbarmherzige Reiche, wenn wir nicht selbst die Beschwerlichkeiten der Armuth empfunden hätten. Vielleicht würden wir auch nur mit Verachtung auf Andere herabsehen, und sie mit mächtigem Arme darniederdrücken, wenn wir Gewalt und Ansehen hätten; wir würden auch endlich üppig leben, und

auf Ausschweifungen verfallen, wenn wir, wie Viele, ein stetes Glück, und eine dauerhafte Gesundheit genößen. Denn der Mensch, wenn er auch gerecht ist, ist allemal schwächer in vorkommender Gelegenheit, und näher beym Falle, wenn er stets im Ueberfluße lebt, und nichts von Kreuz und Trübsalen weiß, als jener, der im Lande des Elendes sitzet, und mit dem Brode des Kummers gespeiset wird.

Die heilige Schrift leget uns diese Sache in dem Verhalten zween großer Männer deutlich vor Augen. Adam und Job sind es: beyde wurden von ihren Eheweibern durch schmeichelnde Liebkosungen zur Sünde gereizet. Der eine unterlag, und der andere siegte. Vermuthlich wird Adam der glückliche Obsieger seyn? Denn er ist im Besitze der ursprünglichen Gerechtigkeit, die das Fleisch dem Geiste, die Sinne der Vernunft, und den Geist sammt der Vernunft Gott unterwirft; da indessen Job schon aus dem verderbtem Saamen gezeuget ist, der den Aufruhr des Fleisches, und die Schwäche des Geistes mit sich führet? Ach nein, meine Christen! denn es geschah gerade das Gegentheil: Adam fiel schon aufs erste Wort der

Eva,

Eva, und Job steht bey allen Zuredungen seiner Ehefrau unbeweglich. Woher doch so ein unerwarteter Ausgang? Der heilige Augustinus entdeckt uns das Geheimniß, und sagt: Adam sey gefallen, Job aber sey standhaft geblieben; weil jener im Orte der Freude, und des Vergnügens: und dieser im Lande der Trübsalen sey versucht worden. Stärker ist Job auf dem Misthaufen, als der Gerechte im Paradiese.

Sehet den Unterschied! der Mann im Glücke fällt auf den ersten Streich der Versuchung, und der Mann im Elende bleibt auch bey wiederholten Stößen der Anfechtung immer aufrecht; denn seine Leidenschaften werden durch Kreuz und Leiden einigermassen entkräftet, sein Herz wird von dem Zeitlichen abgerissen, und gewöhnet sich nur in den ewigen Gütern ein Vergnügen zu suchen. Vielleicht wäre Salomon nie so weit von Gott abgewichen, oder doch wenigstens nicht so lange in dieser unglücklichen Entfernung beharret, wenn er mehr wäre von Kreuzen gedrücket, als von Lustbarkeiten ergötzet worden. Dieser Meynung ist der heilige Hieronymus; denn er schrieb in dem Brief an die berühmte Eusto-

chium: Salomon lebte stets in Freuden; und dieß ist vielleicht die Ursache seines Falles gewesen.

David, von seinem Falle erstanden, sah die Trübsalen immer als ein kräftiges Mittel wider die Sünde an; darum schätzte er sich auch für glücklich, daß es Gott gefiel, ihn mit Widerwärtigkeiten heimzusuchen; weil er auf solche Art vor einem künftigen Sturze sicherer zu seyn glaubte. Herr! so rief der fromme König zu Gott, Herr! es ist mir gut, daß du mich gedemüthiget hast. (Ps. 118, 71.) Deine Hand hast du über mich lassen schwer werden, meine Krone hast du mit Dornen umwunden, und meine Wege mit Disteln bestreuet; dadurch hast du mich von der Ausschweifung zurückgehalten, und meine Seele vom Untergange gerettet. Ich kam in solchen Umständen zu dir, weil ich sonst keine Hilfe fand, und warf mich in deinen väterlichen Schooß; weil ich sonst keine Freystatt wußte. Du nahmest mich auch darein auf, und ließest mich sicher allda wohnen. Es ist mir gut, daß du mich gedemüthiget hast. Sehet, meine Christen! so schützen uns die Trübsalen vor

der

der Sünde, und erhalten die Gerechtigkeit. Aber wie bewähren sie die Tugend?

2) Nicht wahr, ihr Frommen! das Verfahren Gottes gegen euch scheint euch oftmals zu hart; denn ihr sagtet sonst nicht bisweilen: Nun ists schon lange, daß ich Gott diene, seine Gebothe halte, und alles beobachte, was Religion und Stand verlangen. Indessen ist mein Schicksal immer das nämliche; es fällt ein Kreuz über das andere auf mich, und es scheinet sogar, als wenn Gott selbst mein Glück verhindere. Mein Nachbar ist ein schlechter Christ, er lebt ärgerlich, und lasterhaft: er hat weder Gottesfurcht, noch Religion; und dennoch ist er immer glücklich: seine Haushaltung blühet, seine Güter nehmen zu: er steht in Ehren und Ansehen, und genießt eine dauerhafte Gesundheit. Nicht wahr, so seufzet ihr heimlich in euerem Schicksale, und so denket ihr in euerem Kreuze? Höret den großen Augustin, der euch hierauf antwortet: So war es also dieses, was ihr suchtet! so wolltet ihr nur um der Gesundheit des Leibs, um zeitlicher Güter, und der Eitelkeit wegen Gott dienen? Sehet, wie billig und heilsam es war, daß euch Gott derselben beraubte,

 und

und ins Elend versetzte, damit ihr lernen möchtet, nicht sowohl die Gabe, als den Urheber derselben zu lieben, und Gott nicht um dessentwegen, was er euch giebt, sondern vielmehr um seiner selbst willen zu dienen.

Die Tugend ist immer verdächtig, so lange sie keinen Beweis ihrer Uneigennützigkeit gegeben hat; wo soll sie ihn aber geben, als im Schmelzofen der Trübsalen? Denn dieser allein ist ihr ächter Prüfungsort. **Silber und Gold werden im Feuer geprüfet, und jene, die Gott aufnehmen will, im Ofen der Trübseligkeit;** (Ekkli. 2, 4.) das heißt, durch Kreuz und Leiden. Deswegen geschah es nicht ganz ohne Grunde, daß der Satan die Heiligkeit Jobs in den glücklichen Umständen Gott streitig zu machen suchte; denn sie war noch nicht durch das Feuer geläutert, und mit dem Siegel der Vollkommenheit bezeichnet. **Fürchtet denn Job Gott umsonst?** (Job 1, 9.) Was ist denn in seinem Verhalten so großes? Du segnest ihn, und er liebet dich: du überschüttest ihn mit allerley Arten von Gunstbezeigungen, und er ist erkenntlich dafür: du thust ihm alles, was er verlanget, und er befolget, was du begehrest: du hast sein Haus

und

und Hof, ja alles, was er besitzet, rings umher wider alles Unglück gesicheret, seine Arbeiten gesegnet, und seine Güter vermehret. In allem diesem trift man weiter noch nichts an, als eine eigennützige Tugend. Fürchtet denn Job Gott umsonst? Entzieh ihm aber einmal deine Gunst, und laß ihn Schläge der Trübsalen empfinden; was gilts, er wird dir ins Angesicht fluchen. (Ebendas. V. 11.) Es war also nöthig Kreuz und Elend über den Job hereinbrechen zu lassen, um die Vollkommenheit seiner Tugend zu zeigen, und Gott spottete erst alsdenn des Satans, nachdem er die Heiligkeit Jobs durch die schweresten Unglücksfälle geprüfet hatte. Hast du Acht gehabt? (Job 2, 3.) Hast du diesen Gerechten, den du so sehr verachtet hast, gesehen? Es schien, als wenn ich über ihn zornig wäre, aber er bleibet mir dennoch getreu, und liebet mich. Itzt liegt es vollkommen am Tage, daß seine Frömmigkeit gründlich, und seine Geduld standhaft ist, indem sie in den härtesten Prüfungen die Probe ausgehalten, und dabey keine Spur des Eigennutzes verrathen hat. Kann eine Tugend verdächtig seyn, die bey dem Verluste aller Güter, bey den empfind-

lichsten Vorwürfen der Befreundten, und bey einem erschrecklichen Aussatze, wo der Leib noch lebendig zu verwesen anfängt, und das Fleisch von Würmern gefressen wird, allezeit unbeweglich ist? Es ist seines gleichen nicht auf Erden. (Job 2, 3.) Denn seine Heiligkeit ist nunmehr von allen Schlacken gereiniget, und selbst der Satan getrauet sich nicht mehr dieselbe in Zweifel zu ziehen, oder ihre Vollkommenheit streitig zu machen.

Itzt habe ich erkennet, sprach vormals im Namen Gottes der Engel zum Abraham, daß du Gott fürchtest, weil ich deinen Sohn auf dem Holzstoße sehe. Man konnte vorher deinen Glauben noch in Zweifel ziehen, weil er noch nie hart geprüfet wurde; aber itzt, da du wider allen Anschein glaubest, und gegen alle Hoffnung hoffest, kann er nicht mehr verdächtig seyn. Ich erkenne dich itzt für den Vater der Gläubigen, indem du durch einen so harten Gehorsam, dergleichen die Schlachtung deines einzigen Sohnes einen erfoderte, genugsam gezeiget hast, daß deine Tugend vollkommen, und dein Glauben jederzeit rein in der Absicht gewesen ist. Jetzt habe ich schon

erken-

erkennet, daß du Gott fürchtest. (1. Mos. 22, 12.)

Mit derley Vorstellungen tröstete der heilige Hieronymus die berühmte Paula, welche wegen eines Verlustes, den sie erlitten hatte, höchst betrübt war: warum bist du so traurig, und vergießest so viele Thränen, sagte er, muntere dich auf mit einem von diesen zween Gedanken: Du bist entweder unschuldig; und alsdenn tröste dich damit, daß Gott deine Tugend prüfet, und sie beständig neue Grade der Vollkommenheit erlangen läßt; oder du bist strafbar; und alsdenn sollst du überlegen, daß Gott durch Zuschickung der Trübsalen an deiner Verbesserung arbeitet, und dir Gelegenheit macht, ihm mit Wenigem genug zu thun.

Herrliche Gedanken! die auch das schwerste Kreuz ganz erträglich machen. Du prüfest mich, gütigster Vater! wenn du mich mit widrigem Schicksale schlägst, und suchest mir nur Gelegenheit zu machen, daß ich öffentlich zu deinem Ruhme, und meinem Vortheile zeigen kann, wie getreu ich dir bin, und wie sehr ich dich liebe. O ich küße mit Ehrfurcht deine väterliche Hand, die mich schlägt, und danke dir mit dem königlichen Propheten, daß du mich

durch

durch das Feuer der Trübsalen gehen lassest, und meine Tugend von allen Schlacken der Unvollkommenheit läuterest. **Prüfe mich, o Herr! und versuche mich.** (Psal. 25, 2.) Ach! mißgönne mir das Vergnügen, und die großen Vortheile nicht, daß ich dir zeigen kann, wer ich bin, und wie mein Herz in der That gegen dich beschaffen ist; weil ich es aber nicht besser zu erkennen geben kann, als wenn ich leide, o! so schlage nur zu, brenne, und verzehre mich, wenn es seyn muß, durch Armuth, Kreuz und Widerwärtigkeiten, ich lasse mir alles gefallen. **Bewähre durch das Feuer meine Nieren, und mein Herz.** (Ebend.) Nein! ich fürchte mich nicht mehr vor den Trübsalen, sie mögen seyn, von welcher Art sie immer wollen; weil ich erkenne, daß sie nicht nur keine Uebel, sondern vielmehr die größten Wohlthaten des Himmels sind, wodurch die Unschuld bewahret, die Tugend geprüfet, und endlich auch noch die von dem Heilande gemachte Verheißungen uns zugesichert werden.

3) Wenn uns der Heiland im Evangelium gesagt hätte, die Frommen würden in der Welt nichts zu leiden haben, und die Widerwärtigkeiten

keiten seyen allein für die Bösen bestimmet; so hätten wir Ursache an den Verheißungen Jesu Christi zu zweifeln, und ein Mißtrauen auf seine Worte zu setzen, weil man gar oft das Gegentheil gewahr wird. Allein, da wir wissen, daß er seinen Jüngern und hiemit allen denjenigen, die seine Nachfolger seyn wollen, ausdrücklich, und ohne alle Bemäntelung vorhergesagt hat, sie sollten sich nur einsweilen zubereiten, Verfolgung, Schmach, Kreuz, und alle Arten von Widerwärtigkeiten auszustehen, wenn sie immer gesinnet seyen, seine Schüler zu werden: Die Welt wird sich erfreuen, ihr aber werdet traurig seyn; (Joh. 16, 20.) so sehen wir klar, daß er in seinen Verheißungen getreu ist, und jenes genau zu erfüllen sucht, was er den Seinigen versprochen hat. Die Trübsalen der Frommen, welche uns schon so oft ein gar zu hartes Verfahren der göttlichen Vorsehung gegen ihre Diener zu seyn schienen, sind uns überhaupt sichere Unterpfänder von allem, was der Heiland uns je erwarten hieß. Denn, wenn wir sehen, daß Kreuz und Leiden als das besondere Erbtheil der Gerechten schon wirklich erfolget sind; so können wir an jenem Versprechen auch nicht mehr zweifeln,

feln, vermittelst dessen er uns für die geduldige Ertragung der Widerwärtigkeiten eine ewige Vergeltung zugesagt hat. **Selig sind die, welche um der Gerechtigkeit willen Verfolgung leiden: denn ihnen ist das Himmelreich.** (Matth. 5, 10.) So getreu er also war in Erfüllung der ersten Verheißung, welche die Zuschickung der Widerwärtigkeiten betrifft, eben so getreu wird er seyn in Erfüllung der zwoten, welche unsre Belohnung angeht. Denn mit eben der Macht, womit er gesprochen hat: **Ihr werdet traurig seyn, da sich indessen die Welt erfreuen wird;** hat er auch hinzugesetzet: **Euere Traurigkeit soll in Freude verwandelt werden.** (Joh. 16, 20.)

Und billig; denn ein gerechter Richter kann eben so wenig den Frommen unbelohnt, als den Lasterhaften ungestraft lassen. Da nun aber der Fromme, welcher ein armes, und kummervolles Leben zu führen genöthiget ist, auf der Welt bekanntermassen nicht belohnet wird, so muß nothwendigerweise sein Lohn in der Ewigkeit aufbewahret seyn; weil es sonst keinen Ort der Belohnung mehr giebt. **Erfreuet euch, und frohlocket: denn euer**

Lohn

Lohn ist groß im Himmmel. (Matth. 5, 12.)

Den nämlichen Vernunftschluß machte vormals der heilige Chrysostomus, und trug ihn dem Volke zu Antiochien in einer Predigt vor. Ihr seyd gerecht, sprach er, aber dabey mit Widerwärtigkeiten gedrücket. O! weinet doch nicht, erfreuet euch vielmehr; denn wenn eure Unschuld hier auf Erde nicht belohnet wird: so könnet ihr euch eine desto gewissere Rechnung auf die ewige Seligkeit machen, die ihre Belohnung seyn wird.

Dieser Gedanken war dem heiligen Paulus in allen Widerwärtigkeiten, die ihm begegneten, eine süße Quelle des Trostes. Ich leide, aber ohne mich darüber zu beklagen: denn ich halte dafür, alles Leiden dieser Zeit sey für nichts zu rechnen, wenn man es mit der künftigen Herrlichkeit vergleichet, die in uns soll offenbar werden. (Röm. 8, 18.) Ich leide, aber ohne Bestürzung und Unruhe; denn ich weiß, auf wen ich mein Vertrauen setze, und auf wessen Wort ich mich verlasse. Ich weiß, wem ichs anvertrauet habe, und bin versicheret, daß er mächtig genug ist, mein hinterlegtes Gut auf jenen Tag

zu bewahren. (2. Tim. 1, 12.) Ich leide, aber mit Freuden; denn ich kann an dem Willen Gottes mich dafür zu belohnen keineswegs zweifeln, weil er mir hierüber feyerliche, und wiederholte Verheißungen gethan hat. Selig ist der Mann, welcher die Prüfung aushält; denn, wenn er genugsam geprüfet ist, so wird er die Krone erlangen, die Gott allen denjenigen versprochen hat, welche ihn lieben. (Jak. 1, 12.)

Meine Christen! erkennet ihr nun, wie heilig und gerecht die Wege der göttlichen Vorsehung sind? Glaubet ihr noch, Ursache zu haben, wider das Glück der Gottlosen, und die Trübsalen der Frommen murren zu dürfen? Kömmt euch das Wohlergehen mancher Gottlosen noch wirklich beneidenswürdig vor, und meynet ihr noch, das Schicksal der Gerechten sey darum zu beklagen, weil ihr Leben mit mancherley Trübsalen verbunden ist? Müßet ihr nicht vielmehr in Betrachtung der Sünder, die des Glückes Gunst ununterbrochen genießen, heilsam erschrecken; da ihr wohl wisset, daß sich Gott um so viel nachdrücklicher rächet, je mehr er seine Rache verschiebet? Wehe den Reichen, sagt Tertullian, wehe den Mächtigen,

wehe

wehe den Stolzen der Welt, die der große Gott als Opfer auf den Tag seines Zornes mästet. Den Frommen beneidet, und wünschet euch ein ähnliches Schicksal; denn, ob er gleich unter seinem Kreuze vor der Welt armselig scheinet, so ist er doch in der That nicht unglücklich. Seine Trübsalen sind lauter Gnaden des Himmels, die sein Heil befördern, und seine Hoffnung unterstützen.

Fürchtet euch also, ihr glücklichen Sünder! denn wer weiß, ob euch Gott nicht schon unter die Reihe der Verworfenen gezählet hat, weil er euch das Merkmaal der Vorerwählung durch Zuschickung der Widerwärtigkeiten nicht aufdrücket. Freuet euch, ihr Gerechten! und frohlocket in euren Trübsalen, weil ihr eben so gewiß an dem Troste eures Heilandes dereinst Theil nehmen werdet, als ihr wirklich an seinem Leiden Theil habet. (2. Kor. 1, 7.) Denket, wenn ein kleines Kreuz, dafern es mit Geduld getragen wird, schon die Kraft hat ein ewiges Gewicht der Herrlichkeit für uns zu bewirken, was wird ein großes nicht können? (Ebend. 4, 17.) Küßet allemal die väterliche Hand, welche euch zu euerm Vortheile schlägt, und vergesset nie, daß die Trübsa-

len lauter Stricke der Liebe eures Gottes sind, wodurch er euch zu sich halten, und der himmlischen Freuden würdig machen will, die ich euch wünsche. Amen.

Dritte Predigt.

Auf den III. Sonntag im Advent.

Von den Vortheilen der steten Erinnerung an die Allgegenwart Gottes.

Medius vestrum stetit, quem vos nescitis. *Joan.* I. 26.

Er ist mitten unter euch gestanden, den ihr nicht kennet.

Diesen Vorwurf machte Johannes der Täufer den Priestern und Leviten, die von der Synagoge zu Jerusalem abgeschickt waren, um ihn zu fragen, wer er sey. Was kommet ihr daher in die Wüste, den Meßias zu suchen? Er ist ja schon lange unter euch gewandelt, und befindet sich noch wirklich unter euch. Oeffnet nur eure Augen, und denket demjenigen nach, was im Gesetzbuche von ihm geschrieben steht: ihr könnet ihn unmöglich verkennen; denn seine Eigenschaften und Umstände sind zu

genau bestimmet, und das Licht, welches die Propheten schon von lange her über euch verbreitet haben, ist zu hell.

Unter euch suchet ihn: denn dort, und nicht hier wohnet der verheißene Meßias, der die Sünde der Welt hinwegnehmen, und bald anfangen wird in dem heiligen Geiste, und mit Feuer zu taufen.

Allein ihr seyd blind, und wollet es seyn; deswegen kennet ihr ihn nicht. Ihr habet verstockte Herzen; deswegen werdet ihr ihn auch nicht einmal erkennen, wenn er sogar in euerm Angesichte die ansehnlichsten Wunder wirken, und die scheinbaresten Weissagungen euerer Propheten offenbar erfüllen wird, um dadurch die Würde seines Amtes, die Wahrheit seiner Sendung, und die Göttlichkeit seiner Person zu erweisen.

Meine Christen! kann man nicht vielen aus uns einen ähnlichen Vorwurf machen, und leider! mit Recht? Er, der Unendliche, ist mitten unter euch gestanden, und noch wirklich befindet er sich in, und um euch herum, der allgegenwärtige, der große Gott: Vernunft sowohl, als Offenbarung lehren euch dieses, und ihr könnet auch daran nicht zweifeln.

Aber

Aber ihr denket nur selten an ihn, den ihr nicht kennet. Ist es denn Wunder, daß ihr in Sünden fallet, oder doch wenigstens in Ausübung des Guten lau und träge seyd?

Ueberleget heute mit mir die großen Vortheile, die man von der steten Erinnerung an den allgegenwärtigen Gott zu hoffen hat. Den einen erhalten wir in den Gefahren zur Sünde, und den andern zur Zeit der Lauigkeit im Guten.

Christen! denket öfters, und erinnert euch mit einer gewissen Empfindung des Herzens daran: Gott ist überall, und stets in, und um uns herum, unser ganzes Wesen ist von seiner Unermeßlichkeit durchdrungen; der Nutzen dieses heiligen Andenkens ist groß:

I. In den Gefahren schützet es uns vor der Sünde; und

II. Zur Zeit der Lauigkeit ermuntert es unsern Geist.

Diese zween einfache Sätze sind die Abtheilungen meiner Rede, und der Gegenstand eurer Aufmerksamkeit.

Erster Theil.

Die christliche Erinnerung des allgegenwärtigen Gottes erhält uns in den Gefahren der Sünde aufrecht, und schützet uns vor dem Falle. Denn dieser heilsame Gedanke: Gott sieht mich, bringet es dahin, daß wir die Sünde fürchten, und starkmüthig wider sie streiten.

1) **Wer Böses thut**, sagt der Heiland, **der hasset das Licht, damit seine Werke nicht offenbar werden.** (Joh. 3, 20.) Er suchet Finsternissen, um ohne Zeuge sündigen zu können. Denn nur die wenigsten sind so ruchlos, daß sie kein Bedenken tragen, die schändlichsten Ausschweifungen in Gegenwart Anderer zu begehen. Ist jemand gleichwohl so boshaft, daß er vor dem Laster an sich keinen Abscheu trägt, so ist **er doch selten so unverschämt**, sagt Ambrosius, **daß er das Zeugniß des Lasters nicht scheuet.**

Es sieht mich niemand, es hört mich niemand, und es weiß es auch niemand, so will sich der Sünder Muth machen, wenn er im Begriffe ist, etwas Böses zu unternehmen. Thörichter! wie! es sieht dich niemand? Wo ist deine Vernunft, und wo dein Glaube? Rufen

sen denn diese nicht einstimmig: Hab Acht, was du thust: vergiß es nicht! Gott ist überall zugegen. Du magst suchen, wo du willst, so wirst du doch nie einen Schlupfwinkel finden, der dich dem allsichtigen Auge deines Schöpfers entziehen kann.

Wo werde ich hinfliehen können, sagt David, um deinem Angesichte zu entgehen? Wenn ich in den Himmel hinauf, und in die Hölle hinuntersteigen könnte; wenn ich mich von einem Ende des Erdbodens bis zum andern begäbe, und alle Meere überschiffte, so würdest du mich überall hin begleiten, und schon vom Anfange dort gewesen seyn. Wenn es mir einfiel, ich würde mich vielleicht in den Finsternissen vor dir verbergen können, so fiel mir auch gleich darauf ein, die Nacht sey vor dir eben so hell, wie der Tag, und du könnest ein jedes Ding so gut im Dunkeln, als im hellesten Lichte unterscheiden. (Psal. 118.)

Umsonst suchet man ihm auszuweichen; denn wir sind alle von seinem unermeßlichen Wesen durchdrungen, und er ist mehr innerlich in uns, als wir selbst. Er ist es, in welchem, und durch welchen wir leben, uns bewegen,

und das sind, was wir sind. (Apostelgesch. 17, 28.)

Nun, meine Christen! wenn wir, von dieser großen Wahrheit gründlich überzeuget, öfters bedenken, daß der Unendliche stets auf uns herabsieht; daß er überall, wo wir uns immer befinden, unsere Herzen durchdringet, unsere Gedanken bemerket, unsere Reden höret, und unsere Werke aufzeichnet, um sie nach dem Gewichte des Heiligthumes zu prüfen; wird man nicht fürchten, etwas Unerlaubtes zu unternehmen?

Oder, saget selbst, ist wohl gemeiniglich davon zu reden, ein Unterthan je so frech, daß er sich erkühne, in Gegenwart seines Fürsten ein grobes Verbrechen zu begehen? Ist ein Sohn so ausgelassen und boshaft, daß er sich nicht scheuet, vor den ehrwürdigen Augen seines Vaters die strafbaresten Laster auszuüben? Und wo ist je ein Mensch sogar muthwillig und verkehrt, daß es ihm eins ist, ob er die Schandthaten im Lichte, oder in Finsternissen bewirke?

Hätten wir stets einen Mann zur Seite, dessen Ansehen wir verehren, und dessen Macht wir fürchten müßten; und der nur in dieser Absicht uns überall folgte, um unser Thun und

Lassen

lassen zu bemerken, weil er selbst daran Theil hat; würde nicht so eine Gegenwart vermögend genug seyn, uns bey unsern Pflichten zu erhalten?

Könnte nun auch dieser allzeit gegenwärtige, und theilnehmende Zeuge unsere Gedanken ergründen, die Begierden des Herzens erkennen, und unsere geheimsten Anschläge gewahr werden; würden wir uns nicht sorgfältig in Acht nehmen, damit wir ja nichts strafbares dächten, begehrten, oder unterfiengen?

Setzet noch eines hinzu, und stellet euch vor, eben dieser Zeuge sey zugleich ein strenger Richter, und ein unumschränkter Herr über Leben und Tod, und über euer ganzes Schicksal; würde euch dieses nicht eine heilige Furcht einjagen, alles fleißig zu vermeiden, was die Gegenwart eines so großen, und mächtigen Zeugen entehren, oder beleidigen könnte?

Meine Christen! habet aber ihr nicht stets so einen Zeugen um euch? Geben euch nicht Vernunft und Glauben die untrüglichste Versicherung davon? Woher dann jener erstaunliche Leichtsinn, seine Gebothe unter die Füße zu treten, und vor seinen Augen seine Majestät zu verachten: seine Gottheit zu beschimpfen,

pfen, und seine Mitwirkung, ohne die wir weder denken, noch handeln können, zu seiner selbsteigenen Beleidigung zu mißbrauchen?

Nicht wahr? daher kömmt es, weil unser Glauben nicht lebhaft genug, und wir gar selten an die Gegenwart Gottes gedenken; und wenn wir auch daran gedenken, so denken wir dabey nicht an alles dasjenige, was nach den Grundsätzen des Glaubens dabey zu denken ist; saget, ist dies nicht die Ursache, warum wir uns vor der Sünde nicht fürchten, und in der Gefahr, eine zu begehen, oft so nachläßig streiten?

2) Gott sieht mich! großer Gedanken, kräftige Erinnerung! Gott, mein Schöpfer, von dem ich ganz abhange: Gott, mein Herr, dessen vollkommenes Eigenthum ich bin: Gott, mein Vater, der für mich sorget: Gott, mein Beschützer, der mir zu helfen immer bereit ist: Gott, mein Belohner, der sich erfreuet, wenn ich durch Streiten siege: dieser Gott sieht mich, diesen ansehnlichen Zeugen habe ich um mich!

Diese gründliche Ueberlegung der Allgegenwart Gottes ist es, die so viele Heiligen von beydem Geschlechte in der Gnade und Frömmigkeit mitten unter den Gefahren der Welt unverletzt erhalten hat.

Noe dachte an Gott, und der ganze Schwall ansteckender Beyspiele, die ihm bey einem so allgemeinen Verderbnisse der Sitten zu Gesicht kamen, riß ihn nicht mit ins Laster. (1. Mos. 6. K.)

Moses stellte sich immer Gott gegenwärtig vor, wie Paulus (Hebr. 11, 27.) von ihm bezeuget; und die Aufruhren, das Murren, und die frevelhaftesten Unternehmungen eines boshaften Volkes machten ihn weder kleinmüthig, noch ungeduldig, und zornig. Elias hatte Gott stets vor Augen, und wandelte unaufhörlich unter seinem Angesichte; deswegen konnten ihn alle Gewaltthätigkeiten eines boshaften Weibes, der Jezabel, nicht zur Uebertretung des Gesetzes bringen. Joseph, der unschuldige Jüngling, gestärkt durch das Andenken des allgegenwärtigen Gottes, siegte über die Schmeicheleyen und Bedrohungen eines untreuen Eheweibes. **Wie,** so rief er dem unverschämten Weibe entgegen, **wie kann ich dieß Uebel thun, und wider meinen Gott sündigen?** (1. Mos. 39, 9.)

Und du, ruhmvolle Heldinn des alten Bundes, keusche Susanna! du standest allein ohne Hilfe, ohne Beystand, unter den geilen

Hän-

Händen zweyer ehrlosen Richter, die dich zuerst mit Liebkosungen reizten, und hernach mit Bedrohungen schreckten: so gewaltig die Anfälle, und so heftig die Stürme auch waren; so überwanden sie doch deine Treue und Standhaftigkeit nicht, du bliebst unbeweglich, und gabst nicht nach, weil du Gott, unter dessen Augen du strittest, immer im Geiste gegenwärtig sahest: und diese wichtige Vorstellung flößte dir Muth ein, und ertheilte dir Stärke, herzhaft zu kämpfen. Seys, so rief sie, diese unvergleichliche Heldinn, in der größten Gefahr, seys gleichwohl, daß ihr mich fälschlich als eine Ehebrecherinn ausschreyen, und sogar auch zur gesetzmäßigen Steinigung ungerecht verdammen könnet, so werde ich doch nie in euer boshaftes Begehren einwilligen; denn es ist für mich unendlich besser, wenn ich alle euere Gewaltthätigkeiten ertrage, als so eine Schandthat unter den Augen meines Gottes begehe. **Es ist mir besser, ohne die That in euere Hände fallen, als vor dem Angesichte des Herrn sündigen.** (Dan. 13, 23.)

Meine Christen! hätten wir uns von Jugend auf beflissen, uns öfters der göttlichen Gegenwart zu erinnern, und wäre unser Herz von

von diesem wichtigen Gedanken vollkommen durchdrungen gewesen, so würden wir uns dem Aergernisse einer verderbten Welt, dem Schwalle aufgebrachter Leidenschaften, und den Reizungen gefährlicher Verführungen eben so großmüthig entgegensetzet, und eben so glücklich darüber gesieget haben. Denn hätten wir uns von jeher mit dieser heilsamen Uebung beschäftiget, und Gott immer als einen Augenzeugen aller unserer innerlichen, und äußerlichen Handlungen betrachtet: so würden wir ihn gefürchtet haben; hätten wir ihn wahrhaft gefürchtet: so würden wir gewiß auch mehr Bedenken getragen haben, sein Gesetz mit Füßen zu treten, seine Gottheit zu beschimpfen, und seine Majestät zu beleidigen.

Allein, ihr wisset es selbst, und könnet es nicht läugnen, unsere Wege sind zu allen Zeiten beflecket, (Psal. 10, 5.) und unsere Bosheiten sind sehr hoch gestiegen. Mit weinendem Auge muß man im heutigen Christenthume klagen, was ehemals der Prophet Ezechiel mit schluchzender Stimme in Israel klagte: **die Ungerechtigkeit des Hauses Israels ist überaus groß,** (9, 9.) und was ist die Ursache? diese, denn sie haben gesagt: der

Herr

Herr sieht es nicht. (Ebendas.) **Hiemit wich** die Furcht Gottes aus ihrem Herzen, sie wurden zaumlos: sie fielen von einem Laster ins andere, weil sie den Trieben einer verderbten Natur ungehindert folgten; und so geschah es gar bald, daß ihre Bosheit fast den höchsten Grad bestieg. **Die Ungerechtigkeit des Hauses Israels ist überaus groß.**

Entspringen aber nicht aus eben der Quelle die Laster der Christen, woraus ehemals die Bosheiten Israels floßen? Denn wie wäre es möglich, verwegene Jugend! daß ihr so frech, und ausgelassen seyn könntet, wenn ihr euere Augen nicht gleichsam mit Gewalt zudrücktet, um durch die Allgegenwart Gottes von euern sündlichen Unternehmungen nicht abgeschrecket zu werden, so, wie es jene zween ehrlose Richter machten, die der keuschen Susanna Fallstricke legten. **Sie haben ihre Augen abgewendet, damit sie den Himmel nicht sehen möchten.** (Dan. 13, 9.)

Unsinnige! sieht er euch denn deswegen nicht, weil ihr die Augen vor ihm schließet, und höret er auf, Zeuge euerer Handlungen zu seyn, wenn ihr das Angesicht vom Himmel abwendet, der euch an Gott erinnern könnte?

Aber

Aber ihr thuet es, um frecher, muthiger und ungestöhrter sündigen zu können! Wenn ihr durchgehends gesonnen seyd, immer auf diesem Wege zu beharren: so ist eure Verdammung gewiß, und ich habe mit euch nichts mehr zu reden, weil es auf solche Art vergeblich gesprochen wäre.

Wenn ihr euch aber wieder zu Gott wenden, und zu euren Pflichten zurücke kehren wollet: so habet ihr euch nun selbst das Mittel bestimmet, wodurch ihr euch in Zukunft wider das Laster schützen, und auf dem Wege der Tugend erhalten müsset. An Gott, der stets um euch ist, müßet ihr öfters gedenken; damit ihr euch fürchtet, ihn zu beleidigen. **Ich habe deine Gebothe und Satzungen gehalten, weil alle meine Wege vor deinem Angesichte sind.** (Psal. 118, 168.) Gleichwie ihr euch bisher gleichsam beflissen habet, Gott zu vergessen, und eure Augen vor ihm zuzudrücken, um freyer und ruhiger sündigen zu können. **Sie hatten Gott nicht vor Augen, darum sind ihre Wege zu allen Zeiten beflecket.** (Psal. 10, 5.)

Diese schöne Lehre gab der fromme Tobias seinem Sohne, da er ihm so nachdrück-

lich

sich einschärfte, er sollte, um niemal zu sündigen, nur immer sich befleißen, Gott niemals aus den Augen zu lassen. Alle Tage, dieß sind die Worte des sorgfältigen Vaters zum bereitwilligen Sohne, alle Tage deines Lebens habe Gott in deinem Gemüthe, und hüte dich, damit du niemal in je eine Sünde verwilligest. (4, 6.)

Christliche Väter! christliche Mütter! grabet diese wichtige Lehre tief in euer Herz; befolget sie für euch selbst, und bringet sie auch euern Kindern bey. Saget nach dem Beyspiele dieses ehrwürdigen Alten, zu euren kleinen Unschulden: Höre mein Kind! und bemerke es wohl: Gott, der dich erschaffen hat, ist überall zugegen; wo du hingehest, begleitet er dich, und wo du dich aufhältst, steht er dir unaufhörlich zur Seite. Er sieht alles, was wir thun: er höret alles, was wir reden: er weiß sogar alles, was wir nur denken. Nichts ist vor ihm verborgen. Kind! fasse diese Lehre wohl, und vergiß sie nicht, so lange du lebest. Fürchte dich deswegen je an einem Orte etwas Böses zu thun, weil du immer unter seinem Angesichte sündigen würdest.

Sa-

Saget, ihr Aeltern! ja mit Nachdrucke, und öfters sagt euern erwachsenen Kindern: Vergiß nicht mein Sohn, und erinnere dich stets meine Tochter! daß das göttliche Auge unabläßlich mit scharfen Blicken auf euch herabsieht; hütet euch deshalben wohl, und fürchtet euch etwas zu begehen, was ihr in meiner Gegenwart zu thun nicht unterfienget. Werdet nicht ungeduldig, und zornig bey der Arbeit, und brechet ja nie in Flüche, Uebelwünschungen oder Lästerungen aus; denket, der große Gott höret sie alle.

Beleidiget den Nebenmenschen nicht durch muthwillige Spottreden, und grobe Verleumdungen: entheiliget euere Zungen nicht durch ärgerliche Gespräche oder sündhafte Lieder; denket, der große Gott ist zugegen, und höret sie alle.

Gebet den sinnlichen Vorstellungen, und gefährlichen Bildern keinen Platz in euerm Gedächtnisse, und lasset keine bösen Begierden freywillig in euerer Seele aufsteigen; denket, der große Gott sieht, und weiß sie alle.

Ihr möget allein, oder in Gesellschaft anderer seyn: so befolget überall die Ermahnung des weisen Salomons; da er sagt: Auf al-

len deinen Wegen denke an Gott, und er wird deine Schritte leiten. (Sprüchw. 3, 6.) Denket, Gott sieht auf uns, und ihr werdet gewiß durch diesen großen Gedanken gestärket Muth genug haben, euch in jeder Gefahr, die euch aufstößt, der Sünde standhaft zu widersetzen, damit ihr nie einwilliget. Ihr werdet aber auch fernerhin eifrig auf dem Wege der Tugend fortschreiten, weil euch die Erinnerung der Allgegenwart Gottes immer neuen Antrieb geben wird, damit ihr im Guten nicht lau werdet; denn dieses ist ihre zwote Wirkung.

Zweyter Theil.

Die christliche, und öfters wiederholte Erinnerung des allgegenwärtigen Gottes muntert uns auf, und erfrischt den Eifer im Guten. Gott durch die Beobachtung seiner Gebothe dienen, und die Pflichten des Standes, in dem man lebet, wohl erfüllen, ist der Weg, auf dem wir die Krone der Gerechtigkeit erkämpfen müssen. Wenn gleich das Joch leicht, und die Bürde süß ist; so ist es doch eben darum, weil es ein Joch, und eine Bürde ist, mit gewissen Beschwerlichkeiten verbunden.

Denn sowohl bey Beobachtung der Gebothe des Herrn, als bey Erfüllung eigener Standespflichten, unterlaufen manche Schwierigkeiten, die viel Unangenehmes, und viel Verdrüßiges mit sich führen: daher geschieht es gar oft, daß unser Muth sinket, unser Eifer erkaltet, und wir in eine gefährliche Lauigkeit verfallen, wenn wir nicht wohl bedacht sind dem Geiste zu Hilfe zu kommen.

Wodurch aber mag wohl dieses leichter, und besser bewirket werden, als durch eine stete Erinnerung an den überall gegenwärtigen Gott? Denket, diese bringt es dahin, daß wir unsere täglichen Werke, sowohl der Haushaltung, als auch der Andacht eifrig, mit innerem Vergnügen, und standhaft verrichten. Wenn wir aber auf so eine Art, unsere Geschäfte und Andachten ausüben, wird nicht der Lauigkeit glücklich vorgebeugt, und wenn sie auch einschleichen wollte, wird sie nicht bald wieder verbannet?

1) Ich stehe im Angesichte meines Gottes, und was ich thue, davon ist er Zeuge; welcher Bewegungsgrund mich stets so zu betragen, daß ich seinen Beyfall verdiene! Was thut nicht der Knecht, der unter den Augen seines Herrn arbei-

arbeitet, und der Unterthan, der sich in Gegenwart seines Fürsten beschäftiget? Wie sorgfältig, und eifrig sind sie, um den Beyfall ihrer Zuschauer zu gewinnen?

Ich stehe im Angesichte meines Gottes, und er hat Acht nicht nur auf das, was ich thue, sondern er bemerket auch, wie ich es thue; welcher Bewegungsgrund meine täglichen Werke, häuslichen Geschäfte, Handarbeiten und Andachtsübungen mit reiner Absicht, mit möglichem Fleiße, mit wahrem Eifer zu vollziehen! Wenn mir eine so anbethungswürdige Majestät zuschauet; so muß ich ja meine gewöhnliche Andachten mit versammelten Gemüthe, mit aufmerksamen Geiste, und ehrerbietiger Leibsstellung verrichten. Ich muß mein Hauswesen eifrig besorgen, meine Kinder christlich erziehen, und ein wachsames Auge über das Gesind tragen. Ich muß immer darauf denken, keine meiner Pflichten außer Acht zu lassen, oder sie saumselig zu erfüllen.

David hat sich durch dieses vortreffliche Mittel unter den Sorgen einer königlichen Krone im Eifer erhalten. Er selbst rühmet es im hundert und achtzehnten Psalme mit ganz besonderm Vergnügen des Herzens an. Herr! so

so redet der fromme Regent zu dem, der alle Könige krönet, Herr! ich habe deine Gebothe erfüllet, und deine Verordnungen vollzogen. Ich würde es aber nicht gethan haben, wenn ich nicht in allen meinen Geschäften auf dich mit stetem Blicke hingesehen hätte. Ich würde durch die vielfältigen Zerstreuungen eines unruhigen Hofes lau, und durch die Sorge eines so weitschichtigen Reiches müde in deinem heiligen Dienste geworden seyn; wenn mir deine Gegenwart, die ich mit lebendigem Glauben stets betrachtete, nicht immer neue Triebe gegeben, und neuen Eifer eingeflößt hätte, auf dem Wege deines Gesetzes fortzuschreiten. **Ich habe deine Gebothe und Satzungen gehalten, weil alle meine Wege vor deinem Angesichte sind.** (Psal. 118, 168.)

2) Diesen Eifer, den die Erinnerung des allgegenwärtigen Gottes in uns unterhält, machet sie auch süß und angenehm durch ein gewisses Vergnügen, das unser Herz bey Ausübung des Guten durch sie empfindet.

In der That, was mag wohl angenehmer seyn, als sich mit einem Freunde, so oft man nur will, unterhalten zu können? mit einem Freunde, sage ich, von dessen Treue und Auf-

richtigkeit man versichert ist, dem man das Herz alle Augenblicke entdecken, und die Noth ohne Scheue klagen kann, und der eben so viel Bereitwilligkeit hat, als Macht er besitzet, uns Hilfe zu leisten.

Wir werden geprüfet; es kommen Unglücksfälle und Kreuze über uns. Unsere gewöhnliche Andachtsübungen wollen schon nicht mehr von statten gehen, unsere Hausgeschäfte werden uns verdrüßig, und unsere Handarbeiten gar zu sauer: wir fangen schon allgemach an, kleinmüthig zu werden, und den gefährlichen Geist der Lauigkeit einschleichen zu lassen.

Wir suchen zwar Hilfe, aber nicht am rechten Orte; wir laufen zu Freunden, aber den besten, den getreuesten gehen wir vorbey: wir haben den stärksten um und in uns, der alles vermag, und suchen den schwachen, der nichts kann, in der Ferne. Sehet euch um, aber mit den Augen eines lebendigen Glaubens, und ihr werdet euren besten Freund an der Seite sehen, der euch überall begleitet, und keinen Augenblick lange verläßt. Diesem, ja diesem aufrichtigen Freunde entdecket eure Heimlichkeit, und klaget euer Elend. Denket nur öfters an ihn, aber von lebhaftem Glauben

durchdrungen denket an ihn, und alle Widerwärtigkeiten, die auf euch losbrechen, werden es nicht dahinbringen, daß euer Herz durch Unruhe gestöhret, durch Verdruß darniedergeschlagen, erkalte. Ihr werdet zwar weinen, wenn auch Beschwernissen drücken; aber in den Armen eines gütigen Vaters werdet ihr nur Thränen der Liebe, und des Trostes vergießen, durch die euer Eifer im Guten noch mehr genährt, und angeflammt wird.

Aus dieser kräftigen Quelle schöpfte ehemals der heilige Chrysostomus Trost, und inneres Vergnügen, da ihm in einem ohnehin schon kummervollen Schicksale noch sogar die Landesverweisung bedrohet wurde. Du willst mich, sprach der großmüthige Bischof zur Kaiserinn Eudoxia, du willst mich durch die Bedrohung der Verweisung ins Elend schrecken? Ey! weißt du denn nicht, daß Gott überall zugegen, daß seine Unermeßlichkeit Himmel und Erde erfüllet? du magst mich in der Welt hinschicken, wo du willst, so bin ich versichert, daß ich meinen Gott nicht nur alldort finden werde, sondern ich weiß auch, daß er mich dahin begleiten wird.

Aus dieser köstlichen Quelle schöpfte David inneren Trost, der ihn bey der Empörung sei-

nes Sohnes, bey den verrätherischen Mordthaten des Joabs, und bey den Treulosigkeiten seines Volkes aufrecht hielt, und vor aller schädlichen Lauigkeit im Guten bewahrte. **Unglück hat mich umgeben, dessen keine Zahl ist. — Ich habe an Gott gedacht, und bin erquicket worden.** (Psal. 39, 13.)

Aus dieser köstlichen Quelle schöpften so viele Heiligen des neuen Bundes, und sie liefen den Weg der Tugend unter tausend Beschwernissen in süßem Vergnügen.

Schöpfet denn also auch ihr, meine Christen! aus dieser heilsamen Quelle; munteret euch öfters auf durch die tröstliche Erinnerung eines überall gegenwärtigen Gottes, unter dessen Augen ihr wandelt, und ihr werdet fernerhin mehr Geschmack an der Tugend, und mehr Trost im Elende finden. Denket, Gott ist um euch: was ihr Gutes thut, das zeichnet er auf, und bereitet sogleich die Belohnung dafür. Fraget ihn, wenn ihr zweifelt, damit ihr nicht irre gehet; klaget ihm, wenn ihr gedrückt seyd, damit ihr nicht kleinmüthig werdet; werfet euch in seine mächtige Arme, wenn ihr in Gefahr seyd, damit ihr nicht sinket: und sehet beständig

dig auf ihn, damit ihr überall, und allzeit tugendsam wirket.

3) Der Thor, sagt der Heiland im Evangelium (Matth. 7. K.) bauet auf beweglichen Sand, aber der Weise auf festen Grund; deswegen stürzet das Haus des ersten sogleich über und über, wenn Regengüße kommen, und heftige Winde losbrechen; des andern aber trotzet dem Sturme, und bleibt unbeweglich.

Eine gleiche Beschaffenheit hat es mit unserer Tugend und Frömmigkeit. Haben wir sie auf beweglichen Sand gegründet, ist sie das Werk eines flüchtigen Eifers, eines gewissen Leichtsinnes, einer unbeständigen Gemüthsneigung oder der Eitelkeit, so dauert sie nicht lange: wir sind heute fromm, und schon morgen nicht mehr; denn die Stürme sind losgebrochen, und über sie schon Meister geworden. Ist sie aber auf die Allgegenwart Gottes gegründet, so wird sie immer bestehen; denn sie ruhet auf einem unbeweglichem Felsen. Zu allen Zeiten, und an allen Orten werden wir tugendsam seyn: weil wir Gott allezeit, und überall durch lebhaften Glauben vor uns gegenwärtig betrachten. Nicht nur auf offener Straße, und in großer Gesellschaft, sondern sogar

in den geheimsten Winkeln, und wenn wir alleine sind, sehen wir ihn, und fürchten uns, von dem Wege der Tugend unter seinem Angesichte auszutreten.

Die Sache ist durch genugsame Beyspiele bewähret. Denn ihr wisset, daß unter allen denjenigen, welche uns in göttlicher Schrift als solche vorgestellt werden, die in der Gegenwart Gottes unaufhörlich gewandelt sind, kein einziger ist, der nicht im Guten bis an das Ende des Lebens standhaft beharret wäre. Noe, Abraham, Moses, David und Elias, nebst tausend andern, sind euch unverwerfliche Zeugen.

Meine Christen! so lasset uns denn diese herrlichen Vortheile verdienen, und auf die Erinnerung des allgegenwärtigen Gottes fleißig bedacht seyn. Aber wie oft (denn so könntet ihr fragen) wie oft des Tages sollen wir diese christliche Uebung wiederholen? Wollte ich euch mit dem heiligen Gregorius von Nazianz antworten, so müßte ich euch sagen: Oefters, als ihr Athem schöpfet. Wir müßen, dieß ist der Ausdruck des heiligen Vaters, wir müßen nicht so oft Athem holen, als an Gott denken. Freylich in Ansehung des Nutzens, der

daraus

daraus erwächst, wäre es gar nicht zu viel. Aber wenn ich die Schwachheit überlege, die uns angebohren, und die Geschäfte betrachte, die uns zerstreuen, so getraue ich mir nicht, dieses von euch zu fodern.

Das aber könnet ihr leichter erfüllen. Frühe, wenn ihr aufstehet, erhebet euer Herz zu Gott, und saget: In deinem Namen stehe ich auf, vor deinen Augen kleide ich mich an. Wenn ihr eine Arbeit anfanget, wenn ihr sie endiget, wenn ihr von einem Geschäfte zum andern übergehet, und wenn ihr die Uhr schlagen höret: wenn ihr von einer Versuchung überfallen werdet, oder eine Lauigkeit des Geistes empfindet; so erinneret euch jedesmal an Gott, und erwecket einen lebhaften Glaubensakt von seiner Gegenwart. Auf solche Art werdet ihr die süßen Früchte dieser heiligen Uebung mit Vortheile empfinden. Ihr werdet die Sünde, wo es immer ist, allzeit meiden, und die Tugend mit Eifer, Vergnügen und Standhaftigkeit ausüben. *Wandle vor mir, und sey vollkommen.* (1. Mos. 17, 1.) Amen.

Vierte Predigt.

Auf den IV. Sonntag im Advent.

Von dem Zustande des Sünders.

Venit in omnem Regionem Jordanis, prædicans Baptismum pœnitentiæ in remissionem peccatorum. *Luc.* III. 3.

Er kam in die ganze Gegend des Jordans, und predigte die Bußtaufe zur Nachlassung der Sünden.

Das heutige Evangelium erkläret uns den Beruf des heiligen Johannes, und berichtet uns über den Befehl, den er erhalten hat, die Einöde zu verlassen, und das große Geschäft des Predigtamtes anzutreten.

Er kam, dieser eifrige Vorläufer, in die Gegend des Jordans, predigte die Bußtaufe zur Nachlassung der Sünden, und rief, wie schon lange vorher Isaias der Prophet von ihm geweissaget hatte: bereitet den Weg des Herrn,

Herrn, ebnet die Fußsteige unseres Gottes: alle Thäler sollen ausgefüllet, alle Bühel und Berge abgetragen, und was krumm und rauh ist, soll eine ebene Strasse werden; denn wisset, euer Heil ist nahe. Er, der große Friedensfürst, ist schon wirklich auf der Reise zu euch begriffen; bereitet euch also vor, damit ihr denselben würdig unter euch empfanget.

Meine Christen! die Umstände der Zeit, und die Pflichten meines Amtes erfodern, daß ich euch heute eben so zurufe: Bereitet den Weg des Herrn, und machet seine Fußsteige eben; denn sehet, eure Erlösung ist nahe. Schon ist die Reise angetreten. Er, die Erwartung der Völker, kömmt in wenigen Tagen zu uns. Er verlanget aber nunmehr unsere Herzen zur Einkehr und Wiege.

So bereitet ihm denn diese Herberg, reiniget die Wege: ladet ihn ein, und empfanget ihn wohl. Denket, welche Zubereitungen werden veranstaltet, wie viele Kösten verwendet, und wie fleißig die Strassen geebnet, wenn mächtige Könige, oder regierende Fürsten nur Durchreise machen! Sollen wir sorglos schlummern, und nur gleichgültig entgegen sehen kön-

nen,

nen, wenn selbst der Beherrscher der Großen, der Schöpfer der Allheit kömmt, und Wohnung in unserm Herzen verlanget?

Allein so, wie die unmenschlichen Einwohner Bethlehems der jungfräulichen Mutter die Herberg versagten, obwohl sie dieselbe in Umständen sahen, die Mitleiden erfoderten, und Hilfe gebothen, begegnen noch wirklich viele Christen dem göttlichen Kinde. Sie wissen es, es verlangt in ihren Herzen gebohren zu werden; aber es findet daselbst keinen Raum, weil dort, wo Heiligkeit seyn sollte, der Gräuel der Verwüstung stehet. Man läßt ihn stehen ohne Bedenken, man überlebt mehrere Weihnachten, und setzet sein Herz nie in Stand, daß Jesus darinn kann gebohren werden. Und warum? Ach! der bußlose Sünder kennet das Elend nicht, das ihn umgiebt. Sein Zustand ist armselig, und erschrecklich; aber er überleget ihn niemal mit Ernste.

I. Armselig ist er in Ansehung des Gegenwärtigen;

II. Erschrecklich in Ansehung der Zukunft: dieß ist die Abtheilung meiner Rede.

Sünder! verlaß deinen elenden Stand, eile zur Buße; damit dein Herz künftige Weih-

nacht eine Wohnung der Gnade, und eine würdige Krippe des göttlichen Kindes werden möge:

Erster Theil.

Der Stand des bußlosen Sünders ist armselig, wenn man ihn betrachtet nach dem Einflusse, den er auf das gegenwärtige Leben hat. Denn er trägt in einem lebendigen Körper eine todte Seele, die zu allem Verdienste für den Himmel unfähig ist. Er ziehet sich, seiner Haushaltung, ja oftmals auch ganzen Ortschaften, Unglück, Kreuze und Widerwärtigkeiten zu. Er wird auch gemeiniglich von verdrüßigen Unruhen des Gemüthes, und empfindlichen Vorwürfen des Gewissens gepeiniget: Lauter bedenkliche Wirkungen der Sünde, die dem Bußlosen billig die Augen öffnen, und ihm die Armseligkeit seines Standes genugsam entdecken sollen.

1) Die Sünde ist in Ansehung des Menschen das allergrößte, ja das einzige Uebel; denn alles andere, was wir sonst auch mit diesem Namen benennen, ist, im wahren, und eigentlichen Verstande betrachtet, kein Uebel. Krankheiten, Armuth, Unglücksfälle, und

was

was immer dem Menschen hart, und empfindlich fallen kann, sind nach den göttlichen Absichten, und nach ihrem Ziele vielmehr Wirkungen eines liebreichen, und für das Heil des Kindes besorgten Vaters, der entweder den Unschuldigen dadurch prüfen, und auf dem Wege der Gerechtigkeit erhalten, oder den Schuldigen züchtigen, und zur Beobachtung seiner Pflichten zurückführen will.

Die Sünde allein ist das allerhöchste Uebel des Menschen; denn sie trennet Gott von ihm, sie bringt ihn um das kostbare Leben der Gnade, sie verursachet ihm den allerkläglichsten Tod, welcher der Tod der Seele ist; darum wird sie auch mit dem Zusatze Todsünde benennet. Die Gnade, welche der Sünder noch als gerecht besaß, war in ihm die Quelle des übernatürlichen Lebens; sobald er aber diese verlohr, wurde er todt vor Gott. Hieraus fließen folgende bedenkliche Wahrheiten, bemerket sie alle, und überleget eine jede insbesondere.

Wenn wir gleichwohl unermeßliche Schätze von Verdiensten für den Himmel gesammelt hätten, und eben so heilig als die Apostel wären: so haben wir doch, wenn wir eine Todsünde

sünde begehen, alles verlohren. Ezechiel der Prophet lehret diese Wahrheit ganz deutlich, da er spricht: **wenn sich der Gerechte von seiner Gerechtigkeit abwendet, und Böses thut; so wird an alles Gute, das er zuvor gethan hat, nicht mehr gedacht werden.** (Ezech. 18, 24.)

Die tugendhaftesten, und heiligsten Handlungen, wenn sie im Stande einer schweren Sünde ausgeübt werden, gelten für die Ewigkeit nichts, sie sind in Ansehung des Himmels von keinem Werthe; denn es sind Früchte von einem bösen Baume, dessen Wurzel vergiftet ist. Strecke also gleichwohl der bußlose Sünder seine Hände gegen den Himmel, und bringe er viele Stunden des Tages im Gebethe zu; so wird dennoch Gott kein Wohlgefallen daran haben, wenn es aus einem unreinen Herzen entspringt. **Ich will es nicht erhören.** (Isa. 1, 15.) Uebe er alle Bußwerke der strengsten Einsiedler, und verrichte er alle Werke der Gottseligkeit, und christlichen Liebe; so sind es dennoch fruchtlose Bemühungen für den Himmel, und Gott findet kein Gefallen daran, weil ihnen das Leben der Gnade abgehet: denn er saget ja selbst von den Werken der

Staatsbibliothek Augsburg

der Sünder: euer Rauchwerk ist mir ein Gräuel, (Ebend. V. 13.) und meine Seele hasset euere hohen Festtage. (Ebend. V. 14.).

Sind es aber deswegen ganz und gar unnütze Werke, und sollen wir in so einem Stande alle Ausübung des Guten auf die Seite setzen, weil es einer ewigen Belohnung unwürdig ist? Nein! wir sollen uns vielmehr alle Mühe geben Gutes zu thun; denn, wenn gleich solche Werke fruchtlos für den Himmel sind; so nützen sie doch die Sünde zu verlassen, und machen uns geschickt zu Gott zurücke zu kehren: sie dienen auch dazu, daß er uns die Gnade der Bußfertigkeit, und der vollkommenen Bekehrung des Herzens desto eher zukommen lasse. Uebrigens bleibt es immer gewiß, daß, so lange die Todsünde in uns nicht getilget ist, wir mit Ausübung aller Tugenden nichts für die Ewigkeit verdienen, und daß sie uns kein Recht zu dem himmlischen Erbtheile verschaffen. Denn die Gaben der Sünder heißt Gott nicht gut; und er sieht nicht auf das Opfer der Boshaften. (Ekkli. 34, 23.)

Sehet, ihr Sünder! in was für einem Stande des Elendes ihr euch befindet: ihr habet

det eine Seele, in der das Ebenbild ihres Schöpfers verunstaltet, die ein Eckel vor Gott, und dem ganzen Himmel ist, und wirklich unter den Händen ihrer Todesfeinde jämmerlich seufzet. Sie, diese grausamen Räuber, haben ihr das Kleid der Unschuld geraubet, und wollen sie dem erzörnten Richter in unreinen Fetzen vorführen. Ihr ziehet euch, und oftmals auch andern Unglück über den Hals, das euch in den größten Kummer versetzet.

2) Die biblische Geschichte leget uns hievon die traurigsten Beyspiele vor Augen. Die einzige Sünde des Ungehorsames, welch eine reiche Quelle des Unheils war sie nicht nur für unsere Aeltern, sondern sogar für die ganze Nachkommenschaft? Sie wurden aus dem Paradiese verstoßen, des Vorrechtes der Unschuld beraubet; und sammt ihren Nachkömmlingen zum Tode verurtheilt; darum werden wir als Kinder des Zornes gebohren, und sind so vielem Elende, und natürlichen Gebrechen unterworfen. Die Wunde blutet noch immer einigermaßen, und wir müßen ihre traurige Ueberbleibsel noch täglich empfinden.

Erinneret euch an Sodom, und ihre Nachbarschaft, und sehet das erschreckliche Unheil

über die Sünder hereinbrechen! Rächende Feuersflammen stürzen wie Ströme vom Himmel, ergreifen Städte und Ortschaften, fressen sie auf, verzehren die Einwohner ohne Unterschied, und machen sogar die Erde, worauf sie standen, unfruchtbar, weil sie durch so viele Ausgelassenheit entheiliget ward.

Denket an die Könige David und Pharao: Jener verursachte durch die Sünde Pest, und ansteckende Krankheiten: dieser machte durch seine Widerspänstigkeit gegen die göttlichen Befehle, daß ganz Aegypten mit verschiedenen Plagen erbärmlich zugerichtet wurde.

Doch was berühre ich entfernte Beyspiele, wir haben ja, leider! nähere. Ihr sehet unter euch Familien und Haushaltungen, die aus gerechtem Verhängniße Gottes in vieles Unglück, oder gar in den erbärmlichen Stand der äußersten Armuth herabgesetzt sind: ein unchristlicher Wandel bahnte den Weg, entfernte den Seegen des Himmels, und zog ihnen allerley Unglücke über Felder und Viehe zu. Ein Unheil folgte auf das andere, und so kamen sie ins zeitliche Verderben, und werden dem ewigen gewiß nicht entgehen; es sey denn, daß sie ihre Gesinnungen ändern, ihr Herz bessern,

und

und Gott um Verzeihung der Fehler, die sie begangen haben, reumüthig, und inständig bitten.

Nicht genug: wenn der Sünder einmal von dem äußerlichen Unglücke umrungen ist, so steht gemeiniglich ein innerlicher Feind gewaltsam wider ihn auf. Ich meyne das Gewissen, welches sein Herz mit Unruhen und Vorwürfen martert.

3) Isaias nennet das verletzte Gewissen einen Wurm, welcher unaufhörlich naget, und niemal stirbt. **Ihr Wurm wird nicht sterben.** (66, 24.) Er gehet mit dem Sünder schlafen, und stehet wieder mit ihm auf. Er nimmt ihn mit sich aufs Feld zur Arbeit, und trägt ihn wieder mit sich nach Haus. Sogar reget er sich mitten unter den Ergötzlichkeiten, und läßt ihn diese nicht einmal ohne Unruhe und Vorwurf genießen. Ist er einsam, der Sünder: so führet ihm das verletzte Gewissen seine Verbrechen der Ordnung nach unter den fürchterlichsten Gestalten vor die Augen. Ist er in Gesellschaft: so schweiget es auch allda nicht, es stöhret sein Vergnügen, durchwühlet das Mark seiner Gebeine, und steigt nicht selten bis in den Antlitz hervor.

Wenn der Himmel eine trübe Wolke zeiget, und nur von ferne einen Blitz sehen läßt; so fürchtet er schon, der Donnerkeil sey in der Absicht geschmiedet, um ihn in die Abgründe der Hölle zu schlagen. So ergieng es Kain dem Brudermörder: in jedem Gebüsche, worinn er ein Geräusch bemerkte, glaubte er schon seinen Feind zu hören, der ihm das Leben zu rauben hervorsteigen wolle.

David bezeuget selbst von sich: es sey weder Ruhe noch Friede in seinen Gebeinen gewesen, weil ihm seine Sünden immer vor den Augen herumgiengen, und sich mit einer solchen Gewalt auf seine Schultern hingelegt hätten, daß er armselig, und bis zur Erde gebeugt einhergehen mußte. (Psal. 73, 4.)

Antiochus beklaget sich selbst: der Schlaf sey von seinen Augen gewichen, und sein Herz sey von Schrecken bestürmet worden, weil sein verletztes Gewissen stets beschäftiget ware ihm die Uebelthaten vorzurücken, die er zu Jerusalem ausgeübt hätte. (1. Mach. 6, 10.)

Und du Unbußfertiger! wenn du gleichwohl die Kunst dich zu verstellen besitzest, und alles anwendest, um die innere Unzufriedenheit, und Vorwürfe des Gewissens nicht äus-

ßer-

ßerlich zu verrathen; so bist du dennoch gezwungen, diese Wahrheit durch dein eigenes Zeugniß zu bekräftigen: denn dein inneres untrügliches Bewußtseyn läßt dich nicht zweifeln, daß bey den Gottlosen kein Friede wohnet.

Sünder! betrachtet nun euer Elend, und lernet es einmal nach seiner ächten Beschaffenheit kennen! Alle moralische Tugenden, die ihr bisweilen ausübet, alle Werke der Liebe, womit ihr dem Nächsten rühmlich zu Hilfe kommet, alle Handlungen der Religion, die ihr verrichtet, alle Almosen, die ihr ausspendet, und kurz: alle Tage, die ihr im Sündenstande durchlebet, sind für die Ewigkeit unfruchtbar, ihr schöpfet immer nur in ein durchlöchertes Faß, ihr streuet in Wind, ihr säet mühesam aus, und werdet jenseits des Grabes nichts einbringen; weil der Saame, welcher durch unreine, und mit tödtlichem Gifte bestrichene Hände fällt, keine Früchte für die Ewigkeit trägt. Ihr werdet mit Unglücke heimgesucht: itzt hat der Herr die Himmel geschlossen, daß sie nicht regnen; ein andermal giebt er Befehl, daß sich die Wolken auf einmal entladen, und euere Felder durch Ueberschwemmung, und Hagel verheeren; bald wirft er euch, oder euere Kin-

der gestreckt aufs Krankenbett hin; bald schickt er eine schädliche Seuche unter das Vieh, und verstopft euch auf solche Art ein Hauptquelle der Nahrung. Woher dieses? von der Sünde. Denn diese ists, welche die Strafruthe auffodert, diese ists, welche alles Unheil über Reiche, Länder, Gemeinden und Haushaltungen hereinzieht. **Die Sünde macht die Völker armselig.** (Sprüchw. 14, 34.)

Die Sünde erzeugt euern häuslichen Unfrieden, die Sünde vereitelt euere günstigen Aussichten, die Sünde raubt euch den göttlichen Seegen, sie hintertreibt euer Gewerb, bringt euere Haushaltung in Abgang, zerschmilzt euere Haabe, und stürzt euch endlich in Armuth. O! so verlasset denn einmal diesen elenden Zustand: oder sind euch vielleicht diese Züge noch nicht häßlich genug? Setzet ihnen denn jene noch bey, die ihm wegen der Zukunft eigen sind.

Zweyter Theil.

Der Sünder kann es mit aller Bosheit nie so weit bringen, daß er alle Gedanken der Ewigkeit stets von sich entferne. Denn es muß ihm oft wider seinen Willen einfallen:

fallen: er werde einstens durch den Tod einen Schritt in die Ewigkeit wagen müßen. Der Stand aber, in dem er sich als ein Bußloser befindet, kann ihm in Ansehung dieser Ewigkeit nichts als fürchterliche Bilder, und schreckenvolle Gemälde zeigen, die sein Herz erschüttern, und seinen Geist beunruhigen müßen. Denn er sieht, und muß es nothwendiger Weise sehen, daß er keinen Augenblick vor der Hölle sicher ist, und daß er täglich zu seiner Bekehrung unfähiger wird. Zween Gegenstände, auf die er ohne Schauder nicht hinsehen kann; weil sie ihn erinnern, daß er in augenscheinlicher Gefahr stehet, alle Augenblicke ewig zu Grunde zu gehen.

1) Die Verdammniß des Unbußfertigen ist, so zu sagen, schon angefangen, und sie kann alle Augenblicke vollendet werden. Nur der Tod allein wird noch erfodert; so ist er auf ewig in der Hölle begraben. Er ist also nicht weiter von der Hölle entfernet, als er von dem Tode entfernet ist: mithin kann er alle Augenblicke verdammet werden, weil er keinen Augenblick vor dem Tode sicher ist.

Pharao, und sein Heer dachten an nichts weniger, als ans Sterben, da sie von den

aufgethürmten Fluthen des rothen Meeres verschlungen wurden. Sisara, der Feldherr, dachte nicht an den Tod, da ihm die Jahel das schlafende Haupt mit einem Nagel durchbohrte, und auf den Boden des Zimmers anheftete. Der betrunkene Holofernes dachte nicht an die Ewigkeit, da ihm Judith, die großmüthige Heldinn Israels, das Haupt abschlug. Und der Reiche im Evangelium glaubte noch lange zu leben, als er hören mußte: **Narr! noch diese Nacht wird man deine Seele von dir abrufen.** (Luk. 12, 20.)

So wie diese, und noch tausend andere unvermuthet in die Ewigkeit hingerafft wurden; kannst auch du, bußloser Sünder! zur Zeit, wo dus nicht meynst, dahin abgefodert werden.

Deine Jugend, Kräfte und Gesundheit geben dir Anlaß, den Tod nur noch von ferne zu betrachten, und dir noch auf viele Jahre Rechnung zu machen. Allein wisse, daß Gott, der Herr über Leben und Tod, deine Rechnung weder gutgeheißen, noch unterzeichnet hat. Er kann deine Jahre, wie ers schon so vielen Tausenden gemacht hat, in ihrer Blühte, und bester Gesundheit abkürzen, und dich in die Hölle begraben. Nein! du kannst weder Früh-

mor-

morgens, wenn du vom Schlafe erwachest, sagen: Heute bin ich meines Lebens sicher; noch Abends, wenn du zu Bett gehest, sprechen: Diese Nacht habe ich nichts zu befürchten; denn die gähen Todesfälle sind nichts Seltenes mehr. Viele schliefen gesund ein, und erwachten in der Ewigkeit. Tausend Ursachen liegen in der Natur des menschlichen Körpers selbst, die eine gähe Absönderung der Seele vom Leibe bewirken können, und unzählige Zufälle können sich ereignen, die ihre gegenseitige Verbindung auf einmal trennen.

Warum fürchtet ihr doch eurer so wenig, da ihr in steter Gefahr des ewigen Unterganges schwebet? Weil ihr verwägen seyd; deswegen erschrecket ihr nicht über euern gefährlichen Zustand. Ihr schlummeret im Schooße eurer Sünden, als wenn ihr unter dem Schutze der Unschuld ohne Gefahr ruhetet. Es giebt Gottlose, spricht der weise Prediger, die in sicherer Ruhe dahin leben, als hätten sie die **Werke der Gerechten** ausgeübt. (Pred. 8, 14.) Ihr seyd aber verwägen, und genießet eine falsche Sicherheit, weil ihr theils aus Blindheit des Verstandes, theils aus Verstockung des Herzens euren gefährlichen

Stand

Stand nicht einsehet, und überleget. Denn ihr seyd, wie Jonas der Prophet, mitten im erschrecklichen Ungewitter in tiefem Schlafe. Er war in einen tiefen Schlaf gefallen. (Jon. 1, 5.)

Ihr habet jeden Augenblick den ewigen Untergang zu befürchten; denn Gott ist euer Feind, und die Hölle unter euch offen, wartet nur noch auf den Wink des Allmächtigen, euch zu verschlingen. Ihr inzwischen seyd lustig, ihr tanzet und springet am Rande der Hölle, und unter den Augen eines erzörnten Richters! Ihr lachet und scherzet in den Gesellschaften, und seyd fast bey allen Ergötzungen die Ersten und Letzten! Wäre es wohl möglich, daß ihr euch so mit der Welt erfreuen, und sorglos erlustigen könntet, wenn ihr nicht aus einer gewissen Blindheit des Verstandes und Verstockung des Herzens euren schrecklichen Zustand verkennetet, und eben darum verwägen wäret. Nein, es wäre nicht möglich; denn was kann wohl, sagt ein heiliger Lehrer, dort für eine Ergötzung seyn, wo Furcht und Gefahr, wo so große Uebel bedrohen, und so viele Beschuldigungen auftreten, wo des Richters Zorn, die Hölle, und die Verzweiflung sich einfinden. Da ihr aber

aber dennoch so fröhlich und munter seyd, so ist es ein Zeichen, daß ihr die Gefahr nicht einsehet, und euer Schicksal nicht kennet.

Bußloser Sünder! öffne doch einmal die Augen, denke, du schläfst an einem fürchterlichen Abgrunde! eine kleine Bewegung, die vielleicht im Traume geschieht, stürzt dich hinein in den höllischen Schlund. Erbarme dich über deine Seele. (Sirach. 30, 24.) Sie ist dein theuerster Schatz, sie ist der Werth eines göttlichen Blutes, sie ist das Ebenbild ihres allmächtigen Schöpfers: rette sie aus der Gefahr, bring sie doch wieder durch Buße in Sicherheit. Erbarme dich über deine Seele. Sie ist ein hinterlegtes Gut, fürchte dich es zu verschwenden; denn der Herr wirds von deiner Hand wieder abfodern. Du hast sie durch einen allmächtigen Hauch vom Himmel empfangen, o! liefere sie nicht in die Klauen des Satans. Erbarme dich über deine Seele. Verlaß einen Stand, der dich täglich zu einer wahren, und aufrichtigen Bekehrung unfähiger machet.

2) Der Allmächtige ist zwar ein Vater der Erbarmnissen, und ein langmüthiger Gott: er geht sogar dem größten Sünder mit seiner Gna-

de nach, und läßt ihn mitten in seinen Ueppigkeiten ihre Stimme hören: er bleibt lange vor der Thüre seines Herzens stehen, und klopfet an: er ruft ihm nachdrücklich zu, und erreget Gewissensbisse in ihm. Allein auch diesem hat der vorsichtige, und gerechte Gott ein gewisses Maaß gesetzet. Wenn der Sünder lange genug sich gegen die Eindrücke der Gnade unempfindlich, und gegen ihr Zureden gehörlos erzeiget hat; so wird sie aus billigem Verhängnisse nach und nach schwächer: sie fängt an, still, und weniger zu ermahnen. Der nagende Wurm des Gewissens wird täglich stumpfer und kraftloser. Der Verstand wird mit einem gewissen Gewölke umnebelt, so, daß auch die wichtigsten Wahrheiten bey ihm keinen Eindruck mehr machen. Der Wille wird immer mehr zum Bösen geneigt, so, daß er endlich an nichts, als der Sünde, seine Belustigung und Ergötzung suchet. Das Gedächtniß wird je länger je mehr mit gefährlichen Bildern angefüllet: die Leidenschaften nehmen überhand, und drücken den Geist zu Boden. Die Bande böser Gewohnheiten haben die Eigenschaft, daß sie durch ihr Alter, und die Länge der Zeit nur stärker werden. Ja die Gewohnheit wird endlich

lich gar zur andern Natur, so, daß man fast so viele Beschwernisse findet, wenn man jene verlassen will, als wenn man diese ausziehen sollte. Denn die verjährten Sünden durchdringen endlich den ganzen Körper des unbußfertigen Menschen, und wollen sich je länger je weniger von ihm scheiden lassen.

So, meine Christen! so macht sich der Sünder täglich zu seiner Bekehrung untauglicher, da die Gnade in ihm ab, die Leidenschaft aber, und der Hang zum Bösen immer zunimmt; bis er endlich den Zorn eines langmüthigen Gottes dergestalt reizet, daß er ihn seinem verderbten Sinne überläßt, das Brandmaal der Verwerfung ihm aufdruckt, und zu seinem ewigen Untergang lachet. Fürchterliche Strafe! entsetzliches Schicksal! Es ist aber gewiß das euerige, ihr bußlose Sünder! denn dieß traurige Gemälde ist euer eigenes Bild.

Sünder! da liegt nun euer wirklicher Zustand zergliedert vor euern Augen. Schauet hinein in diesen lehrreichen Spiegel, aber nicht so, daß ihr euere Gestalt sogleich wieder vergesset, als ihr euch von selbem entfernet. Schauet bedachtsam, schauet öfters hinein, damit ihr euch im Grunde kennen lernet.

Thö-

Thörichte! ihr liebet die Sünde, ihr jaget ihr nach, ihr suchet sie auf, ihr wünschet bisweilen sogar euch noch Glück, wenn sich die Gelegenheit sie zu vollbringen günstig gezeiget hat: Thörichte! wisset ihr nicht, daß ihr euerm Feinde liebkoset, euern Mörder aufsuchet, und euer Unglück betreibet? Denket, in welch einer Lage sich der bußlose Sünder befindet! In Rücksicht des gegenwärtigen Lebens ist er ein Baum, dessen gute Früchte der Herr nicht kann für die Ewigkeit aufbewahren. Er ist sich selbsten die Quelle des Unheils, das sich oft so empfindlich über ihn ausgießt.

Er ist sich selbsten die Triebfeder von den heimlichen Unruhen und Vorwürfen des Herzens, die er nicht bergen kann. Er schläft am Rande der Hölle; es braucht nur einen einzigen Stoß, und der Fall ist geschehen. Er entfernet sich immer mehr von seinem Ziele, je länger er sich auf den Wegen des Lasters verweilt.

Armselige Lage! erschrecklicher Zustand! soll man dich denken können, ohne dich zugleich zu verabscheuen! soll man dich kennen, ohne dich sogleich verlassen zu wollen!

Brüder! sind wir als Uebertreter des Gesetzes meyneidig an unserm allgütigen Vater gewor-

geworden, haben wir das unselige Beyspiel des verlohrnen Sohnes erneuert, und den Erbtheil vom Vater begehrt: sind wir damit in ein fernes Land, in das Reich der Ausschweifungen, in böse Gesellschaften, in gefährliche Zusammenkünfte gereiset, und haben da unser Vermögen, unsre Unschuld, unsre Seele, die Gnaden des Himmels mit unmäßigem Leben durchgebracht; o! so lasset uns nun auch sein rühmliches Beyspiel erneuern, lasset uns die Augen eröffnen, lasset uns das Elend beherzigen, darein uns die Sünde versetzt. **Auch ihn drückte der Mangel.** (Luk. 15, 14.) Lasset uns an die vormalige Zeiten denken, da wir noch im Kleide der Unschuld und Gerechtigkeit wandelten, wie munter im Geiste, wie ruhig im Gewissen, und wie frohe in der Hoffnung waren wir damals! **Wie viele Taglöhner haben überflüßige Nahrung in meines Vaters Hause?** (Ebendas. V. 17.) Lasset uns Muth fassen, Sodoms Gegenden wieder zu verlassen. **Ich will mich aufmachen, und zu meinem Vater gehen.** (Ebendas. V. 18.)

Komm Sünder, komm zurücke in die Arme eines liebvollen Vaters, wenn du gleichwohl ein Pflichtvergessenes Kind gegen ihn warst, so

hat er dennoch bisher nicht aufgehört dein Vater zu seyn. Komm mit reuvollem Herzen, bitte ihm ab, verfluche deinen bisherigen Leichtsinn: Ich habe mich wider dich, und den Himmel versündiget. (Ebend.) Komm geschwinde; denn der Vater, wegen deiner Entfernung betrübt, wünschet deine Zurückkunft aufs sehnlichste. **Er lief ihm entgegen.** (Ebend. V. 20.) Komm, laß ihn nicht länger mehr warten, er strecket die Arme schon gegen dich aus: **er fiel ihm um den Hals.** (Ebend.) Er bietet dir den Friedenskuß an, und will dich in deine vorigen Rechte wieder einsetzen. **Bringet geschwinde das schönste Kleid, und legets ihm an.** (Ebend. V. 22.) Sünder! die Anerbietungen des Vaters sind schön, dein Vortheil ist groß; zaudere nicht länger. Denn wenn du ihn als Vater verschmähest: so mußt du ihn gewiß als Richter empfinden. Amen.

Fünfte

Fünfte Predigt.

Auf den Sonntag nach Weihnachten.

Von der Nothwendigkeit die Leidenschaften zu unterdrücken.

Puer autem crescebat, & confortabatur plenus sapientia, & gratia Dei erat in illo. *Luc.* II. 40.

Das Kind wuchs, und wurde gestärket, voll der Weisheit, und die Gnade Gottes war in ihm.

Das Kind, dessen das Evangelium erwähnet, ist selbst der eingebohrne Sohn Gottes, welcher schon von Ewigkeit war, und nur in der Zeit ein Kind wurde, um das grosse Erlösungsgeschäft auszuführen. Wenn also der Evangelist von dem noch kleinen Heilande schreibt, er sey im Geiste gestärket worden, und habe an Weisheit, und Gnade zugenommen, so darf man es keineswegs seiner Wesenheit nach verstehen; weil er zugleich Gott

 war,

war, der alle Vollkommenheiten im unendlichen Grade schon im Augenblicke seiner Empfängniß im jungfräulichen Leibe auch als Mensch besaß, mithin seiner Wesenheit nach weder einer neuen Bestärkung des Geistes, noch einiges Wachsthumes an Weisheit oder Gnade fähig war; sondern man muß es nur der Wirkung nach verstehen; denn er ließ mit dem Wachsthume des Alters auch nach und nach mehr Stärke des Geistes, und größere Merkmaale der Weisheit äußerlich sehen.

Da liegt er, der Vorspruch, vollkommen entwickelt, und die Anwendung, die sich davon am schicklichsten machen läßt, ist von selbst schon klar. So, wie das göttliche Kind der Wirkung nach an Stärke des Geistes, und Völle der Weisheit und Gnade wuchs; sollen auch wir mit dem Alter an Tugend und Heiligkeit zunehmen.

Geschah es aber auch, und sind wir bisher so hoch in der Tugend wie in den Jahren gestiegen? Ach Himmel! du sahest unsere Unbeständigkeiten, und weintest über treulose Herzen. Wenn wir gleich bisweilen stark waren im Geiste, so wurden wir doch bald wieder schwach, und die Gnade nahm in uns ab, wie sie zunehmen

men sollte. Und warum? Weil wir nicht fleißig genug auf die Bezähmung der Leidenschaften bedacht waren. Denn diese, wenn sie ungehinderte Macht haben, stürzen endlich auch den Gerechten, und lassen den Sünder nie wahrhaft aufstehen. Wir mögen also seyn, wer wir immer wollen; so müßen wir uns künftighin alle Mühe geben, unsere Leidenschaften in Ordnung zu bringen, und sie der Vernunft unterthänig zu machen. Sind wir Gerechte, so müßen wirs thun, um Gerechte zu bleiben: sind wir aber Sünder, so ist es nöthig, um Gerechte zu werden. Ich sage demnach: die stete Bezähmung der Leidenschaften ist überhaupt für uns ein überaus nothwendiges Geschäft; denn

I. Der Gerechte wird ohne sie gewiß nicht lange in der Gnade beharren; und

II. Der Sünder wird sich ohne dieselbe nie wahrhaft bekehren.

Christen! ich behandle einen wichtigen Grundsatz der evangelischen Sittenlehre, er betrifft einen jeden; vernehmet mich also sämmtlich mit Geduld und Aufmerksamkeit.

Erster Theil.

Der Gerechte ist nicht mehr gerecht, sobald er den Weg der Tugend verläßt: diesen aber verläßt er so gleich, als er eine schwere Sünde begeht. Wenn die unbezähmten Leidenschaften an sich so mächtig sind, daß sie in kurzer Zeit einen tödtlichen Fall bewirken können, so läßt sichs an dem Satze nicht zweifeln: daß nämlich auch der Fromme nicht lange in der Gnade beharren werde; wenn er sich keine Mühe giebt, seine Leidenschaften im Zaume zu halten. Nun aber ist es gewiß, daß, wenn ihnen die völlige Herrschaft überlassen ist, sie auch den Gerechten bald zum tödtlichen Sturze bringen. Warum? Sie werden dadurch immer stärker, wir aber werden täglich schwächer und waffenloser. Lasset uns diese zween Beweise genauer durchsuchen.

1) Die kleinen Leidenschaften werden bald groß, wenn sie nie einen Widerstand leiden. Ihr wisset, wie oft schon aus einem kleinen Funken die erschrecklichste Feuersbrunst emporstieg. Gebet dem Feuer nur Nahrung, so greift es von selbst um sich: und lasset das Unkraut nur sich selbst über, so wird es genugsam

nugsam wachsen. Was sind aber die bösen Neigungen anders, als Unkraut, womit die verdorbene Natur des Menschen besaamet ist? Was sind sie als ein Feuer, das stets im Herzen brennt?

Sie, die Leidenschaften, begehren also nichts, um stärker und mächtiger zu werden, als die ihnen angemessene Nahrung, und diese erhalten sie im Ueberfluße, sobald man ihnen keinen Widerstand thut. Sehet in euer Gewissen, und überdenket die begangenen Fehler: aber gehet auf den Grund, und suchet ihrer Wurzel nach; kamen sie nicht alle aus dem Keime einer Leidenschaft hervor, die immer mehr wuchs, je weniger man an ihre Ausrottung dachte?

Man empfindet z. B. eine Neigung zum Geize, und giebt ihr nach. Vom Anfange unterläßt man nur willkührliche Liebswerke gegen die Armen: bald aber entzieht man auch dem Dürftigen, was man ihm aus Gerechtigkeit schuldig ist. Zuerst heftet man sein Herz an das Eigenthum: bald aber, weil die Begierde unersättlich ist, geht es weiter, und waget sich auch an fremdes Gut. Man spielet anfangs im Handel nur kleinen Betrug, um einen Vortheil zu machen: bald aber, weil die Leidenschaft dadurch

genähret und stärker wird, scheuet man sich auch nicht, die größern Ungerechtigkeiten auszuüben und die heiligsten Pflichten zu verletzen, um einen ansehnlichen Gewinn erobern, und seine Habschaften mit fremden Gute vermehren zu können.

Man ist zum Zorne geneigt, und hat eine gallreiche Natur; man läßt dieses muthige Thier ohne Zügel, und befleißet sich wenig, ihm in vorfallenden Gelegenheiten durch Geduld und Sanftmuth Einhalt zu thun. Wie lange mag es wohl dauern, bis man so weit in dieser Leidenschaft kömmt, daß man fast über jede Beleidigung in rasende Wuth ausbricht? bey jedem widrigen Zufalle alle Teufel aus der Hölle herauf, und alle Donner und Hagel aus den Wolken herabruft? wider Menschen und Vieh die erschrecklichsten Flüche ausspeyet, und weder den Heiligen, noch Gott selbst mit Lästerungen schonet?

Es keimet eine kleine Abneigung wider den Nächsten im Herzen auf, der uns vielleicht durch ein unbedachtsames Wort beleidiget hat; man giebt ihr Nahrung, da man öfters daran gedenket, gern bey Andern davon redet, und noch verschiedene Umstände hinzudichtet, um sich

mit

mit größerem Rechte über den Beleidiger beschweren zu können. Saget, wie lange wird es wohl dauern, bis sich ein Groll in dem Herzen festsetzet, der, weil er keinen Widerstand findet, bald zu einem so heftigen Zorne erwächst, daß man Flüche und Uebelwünschungen, Scheltworte, und grobe Verleumdungen wider seinen vermeynten Beleidiger ausstößt, und endlich in einen tödtlichen Haß verfällt, der sich nicht mehr so leicht unterdrücken läßt, und eine fortdauernde Sünde ist? Sehet, wie ein kleines Feuer einen großen Wald anzündet. (Jak. 3, 5.) Saget, meine Christen! habet ihr nicht schon oftmals gehört, oder gesehen, daß auf solche Art die größten Uneinigkeiten, und ärgerlichsten Feindschaften zwischen Eheleuten, Nachbarn, und ganzen Familien entstanden sind?

Das Herz empfindet eine sinnliche Neigung gegen eine gewisse Person, die es seiner Liebe würdig achtet. Man läßt diesen gefährlichen Funken glimmen, und giebt ihm durch öftere Vorstellungen des Gegenstandes, und wiederholte Besuche Nahrung; der Umgang wird verträulich, die Absicht sündhaft, und die Neigung zur Leidenschaft. Ihr wisset schon, wie

wenige Schritte man in solchen Umständen von den größten Ausschweifungen entfernet ist.

Was ich von einigen Leidenschaften insbesondere hier angemerket habe, läßt sich in gewissem Verhältnisse auf alle übrige anwenden; denn sie mögen heißen wie sie immer wollen, so nehmen sie, wenn man ihnen nachgiebt, an Größe und Stärke zu; da wir indessen zum Widerstande täglich desto schwächer, und kraftloser werden, je öfter wir ihren Trieben folgen.

2) Die traurigsten Fälle eines Davids, eines Salomons, eines Samsons, eines Judas, und tausend andere theils aus göttlicher Schrift, theils aus den kirchlichen Geschichten bewähren diese schreckbare Wahrheit, und zeigen uns klar: es sey kein Gerechter zu finden, der von einer groß, und stark gewordenen Leidenschaft nicht bald zu Boden gestürzet werde. Die Ursache hievon ist faßlich; denn nach dem Maaße des Wachsthumes der Leidenschaft nehmen die wirklichen Gnaden ab, erkaltet der Eifer im Guten, und erlischt auch die Begierde vollkommener zu werden.

Sobald die Leidenschaft anfängt eine Herrschaft über das menschliche Herz auszuüben,

so überziehet sie schon den Verstand mit Finsternißen, so wie jenes kleine Wölkchen, das Elias vom Meere heraufsteigen sah, durch viele Wendungen vergrößert, endlich den ganzen Erdkreis bedeckte. **Sieh! ein kleines Wölkchen, wie eines Menschen Fußtritt, stieg vom Meere herauf.** (3. Kön. 18, 44.) Sieh! ein kleines Wölkchen, eine kleine Abneigung gegen den Nächsten, ein kleiner Stolz Andere verächtlich zu behandeln, eine kleine Habsucht seine Güter zu vermehren, oder eine kleine Begierde zur sinnlichen Wohllust steigt in deinem Herzen auf, du läßt ihm Zeit und Raum sich hin und her zu wenden; es dehnet sich also aus, vergrößert sich zu einer Leidenschaft, und überdecket endlich mit Finsternißen alles Licht des Verstandes. **Und als es sich hin und her wendete, sieh! da wurde der Himmel von Wolken und Winden verfinstert.** (3. Kön. 18, 45.) Dort erfolgte zwar ein fruchtbarer Regenguß über Aecker und Wiesen; hier aber entsteht eine unfruchtbare Trockenheit, wobey nichts als Unkraut wachsen kann, und eine fürchterliche Dunkelkeit, worinn der unglückliche Verstand nichts mehr sieht, als was und wie es ihm die übermächtige Leiden-

schaft

schaft zeiget. Nicht lange, nein, nicht lange stehts an, so findet er in den schlimmesten Handlungen nichts Arges mehr, und hält sogar das Böse für gut, wenn es auf die Befriedigung seiner Leidenschaft ankömmt.

Ist es aber ein Wunder? gar nicht. Denn in dieser großen Dunkelheit des Verstandes und Verwirrung der Vernunft sieht der Wille, saget Augustinus, keine andere Grundregel vor sich, als diese: **was wir wollen ist gut, und was uns behaget, ist heilig.** Darum folget er in diesem blinden Taumel ohne weitere Untersuchung den betrüglichen Lockungen der Leidenschaft bis in die schweresten Laster hin, und wird gar bald aus einem Gerechten ein ruchloser Sünder.

Meine Christen! urtheilet itzt selbst, hat der noch wirklich Fromme nicht Ursache stets auf seiner Hut zu seyn: und ist es nicht höchst nothwendig, ein sehr wachsames Auge auf sich selbst zu haben, damit man keine Leidenschaft aufkommen lasse, die uns sobald um die Gnade Gottes bringt, weil sie uns in kurzer Zeit zu schweren Sünden verleitet, da sie von Natur aus eine fruchtbare Mutter bösartiger Kinder ist?

Fürch-

Fürchte dich, Gerechter! traue nicht zu viel auf das Vergangene; sey nicht sorglos gegen deine böse Neigungen, und laß sie doch nie zu Leidenschaften erwachsen. Denke, du bist nicht heiliger als David, nicht weiser als Salomon, und nicht stärker als Samson; diese große Helden der Tugend, diese rühmliche Anführer des Volkes liegen zu Boden; und wer hat sie gestürzet? eine stark gewordene Leidenschaft. Wie lange wirst denn du aufrecht stehen können, wenn du deine Leidenschaften nicht gleich in der Wiege angreifst, ihnen die Nahrung entziehest, und ihren Wachsthum verhinderest? Die Fälle der Großen, sagt Augustinus (über den 50. Psalm) sollen die **Kleinen doch wenigstens zittern machen.**

Wenn du einmal anfängst, einer oder der andern Leidenschaft nachzugeben, o! so hoffe nur nicht mehr, daß du noch lange in der Gnade beharren wirst: nein; denn es wird sich bald eine Gelegenheit ereignen, wo dich die stark gewordene Leidenschaft zu solchen Unternehmungen bereden wird, die dich um dieses hochzeitliche Kleid bringen. Blind wirst du von diesem Tyrannen beherrschet auf dem Irrwege fortgehen. Seufzen wirst du unter diesem Joche; aber du

wirst

wirst es nicht abwerfen können; denn der Sünder wird sich nie wahrhaft bekehren, wenn er nicht seine Leidenschaften selbst angreift, und sie unaufhörlich bestreitet.

Zweyter Theil.

Der Sünder wird sich ohne ernstlicher Bezähmung seiner Leidenschaften niemals wahrhaft bekehren; dieß ist viel, aber nicht zu viel gesagt. Denn die Beweisgründe davon sind unumstößlich, und ihre Stärke fällt von selbst einem jeden, der auch nur geringe Einsicht besitzt, unter die Augen.

Die Bekehrung, worüber die Engel im Himmel Freude bezeigen, ist ein glücklicher Uebergang vom armseligen Stande der Sünde, in den trostvollen Stand der Gnade. Wenn bey solchem Uebergange das Herz nicht völlig abgeändert wird, so läßt sich gewiß für die Zukunft keine dauerhafte Beharrung im Gnadenstande vermuthen. Nun aber wird das Herz ohne stete Bestreitung der Leidenschaften nicht völlig umgeschaffen, weil sich der Sünder auf solche Art nicht vollkommen zu Gott wendet; und die Laster unterbleiben nicht lange, weil ihre Quelle nicht wohl verstopfet ist. Mithin

ist

ist die Bekehrung des Sünders, der auf die stete Unterdrückung seiner bösen Neigungen nicht hauptsächlich bedacht ist, mangelhaft in sich, und sehr unbeständig in ihrer Dauer. Wir wollen über Beydes unsere Ueberlegungen anstellen.

1) Die Bekehrung ist mangelhaft, wenn man dabey noch eine gewisse Schooßneigung zurücke hält. Denn das Herz ist auf solche Art zwischen Gott, und den unter der Asche noch glimmenden Funken einer Leidenschaft gewisser Maaßen getheilet. Solche Theilung muß nothwendiger Weise einem eifersüchtigen Gott mißfallen, der nicht mit Lust und Vergnügen in jener Seele wohnet, die auch nur eine kleine, aber doch unordentliche Neigung gegen einen fremden Gegenstand heget. Nimm diesen Isaak, ergreif diesen gefährlichen Liebling, und opfere ihn zu einem Brandopfer: ergreif das Schwert der Abtödtung wider jene Leidenschaft, die dir am liebsten ist, und verfolge sie so lange, bis sie zu Boden fällt, und keine Kräfte mehr hat, sich zu rühren: lege sie sodenn auf den Altar des Herzens, und laß sie durch das Feuer der göttlichen Liebe zum Brandopfer werden, dessen süßer Geruch den Himmel ergötzet, und

deine Bekehrung vollkommen machet. Nimm deinen Sohn Isaak, und opfere ihn zu einem Brandopfer. (1. Mos. 22, 2.)

Allein wir sind nicht so großmüthig wie Abraham, die Schooßneigung ist uns zu liebe: wir zücken zwar das Schwert gegen sie; aber wir sind nicht so, wie jener gesegnete Vater der Völker auch innerlich bereitet, sie den wirklichen Streich empfinden zu lassen. Alle andere Götzen haben wir zwar ganz gerne aus dem Herzen geräumet, und die Herrschaft allen Leidenschaften niedergelegt: nur den Keim dieser einzigen Leidenschaft wollen wir nicht vollkommen tödten, weil wir vorzüglich in ihre Früchte verliebt waren, und noch nicht alle Lust nach denselben unterdrückt haben, wie die Israeliten, die noch ein gewisses Verlangen nach den ägyptischen Zwiebeln trugen, obwohl sie schon lange von selber Landschaft weggereiset waren.

Wisset ihr aber nicht, meine Christen! daß man, um sich vollkommen zu bekehren, zwey Dinge in sich zernichten muß; erstens die Sünde selbst, und zweytens alles, was nur immer zu derselben verleitet. Darum saget der heilige Paulus so nachdrücklich: **Leget alles Böse**

ab,

ab, als: Zorn, Ungeduld, Lästerung, und schändliche Reden. (Kol. 3, 8.) Verlasset aber alles dieses nicht nur aufrichtig und wahrhaft: sondern streitet auch stets wider alles, was euch zur Sünde reizet; greifet die Leidenschaft an, die nur an euerer Verführung arbeitet. **Tödtet euere Glieder, die auf Erden sind, als Unzucht, und böse Lust.** (Ebend. V 5.) Wenn ihr euch vollkommen bekehret habet, so seyd ihr gestorben, und euer Leben ist mit Christo in Gott verborgen. (Ebend. V. 3.) Was will der Apostel anders dadurch sagen, als: sterbet nicht nur der Welt, sondern auch euch selbsten ab; tödtet zugleich mit den Werken auch die Neigung zum Bösen, damit sie nicht neuerdings wieder ausschlägt; denn jene Bekehrung, wenn sie gleichwohl an sich vollkommen wäre, ist dennoch von keiner langen Dauer, die nicht durch stete Abtödtung der Leidenschaften unterhalten wird.

2) In der That, derjenige, welcher heute den Werken der Bosheit vermöge einer reumüthigen Beicht abgeschworen hat, ist öfters nach wenigen Wochen wieder der alte, und größere Sünder. Vielleicht sind, leider! viele unter

uns, denen solch ein trauriges Schicksal wiederfuhr. Von künftiger Strafe geschreckt, und von göttlicher Gnade gerührt, verließen sie die Lasterthaten, und wendeten sich zu ihrem Schöpfer, den sie schon lange auf die Seite gesetzet hatten. Allein diese heilsame Veränderung war von keiner Dauer. Bald fielen sie aus diesem glückseligen Stande der Gnade in den vorigen der Sünde zurücke, und ihre letzte Dinge wurden auf solche Art ärger, als die ersten. (Matth. 12, 45.)

Was bewirkte aber diesen so schnellen, und schon mehrmals wiederholten Rückfall? Ach! wer weiß es nicht? die Leidenschaften: ihr Feuer, das nicht völlig ausgelöschet wurde, lag nur unter der Asche; es bekam wieder Nahrung, griff um sich, und brach in Flammen aus. Der Hang blieb im Herzen unbeschädigt.

Rede, zornmüthiger Christ! ist es nicht so? warum bist du schon wieder so unerträglich in deiner Haushaltung: warum so ärgerlich in deinen Flüchen, Lästerungen und Uebelwünschungen? Du warst ja bekehrt, und zeigtest Reue und Verabscheuung über dein Betragen, da du es in dem Beichtstuhle freywillig bekanntest, und eifrige Besserung versprachst. Es ist

wahr.

wahr. Aber du griefst die Leidenschaft des Zornes nicht an. Du strittest nicht großmüthig wider sie, und suchtest nicht, dich in Geduld und Sanftmuth zu üben, wenn je eine Gelegenheit zum Zorne aufstieß. Gelt! dieß ist die Ursache, warum du wieder der alte Flucher und Lästerer bist wie zuvor?

Rede, ungerechter, geiziger Hausvater! warum hast du schon wieder deine Hände mit fremden Gute entheiliget? warum treibest du schon wieder im Kaufe und Verkaufe allerley Betrug, um den Nächsten zu übervortheilen? warum bist du schon wieder eben so unempfindlich gegen die Nothdürftigen, und enthältst deinem Tagwerker den verdienten Lohn? Du hast zwar diese Sünden schon mehrmals bereuet, aber ihre Quelle noch nie verstopfet, und die Neigung zum Geize ernstlich unterdrückt. Nicht wahr! dieß ist die Ursache deiner beweinenswürdigen Rückfälle?

Rede, sorgloser Vater! strafbarer Verschwender! warum sitzest du schon wieder in der nämlichen Zechstube, und jagest durch unmäßigen Trunk Aecker und Wiesen den Hals hinab, die du von deinen gesparsamen Voraltern ererbet hast? Du hattest ja ohnlängst

selbst einen heilsamen Abscheu an deiner eigenen Aufführung, und schwurst mit weinendem Auge vor den Füßen des Priesters eine künftige Besserung; du jauchzest aber schon wieder in der Gesellschaft der Trunkenbolde, sitzest an dem Spieltische, verschwendest die Zeit, welche du zur Anbauung deiner Grundstücke, zur Ausfertigung der Arbeiten in deiner Werkstatt, und zur Beförderung deines Hauswesens anwenden solltest, und verzehrest im Ueberfluß das Geld, so du als Vater zum Unterhalt der Ehefrau und Kinder pflichtmäßig verwenden solltest. Ach! warum so bald wieder der alte Trunkenbold? darum weil er sich der Leidenschaft nicht ernstlich widersetzte: er kam wieder in die vorigen Gelegenheiten, und itzt gehen die Berauschungen von Tage zu Tage wieder fort, wie zuvor.

Rede, unzüchtiger Jüngling! wie oft schon hast du nicht deine Seele mit den nämlichen Unreinigkeiten wieder beflecket, die du zuvor doch verfluchet hast? Du flohest eine Zeit lang jene Person, derer Schmeichelenen deinem Herzen ein tödtliches Gift waren, aber die innere Neigung gegen sie hast du nicht getödtet; sie lebte daher wieder auf, du nährtest sie durch Gedan-

Gedanken, Vorstellungen und Begierden, du liefst endlich den alten Gefahren wieder heimlich entgegen, pflogest von neuem vertraulichen Umgang, und deine Sitten sind dermal wieder so verdorben; als sie jemals gewesen. Sage, christliche Jugend! ist nicht das die wahre Ursache deiner so oft wiederholten Rückfälle, und haben nicht die Leidenschaft zur Wohllust, und die Neigung zur Sinnlichkeit, die du nach deiner Bekehrung nicht immer sorgfältig genug bestritten hast, den unreinen Geist wieder in die alte Wohnung zurückgeführt; weil er aber nicht mehr allein kam, sondern noch sieben andere, die schlimmer sind, als er, mit sich brachte, darum steht es dermal weit übler mit dir, als vorhin. (Luk. 11, 26.)

Meine Christen! sehet, wie nothwendig uns Allen überhaupt die innerliche Abtödtung ist. Nicht nur für den Gerechten, der in seinem glückseligen Stand bis ans Ende beharren will: sondern auch für den Sünder, der sich aufrichtig und vollkommen zu Gott wieder bekehren will, ist sie eine Arbeit, die er niemals unterbrechen darf.

Wir mögen also seyn, wer wir wollen: so muß uns die stete Bezähmung unserer Leiden-

schaften höchst angelegen seyn. Sind wir Gerechte, so müßen wirs thun, um solche zu verbleiben; sind wir aber Sünder, so muß es geschehen, damit wir uns wahrhaft bekehren.

Fasset also, meine Christen! fasset mit einem heiligen David den festen Entschluß, die Leidenschaften des Herzens, o! diese gefährlichen Feinde eueres Heils, tapfer zu bestreiten. **Ich will meine Feinde verfolgen, und sie ergreifen.** (Psal. 17, 38.) Leget die Waffen nicht nieder, und höret nicht auf, wider sie zu kämpfen, bis ihr dieselbe ganz leblos unter euren Füßen sehet, und noch alsdenn tretet auf sie hin. **Ich will nicht zurückekehren, bis sie völlig entkräftet sind.** (Ebend.)

Seyd nicht mitleidig gegen eure Leidenschaften, schonet keiner, und am wenigsten derjenigen, die euch vor andern beherrschen will; machet es nicht wie der ungehorsame Saul, welcher nur die gemeinen Amaleziten ermorden, und ihre schlechtesten Sachen zu Grunde richten ließ, dem Könige aber, den besten Heerden, und allen Kostbarkeiten schonete, obwohl er den ausdrücklichen Befehl von Gott durch Samuel, den Propheten, erhalten hatte,

hatte, alles Lebende ohne Ausnahm zu tödten, und alles übrige, es sey, was es wolle, zu verheeren: (1. Kön. 15, 3.) machet es nicht so, damit ihr euch nicht in ein ähnliches Schicksal, wie dieser unglückselige König Israels, verwickeln möget. Er fiel bey Gott in Ungnade, verlohr sein Reich, und beschloß endlich sein Leben mit einem überaus traurigen Ende. Auch ihr, meine Christen! ja auch ihr werdet bey dem Allerhöchsten in Ungnade fallen, ein ewiges Reich werdet ihr verlieren, und euren Lauf mit einem traurigen Ende beschließen, wenn ihr nur einer einzigen Leidenschaft schonet, und sie in eurem Herzen unterhaltet, weil ihr sie vor andern liebet.

Denket, was nützt es euch, wenn ihr die schwächern Feinde erleget habt, aber den stärkern immer neue Waffen wider euch in die Hand gebet. Könnet ihr euch wohl auf solche Art einige Hoffnung zum Siege machen? Wenn ihr aber nicht überwindet, wie könnet ihr denn gekrönet werden?

Denket, ihr könnet ohne die Abtödtung der bösen Neigungen, und die Verläugnung des sinnlichen Menschen Jesu Christo weder als Unschuldige, noch als Büßer zugehören. Denn al-

le, sagt der Apostel, welche Jesu Christo eigen sind, zerstöhren nicht nur ihre begangene Sünden durch Reue, und quälen ihr Fleisch durch harte Bußübungen; sondern sie bestreiten auch immer die Leidenschaften, tödten die innerliche Gelüsten, und ersticken die geheimen Begierden des Herzens. Die, welche Christo zugehören, haben ihr Fleisch sammt den Lastern, und bösen Begierden gekreuziget. (Galat. 5, 24.) Nehmet also dieses heilsame Kreuz auf euch, und kämpfet standhaft unter den Augen, und mit dem Beystande eures Heilandes: erneueret die Kräften, und erfrischet den Muth durch die Betrachtung des Lohnes, der auf euch wartet, und den Jesus Christus selbst euch verheißen hat, da er sagte: **Wer den Sieg erhält, den werde ich zu mir auf meinen Thron setzen.** (Offenb. 3, 21.) Christen! das Versprechen ist gewiß, die Arbeit nothwendig, die Belohnung ewig, und die Mühe nur kurz. Wohlan! lasset uns den Krieg wider unsere Leidenschaften erneuern. Himmel! segne den Fortgang, damit wir die Waffen nicht niederlegen, als bis du uns zum Triumphe rufest. Amen.

Sechste Predigt.

Auf den I. Sonntag nach der Erscheinung des Herrn.

Von den Pflichten der Kinder gegen ihre Aeltern.

Erat subditus illis. *Luc.* II. 51.

Er war ihnen unterthan.

Das heiligste Ehepaar Maria und Joseph gieng nach geendigter Osterfeyer von Jerusalem wieder auf Nazareth in ihre Heimath zurücke; das zwölfjährige Kind Jesus aber blieb ohne ihr Wissen im Tempel, setzte sich unter die Schriftgelehrten, und zog durch seine Fragen und Antworten, die etwas ganz Besonderes verriethen, Aller Bewunderung auf sich.

Sobald die sorgfältigen Eheleute den Verlust ihres Kindes gewahr wurden, kehrten sie wieder zürücke, suchten es bey ihren Anverwandten und Landesleuten auf dem Wege,

und weil sie es dort nicht antrafen, kamen sie bis auf Jerusalem, eileten in den Tempel, und da, in dem Hause seines Vaters sahen sie endlich ihr göttliches Kind mitten unter den Schriftauslegern sitzen, nachdem sie es drey Tage lang mit vielem Kummer gesucht hatten. Maria gieng zu ihm hin, äußerte den Schmerzen, welchen sie, und Joseph wegen seiner Entfernung empfanden, und zeigte ihm an, mit was Angst und Sorgfalt sie beyde ihn schon lange gesucht hätten. Hierauf gieng Jesus mit ihnen aus dem Tempel, kam auf Nazareth, und war ihnen unterthan.

Er war ihnen unterthan, merket diesen Ausdruck wohl; denn er ist vielbedeutend. Wer ist dieser Unterthan, und wer sind seine Gebiether? Gott, sagt der heilige Bernardus, **Gott, dem die Engel unterworfen sind, war Mariä und Joseph unterthan. O Demuth ohne Beyspiel!** (1. Homil. *Super missus est.*)

Christliche Kinder! sehet hier das Muster eurer kindlichen Pflichten, und lernet von dem Beyspiele Jesu Christi, euren Aeltern wahrhaft unterthänig zu seyn. Er war Mariä und Joseph unterthan im Herzen, unterthan im Werke;

ke; und auf diese Art sollet auch ihr, christliche Kinder! euren Aeltern unterthänig seyn. Ich schränke daher die ganze Weitschichtigkeit eurer kindlichen Pflichten auf zween einfache Sätze ein, und sage:

I. Ihr müßet euren Aeltern unterthänig seyn im Herzen;

II. Ihr müßet ihnen unterthänig seyn im Werke.

Kinder! der gegenwärtige Unterricht ist euch gewiedmet, und hat euer Bestes zum Endzwecke: bittet also den Himmel um Segen, und nehmet ihn bereitwillig auf, damit er die erwünschlichen Früchten in euren Herzen hervorbringen möge.

Erster Theil.

Die Unterthänigkeit des Herzens, von der die Rede ist, besteht in Ehrfurcht und Liebe. Kinder! nur alsdenn seyd ihr euren Aeltern wahrhaft unterthan im Herzen, wenn ihr sie ehret und liebet.

1) Ihr wisset das Gesetz, welches eure kindliche Pflichten bestimmet, und es kann euch unmöglich unbekannt seyn; denn so oft ihr die zehen Gebothe Gottes dahersaget, so sprechet ihr

ihr jedesmal auch: Du sollst Vater und Mutter ehren, auf daß du lang lebest auf Erde.

Dieses Geboth ist von Gott durch Moses, seinen Diener, gegeben, (2. Mos. 20, 12.) und wird fast in allen Büchern der heiligen Schrift mit vielem Nachdrucke wiederholet. Man lieset es mit den nämlichen Worten wieder im fünften Buche des Moses, (5, 16.) und Jesus der Sohn Sirachs drücket es auf diese Art aus: Ehre deinen Vater, und vergiß die Seufzer deiner Mutter nicht. (Sirach. 7, 29.) Der Heiland selbst führte es wider die Pharisäer an, (Matth. 15, 4.) und ließ es durch die heiligen Apostel in ihren Schriften vielfältig erneueren, und einschärfen.

Dieses Geboth ist, nach dem Ausdrucke des heiligen Paulus, das erste Geboth in der Verheißung; aber auch das erschrecklichste in den Bedrohungen. Denn, so befiehlt der Allmächtige; wer seinem Vater, oder seiner Mutter übel wünschet, soll des Todes sterben. (2. Mos. 21, 17.) Ja die bloße Unterlassung der kindlichen Ehrerbiethung wird vom Moses unter die allergrößten Verbrechen gezählet, und der Fluch wird vom Priester und Volke

auf

auf jenes Kind geworfen, das seinen Aeltern die gebührende Ehrfurcht nicht erzeiget. Verflucht sey Jener, der Vater und Mutter nicht ehret, und alles Volk soll es mit einem lauten Amen bekräftigen. (5. Mos. 27, 16.)

Ihr staunet über diese Bedrohung! ihr zitteret über diesen schrecklichen Fluch! Ist er etwa zu stark? könnet ihr ihn tadeln? Nein Kinder! mit Grunde könnet ihrs nicht; denn der Herr eifert für seine eigene Sache, wenn er die Rechte euerer Aeltern vertheidigt: weil zwischen der Ehrfurcht, die man für ihn tragen soll, und zwischen der Ehrerbiethung, die man den Aeltern schuldig ist, eine so enge Verbindung obwaltet, daß das Eine mit dem Andern entweder erfüllt, oder ausser Acht gesetzt wird. Daher schrieb er das Geböth, welches die Ehrfurcht gegen die Aeltern empfiehlt, sogleich nach den dreyen ersten, die seine Anbethung betreffen: und ließ uns durch den Mund des weisen Sirachs noch deutlicher anzeigen, daß er sich keine Ehre von jenem Kinde versprechen dürfe, welches sich unehrerbiethig gegen seine Aeltern beträgt. Wer den Herrn fürchtet, der ehret auch seine Aeltern: (Sirach,

(Sirach. 3, 8.) Also, wer seine Aeltern nicht ehret; der fürchtet auch Gott nicht. Die Folge ist richtig.

Aeltern! ich sage eine Erfahrungswahrheit, die ihr leider! mit eigenem Zeugniße bestättigen müsset. Redet! sind nicht allemal jene unter euern Kindern die unfrömmsten gegen Gott, die sich grob, trotzig und ehrvergessen gegen euch aufführen? Sind sie nicht die lauesten in der Andacht, die saumseligsten im Gottesdienste, die nachläßigsten im Gebrauche der heiligen Sakramente? Sind sie nicht die frechsten im Reden, die ärgerlichsten im Umgang, und in den Sitten die unartigsten?

Glückliche Aeltern! denen die Kinder nie Anlaß geben, diese traurige Wahrheit zu fühlen! O! ich wünsche, ihr möchtet euch Alle, wie ihr hier sind, in dieser glückseligen Lage befinden. Allein, ich höre Manche wehemüthig seufzen, ich sehe sie meine Worte unter bittern Thränen bezeugen.

Ihr seyds, unartige Kinder! die ihr euere ehrwürdige Aeltern so oft verächtlich behandelt: die ihr ihnen so viele Beschimpfungen ins Angesicht saget, und ihr Herz mit so empfindlichen Grobheiten betrübet. Ihr seyds, ehr-

ver-

vergessene Kinder! die ihr mit euern Aeltern umgehet, als ob sie geringer als ihr wären: die ihr sie ihrer Gebrechen und Schwachheiten wegen heimlich und öffentlich verspottet, und sie sowohl bey den Hausgenossen, als bey den Auswärtigen lächerlich machet. Ihr seyds, unchristliche Kinder! die ihr euern Aeltern so dreist vor Andern ins Angesicht widersprechet, oder auf die billigsten Fragen ihnen so mürrisch und ungestümm antwortet. Ihr seyds, die ihr sie gleichsam für das Geringste im Hause achtet, und sie, nachdem sie euch ihre ganze Haabe, die sie mit vielem Schweiße erworben, und erhalten haben, wohlmeynend und väterlich abgetreten, mit groben Ausdrücken, mit schimpflichen Namen, mit verächtlichen Minen in ihrem unvermöglichen Alter noch kränket, ihr Leben verbitteret, und ihre Tage abkürzet. Ihr seyds, die ihr ihnen diese Thränen auspresset, womit sie sowohl euere Unehrerbiethungen gegen sie, als auch euere Verachtung Gottes bestättigen müssen. Wer den Herrn fürchtet, der ehret seine Aeltern. Ihr fürchtet den Herrn nicht, darum ehret ihr euere Aeltern auch nicht.

Gott hat das Ansehen der Aeltern von allen Seiten her ehrwürdig gemacht: er hat seine Herrschaft gleichsam getheilt, und zerschiedene Rechte auf sie übergetragen: er hat sie als die ersten und vorzüglichsten Obern aufgestellt, und ihre Person mit erhabnen Vorrechten geheiligt. Der Weiseste unter den Königen lehret es klar, da er spricht: **der Herr hat den Vater in den Augen der Kinder verehrungswürdig gemacht, er hat die Herrschaft der Mutter über ihre Kinder festgesezt, und bestättigt.** (Sirach. 3, 3.) Sehet ihr Kinder von wem euere Aeltern das Ansehen, die Macht und die Vorrechte haben! Es ist kein angenommenes Ansehen, keine unbillig erworbene Macht, keine angemaßte Herrschaft. Ihre Rechte stammen von Gott selbst unmittelbar ab: denn sie gründen sich auf die heiligsten Rechte der Natur, sie gründen sich auf die festgesetzte Ordnung der Vorsicht, und selbst auf die Vaterschaft Gottes gründen sie sich. Urtheilet, wie gröblich ihr euch wider den Allerhöchsten selbst vergienget; wenn ihr ihnen entweder die Ehrfurcht verweigertet, oder gar noch die Liebe entzöget!

2) Kin-

2) Kinder! merket es wohl, den Aeltern habet ihr nach Gott das Leben zu danken. Ihr seyd Fleisch von ihrem Fleische, und Blut von ihrem Blute. Denket zurücke: wie viele Beschwernisse und Kummer hatte nicht die Mutter, so lange sie euch unter ihrem Herzen trug? und wie viele Gefahren und Schmerzen mußte sie nicht ausstehen, bis sie euch zur Welt gebahr?

Nahmen aber mit eurer Geburt ihre Plagen ein Ende, und wurden ihre Sorgen geringer? O! nein; denn sie fiengen damals erst an. Schlaflose Nächte muß die kraftlose Mutter durchwachen, um die Thränen des Kindes zu stillen, und seinen Nothdürften abzuhelfen; tausend Bemühungen muß sie verwenden, um ihr schwaches Geschöpf vor schädlichem Ungemache zu bewahren, und den Gefahren des Todes zu entziehen. Die Kräfte, die das Kind noch zurücke läßt, muß sie mit der Stärke des Vaters vereinigen, und Beyde ermüden von Frühe bis Abend ihre Glieder, um durch den Schweiß ihrer Hände für ihre Kinder die nöthige Nahrung aufzubringen. Sie wagen die sauersten Schritte, und sparen am Munde, um ihre Grundstücke zu mehren, ih-

re Haushaltung zu verbessern, und euch zu einer künftigen Versorgung helfen zu können.

Sehet, ihr Kinder! alles dieses, und noch weit mehr erwiesen euch euere Aeltern. Hättet ihr solche Gutthaten von einem Freunde empfangen, ihr würdet gewiß nicht zweifeln, ihr seyd ihn zu lieben von Natur aus verbunden: ja ihr würdet eine jede Verabsäumung solcher Pflicht schon für ein schändliches Verbrechen des Undankes ansehen. Meynet ihr aber, ihr könnet euern Aeltern ohne Unbild versagen, was ihr einem Freunde ohne Laster abzusprechen euch nicht unterständet?

Saget! wer ist ein größerer Freund von euch, als eure Väter und Mütter? oder kann euch Jemand mehr Gutes thun, als die euch wirklich erwiesen haben, von denen ihr Fleisch und Blut, Erziehung und Unterricht, Nahrung und Kleidung, Versorgung und Erbschaftsrecht erhalten habet? Kinder! lasset euch doch hierinn nicht von vernunftlosen Thieren übertreffen, die aus bloß natürlichem Triebe eine gewisse dankbare Liebe gegen diejenigen äußern, von denen sie erzeuget sind!

Eure Aeltern haben nach Gott den größten Anspruch auf eure Herzen zu machen, und ihr

könnet

könnet ihnen ohne die größte Unbild Ehrfurcht und Liebe nicht entziehen; dennoch aber thun es viele aus euch, und haben dabey die irrige Meynung, es geschehe mit Rechte, und ohne Verbrechen, weil die Aeltern fehlerhaft sind.

Wie! so denken manche Kinder, wie! soll ich verbunden seyn Aeltern hochzuschätzen, an denen ich täglich so viele Gebrechen bemerke, und so viele Untugenden sehe? Wer wird mir zumuthen wollen, daß ich Aeltern liebe, die so verdrüßig in ihrem Umgange, und so mürrisch in allen Handlungen sind?

Kinder! wie! ihr wollet euch über die Gebrechen eurer Aeltern beschweren, und ihnen deswegen Ehrfurcht und Liebe entziehen, weil ihr Gebrechen, Schwachheiten und Mängel an ihnen gewahr werdet? Denket! wie viele Fehler mußten sie an euch in eurer Jugend ertragen und übersehen? Waret ihr in unmündigen Jahren nicht schwach? Waret ihr nicht mürrisch, da ihr mit Kränklichkeiten überfallen wurdet? Waret ihr nicht fehlerhaft, da ihr so oft aus Leichtsinn handeltet? Sie aber, die guten Väter und Mütter, haben eure Schwachheit unterstützet, für euch in Krankheiten gesorget, und eure Fehler mit Gedult zu übertra-

gen, und so viel sie konnten, mit Bescheidenheit zu verbessern gesucht. Saget nun, muthet euch Gott zuviel zu, wenn er gebiethet, ihr sollet an euern Aeltern mit Geduld und Liebe ertragen, was sie lange schon an euch selbst mit so vieler Nachsicht und Geduld ertragen haben?

Weg mit allen Entschuldigungen und Ausflüchten, ihr verwägenen Söhne und Töchter! denn eure Grobheiten sind nicht zu rechtfertigen. Eure Aeltern bleiben in Ansehung eurer immer geheiligte Personen, und die Gebrechen und Mängel, die sie an sich haben, benehmen ihnen weder ihre Eigenschaft, noch ihre Rechte.

Pflichtvergessene Misgeburten seyd ihr, wenn ihr über die Schwachheiten eurer alten und ehrwürdigen Aeltern mit höhnischen Gebärden spottet. Pflichtvergessene Misgeburten seyd ihr, wenn ihr das Herz eurer Aeltern mit groben Antworten und Schimpfreden verwundet, ihre Gebrechen öffentlich ausrufet, ihnen alles Uebel, ja den Tod selbst wünschet; um ihr Vermögen zu erhalten, und nach eurer Willkühr leben zu können. Schandflecken der Natur seyd ihr, wenn ihr euere Aeltern

mit

mit Verachtung vorbeygehet, euch ihrer schämet, und euch kaum würdiget mit ihnen zu reden, weil ihr euch in größerem Glücke befindet, als sie. Verabscheuungswürdige Kinder der Bosheit seyd ihr, wenn ihr euch nicht fürchtet, die erschrecklichsten Flüche mit unheiligem Munde wider eure Aeltern auszuspeyen, weil sie ihrer Schuldigkeit Genüge zu leisten, und euern Ausschweifungen Einhalt zu thun beflissen sind.

Wisset ihr, was euch bevorsteht? Höret das Schicksal, welches der Allmächtige über jenes Glied verhänget hat, das sich erfrechet, die Altern zu mißhandeln. Das Aug, welches seinen Vater verächtlich ansieht, und der Mutter spottet, die es gebahr; sollen die Raben an den Bächen aushacken, die jungen Adler sollen es fressen. (Sprüchw. 30, 17.)

Gerechtester Gott! wenn du ein so erschreckliches Urtheil über jenes Auge fällest, das seine Aeltern nur mit einem schimpflichen Blicke verachtet, wie wird es denn jenen ärgerlichen Zungen ergehen, die den Aeltern in öffentlichen Zechstuben die schimpflichsten Benennungen geben, und alle Hagel, Donner und Bli-

ze aus den Wolken, und alle Teufel aus der Hölle über sie heraufrufen? Wie wird es jenen gottlosen Händen ergehen, die sich sogar an die geheiligte Person ihrer Aeltern wagen, dieselbe in den Winkeln herumstossen, und sich an ihnen vergreifen?

Kinder! zweifelt nicht, das entheiligte Blut, und die verletzten Rechte solcher Aeltern schreyen um Rache: fürchtet euer; denn der Himmel wird es erhören, wenn ihr nicht zu euern Pflichten zurücke gehet.

Sehet auf das herrliche Beyspiel Jesu Christi! Dreyßig ganzer Jahre war er mit Ausübung kindlicher Pflichten allein beschäftiget. Sehet! so viele Zeit hat er angewendet, um euch Ehrfurcht und Liebe gegen die Aeltern durch sein Beyspiel zu lehren. In Maria ehrte er die Mutter seines Fleisches, in Joseph ehrte er den sorgfältigen Nährvater, und das Haupt der heiligsten Familie auf Erde: Beyde aber liebte er als Personen, die sein himmlischer Vater bestellt hatte, für ihn Sorge zu tragen; und deswegen war er ihnen unterthan. So sehet denn, ihr Kinder! auf euer Vorbild, und thuet darnach. Betrachtet Gott in euern Aeltern, und schätzet sie hoch: ehret sie, liebet

sie, und seyd ihnen wahrhaft unterthan im Herzen, aber auch noch zugleich im Werke; denn auch dieses erfodert von euch die kindliche Pflicht.

Zweyter Theil.

Die Kinder sollen ihren Aeltern unterthänig im Werke seyn; denn dadurch müssen sie ihre Ehrfurcht und Liebe äußerlich zeigen. Diese Unterthänigkeit aber besteht vornehmlich im Gehorsame und Hilfe. Den Willen der Aeltern in Allem, was nicht wider Gottes Geboth läuft, schleunigst erfüllen, und ihren Nothdürften nach Möglichkeit abhelfen, heißt den Aeltern wahrhaft unterthan im Werke seyn. Beydes ist unsere Pflicht, und es liegt uns daran, ihre Gränzen besser zu kennen.

1) Schon die Natur hält zwar das Kind zum Gehorsam gegen diejenigen an, von denen es nebst Gott das Leben, und die Erziehung empfangen hat. Allein der vorsichtige Schöpfer ließ es dabey nicht bewenden. Er erklärte diese natürliche Pflicht noch mehr in der Offenbarung, er dehnete ihre Gränzen weiter aus, und schärfte ihre Ausübung mit besonderm Nachdrucke ein. Kinder! so befiehlt er, der

Allerhöchste durch den Salomon : Kinder! höret das Urtheil des Vaters, und thuet darnach, damit ihr selig werdet. (Ekkl. 3, 2.) Kinder! und so gebiethet er, durch seinen Apostel : Kinder! gehorsamet euren Aeltern im Herrn; denn es ist billig. (Ephes. 6, 1.)

Wenn es nun von der einen Seite die Billigkeit, von der andern aber der göttliche Wille ist, die den Gehorsam erfodern : so ist die Pflicht streng, und leidet keine Ausflüchte. Kinder! ihr seyd also schuldig, die Befehle eurer Aeltern zu erfüllen, und ihre heilsame Ermahnungen zu befolgen.

So, wie der junge Samuel auf ein wiederholtes Rufen zum drittenmale vom Schlafe aufstand, und geschwind dem Heli zueilete, weil er seine Stimme im Schlummer gehöret zu haben vermeynte; sollen die Kinder auf jeden Wink der Aeltern bereitwillig seyn. Die Kinder der Weisheit machen eine Versammlung der Gerechten aus, und ihr ganzer Wandel besteht aus Gehorsam und Liebe. (Ekkli. 3, 1.) Kaum haben sie die Stimme ihrer Aeltern vernommen, kaum ist der Befehl ertheilet, so gehen sie schon zu Werke,

ke, und machen sich einen Verdienst, weil sie Gott, und die Aeltern durch ihren Gehorsam erfreuen, da sie ihn mit Eifer und Liebe ausüben.

Glückliche Aeltern! die ihr solche Kinder der Weisheit erzeugtet: euere Häuser sind eine Versammlung der Gerechten, die euch mit Willfährigkeit und Liebe bedienen. Mit Vergnügen befehlet ihr dem Sohne, und ihr gebiethet mit Freude der Tochter, weil ihr zum voraus schon wisset, daß Beyde mit Willen gehorchen: ihr rufet sie zur Arbeit, und davon nach Willkühr wieder ab, nach Gutbefinden gestattet oder versaget ihr ihnen Umgang, Gesellschaft, Ergötzung, sie nehmen das Verboth und die Erlaubniß mit gleicher Gelassenheit an, weil sie gesegnete Kinder der Weisheit sind, und zur Versammlung der Gerechten gehören, derer Beschäftigung Gehorsam, und Liebe ist.

Christliche Kinder! wie viele aus euch sind von diesem heiligen Geschlechte des Gehorsams! Prüfet euch nach der Regel des heiligen Paulus, die er in seinem Sendschreiben an die Kolosser euch giebt; da er spricht: Kinder! gehorchet euern Aeltern in Allem; denn

dies ist Gott wohlgefällig. (Koloss. 3, 20.) Das Recht zu gebiethen steht den Aeltern wesentlich zu, und die Pflicht zu gehorsamen ist mit den Eigenschaften eines Kindes unauflöslich verbunden. Nein, es ist nicht etwa nur Wohlstand, es ist nicht Gefälligkeit, es ist nicht Freundschaft, die euch den Aeltern unterworfen, sondern es ist ein wahrer Gehorsam, der sich auf eine natürliche und gesetzliche Unterthänigkeit gründet. Ihr dürfet dies Joch nicht abschütteln, weil ihrs auch nicht aus eigener Willkühre auf euch genommen. Gehorchet. Ihr dürfet diesem väterlichen Rechte keine Gränzen setzen, oder die Gegenstände des Gehorsams nach eigenem Belieben bestimmen. Alle und jede Befehle der Aeltern, soferne ihr nichts, was wider Gottes Gebothe läuft, darinnen entdecket, seyd ihr ohne Verzug zu befolgen verbunden. Gehorchet in Allem. Ihr möget groß oder klein, jung oder alt, witzig oder einfältig, reich oder arm seyn, so lange ihr unter der väterlichen Obermacht stehet; so lange müsset ihr die Befehle euerer Aeltern ohne Ausnahme verehren, und pünktlich vollziehen. Gehorchet in Allem. Es mag euch leicht oder hart, angenehm oder

ver-

verdrüßlich fallen, was sie befehlen; so müsset ihrs thun. Auch ihren beschwerlichsten Foderungen und ihren auch übertriebenen Befehlen, die sie euch etwa im Zorne, oder in einer Leidenschaft geben, dürfet ihr niemals Grobheiten, Murren oder Verachtung entgegensetzen; denn auch in den härtesten Fällen, und damals, wo die Aeltern ihre Gewalt einigermassen misbrauchen, ist euch weiter nichts erlaubt, als eine von kindlicher Ehrfucht begleitete Vorstellung zu machen. **Gehorchet in Allem.** Sie sind euere ursprünglichen Herren. Sie sind euere ersten Lehrer, die euch der Schöpfer durch die Natur gegeben. Ihre Unterrichte sollen euch Vorschriften, ihre Warnungen sollen euch Gesetze, und ihre Ermahnungen sollen euch Regeln seyn, von denen ihr niemals abgehet. Sohn! **merke auf die Lehre deines Vaters, und laß von der Vorschrift deiner Mutter nicht ab.** (Sprüch, 1, 8.)

Christliche Kinder! welch ein entsetzlicher Abstand, wenn man euer Betragen mit dieser Vorschrift zusammen hält! Ach! — bedauernswürdige Aeltern! euch ists, leider! bekannt, und euere wehemüthigen Klagen verrathens

genug:

genugsam, wie übel euere Kinder es aufnehmen, wenn ihr ihnen entweder wider ihren Willen gebiethet, oder sie wegen begangener Fehltritte rüget! Ihr sehet den Zorn in ihrem bösartigen Herzen aufwallen, ihr sehet respektswidrige Minen in ihr Antlitz hervortreten, ihr höret sie ein freches Murren mit empfindlichen Grobheiten verbinden, und ihr erschrecket über ihre lästernde Zunge, die sie wider euch spitzen, wenn ihr sie entweder zu häuslichen Geschäften anstrengen, oder ihren Ausschweifungen durch heilsames Zureden und pflichtmäßige Wachsamkeit entgegenarbeiten, und auf ihre Sittenverbesserung väterlich dringen wollet. Ihr sehet sie die Sorgfalt einer andächtigen Mutter muthwillig verspotten, und die Zucht eines frommen Vaters boshaft vereiteln. Ihr sehet sie mit dem Wachsthume der Jahre in der Widerspänstigkeit zunehmen, ihr sehet ihre Ausschweifungen täglich sich anhäufen: ihr seufzet, ihr klaget, ihr weinet! wer mags euch verargen? Doch bethet vor Allem; denn dies ist vielleicht noch der einzige Damm, den ihr dieser anwachsenden Bosheit entgegensetzen könnet.

Christ-

Christliche Jugend! wie viele aus euch müßten nicht von ihren eigenen Aeltern auf die Gerichtsstube schimpflich geführt werden; wenn jene erschreckliche Strafverordnung, die Gott im alten Bunde wider die unbiegsamen Kinder ergehen ließ, mit ins Christenthum übergetreten wäre? Wenn ein Vater, höret, staunet, zitteret, so lauten die Worte des Strafgesetzes: Wenn ein Vater einen widerspänstigen und halsstärrigen Sohn hat, der die Stimme seiner Aeltern nicht anhört, und auf ihre Bestrafung sich weigert ihnen zu gehorchen, sollen ihn die Aeltern ergreifen, und zum Stadtthore, wo man Gericht hält, zu den Aeltesten ihrer Bürgerschaft führen, mit Vermelden: dieser ihr Sohn sey unbiegsam, und hartnäckig, verachte ihre Ermahnungen, verprässe das Seinige mit Schlemmen, und Demmen. Hierauf sollen ihn alle Einwohner des Ortes steinigen, und durch seinen Tod sollet ihr die Bosheit mitten aus euch vertilgen, daß es ganz Israel höre und sich fürchte. (5. Mos. 21, 18—21.)

Harter Befehl! strenge Verordnung! erschreckliche Todesart! Aeltern müssen ihn vor-

führen, und Bekannte, Freunde und Mitbürger müssen den halsstärrigen Sohn mit Steinen zu todt werfen? Kinder! so ruft euch Chrysostomus zu, Kinder lernet hieraus, daß derjenige, der seine Aeltern durch Widerspänstigkeit und ausgelassenen Wandel betrübet, entehret, verletzt, nicht allein sie, sondern in ihrer Person gleichsam das ganze Menschengeschlecht beleidige. Nein, nicht allein Zuschauer, sondern Vollstrecker des Strafurtheiles müssen die Mitbürger seyn; und weil alle Einwohner des Ortes an der Bestrafung dieses ungerathenen Sohnes Theil nehmen müssen, so sollen sich Alle durch dies unartige Kind gleichsam beleidiget finden; sie sollen über ihn als einen Feind und Beleidiger der Menschheit zörnen; sie sollen ihn als eine ansteckende Pest nicht nur aus dem Orte vertreiben, sondern sie sollen ihn als eine Misgeburt ihres Geschlechtes sogar selbst mit eigener Hand zu todt werfen. Der Anblick der Hand, womit sie die Steine aufs verurtheilte Kind hinschleudern, soll sie schrecken und warnen vor einem so großen, und Gott so verhaßten Verbrechen, daß es ganz Israel höre, und sich fürchte.

Kin=

Kinder! sehet, so heilig sind die Rechte eurer Aeltern! so unterstützet von Gott ist ihre Macht über euch! so schwer ist das Laster eueres Ungehorsams, so sträflich ist die Verachtung ihrer Ermahnungen, so groß ist euer Aergerniß im Hause und in der Gemeinde, daß Gott alle Einwohner derselben gleichsam zu euerm Tod bewaffnet!

Christliche Jugend! warum zitteret ihr nicht über die Strafe, da euch doch das Gewissen gleiche Verbrechen vorrücket? Denket, euer Ungehorsam fällt auf Gott zurücke, und ihr beleidiget ihn, wenn ihr die heilsamen Ermahnungen der Aeltern in Wind schlaget: **Wer euch höret, der höret mich, und wer euch verachtet, der verachtet auch mich.** (Luk. 10, 16.) Wenn gleich das oben gemeldete Strafgesetz mit der Synagoge erstorben ist; so werdet ihr dennoch der gerechtesten Züchtigung nicht entgehen. Gott, der immer die Rechte der Vaterschaft zu vertheidigen pflegt, wird sich, wenn es Zeit ist, aufmachen, die verachteten Aeltern zu rächen, die verwägenen Söhne zu strafen, die halsstärrigen Töchter zu züchtigen, und die unbarmherzigen Kinder mit seinem Zorne nieder zu schlagen.

2) Den

2) Den Aeltern in Allem nach Möglichkeit beyspringen, worinn sie Hilfe benöthiget sind, ist Pflicht für euch Kinder. Ihr müsset sie also im widrigen Schicksale trösten, und in Nothdurft euer Brod mit ihnen theilen.

Wenn Vater oder Mutter von einem Kreuze gedrückt werden; so sollet ihr ihnen dasselbe wenigstens durch ein mitleidiges Herz tragen helfen, wenn es nicht bey euch steht, ihnen solches abzunehmen. **Mein Sohn! tröste deinen Vater in seinen Alter, und betrübe ihn nicht in seinem Leben.** (Ekkli. 3, 14.) Sind sie vom Alter entkräftet, oder durch Krankheit ins Bett geworfen; so erzeiget ihnen mit Liebe und Ehrfurcht alle Gefälligkeiten, die von euch abhangen: besorget ihren Leib, und vergesset ihre Seele auch nicht.

Diese Erinnerung gab der fromme Tobias seinem Sohne, da er schon am Rande des Grabes zu stehen vermuthete. Mein Sohn! sprach der ehrwürdige Vater, wenn Gott meine Seele wird zu sich genommen haben; so besorge die Beerdigung meines Körpers, und ermangle alsdenn auch nicht, deine Mutter, so lange sie lebet, in Ehren zu halten. (Tob. 2, 3.) Das heißt: Sorge für sie statt meiner: tröste

tröste sie in ihrer Verlassenheit: laß sie in keinem Stücke Noth leiden: sondern thue Alles, damit sie ihre alten Tage in Ruhe und Vergnügen schließen möge.

In der That, eine vortreffliche Lehre für alle erwachsene, oder auch schon verheurathete Kinder; nur Schade, daß sie so selten ausgeübt wird. Ihr Wittwen seyd, leider! die bedauernswürdigsten Zeugen hievon. Ihr solltet itzt eure alten Tage in Ruhe und Vergnügen zubringen können; da ihr so lange Jahre zum Vortheile eurer Erben die Kräfte entschöpfet habt. Ihr solltet dermal im schwachen Alter von euren Kindern bedienet, ernähret, und in Allem besorget werden; da ihr sie so mühsam erzogen, so lange gespeiset, und endlich noch die Früchten eures Schweißes, euer ganzes Vermögen ihnen übergeben habt. Ihr solltet itzt an euren Nachkömmlingen Stützen eurer Schwachheit finden; aber sie, o die unmenschlichen Kinder! sind Ruthen, die euren kraftlosen Körper bis ins Grab hinein peitschen. Sie gehen hart, grob und verächtlich mit euch um. Sie lassen euch im Elende darben, und halten euch für das Geringste im Hause; sie betrüben euer Herz durch tausend Unbilden,

Schmähworte und Vorwürfe; sie wünschen euch Uebel, und möchten alle Augenblicke Eurer los werden.

Ist es nicht so, meine Christen! und haben wir nicht schon selbst mit den wehemüthigen Seufzern und Klagen bedrangter Wittwen unsere eigenen Thränen vermischet?

Grausame Kinder! warum setzet ihr so oft alle kindliche Pflichten auf die Seite, nachdem ihr in den Ehestaud übergetreten seyd?

Es ist wahr: ihr seyd zwar nach dieser Standesveränderung nicht mehr so zum Gehorsame verbunden, wie zuvor; doch aber werdet ihr dadurch keinesweges von andern kindlichen Pflichten losgebunden. Sie bleiben eure Aeltern so lange sie leben, und ihr höret auch im Ehestande nicht auf ihre Kinder zu seyn. Die Schuldigkeit ihnen gefällig zu seyn, und in Nothfällen sie zu unterstützen sind vom Schöpfer ins kindliche Herz eingegraben. Nur mit diesem mögen sie sterben.

Allein ihr suchet Ausflüchte, und saget: ihr seyd ihnen von dem nichts schuldig, was ihr wirklich besitzet; indem ihr es nicht von ihnen ererbet, sondern allein durch Glück, und eigenen

nen Fleiß erworben hättet. Seys, was thuts zur Sache? Seyd ihr denn nach Gott ihnen das Leben und die Kräfte nicht schuldig, mit welchen ihr eure Güter gesammelt habet? Haben sie euch nicht ernähret und gekleidet, da ihr noch außer Stand waret, euch selbst das Nöthige zu verschaffen? Ist es nunmehr nicht billig, daß ihr Gleiches mit Gleichem vergeltet? Und sollet ihr euch dermal weigern können, sie von dem Eurigen zu speisen, da sie euch so lange von dem Ihrigen unterhalten haben?

Aber was ihr besitzet, das brauchet ihr für euch, und eure Kinder! Ich gebe es zu; denn ich weiß, daß man bey Vielen auf den Ueberfluß keine Rechnung zu machen hat. Allein denket, wovon haben euch denn eure Aeltern ernähret, vom Ueberfluße, oder vom Schweiße ihrer Arbeit, und von dem, was sie sich selbst am Munde abgebrochen haben? Wenn ihr noch mehrere Kinder hättet, würdet ihr sie wohl Mangel leiden lassen? Nein; ihr würdet vielmehr euren Fleiß verdoppeln, und auf Mittel bedacht seyn, ihnen den erfoderlichen Unterhalt zu verschaffen. Setzet nun die Aeltern an die Stelle solcher Kinder, und thuet für jene,

was ihr für diese unternehmen würdet. Kommet ihnen zu Hilfe, stehet ihnen bey in der Nothdurft, und theilet euer großes oder kleines Stück Brod mit ihnen: denket, je freygebiger ihr das Brod mit euern dürftigen Aeltern theilet, desto reichlicher wird der Himmel es segnen; denn Gott selbst hat sich für euere Aeltern verbürgt, da er durch den weisen Mann verspricht: **es werde der dem Vater erzeigten Wohlthaten nicht vergessen werden.** (Sirach. 3, 15.)

Christliche Aeltern! führet diese nützliche Ermahnung euren Kindern, wenn ihr nach Hause kommet, wieder zu Gemüthe, und wiederholet sie mehrmal mit Nachdrucke. Ihr aber, christliche Kinder! erinneret euch täglich daran, wenn ihr unter den Gebothen des Herrn sprechet: **Du sollst Vater und Mutter ehren, auf daß du lange lebest auf Erde.**

Dieses Gesetz erfodert von euch eine Unterthänigkeit im Herzen durch Ehrfurcht und Liebe; und eine im Werke durch Gehorsam und Hilfe. Schätzet also eure Aeltern hoch, und liebet sie aufrichtig; verachtet sie nicht, und übertraget ihre Schwachheit mit Liebe. Ehret

sie

sie in der That mit Worten, und mit aller Geduld, damit ihr Segen über euch komme. (Ekkli. 3, 9.) Vollziehet ihre Befehle bereitwillig, und befolget ihre Ermahnungen getreu. Ein weiser Sohn höret die Lehre des Vaters; der boshafte Spötter aber giebt nicht Gehör, wenn er Verweise bekömmt. (Sprüchw. 13, 1.) Springet ihnen bey, und wenn ihr anders nicht könnet, entziehet euch selbst am Munde, um ihr Elend erträglicher zu machen. Speise deinen Vater, sagt der heilige Ambrosius, und nähre deine Mutter, und wenn du dieses gethan hast; so denke, du habest dennoch lange nicht alle Plagen vergolten, die sie deiner wegen ausgestanden haben. Sohn! so fährt der heilige Lehrer fort, welch ein schweres Gericht sammelst du dir, wenn du deine Mutter in Kummer und Nothdurft schmachten lassest: ihr bist du ja schuldig, was du besitzest, der du zu danken hast, daß du bist. (Ambr. 18. K. über Luk.)

Kinder! sehet auf euren Erlöser; noch am Kreuze leget er einen deutlichen Beweis seiner kindlichen Liebe ab, da er seine heiligste Mut-

ter demjenigen von seinen Jüngern anbefiehlt, den er selbst am zärtlichsten liebte. (Joh. 19. K.) Thuet nach diesem herrlichen Beyspiele; ehret, liebet, tröstet und besorget eure Aeltern, so viel es euere Kräfte vermögen. Mein Kind! verpflege deinen Vater in seinem Alter, betrübe ihn in seinem Leben nicht. (Sirach. 3, 14.)

Denket, glückselig ist jener Mensch, der den Herrn fürchtet. Sein Geschlecht wird sich vermehren, mächtig und gesegnet werden. Sein Haus wird mit Reichthümern erfüllet wie eine Scheure, in welcher die Fette des Getreides aufbehalten wird. Ehre und Ruhm bey Gott, und unter den Menschen wartet auf ihn. Glückselig jener Mann, der den Herrn fürchtet! (Psal. 111, 1.) Wer fürchtet ihn aber? — Und auf wen wartet dieser Segen? — Auf euch, ihr frommen Kinder! die ihr eure Aeltern ehret und liebet, auf euch, die ihr euern Aeltern gehorsamet und beyspringet. Auf euch wartet dieser erwünschliche Segen, die ihr euern Aeltern wahrhaft im Herzen und Werke unterthänig seyd: denn wer den Herrn fürchtet, der ehret seine Aeltern. (Sirach. 3, 8.) Christliche

Ju-

Jugend! der Segen ist groß, das Mittel ihn zu erhalten ist euch nun bekannt: wenn also jener euch reizet; so säumet euch nicht dieses zu ergreifen. Amen.

Siebente Predigt.

Auf den II. Sonntag nach der Erscheinung des Herrn.

Von der gegenseitigen Liebe der Eheleute.

Nuptiæ factæ sunt in Cana Galilææ. *Joan.* II. 1.

Es ward eine Hochzeit zu Kana in Galiläen gehalten.

Man mag den Ehestand betrachten, von welcher Seite man immer will, so ist er jedesmal, nach dem Ausdrucke des heiligen Paulus, ein heiliges Bündniß. Heilig ist er in seinem Ursprunge; weil er von Gott selbst gleich beym Anfange der Welt eingesetzet, und nachmals durch Jesum Christum zur Hohheit eines Sakramentes erhoben wurde. Heilig ist er in seiner Bedeutung; denn er ist ein Sinnbild der Vereinigung und Liebe Jesu Christi mit seiner Kirche. Heilig ist er in seinen Wirkungen; denn

er

er giebt Gnade, durch die man gestärkt seine Pflichten besser erfüllet, und seine Beschwerlichkeiten leichter erträgt. Heilig ist er endlich noch in seinem Ziele und Ende; denn er ist verordnet, die Begierlichkeit in gewissen Schranken zu halten, und Gott neue Diener zu erzeugen.

So heilig aber dieses Bündniß ist, so groß sind auch seine Pflichten, von derer Erfüllung das Glück dieses Standes abhanget.

Was der geliebte Jünger den Christen überhaupt zugesprochen hat, nämlich: Liebet einander, so habet ihr das ganze Gesetz erfüllet; das kann man, meines Erachtens, vorzüglich den christlichen Eheleuten zurufen: Liebet einander, und ihr habet eurem Stande genug gethan. Denn wenn Liebe, Zuneigung und Eintracht eure Herzen wetteifrig beseelen: so werdet ihr von allem dem gewiß nichts unterlassen, was ihr einander vor dem Angesichte Gottes versprochen habet.

Allein, nicht eine jede Liebe hat diese Kraft. Der heilige Paulus zeigt in dem Muster ihre Eigenschaften; da er in dem Briefe an die Epheser sagt: Ihr Männer! liebet eure Weiber, wie Christus seine Kirche geliebet hat.

(5, 24.) Die Liebe Jesu Christi ist also nach dem Sinne des Apostels das Muster der ehelichen Liebe, und nach jener sollet ihr die eurige einrichten. Er liebet aber seine reineste Braut mit einer heiligen und thätigen Liebe, und mit so einer Liebe sollet auch ihr, christliche Eheleute! einander umfangen. Eure Liebe muß heilig seyn, eure Liebe muß thätig seyn.

I. Heilig muß sie seyn in ihrem Bewegungsgrunde;

II. Thätig muß sie seyn in ihren Werken.

Christliche Eheleute! ihr sehet es selbst, der heutige Unterricht ist euch gewiedmet: fasset ihn wohl zu Gemüth, lernet einander lieben als Kinder der Heiligen, damit ihr die Belohnung derselben erlangen möget.

Erster Theil.

Die eheliche Liebe ist eine Tugend, Kraft welcher Beyde einander wohl wollen, ihr Bestes gemeinschaftlich befördern, in süßer Eintracht fortleben, und Eines dem Andern mit unverbrüchlicher Treue und Neigung anhanget. Dieß ist der ächte Begriff von der ehelichen Liebe. Zwo Quellen sind, aus denen sie entspringen kann. Die eine befindet sich im Reiche der Natur,

Natur, die andere aber ist nur im Reiche der Gnade aufzusuchen. Daher theilet sie sich, so wie jede andere Liebe, nach der Beschaffenheit des Bewegungsgrundes, durch den sie im Herzen unterhalten wird, in die natürliche, und übernatürliche.

Güter des Glückes, und Gaben der Natur, Eigenschaften des Gemüthes, und Schönheiten des Körpers sind an sich sehr fähig, das menschliche Herz zu reizen, und ihm vermög eines süßen Zwanges Neigung und Liebe gegen denjenigen abzudringen, der dieselben besitzet.

Diese Liebe, welche aus derley natürlichen Ursachen entspringet und fortgeführt wird, ist zwar an sich keineswegs sündhaft; aber sie ist doch allemal niederträchtig für Christen, die zu allen ihren Werken durch einen höhern Trieb sollen angereizet werden; weil sie fruchtlos für die Ewigkeit, und gemeiniglich auch kurz in ihrer Dauer ist.

1) Gott vergilt nur jene Werke, die aus übernatürlicher Absicht, und wegen ihm vollbracht werden, mit ewigem Lohne. Dieß ist ein Satz, der durch das Ansehen der Kirche wider gewisse Irrlehrer feyerlich erkläret ist. Hieraus folget nun vermög eines nothwendigen

Schlußes, daß alle gleichgiltige Handlungen, die nicht durch übernatürlichen Beweggrund in der Ausübung geheiliget werden, in Ansehung des Himmels fruchtlos sind; und daß sogar die sittlichen Tugenden, welche bloß aus natürlichem Triebe, und nicht wegen Gott ausgeübet werden, sich mit einem nur zeitlichen Lohne müssen begnügen lassen.

Daher geschieht es, daß Manche vor der Welt die Tugendhaftesten scheinen, ohne daß sie vor Gott die geringste Belohnung nach dem Tode zu gewarten haben.

Dieses traurige Schicksal möchte wohl vielen christlichen Eheleuten in Ansehung ihrer Liebe begegnen. Denn wie selten ist es nicht unter ihnen, daß sie nur daran denken, ihre Neigungen durch höhern Beweggrund zu reinigen, und nicht auf bloß natürlichen Eigenschaften beruhen zu lassen?

Geld und Gut, reizende Bildung, geselliges Betragen, einnehmende Gebärden waren bey Manchen die einzigen Grundtriebe ihrer Liebe, und sind es vielleicht noch wirklich. Es ist wahr, solche Gaben der Natur, und Güter des Glückes verdienen ihre Achtung; allein sie sollen von Christen nur nach ihrem Werthe geschä-

schätzet werden. Ihr Werth aber ist eigentlich von Gott; denn er allein ist ihr Ursprung und Ausspender. Deswegen, wenn wir derley liebenswürdige Eigenschaften in je einem geschaffenen Gegenstande antreffen, so sollen wir die Neigung nicht blos auf sie heften, sondern wir sollen mit der Liebe zu denselben bis zum Schöpfer hinaufsteigen, und sie erst in ihm als ihrer Quelle endigen.

Dieses verlanget Gott von euch, ihr christlichen Eheleute! obschon er eurem Stande besondere Vorrechte der Liebe ertheilet hat; und wenn ihr hierinn seinem Wunsche nicht entsprechet, oder eure Liebe nicht durch übernatürliche Beweggründe heiliget, so sammelt ihr durch alle Gefälligkeiten, die ihr einander erweiset, und durch alle Beschwernissen, die ihr gemeinschäftlich ertraget, nichts für den Himmel. Gott wird euch vor seinem Gerichte den Vorwurf machen können, daß ihr alles dieses nur zum Unterhalte eurer sinnlichen Liebe, und nicht wegen ihm gethan habet. **Sie haben ihren Lohn empfangen.** (Matth. 6, 2.)

Glück für euch, wenn diese blos natürliche, und meistentheils noch gar sinnliche Liebe von einer längern Dauer ist; aber es ist nicht zu ver-

vermuthen: denn sie pflegt gemeiniglich gar bald abzunehmen, und endlich gar zu erlöschen.

2) Zuneigung, Eintracht, Friede und Einigkeit wohnen, überhaupt zu reden, nicht lange unter jenen Eheleuten, die ihre Liebe zu einander nur auf zeitliche Dinge gegründet haben; denn sie zerfällt mit ihrem Beweggrunde. Und wie hinfällig ist nicht dieser? Seyen es Geld oder Gut, Schönheiten der Bildung, oder Eigenschaften des Gemüthes, so sind sie doch alle sehr veränderlich.

Reichthümer können durch widriges Schicksal verunglücken, oder durch Nachläßigkeit und Verschwendung in Abgang kommen. Die Schönheit ist eine Blume, die heut im Flor stehet, und morgen schon welket. Ein leutseliges Gemüth, und geselliges Betragen sind zwar dauerhafte Geschenke der Natur; doch sind auch diese nicht immer standhafte Eigenschaften bey Menschen; denn sie können ausarten, und Jener, der im ledigen Stande die annehmlichsten Gebärden äußeret, und nur sanftmüthige Worte daherspricht, wird manchesmal ein unerträglicher Ehemann, ein zorniger Unmensch.

Geschieht dieses, wie ihr selbst wisset, daß es schon gar oft geschehen ist, so ist der Bewegungsgrund der Liebe zerfallen. Es muß also nothwendigerweise auch diese abnehmen; so wie die Uhr nicht mehr zeiget, wenn die Feder gesprungen, und das baufällige Haus sinket, wenn ihm die nöthigen Stützen entzogen werden. Hat nun die Liebe unter Eheleuten einmal angefangen, mit dem Zerfalle ihres natürlichen Beweggrundes abzunehmen: so treten gar bald gefährliche Abneigung, Widerwillen, und häuslicher Unfriede an derselben Stelle, und bald wird sie vollends erlöschen, so ferne man nicht frühzeitig ihr durch übernatürliche Gründe zu Hilfe kömmt, und neue Kräfte verschaffet.

Sehen wir nicht, leider! von dem, was ich behaupte, die traurigen Beweise unter uns selbsten? Was meynet ihr wohl, ist die Ursache, daß Manche, die in den ersten Jahren ihrer Ehe in süßer Liebe, erwünschlicher Eintracht, und auferbaulichem Friede beysammen waren, itzt fast in gänzlicher Abneigung, und stetem Verdruße leben. Ach! was anders wird wohl die Ursache seyn, als weil ihre Liebe niemals übernatürlich und christlich war, sondern

nur

nur auf einem hinfälligen Grunde, und sinnlicher Neigung beruhete.

Das zugebrachte Vermögen der Ehefrau ist entweder durch Sorglosigkeit oder Verschwendung fast dahin; ihr jugendlicher Reiz ist mit den Jahren abgefallen, und durch die Beschwerden des Ehestandes selbst verwelket. Der Beweggrund der Liebe ist also nicht mehr; deswegen höret auch diese schon auf. Der sinnliche Ehemann ist nunmehr kaltsinnig, mürrisch und grob gegen seine Ehefrau. Der Ehemann ist nicht mehr so munter und aufgeräumt, schwere Arbeiten, tägliche Sorgen, und vielfältige Hauskreuze haben ihn darnieder gebeugt, und bisweilen verdrüßig gemacht; darum gefällt er dem leichtsinnigen Weibe nicht mehr, ihre Neigung gegen ihn ist völlig erloschen; weil sie denselben nie aus höherem Triebe, und christlicher Absicht geliebet hat.

O! wäre es falsch, und müßte man nicht Eheleute in unserer Gemeinde zählen können, die einander so sehr, aber auch eben so sinnlich geneigt waren, daß sie ihrem eigenen Hause fast zum Aergerniße dieneten, itzt aber ihren Kindern, ja der ganzen Nachbarschaft zum Stein des Anstosses sind; da sie in Ha-

der,

der, und Unfriede leben, und einander mit Zanke, Scheltworten, Fluchen und Uebelwünschungen wie Feinde bekriegen: die Galle überläuft in ihnen, fast so oft, als Eines dem Andern zu Gesichte kömmt: sie können nichts von einander übertragen: das Thun und Lassen des Einen kömmt dem Andern verdrüßig vor, es mag fast beschaffen seyn, wie es will. Ein einziges Wörtchen ist dermal schon hinreichend, ein erschreckliches Feuer unter ihnen anzuzünden, und eine einzige leichtsinnige Handlung ist schon genug einen bösen Verdacht in ihnen zu erwecken, der oft nur eine Wirkung der bloß natürlichen und sinnlichen Liebe ist, die in dem Herzen christlicher Eheleute niemals allein wohnen sollte.

Erwachsene Jugend! mache hier zu deinem Besten eine nützliche Anmerkung, und werde durch Anderer Schaden frühzeitig klug. Hüte dich, wenn du gedenkest, mit je einer Person ein eheliches Bündniß zu treffen, daß du Neigung und Liebe zu ihr nicht auf bloß natürliche Beweggründe, oder gar sinnliche Reizungen bauest; denn eine solche Liebe ist selten dauerhaft, weil ihre Triebfeder bald schlaff

wird, und solche Ehen sind meistentheils unglücklich; weil Gott, der auf die Seite gesetzt wird, ihnen den Segen vorenthält.

Merket es wohl, ich sage nicht: daß ihr euch mit einer Person in eine eheliche Verbindung einlassen sollet, vor der ihr eine gewisse natürliche Abneigung empfindet, oder die euch aus was immer für Ursachen zuwider ist: nein, in diesen gefährlichen Fall sollet ihr euch nie versetzen, daß ihr der schwachen Natur stets, und sonderbar großmüthig durch die Gnade entgegenarbeiten, und entweder oft unterliegen, oder immer Helden einer ausnehmenden Tugend seyn müsset; denn dieß ist ein Unternehmen, bey dem der Zweck nur selten erreicht wird. Eine reine, natürliche, vernünftige Neigung, die auf achtungswürdigen Eigenschaften und beyderseitiger Aehnlichkeit beruhet, muß zum Grunde der ehelichen Liebe gelegt werden; und dann soll diese natürliche Neigung durch übernatürliche Bewegungsgründe erhaben, und durch die Religion geheiligt, zu einer christlichen Tugend und zu einer bey Gott verdienstlichen Liebe umgeschaffen werden.

Lasset also bey vorhabender Eheverbindung Geld und Gut, lasset Reiz der Natur, und einneh-

einnehmende Bildung auf euer Herz wirken, aber nur zufälliger Weise, als Nebendinge, nicht als die Hauptsache lasset sie wirken. Benützet die Ermahnung, welche der fromme Tobias seinem Sohne gegeben hat, und die der Priester bey Einsegnung der Ehepaare aus weiser Verordnung wiederholt. **Wir sind Kinder der Heiligen und erwarten ein künftiges Leben**, (Tob. 2, 18.) wir dürfen also nicht wie Ungläubige heurathen. Christliche Söhne, christliche Töchter sollen ohne Gott durch eifrige Gebethe zu Rathe gezogen zu haben weder ein Eheversprechen unternehmen, noch vollziehen. Herr! so sollen sie im Geiste der Religion, und des Eifers lange und zu wiederholten malen zum Himmel hinaufrufen: Herr! du sey mein Rathgeber, ich überlasse mich deiner heiligen Vorsicht, entscheide mein Schicksal nach deinem Belieben: wenn die Person, die ich mir ausgesehen, oder die man mir anräth, nicht diejenige ist, die du für mich bestimmt hast; o! so hindere mein Vorhaben, vereitle meine Entwürfe, und gieb mir andre Gesinnungen ein.

Großer Gott! dir allein ists bekannt, wie viele unter deinem Volke mit derley Gesinnun-

gen heurathen! wo? in welchem Hause? in welcher Familie? von welchen Aeltern und Kindern werden die Heurathsgeschäfte mit Gott angefangen, fortgeführt und vollendet? Wer fragt nur in solchen Umständen nach der Aufführung, und dem Umgange des Mädchens? Leichtsinnige Fleischeslust, und schändliche Habsucht sind die gewöhnliche Triebräder bey diesen wichtigen Handlungen. Hier spricht der Sohn auf die vernünftigsten Vorstellungen und gründlichsten Einwurfe des Vaters, was ehemals Samson in ähnlichem Falle zu seinem Vater gesprochen hat: laß mir diese; denn sie gefällt meinen Augen; (Richt. 14, 3.) dort spricht der Vater zum Sohne: nimm diese, denn sie ist reich.

Wie! christlicher Jüngling! sie gefällt deinen Augen! ists damit ausgemacht? So siehest du dann nicht auf Tugend, auf Naturell und Charakter, auf Leutseligkeit; du siehst nicht auf Herz und Verstand, von denen die Vortheile des Ehestandes abhangen, du willst sie zur Ehe, weil sie deinen Augen gefällt! du bist also nur durch eine hinfällige Schönheit des Körpers bethört! Unweiser! denke; sie ist eine Blume, die durch die öftere Anta-

stung

stung verwelket. Wie lange wirst du eine Schönheit lieben, die vielleicht durch bösen Charakter, durch schändliche Sitten, und grobe Unarten herabgesetzt wird?

Wie! christlicher Hausvater! du getrauest dich deinem Sohn also zu rathen! nimm diese, denn sie ist reich. Wie! hangt denn das Glück, und Vergnügen des Ehestandes vom Vermögen, und Reichthume ab? Oder empfindet dein Kind weniger Wehe, wenn du ihm einen Strick von Seide an Hals wirfst? Laß ihm die freye Wahl, und wenn du ihm räthst, so laß dich durch Habsucht nicht blenden: sieh nicht so viel auf Geld, und Vermögen, als auf gute Sitten, auf gefälliges Betragen, auf gute Hauswirthschaft, auf ein friedfertiges Naturell, auf Religion, Tugend und Frömmigkeit. Dieß wird besser seyn, als noch so viele Schätze: denn wenn du, so spricht der heilige Chrysostomus in eben dieser Absicht, wenn du das Göttliche bey dem Heurathen suchst, so wirst du auch das Irdische finden; setzest du aber jenes ausser Acht, und geizest nach diesem, so wird auch dieses ausbleiben.

Der Himmel hat an den Ehen, die nur gleichsam für die Erde geschlossen werden, keine Freude; und man hat Ursache zu fürchten, daß die Liebe solcher Eheleute, welche so unheilig in ihrem Beweggrunde war, auch eben so unthätig in ihren Werken seyn werde. Lasset uns die Untersuchung im zweyten Theile vornehmen.

Zweyter Theil.

Das Vergnügen der Eheleute beruhet auf ihrer gegenseitigen Liebe. So wie diese wirket, ist auch jenes beschaffen. Gelegenheit, ihre Liebe werkthätig zu zeigen, fehlt ihnen nie. Denn ihre Gegenstände sind vielfältig, und es kann fast kein Tag vorbeygehen, wo nicht einer, oder gar mehrere davon vorfallen.

Die Eheleute sind Menschen: mithin sind sie verschiedenen Gebrechen unterworfen, tausend Widerwärtigkeiten ausgesetzet, und vielen bösen Zungen bloß gestellet. Dreyerley Fälle, worinn sich eure Liebe hauptsächlich äußern soll. Die Fehler und Gebrechen müsset ihr von einander mit Geduld übertragen. Das Kreuz müsset ihr mit einander aufrichtig theilen, und

Eines

Eines muß die Ehre des Andern wider boshafte Verläumdungen eifrig beschützen.

1) Das gesellschaftliche Leben im Ehestande hat seine Vortheile: aber es hat auch seine Beschwernisse, denn es heurathen nicht allemal solche Personen zusammen, derer Neigungen mit einander übereinstimmen, und sich für einander schicken. Die Gemüthsarten sind verschieden, und ein Jedes hat gewisse Schwachheiten, die dem Andern beschwerlich fallen. Beyde haben ihre Leidenschaften. Der Mann ist vielleicht grob, zornmüthig und unartig; das Weib hingegen geschwätzig, zänkisch und eigensinnig. Wenn nun in derley Umständen keine thätige Liebe ins Mittel tritt, so ist nichts zu vermuthen, als täglicher Zank, und steter Unfriede: das Haus wird immer von Flüchen und Scheltworten ertönen, die sogar die Nachbarschaft beunruhigen werden. Nicht wahr! ihr habet die Sache schon selbst in Beyspielen gesehen?

Die Liebe muß also den Frieden unterhalten, und die Vortheile des gesellschaftlichen Lebens im Ehestande erzeugen. Weil aber diese so vielen Eheleuten abgehet; ists ein Wunder,

wenn ihre Eintracht so selten, und ihr Vergnügen so rar ist?

Wenn das Weib zänkisch, zornmüthig und eigensinnig ist: so sollte der Mann den Vernünftigen machen, und ihren Zorn durch Bescheidenheit und Sanftmuth überwinden; denn eine gelinde Antwort, spricht der Weiseste unter den Königen, bricht den Zorn, eine harte aber reizt ihn noch mehr. (Sprüchw. 15, 1.) Ist aber der Mann ungeduldig, ist er verdrüßig und murrisch, ist er betrunken, oder durch Schwätzereyen aufgebracht: so sollte das Weib sich nach den Umständen richten, allen Verdruß unterdrücken, und ihm mit Liebe, Bescheidenheit und Sanftmuth begegnen. **Eine gelinde Antwort bricht den Zorn.**

Aber was thun sie, der unartige Mann, und das eigensinnige Weib? Sie können, nein! sie wollen nichts von einander übertragen; ihre Liebe ist weder geduldig, noch sanftmüthig: wenn der eine Theil Ungeduld äußert; so bricht schon der andre in Zorn aus: und wenn der Mann schilt; so schimpfet das Weib. Sie streiten mit Beschimpfungen, Flüchen und Uebelwünschungen, bis endlich der Krieg durch eine blutige Schlacht sich endiget.

Woher

Woher dieser Unfriede? von ihrem lieblosen Herzen. Denn wenn sie eine wahre eheliche Liebe zu einander trügen, so würden sie einander mit Sanftmuth begegnen, und die Fehler wechselweise mit Geduld übertragen. **Die Liebe ist geduldig, sie ist leutselig, sie überträgt Alles, sie läßt sich nicht aufbringen, und zörnet auch nicht.** (1. Korinth. 13, 4 — 7.)

Augustinus bezeuget (9. B. der Bek.) von seiner Mutter, der heiligen Monika: sie habe es so weit in der Geduld und Sanftmuth gebracht, daß ihr nie ein unfreundliches oder zorniges Wort wider ihren Mann entflohen sey, obschon er von einem sehr verdrüßigen, und empfindlichen Naturelle war: sie habe auch das Geheimniß erfunden, ihm allzeit nachzugeben, und niemal, wenn er zornig war, zu widersprechen. Ihre Nachbarinnen verwunderten sich, wie es doch möglich wäre, daß sie mit einem so wilden, unartigen und groben Manne, wie Patricius war, so friedsam und einig leben könnte. Monika entdeckte ihnen das Mittel, dessen sie sich bedienete, und gab ihnen zugleich dieses heilsame Lehrstück: Haltet eure

Zunge ein; denn die Weiber müssen ihren Männern gehorsamen, und nicht widerstehen.

Bemerket es, ihr gähhitzige, zornmüthige, und eigensinnige Ehefrauen! eure Zunge müsset ihr einhalten, und Stillschweigen müsset ihr lernen, wenn ihr einen dauerhaften Hausfrieden genießen wollet. Mit Liebe, Sanftmuth und Freundlichkeit müsset ihr dem Manne zuvorkommen, sobald ihr gewahr werdet, daß sich wegen besondern Umständen die Galle in ihm ausgießt, und der Zorn ihn zu bemeistern beginnet. Leidet in derley Zufällen, und schweiget, damit sich das Ungewitter desto geschwinder legen kann; denn es ist besser, sich überwinden, und eine kurze Zeit schweigen, als in ewigem Zanke, und fast täglichen Händeln leben.

Sündiget aber nicht, ihr Männer! auf die Geduld eurer Weiber, und mißbrauchet ihre Sanftmuth nicht. Denket, ihr seyd der vernünftige Theil, und das Haupt der Familie; euch kömmt es vorzüglich zu, in allen Fällen Vernunft, Bescheidenheit und Liebe zu zeigen. Ihr müsset oftmals einem auch eigensinnigen Weibe nachgeben, gewisse Fehler übersehen, und tausend Schwachheiten übertragen können,

wenn

wenn ihr ein wahres Vergnügen, und einen dauerhaften Frieden im Hause genießen wollet. Denket, wie lieblos und pflichtwidrig es von dem vernünftigeren Theile gehandelt ist, wenn er sich einer gebietherischen Obermacht, und eines trotzigen, und hitzigen Naturelles bedienen will, um ein schwaches Weib zu unterdrücken, und ihre Tage zu verkürzen: wenn er alle Verdrüßlichkeiten, die ihm vorfallen, über Weib und Kinder ausschütten, und den Zorn, der ihm etwa in der Zechstube rege gemacht wurde, meistentheils an der ohnmächtigen Ehefrau abkühlen will, die doch ohnehin schon kummervoll ist, weil sie den Mann im Ueberfluße aufzehren sieht, was sie am Munde ersparet.

2) Die zwote Gelegenheit, eine werkthätige Liebe zu zeigen, sind die Widerwärtigkeiten, derer nicht wenige in dem Ehestande vorfallen. **Es giebt**, sagt der heilige Chrysostomus, und es ist euch durch die Erfahrung bekannt, **es giebt in der Ehe tausend Trübsalen.** Man kann sie mit einem Dornbusche vergleichen: kaum hat sich Jener, der darüber hinweggeht, von einem Dorne losgemacht; so hängt er schon wieder mit seinem Kleide an einem andern.

Eheleute haben vermittelst ihres heiligen Bündnißes alles gemeinschaftlich: Vermögen und Arbeit, Glück und Unglück, Freude und Leid, Gesundheit und Krankheit; zur Besorgung der Haushaltung, und Erziehung der Kinder soll ein Jedes das Seinige beytragen. In Widerwärtigkeiten, die sie befallen, müssen sie einander mit Troste unterstützen, und dadurch ihre Bürde erleichtern. Hier, vor dem Altare des Herrn habet ihr das Kreuz einander tragen zu helfen, feyerlich verlobet; ihr wisset es noch, es geschah an eurem Hochzeittage, öffentlich, in Gegenwart vieler Zeugen, es geschah aus eurem freyen Willen; denn ihr kamet nach eigener Aussage ungezwungen hieher, und schloßet euer ewiges Bündniß.

Aber wie lange hielten wohl Manche ihre Versprechen? Vielleicht einige Wochen, einige Monate, oder damit ich noch viel sage, vielleicht einige Jahre. Nun ist, leider! der eine Theil fröhlich und munter, wenn er den andern von Kummer überfallen, und von Trübsalen niedergedrückt sieht. Nein, nicht mehr sind die Leiden liebreich unter ihnen getheilt; sondern das Eine ist so zu sagen beflissen, dem Andern Kummer zu verursachen,

und seine Seele mit Verdruße zu erfüllen. Anstatt ein mitleidiges Herz einander zu zeigen, und sich wechselweise mit Trostgründen aufzumuntern, machen sie einander die derbesten Vorwürfe, und verhalten sich wie die Weiber der frommen Tobias und Job, welche ihren untadelhaftesten Männern empfindliche Vorwürfe machten, und grobe Spöttereyen ins Angesicht spieen, da es dem Herrn sie durch widriges Schicksal zu prüfen beliebte.

Christliche Eheleute! wie weit seyd ihr von euren Pflichten abgewichen! und wie sehr erschweret ihr eure Kreuze, da ihr sie durch eine aufrichtige Theilung, und ein gefühlvolles Herz verringern könntet! Kann man wohl vermuthen, daß ihr eure Ehre wider boshafte Zungen gemeinschäftlich vertheidigen werdet, wenn ihr euch selbst nicht einmal den Trost des Mitleidens in Trübsalen zukommen lasset?

3) Die thätige Liebe erfodert von Eheleuten, daß sie die Fehler, die unter ihnen vorgehen, oder doch wenigstens ihnen allein bekannt sind, geheim halten, und daß sie denjenigen sich mit vereinigten Kräften widersetzen, welche die Ehre des Einen, oder des Andern von ihnen zu betasten sich boshaft erfrechen.

Ver-

Verborgene Schwachheiten, heimliche Gebrechen, unbekannte Fehler soll Keines vom Andern offenbaren, und weiter verbreiten; damit es nicht fremdem Gespötte ausgesetzet werde. Nichts sollen sie unterlassen, um die Ehre, wenn sie in je einem Fache von Andern angefeindet wird, gemeinschäftlich zu retten; damit sie eben dadurch ihre enge Verbindung zeigen, und ihre theilnehmende Liebe an Tag legen.

Pflichtvergessen und lieblos ist es von Eheleuten, wenn sie trachten, einander selbst in bösen Ruf zu bringen. Wenn sie die Fehler, die ihnen allein bewußt sind, entweder aus leichtsinniger Geschwätzigkeit, oder gar aus Abneigung entdecken, und Ursache sind, daß sie endlich in der ganzen Gemeinde verbreitet werden: wenn sie nur deswegen ein wachbares Auge auf einander werfen, damit sie Stoff sammeln, ihren Widerwillen gelegenheitlich äußern, und ihre Klagen unter einem gewissen Scheine der Billigkeit rechtfertigen zu können.

Saget mir nicht, man wird ja guten Freunden sein Hauskreuz offenbaren, und seine Anliegen klagen dürfen, um die Bürde zu erleichtern, das Herz mit einigem Troste zu erquicken,

quicken, oder sich Raths zu erholen. Denn dieß ist meistentheils nichts, als ein bloßer Vorwand, wodurch ihr Gelegenheit suchet, ihr geschwätzige Weiber! eurer Ehemänner Betragen mit bißigen Anmerkungen durchzuziehen, ihre Fehler ans Licht zu stellen, ihre Schwachheiten zu entdecken, ihre Leidenschaften zu verrathen, ihre Gebrechen bekannt zu machen, und endlich in übeln Ruf und Verachtung zu bringen. Wenn ihr Trost suchen, und euch Raths erholen wollet, so gehet vor Allem zu Gott: er ist die erste Quelle des Trostes, und unter den Freunden gehet nur zu jenen, um eure Noth zu klagen, von deren klugen Verschwiegenheit ihr durch lange Erfahrung, und genugsame Beweise versichert seyd; damit die Ehre eurer Männer nicht beschädiget, oder seine Mängel zu beyderseitigem Spotte fast in der ganzen Gemeinde herumgezischt werden.

Schweiget, ihr Ehemänner! in euren Zusammenkünften, die bösen Eigenschaften eurer Weiber auszukramen, und Andern zur Schau vorzulegen; denn es ist lieblos und pflichtvergessen, indem ihre Ehre dadurch leidet, derer Beschützer und nicht Schänder ihr seyn sollet.

let. Schweiget von jenen Mängeln, denen sie unterworfen, und die euch allein bekannt sind; suchet sie insgemein nach Möglichkeit zu verbessern. Lasset die Eifersucht keinen Gräuel der Verwüstung unter euch anfangen, blaset nie Lärmen aus unzeitigem Eifer, und gebet nicht Andern das Recht, Böses von einem aus euch zu denken. Ist es eine Pflicht der christlichen Liebe überhaupt, daß sie auch wahre Verbrechen mit ihrem Mantel bedecke, um sie Anderer Augen zu entziehen; so ist es noch mehr eine Schuldigkeit der ehelichen Liebe, daß sie ungegründete Muthmassungen, und zweifelhafte Fehltritte geheim halte.

Christliche Eheleute! lasset diese Ermahnung auf euer Herz wirken, und erleichteret die Beschwernissen eures Standes durch eine heilige und werkthätige Liebe. Denket, ihr seyd Kinder der Heiligen; ein übernatürlicher Beweggrund, und eine höhere Absicht sollen eure Liebe von aller Sinnlichkeit reinigen, und eine wetteifrige Thätigkeit soll euch die Vortheile des gesellschaftlichen Lebens verschaffen.

Uebertraget einander mit Geduld; tröstet einander mit theilnehmendem Herzen, und schützet eure Ehre mit aufrichtigem Eifer.

Män-

Männer! fürchtet euch, die Obergewalt, welche euch über euere Weiber vom Schöpfer gegeben ist, je zu misbrauchen. Sündiget nicht auf ihre Schwachheit hin; wisset, daß ihr Macht, Stärke, und Ansehen sie zu unterstützen, nicht aber sie zu unterdrücken besitzet. **Betraget euch nicht hart gegen sie.** (Koloss. 3, 19.) Weiber! suchet immer der Zuneigung, und Liebe euerer Männer würdig zu seyn, betraget euch unsträflich, stehet euerm Hauswesen wohl vor, und zeiget in Allem eine vernünftige Unterwerfung. **Die Frau trage Ehrfurcht gegen ihren Mann.** (Ephes. 5, 33.) Merket es zornmüthige Weiber! Ehrfurcht sollet ihr gegen euere Ehemännerr tragen, ihr sollet sie in Gegenwart Anderer nicht mit beißenden Reden und groben Vorwürfen beschimpfen, ihr sollet euch zu ihrer Verachtung keiner übertriebenen Herrschaft anmassen, **sondern im Herrn sollet ihr ihnen gehorsamen, wie sichs gebührt.** (Koloss. 3, 18.)

Christliche Eheleute! denket, die Liebe, worauf euer Vergnügen, euere Zufriedenheit, euere zeitliche und ewige Wohlfahrt beruhen, erfodert euere beyderseitige Unterhaltung: jeder Theil muß, um sie in ihren reinen

Flammen zu erhalten, das Seinige beytragen. Wehe euch, wenn ihr diese heilige Glut nicht einmüthig anfachet: wehe euch, wenn sie der eine Theil mit unmenschlichem Fuße zertritt, da sie der andre in vergnügende Flammen auf-leben machen will. Wehe euch in diesem er-schrecklichen Zustande! denn **ihr thuet wei-ter nichts**, sagt der heilige Bernhard, **als daß ihr aus einer Hölle in die andre: aus einer Hölle der Sünden und Laster, in eine Hölle der Strafe und Züchti-gung: aus der Hölle des Ehestandes in die Hölle der Teufel übergehet.**

Christliche Eheleute! Gott und die Kirche ha-ben euch nicht darum so enge mit einander ver-knüpft, daß ihr hie zeitlich und dort ewig einan-der verfluchen; sondern daß ihr euch hie zeitlich in dem Genuße einer geheiligten Liebe, und dort ewig in der Anschauung Gottes erfreuen mö-get. Vereitelt also diese Absicht nicht durch lieblose Herzen. Erneueret vielmehr heute das heilige Band der ehelichen Liebe: und wenn ei-nige unter uns seyn sollten, derer Herzen bis-her entzweyet gewesen sind, o! so tretet nicht von dem Altare des Herrn ab, ehe ihr euch durch einen heiligen Vorsatz wieder vereiniget

ha-

habet. Drücket, wenn ihr nach Hause kommet, einander den ewigen Friedenskuß auf, erneueret das Band eurer Liebe, und gebet nicht zu, daß es durch je einen feindseligen Menschen, oder boshafte Zunge wieder zerbrochen werde. Der Tod allein soll euere Herzen scheiden, und zwar nur daß er sie in einer seligen Ewigkeit wieder vereinige. Amen.

Achte Predigt.

Auf den III. Sonntag nach der Erscheinung des Herrn.

Von den Pflichten der Hausväter gegen ihre Dienstbothen.

Domine! puer meus jacet in domo paralyticus, & male torquetur. *Matth.* VIII. 6.

Herr! mein Knecht liegt gichtbrüchig zu Hause, und wird hart gequälet.

Wäre der heydnische Hauptmann so unempfindlich gegen das Elend seines Knechtes gewesen, als es heutiges Tags viele christliche Hausväter sind: so würde er gewiß nicht so viele Mühe verwendet haben, um diesem armseligen Menschen Hilfe zu verschaffen. Nein! er sparete nichts, was zur Genesung desselben verhilflich seyn könnte; und nachdem er sah, daß alle natürliche Mittel vergeblich wären, so ent-

entschloß er sich, auch zu dem neu erstandenen Propheten, der im ganzen Judenlande wegen ansehnlichen Wunderkuren sehr berühmt war, seine Zuflucht zu nehmen. Er schickte deswegen einige Juden, und nachher auch einige von seinen Befreundten zu ihm ab, und ließ ihn um die Gesundmachung seines Knechtes ersuchen; da er aber hörete, daß Jesus in sein Haus kommen wolle, um seinen Knecht zu heilen, so eilete er ihm entgegen, und sprach: Herr! dieß ist zu viel; denn ich bins nicht würdig, daß so ein Prophet, wie du bist, meine Wohnung betritt; und ich weiß auch, daß dieses zur Gesundmachung meines Knechtes nicht nöthig ist; denn ich glaube fest, und bin vollkommen davon überzeuget, daß du meinen Knecht, wenn du nur willst, auch von Ferne, und zwar durch ein einziges Wort gesund machen kannst. **Herr! ich bin nicht würdig, daß du in mein Haus kömmst; sondern sprich nur ein Wort, so wird mein Knecht gesund.** (V. 7.)

Christliche Hausväter und Hausmütter! sehet, wie dieser Heyd für seinen kranken Knecht besorget war: schämet euch, daß ihr als Christen gegen eure Dienstbothen oftmals so lieb-

los seyd! Meynet ihr denn, ihr habet in Ansehung ihrer keine Pflichten, und ihr könnet mit ihnen nach Belieben verfahren. Nein, der Schöpfer gebiethet euch, ihr sollet gerecht mit ihnen handeln, liebreich mit ihnen umgehen, und sie fleißig zur Gottesfurcht anhalten. Diese drey Stücke sind Pflichten, die ihr niemals ohne Sünde verabsäumen könnet. Lasset uns heute eine nähere Betrachtung darüber machen. Ich sage: Ihr Hausväter und Hausmütter!

I. Ihr müsset gerecht mit euren Dienstbothen handeln: denn ihr habet einen heiligen Vertrag mit ihnen eingegangen;

II. Ihr müsset liebreich mit ihnen umgehen: denn sie sind eure Nebenmenschen;

III. Ihr müsset sie fleißig zur Gottesfurcht anhalten: denn sie sind eurer Obsorge anvertrauet.

Erster Theil.

Ja, Pflichten der Gerechtigkeit habet ihr Hausväter! in Ansehung eurer Dienstbothen. Denn der Vertrag, den ihr mit ihnen gemacht habt, ist gegenseitig; folgsam sind auch die Pflichten, welche daraus entspringen, von der einen Seite wie von der andern Pflichten

der

der Gerechtigkeit. Die Dienstbothen sind unter Bedingung einer standesmäßigen Kost, und eines bestimmten Lohnes in euer Haus getreten, und haben euch ihre Kräfte und Arbeiten gewiedmet: ihr habet, wie ihr wohl wisset, diese Bedingung angenommen, und ihre Dienste mit Kost und Lohne zu vergelten versprochen; mithin, wenn jene vermög dieses Vertrages schuldig sind, alle ihre Kräfte euch zu heiligen, und ihre Arbeiten zu eurem Nutzen zu verwenden, so seyd auch ihr der nämlichen Ursache wegen verbunden, ihnen alles dasjenige zu geben, was ihr ihnen beym Eintritte in eure Dienste versprochen habt.

Gott! dessen ewige Vorsicht in allen ihren Werken untadelhaft und heilig ist, hat zwar den Armen die Last, Andere zu bedienen, auferleget; aber er hat sie deswegen nicht zu ihren Sklaven bestimmet. Er hat ihnen zwar aus heiligen Absichten die Bequemlichkeiten der Reichthümer entzogen, und sie genöthiget, das Brod durch den Schweiß ihres Angesichtes zu verdienen; allein er hat sich eben darum destomehr verbunden, sich ihrer anzunehmen, und ihre Rechte als Vater zu schützen.

Deswegen machte er die nachdrücklichsten Verordnungen, es solle sich ja keiner unterstehen, dem Tagwerker oder Dienstbothen den gebührenden Liedlohn auch nur auf eine kurze Zeit einzuhalten, vielweniger gar zu entziehen; denn der Eine sowohl, als der Andere sey arm, und müsse von dem Verdienste seiner Hände leben; wer sich aber so eine unmenschliche That zu begehen erkühnen würde, der soll wissen, daß er eine Sünde der Ungerechtigkeit verübe, die, wie das unschuldige Blut Abels, zum Himmel hinaufschreye, und Rache über den Thäter herabfodere. Du sollst weder deinen armen und dürftigen Mitbruder, noch auch einem Fremdlinge, der in dem Lande wohnet, den verdienten Lohn entziehen; sondern du sollst ihm denselben noch am nämlichen Tage, und zwar vor Sonnenuntergange darreichen; weil er arm ist, und davon leben muß; denn sonst wird er wider dich zum Herrn rufen, und es wird dir zur Sünde gerechnet werden. (5. Mos. 24, 14. 15.)

Diesen so nachdrücklichen Befehl des Herrn suchte der alte Tobias, da er schon auf dem Sterbbette zu liegen vermuthete, seinem lieben Sohne noch einmal einzuschärfen; damit er sich

ja nicht unterstehen möchte, denselben je zu übertreten. Denn er gab ihm unter andern Lehrstücken auch dieses: **Wenn dir Jemand gearbeitet hat, so gieb ihm alsbald den verdienten Lohn.** (Tob. 4, 15.)

Glaubet aber nicht, christliche Hausväter! dieses Gesetz sey, wie viele andere, mit der Synagoge abgewürdiget worden, und liege nunmehr unter ihrem Schutte begraben. Nein! es ist noch in seinem ersten Ansehen, und es hat durch das Absterben des Judenthumes nichts von seiner Kraft verlohren. Denn es beruhet auf dem Gesetze der Natur, welches unveränderlich ist; und Gott hat es im neuen Bunde eben so nachdrücklich durch den heiligen Jakob wiederholen lassen, als ers im alten Gesetze durch den Moses verkündigen ließ. Sehet, so lauten die Worte in dem Sendschreiben dieses Apostels, **sehet, der Lohn, um den ihr diejenigen betrogen habet, die eure Felder schnitten, der schreyet wirklich mit erbärmlicher Stimme; und dieses Geschrey ist bis zu den Ohren des Herrn des Gottes Sabaoths hingedrungen.** (Jak. 5, 4.) Fürchtet euch also, ihr ungerechte Hausväter! denn der Arm desjenigen ist überaus schwer,

 der

der die verletzten Rechte der Dienstbothen zu handhaben versprochen hat.

Es giebt zwar nicht Viele, die ihren Dienstbothen den Liedlohn lediglich entziehen; denn sie wissen wohl, daß er ihnen nach aller Strenge der Gerechtigkeit gebühret, und sie auch durch die weltlichen Richter würden genöthiget werden, wenn sie denselben ohne billige Ursache versagen wollten; allein schon mehrere giebt es, die von einer andern Seite her der Gerechtigkeit hierinn zu nahe treten.

Einige überladen ihre Dienstbothen mit Arbeiten, und geben ihnen noch über das nicht einmal so viel zu essen, daß sie sich vollkommen ersättigen, und Gesundheit und Kräfte erhalten können. Sie sparen, diese unvernünftige Hausväter und Hausmütter, da, wo sie nicht sollten, und verschwenden hingegen dort, wo sie sparen sollten. Jenen, die ihre Felder anbauen, oder ihre Werkstätte besorgen, und das Brod ins Haus schaffen helfen, mißgönnen sie die Speise, welche sie zu sich nehmen, und leben indessen oftmals mit solchen im Ueberfluße, von denen doch ihre Haushaltung keinen Vortheil ziehet. Wie unbillig ist nicht dieses? Meynet ihr denn, ihr ernähret sie bloß

aus Gnade ? Nein ! so lange sie bey euch in Diensten stehen, seyd ihr ihnen eine standesmäßige Kost aus Gerechtigkeit schuldig, und ihr begehet eine Sünde, die zu Gott um Rache schreyet, wenn ihr sie mit Arbeit darnieder drücket, und im Hunger schmachten lasset. Denn, wenn Gott ausdrücklich verbothen hat, man soll dem Ochsen, der mit Getreidaustreten beschäftiget ist, das Maul nicht zubinden; (5. Mos. 25, 4.) wie wird er denn dulden können, daß man dem Tagwerker oder dem Dienstbothen die Kost abzwacket, und ihn meistentheils mit hungrigem Magen zur Arbeit schicket ?

Glaubet aber nicht, ihr Hausväter! ich wollte eure Knechte und Mägde aufwiegeln, oder sie in unbilligen Klagen wider die Kost unterstützen: nein! dieß ist keineswegs meine Absicht; denn ich weiß wohl, daß es viele bösartige Dienstbothen giebt, die auch alsdenn manchesmal noch murren und klagen, wenn ihnen sogar mehrere, und bessere Speisen aufgesetzt werden, als man ihnen aus Gerechtigkeit schuldig ist. Dieses Murren ist boshaft, und derley Klagen sind unbillig; denn, wenn der Herr seinen Dienstbothen eine standesmä-

ßige

sige Kost, und so, wie es die Zeit und der Ortsgebrauch mit sich bringt, aufstellen läßt: so hat er hierinn der Gerechtigkeit Genüge geleistet, und alle Klagen, die etwa dawider geführt werden, sind ohne Grund, und werden deswegen auch vor allen Richterstühlen als nichtig verworfen.

Andere Hausväter und Hausmütter giebt es, die allerley Vorwände aufsuchen, um ihren Dienstbothen etwas von dem bedungenen Lohne abzwacken zu können; es heißt: er hat meinen Nutzen nicht beobachtet, und ich habe Schaden durch ihn erlitten; denn es giengen einige Stücke Geschirr verlohren, und wurden auch einige zerbrochen: man hat mir Brod, Obst, und andere Lebensmittel verschleppet, die ich Niemanden als ihm zur Last legen kann; mithin muß ich mich durch Vorenthaltung des Lohnes schadlos halten. Aber wie, mein Hausvater! gehe ein wenig bedachtsamer zu Werke, und urtheile ohne Partheylichkeit: du weißt, der Lohn, den du mit deinem Knechte gemacht hast, gebühret ihm aus Gerechtigkeit; die bloßen Muthmassungen, und ungegründeten Vorwände können dich also nicht davon lossprechen. Wenn dir durch sein Verschulden

ein Schaden zugekommen ist, und wenn dir was aus seiner strafbaren Sorglosigkeit verlohren gieng, oder zerbrochen wurde: so hast du das Recht, einen Ersatz zu fodern, und dich an seinem Lohne schadlos zu halten. Allein du mußt auch dabey untersuchen, ob es nicht vielmehr aus einem bloßen Zufalle geschehen ist; ist es so, so handelst du gewiß sehr unbarmherzig, wenn du ihm zumuthen willst, er soll ihn durch seinen so sauer verdienten Lohn vergüten. Schämst du dich nicht: ja fürchtest du deiner nicht Sünde, daß du einen kleinen Schaden, der von einer kleinen Unachtsamkeit herrührt, an dem geringen Liedlohn eines armen Tropfens rächest: meynest du wohl, Gott werde dein unbarmherziges Verfahren gutheißen?

Du sagest ferner, es seyen dir einige Eßwaaren das Jahr hindurch verschleppt worden, die du Niemanden, als deiner Magd, zumessen könnest; du seyest also berechtiget, einen gewissen Abzug am Lohne, oder an den versprochenen Kleidungsstücken zu machen, um zum Ersatze des erlittenen Schadens zu kommen. Es ist wahr, wenn du genugsame Beweise hast, und gänzlich versichert bist, daß diese kleine, oder

oder mehrere Entwendungen durch deine Magd geschehen sind, und indessen auch gewiß ist, daß du ihr allzeit eine standesmäßige Kost aufgestellet hast, mit der sie sich befriedigen konnte, und mußte, so hast du das Recht, ihr einen billigen Abzug zu machen. Allein, wenn du entweder solche Entwendungen nur bloß auf sie muthmassest, oder sie dieselben nur, um den Hunger zu stillen, unternommen hat: so bist du nicht berechtiget, ihr am Lohne einen Abzug zu machen; denn eine gewisse Pflicht der Gerechtigkeit, wie die Belohnung der Arbeit eine ist, läßt sich durch eine ungewisse und zweifelhafte Beschädigung nicht aufheben; und weil ein jeder Herr schuldig ist, seinen Dienstbothen hinreichende Nahrung zu geben, so nahm sie ja nur das, was ihr ohnehin schon gebührte, oder was ihr durch deinen Geiz unbillig entzogen wurde.

Hausväter! ich bitte euch, seyd hierinn behutsam, und hütet euch wohl, daß nicht euer Eigennutz das Urtheil spricht. Entziehet den armen Dienstbothen nichts, ihr wisset denn gewiß, daß ihr das Recht dazu habt; befleißet euch vielmehr, euren Knechten und Mägden die gebräuchliche Nahrung, und den bedun=

bedungenen Lohn richtig zu geben; denn auf solche Art werdet ihr immer fleißige, und getreue Dienstbothen haben, euer Haus wird in einem guten Rufe verbleiben, und alle jene Klagen, welche sonst so allgemein sind, werden euch niemals betreffen; besonders wenn ihr auch liebreich mit ihnen umgehet, wie es eure zwote Pflicht erfodert.

Zweyter Theil.

Hausväter und Hausmütter sollen liebreich gegen ihre Dienstbothen seyn. Diese Pflicht gründet sich auf das Geboth der Liebe überhaupt; denn wir sind alle Kinder eines Vaters, Erben eines Reiches, und weil der Herr und der Diener, die Frau und die Magd vom nämlichen Stoffe gebildet sind, und eben dasselbe Ziel haben, so darf sich Keiner des Andern schämen, und der Knecht ist der Liebe des Herrn wohl würdig.

Wie soll aber die Liebe der Hausväter und Hausmütter gegen ihre Dienstbothen beschaffen seyn? Geduldig, sanftmüthig und mitleidig muß sie seyn.

1) Es ist wahr, das Schicksal derjenigen, welche genöthiget sind, Dienstbothen zu halten,

ist

ist oftmals sehr hart; denn viele davon sind unartig und fehlerhaft. Manche sind langsam und träge, und verrichten nur mit Unwillen, was ihnen befohlen ist: andere sind zornmüthig und hitzig, und werden fast durch jedes Wort, das man ihnen sagt, in Eifer gebracht. Diese sind sorglos, und haben wenig Rücksicht auf den Nutzen ihres Herrn: jene sind untreu, und schaden der Haushaltung oftmals nicht wenig durch heimliche Diebstähle. Die Meisten sind geschwätzig, und stiften nicht selten durch Ohrenbläsereyen, oder giftige Verläumdungen die erschrecklichsten Feindschaften. Nur Wenige giebt es, die ihre Dienste wohl versehen, und von denen man keine Grobheiten oder Verdrüßlichkeiten zu erwarten hat.

Aber was sollet ihr in derley Umständen anfangen? Ihnen sogleich den Abschied geben? Ihr seyd es zwar berechtiget, wenn sie es immer verdienen. Aber ihr wisset es selbst, wenn man die Dienstbothen gar zu oft wechselt, so gerathet man nicht selten in Verdrüßlichkeiten, die noch größer sind, als jene waren, denen man entgehen wollte. Denn ihr kommet auf solche Art in einen übeln Ruf, euer Haus wird verabscheuet, und ihr habet auf immer

schlech-

schlechtere Dienstbothen zu gewarten. Ihr müsset also eine geduldige Liebe besitzen, welche die Mängel und Unvollkommenheiten solcher Leute, die keine Erziehung haben, klug zu übertragen weiß. **Die Liebe ist geduldig.** (1. Kor. 13, 4.) Ihr müsset öfters auf eure eigene Schwachheiten zurücke sehen, um euren Verdruß zu stillen, und euren aufwallenden Zorn nieder zu drücken. **Die Liebe ist gütig.** (Ebend.) Ihr müsset oft dem Unverstande zugeben, manche Beleidigung, die aus bloßer Uebereilung geschehen ist, im Herzen ersterben lassen, und als wenn ihr sie nicht einmal empfändet, großmüthig verachten. **Sie läßt sich nicht erbittern.** (Ebend. V. 5.) Ihr müsset denken, es giebt keinen Menschen, und vielweniger einen Dienstbothen, der ohne allem Fehler ist, und was ihr immer für eine haben werdet, die werden gewissen Gebrechlichkeiten unterworfen seyn: suchet euch also in die Umstände zu schicken, und übertraget die kleinern Mängel gern mit Geduld. **Sie überträgt Alles.** (Ebend. V. 7.)

Ihr sollet zwar nicht Alles von ihnen dulden, und ihr dürfet ihre Fehler und Unarten nicht gar ungerügt lassen; denn sie stehen unter eurer Zucht, und ihr habet die Pflicht,

auf die Verbesserung derselben zu dringen, damit sie nicht immer so ungezogene Dienstbothen verbleiben; aber merket es wohl, es soll nicht auf eine unanständige Art, sondern im Geiste der Liebe geschehen. Ermahnet ihn im Geiste der Sanftmuth. (Gal. 6, 1.)

2) Sey nicht, sagt der heilige Geist, wie ein Löwe in deinem Hause, der Alles unter und über sich kehret, um seine Untergebene mit Gewalt zu unterdrücken. (Ekkli. 4, 35.) Bemerket es wohl, ihr zornige Hausväter, und unfreundliche Hausmütter! euch trift diese Ermahnung des heiligen Geistes, die ihr allemal in einem gewissen hochmüthigen Tone befehlet, und nur mit verachtender Mine auf die Dienstbothen herabsehet, sie nicht anders, als schlechte Erdwürmer, und gebohrne Sklaven behandelt, mit den empfindlichsten Schimpfworten beleget, und eines jeden kleinen Fehlers wegen die gröbsten Flüche und Uebelwünschungen wider sie ausspeyet. Ja euch, ihr zornmüthige Hausfrauen! trift die Ermahnung des heiligen Geistes, die ihr alle Verdrüßlichkeiten, und allen Unwillen über den armen Dienstbothen auszulassen gewöhnt seyd, und durch ein beständiges Zanken, und ewiges

ges Schelten schon so oft die erbärmlichsten Thränen aus seinen Augen gepresset habt. Lasset euch doch einmal durch die Worte des heiligen Geistes rühren, und seyd in Zukunft nicht mehr solche Löwen in euren Häusern: gehet gelassen mit euren Untergebenen um, ertheilet eure Befehle im Geiste der Liebe, und wenn ihr Fehler an ihnen zu rügen habt, so begleitet die Ermahnung mit Sanftmuth; denket, ein liebreiches und freundliches Betragen gegen sie benimmt euch das Ansehen bey ihnen nicht, sondern ihr gewinnet vielmehr dadurch ihre Herzen, und machet euch liebwürdig: sie bedienen euch mit Freude, besorgen euren Nutzen, und bleiben getreu, weil ihnen euer liebvolles Betragen gegen sie auch Hilfe verspricht, wenn sie in je eine Noth gerathen sollten.

3) Wenn es eine allgemeine Verbindlichkeit ist, dem Nächsten überhaupt in der Noth beyzuspringen; so haben gewiß die Hausväter und Hausmütter noch eine besondere und strenge Pflicht, ihrem dürftigen Dienstbothen Hilfe zu leisten; denn er ist nach der Ordnung der Liebe ihnen weit näher, als ein Fremder, weil er ihr Hausgenossen ist, und für sie seine Kräfte, oft auch die Gesundheit aufopfert.

Der Hauptmann, dessen das heutige Evangelium erwähnet, erkannte die Pflicht der Liebe, und erfüllete sie auf eine rühmliche Art. Sein Knecht hatte die Gliedersucht, und wurde von den empfindlichsten Schmerzen gequälet, er schaffte ihn aber nicht gleich aus dem Hause; nein, sondern er ließ seiner warten: er liegt in meinem Hause; und war für die Wiederherstellung seiner Gesundheit überaus besorget: er schickte zu Jesu Christo, und lief endlich gar selbst zu ihm, damit nur seinem elenden Knechte möchte geholfen werden. **Er wird hart gequälet.** Sehet, so mitleidig war ein Heyd gegen seinen kranken Knecht, und so mitleidig sollten auch alle christliche Hausväter und Hausmütter gegen ihre kranke, oder sonst nothleidende Dienstbothen seyn. Aber christliches Mitleiden! rühmliche Barmherzigkeit! thätige Menschenliebe! warum findest du doch nicht in allen Herzen einen erwünschlichen Aufenthalt, und eine ewige Wohnung? Du bist ja das Vergnügen des gesellschaftlichen Lebens, die Seele des Christenthumes, und das Kennzeichen der Kinder Gottes, warum gerathet man doch nicht in einen heili-

heiligen Wetteifer, um dich immer in einem vollkommenern Grade zu besitzen?

Unmenschliche Hausväter! ihr Schandflecken der Natur! wie entehret ihr euer Geschlecht, wie entheiliget ihr euren Glauben, und wie tödtlich verletzet ihr die Liebe, wenn ihr hartherzig seyd, und mit kaltem Geblüte sehen könnet, wie euer armer Dienstboth im Elende schmachtet, das ihr doch entweder durch Mitleiden lindern, oder durch eine thätige Liebe gar heben könntet. Ihr bemerket an ihm eine Kränklichkeit, ihr solltet aus christlicher Liebe seiner in beschwerlichern Arbeiten schonen, um seine Gesundheit nicht vollends zu Grunde zu richten; aber ihr machet keine Rücksicht darauf, halbkrank muß er unters Joch, wie wenn er gesund wäre; denn es ist nur ein Knecht, es ist nur eine Magd, kurz, es ist ein Dienstboth, es liegt nichts an ihm. Da liegt nun der arme Tropf, schwach und schmerzenvoll zu Bette, und was das Schlimmste ist, verlassen und hilflos; denn er ist ein armer Waise, und schon machet ihr mürrische Gesichter, sehet ihn mit Unwillen an, und denket nur darauf, wie ihr ihn bald aus dem Hause schaffen, und seiner los werden möget. Ein kran-

kes Stück Vieh besorget ihr mit allem möglichen Fleiße, ihr laufet alle Augenblicke zu ihm; ihr fraget um Rath, und wendet alle Mittel an, ihm Hilfe zu leisten; und einen Menschen, der euer Bruder ist, und die Gesundheit in euren Diensten eingebüßet hat, diesen wollet ihr hilflos liegen lassen! Könnet ihr ohne Rührung des Herzens zusehen, daß der arme Tropf seinen so kümmerlich ersparten Liedlohn, vielleicht auch noch seine wenigen Kleidungsstücke auf einmal verwende, um wieder in Stand zu kommen, daß er sein Brod durch Arbeit verdienen kann? Wie wollet ihr denn hoffen, sagt der alte Origenes, daß Gott sich eurer erbarmen, oder euch in der Noth beyspringen werde, wenn ihr den armen Dienstbothen, den er euch doch besonders anbefohlen hat, in dem äußersten Elende verlasset? Oder wie werdet ihr dem erschrecklichen Vorwurfe ausweichen, den Jesus Christus den Verdammten am letzten Gerichtstage machen wird: ich lage krank in eurem armen Dienstbothen, ich war hilflos, und ihr hattet keine Sorge für mich, ihr waret unbarmherzig, und ließet mich schmachten. Ihr habet mich in der Krankheit nicht besuchet. (Matth. 25, 43.)

Un=

Unbarmherzige Hausväter! betrachtet einen großen Prälaten der Kirche zu Mayland, einen heiligen Karolus Borromäus, und sehet, wie er sich gegen seine Diener verhielt, und lasset dadurch eure harte Herzen zum Mitleiden erweichen. Er liebte sie wie Brüder, und besorgte sie wie Kinder. Wenn einer erkrankte, so wendete er Alles an, um ihn wohl zu verpflegen, und seine Gesundheit wieder her zu stellen: er besuchte ihn täglich selbst; linderte seine Schmerzen durch ein rührendes Mitleiden, munterte ihn auf durch einen liebreichen Zuspruch, und stärkte ihn durch sein Gebeth. Befolget in Zukunft dieses rühmliche Beyspiel, und seyd mitleidige Hausväter gegen eure Dienstbothen. Denket, Alles, was ihr einem armen Knechte zu Liebe thut, das erweiset ihr eurem Heilande selbst; denn er hat im Evangelium öffentlich versprochen, jenes, was man dem Geringsten von seinen Armen thut, so aufzunehmen, und zu vergelten, als wenn es ihm selbsten in eigener Person geschehen wäre. Wahrlich sage ich euch: was ihr einem aus diesen meinen mindesten Brüdern erwiesen, habt ihr mir erwiesen. (Matth.

25, 40.) Haltet sie aber auch zum Guten an; denn sie sind eurer Obsorge anvertrauet.

Dritter Theil.

Hausväter sind Apostel ihrer Familien, und Seelsorger in ihrem Hause; denn die Seelen der Untergebenen sind ihnen anvertrauet, und werden auch dereinst von ihren Händen gefodert werden, weil sie Pflicht haben, für dieselbe Sorge zu tragen, und ihr Heil zu befördern. Wie geschieht aber dieses? Durch Unterricht, Ermahnung und Beyspiele geschieht es.

1) Ihr wisset es, die Dienstbothen sind meistentheils Leute von schlechter Erziehung; denn, weil sie in Armuth gebohren sind, so waren sie genöthiget, von Jugend auf Andere zu bedienen, und ihr Brod bey Fremden zu suchen; mithin bekamen sie weder von den Aeltern, die sie frühzeitig verlassen mußten, noch in den Schulen, die sie nur wenig oder gar nicht betraten, einen gehörigen Unterricht.

Wenn ihr nun derley Dienstbothen im Hause habt, an denen ihr einen gewissen Abgang der Unterweisung, oder eine gefährliche Unwissenheit in göttlichen Dingen gewahr werdet: so

so sollet ihr dieselben gelegenheitlich selbst in den Pflichten des Christenthumes unterrichten, und sie fleißig anhalten, daß sie den öffentlichen Unterweisungen in der Kirche allemal beywohnen, damit sie ihre Pflichten erlernen, und die Gränzen der Tugenden, und der Laster erkennen.

Nein, ihr Hausväter! ihr könnet an Sonn- und Feyertägen nichts heiligers, uud verdienstlicheres thun, als wenn ihr zu Hause dasjenige mit euren Untergebenen wiederholet, was vom Seelsorger in der Predigt, oder christlichen Lehre ist vorgetragen worden; wenn ihr durch Fragen untersuchet, was sie bemerket, und ihnen mit neuer Erklärung beleuchtet, was ihren Begriffen zu hoch war. Könnet ihr zweifeln, Gott sehe euch mit Vergnügen zu, und spreche euch mehr Segen vom Himmel, als wenn ihr gewissen Andächteleyen nachzöget, und dabey die Obsorge, welche ihr euren Dienstbothen schuldig seyd, vernachläßigtet? Denket, wie viel Gutes aus solchem Unterriche erwächst, und wie viel Uebels dadurch verhindert wird? besonders wenn ihr mit heilsamen Ermahnungen auch auf die Erfüllung desjenigen dringet, was ihr sie lehret.

 2) Rechts

2) Rechtschaffene Hausväter sind zum Thun und Lassen ihrer Untergebenen nicht gleichgiltig. Nein, sondern sie haben auf diejenigen, welche ihrer Obsorge übergeben sind, ein stets wachsames Auge, und suchen es durch eiuen heiligen Eifer dahin zu bringen, daß in ihrem Hause Gott geehret, und alles Böse verhütet werde. Bey der Wahl der Dienstbothen sind sie behutsam, und sehen vorzüglich auf einen guten Ruf, und erbauliche Sitten: bey der wirklichen Aufnahme aber geben sie ihnen sogleich einige wichtige Ermahnungen, und schreiben ihnen Regeln vor, nach welchen sie sich zu richten haben. Ich werde dich, sagen sie, als Vater behandeln, und Kost und Lohn wirst du nach aller Billigkeit empfangen. Du sollst aber wissen: ich dulde keine üble Aufführung; mein Haus wird zur bestimmten Zeit geschlossen, und alles nächtliche Auslaufen ist dir verbothen; ich leide keine Schwätzereyen, und will weder im Hause, noch in der Nachbarschaft Unfriede gestiftet wissen. Sonn- und Feyertäge müssen von meinen Leuten geheiliget, und mit eifriger Besuchung des pfärrlichen Gottesdienstes zugebracht werden. Ich fodere von meinen Untergebenen einen christlichen Wandel, und

und will auch, daß sie zu gewissen Zeiten die heiligen Sakramente der Buße und des Abendmahls empfangen. Bemerke nur Alles dieses wohl, und suche dich darnach zu richten. Denn ich sage dir zuvoraus, daß, wenn du dieser Vorschrift nicht nachlebest, du gewiß nicht lange in meinen Diensten seyn wirst. Nur einigemale werde ich dich des Fehlers ermahnen, und wenn keine Besserung erfolget, so werde ich dich ohne aller Rücksicht aus meinem Hause hinweg schaffen. Sehet, so verhalten sich rechtschaffene Hausväter, wenn sie Dienstbothen annehmen. Allein es ist nur zu bedauern, daß ihre Zahl so gering ist. Denn die wenigsten sehen bey Aufnahme der Knechte oder Mägde auf Tugend und Frömmigkeit; sondern sie erkundigen sich nur, ob sie getreu, stark und geschäftig sind; übrigens, ob sie dem Trinken, Fluchen, Lästern, nächtlichen Auslaufen, oder sonst bösen Gewohnheiten ergeben sind, oder nicht, da liegt ihnen wenig daran.

Deswegen muß es euch nicht wundern, daß viele Dienstbothen so ausgelassen und boshaft sind; denn, wenn die meisten Hausväter bey Aufnahme derselben so wenige Rücksicht auf ihre Sitten machen, so kann man sich leicht ein=

einbilden, daß auch nicht gar viele sind, welche ihre Knechte und Mägde pflichtmäßig zum Guten ermahnen, und nachdrücklich vom Bösen abhalten. Wenn nun aber solche Leute, die noch in muthigen Jahren sind, ohne Zucht, Aufsicht und Ermahnung sich selbst gleichsam überlassen werden, wie können sie fromm bleiben, wenn sie es noch sind? Und wie werden sie gebessert werden, wenn sie wirklich schon böse sind?

Schreckbares Gericht, fürchterliche Rechenschaft, die auf euch wartet, ihr sorglosen Hausväter! Denket, die Seelen eurer Dienstbothen sind ein zur Verwahrung hinterlegtes Gut; und weil ihr es freywillig angenommen habet, so verbinden euch alle Gesetze, dasselbe sorgfältig zu bewahren, und zur bestimmten Zeit unverletzt wieder herzustellen. Wenn sie nun bey euch verwahrloset werden, wenn ihre Unschuld, Frömmigkeit, und gute Sitten durch eure saumselige Nachsicht zu Grunde gehen: wie werdet ihr euch vor Gott, der sie euch anvertrauet hat, entschuldigen? oder durch was werdet ihr den Werth derselben ersetzen? Ach! eure eigne Seele muß dafür haften, und das göttliche Erlösungsblut, welches aus eurer

Schuld

Schuld an den Seelen der Dienstbothen verlohren gieng, wird er an euch rächen. Fürchtet euch! denn euer Gericht wird viel schwerer seyn, als das Gericht eines Heyden, weil ihr, nach Meynung des heiligen Paulus, weit schlimmer seyd, als ein Heyd; denn dieser ist aus bloßem Antriebe der Natur weit mehr für seine Hausgenossen besorget, als ihr. **Wer über seine Hausgenossen nicht Sorge trägt, der hat den Glauben verläugnet, und ist ärger, als ein Heyd.** (1. Tim. 5, 8.)

Aber ihr werdet verschreyet, saget ihr, wenn ihr eine strenge Zucht halten wollet, und das Gesind tritt aus euren Diensten, wenn ihr ihnen den Lauf nicht lasset, und die Freyheit gestattet! Seys, was liegt daran! Euer Verfahren ist pflichtmäßig, christlich, und folgsam ruhmwürdig; es ist also gut, wenn es Jedermann weiß; denn es kann nur schlechten Leuten mißfallen, und wenn es auch diese mißbilligen, was schadet es euch? Ist es nicht allemal besser, man thue Gott, seinem Gewissen, und vernünftigen Menschen genug, als daß man den Thoren gefalle, und mit Nachtheile seiner Seele den Beyfall der Gottlosen erhalte? Fromme Dienstbothen werden euch deswegen

loben,

loben, und eure Dienste suchen, und böse sollet ihr ja keine verlangen. Denn ein frommer Knecht, und eine tugendsame Magd, wenn sie auch nur halb so viel arbeiten sollten, als manche Böse, sind euch dennoch nützlicher. Wollet ihr die Ursache wissen? Weil Gott öfters wegen eines einzigen Lasterhaften den Segen vom ganzen Hause abziehet, gleichwie er auch nicht selten schon wegen eines einzigen Frommen eine ganze Familie mit Glück und Segen überhäufet hat. Laban ist Zeuge hievon. Denn er bekennet selbst, daß Gott wegen des frommen Jakobs, der als Hirt seine Heerden besorgte, sein ganzes Haus mit Segen begünstiget, und mit Reichthümern erfüllet habe. **Ich erkenne durch die Erfahrung, daß mich Gott deiner wegen gesegnet hat.** (1. Mos. 30, 27.)

In manchen Haushaltungen ist man unermüdet in der Arbeit, und dennoch wollen sich die Habschaften nicht vermehren; denn es kömmt bald da, bald dort ein Unglück her, und zernichtet wieder auf einmal, was man mit langer Bemühung erworben hat. Man weinet und klaget, man murret sogar wider die heilige Vorsicht: aber man bedenket nicht, daß man vielleicht nur darum so viel Unglück

am Viehe, und andern Habschaften leiden muß, weil man lasterhafte Dienstbothen im Hause hat, die man weder durch Ermahnungen zu verbessern suchet, noch wegen ihrem Aergerniße abschaffen will. Saget selbst! was hat wohl Gott für eine Ursache, jenes Haus zu segnen, in welchem das Gesind lasterhaft, und der Hausvater saumselig ist, und zu allen Sünden schweiget, aus Furcht, er möchte den Knecht oder die Magd zum Unwillen reizen, oder gar aus dem Dienste vertreiben.

Behalte nur deine boshaften Dienstbothen, nachsichtiger Hausvater! laß ihnen den freyen Lauf; setze Gott, und deine Pflichten auf die Seite, und hüte dich, daß du sie nur nicht durch je eine Bestrafung erzörnest; denn sonst lassen sie dich in der Arbeit stecken, sie laufen davon!

Blödsinniger Hausvater, schlechter Christ! sagen dir nicht Vernunft und Offenbarung, daß die Sammlung der Reichthümer weder von deinem, und von ihrem Fleiße abhange: mußt du nicht, wenn auch deine Felder noch so wohl angebauet sind, das Wachsthum der Früchte von oben erwarten? Glaube nur nicht, daß du deine Haushaltung empor bringen werdest,

wenn

wenn du diese Denkungsart fort führest, zu den Sünden deiner Dienstbothen schweigest, und sie weder durch Ermahnungen bessern, noch dein Haus durch Abschaffung derselben reinigen willst, weil du nicht hoffen kannst, daß der Seegen des Himmels in solchen Umständen bey dir einkehren werde. Du wirst zwar mit deinem lasterhaften Knechte sammeln; aber wer weiß, ob es Gott aus gerechtem Verhängnisse nicht bald wieder zerstreuen wird? Ach! was vermögen wohl die Hände der Menschen, und was kann die Fettigkeit der Erde, wenn sie nicht durch den Thau des Himmels befruchtet ist?

Suchet also, christliche Hausväter! euer Gesinde zur Tugend und Gottesfurcht anzuhalten, und seyd beflissen, fromme Knechte und Mägde zu haben. Erinneret sie öfters ihrer Pflichten, und bestrafet sie ihrer Fehler wegen; duldet nicht an ihnen, daß sie fluchen, lästern, oder ärgerliche Reden führen, wobey die Unschuld eurer Kinder Gefahr läuft, und Gott schwer beleidiget wird. Schneidet ihnen, so viel es immer möglich ist, alle Gelegenheiten zum Bösen ab; merket auf ihren Umgang, und leidet keine verdächtige Zusammenkünften,

löschet

löschet bey Zeiten, wenn ihr ein gewisses Feuer gewahr werdet, und wartet nicht, bis die Flamme zum Dache hinaus schlägt: gestattet ihnen keinen freyen Lauf, und lasset nicht zu, daß sie ohne euer Wissen und Willen die nächtlichen Stunden außer eurem Hause zubringen. Seyd aber selbst fromm, leuchtet ihnen mit reizendem Beyspiele vor, und zeiget ihnen die Tugend im Werke.

3) Wie der König, so ist das Volk: wie der Hirt, so die Heerde: und wie der Hausvater, so sind die Hausgenossen. Denn die Untergebenen, sagt Chrysostomus, pflegen insgemein die Sitten ihrer Vorgesetzten als ein Vorbild, und Muster anzusehen. Sie ahmen nach, was sie als ein Beyspiel vor Augen haben, und vergessen gar bald, was man ihnen als eine Warnung vor dem Bösen mit Worten beygebracht hat. Denn die Stimme der Werke, spricht der heilige Bernhard, ist von einem weit stärkern Nachdrucke als jene des Mundes.

Christliche Hausväter! christliche Hausmütter! ihr sehet aus diesem schon einigermassen, wie dringend in Ansehung euerer die Erbauungspflicht ist! Ihr seyd das Licht in euerm

Hause; denn euch hat die gütige Vorsicht auf den Leuchter gesetzt, da es ihr inzwischen gefiel, diese Armen in den Staub der Unterthänigkeit und Knechtschaft herab zu drücken; ihr seyd das Salz euerer häuslichen Erde, von euch sollen die Untergebene vor der Fäulniß des Lasters bewahrt, und zur Tugend fruchtbar gemacht werden. Deshalben ermahnet euch der heilige Chrysostomus: euere ersten Gedanken des Morgens sollen dahin gehen, daß ihr Etwas thuet, oder redet, was das ganze Haus in der Religion erbauet; euere Hauptsorge als Hausvorsteher soll seyn, daß ihr euere ganze Familie zu dem, was das Reich Gottes betrifft, anhaltet.

Nein, ihr wilde Herrschaften! nein, ihr ungesitteten Hausväter! nein, ihr zornige Hausfrauen! nein, nicht poltern und wüthen, nicht zanken und hadern, nicht fluchen und schwören, nicht schimpfen und lästern sollet ihr in euerem Hause, ehe noch die Morgenröthe sich zeigt; in Frieden und Liebe, in Geduld und Bescheidenheit, mit Tugend und Auferbauung sollet ihr euern Dienstbothen ihr Tagewerk anweisen. Vom Anbruche des Tages an sollet ihr euch untadelhaft zeigen, und durch euere Seufzer

zer zu Gott auch sie ihr Gemüth zum Himmel erheben lehren. Nicht im Namen des Satans, sondern im Namen Gottes sollet ihr sie zur Arbeit abschicken.

Ihr beklaget euch oft über die Unarten, über die Grobheiten, über tausend Mängel der Dienstbothen: euere Klage ist billig, ich getraue mich nicht sie zu verwerfen. Allein auf wen wird endlich die Schuld zurückfallen, wenn man die Sache im Grunde untersucht? auf euch selbsten ihr Hausväter und Hausmütter! auf euer böses Beyspiel, auf euere üble Sitten, auf eueren unchristlichen Wandel, auf euere Leidenschaften, die ihr in ihrer Gegenwart ohne Bedenken ausbrechen lasset. Sie ahmen euere Fehler nach, weil sie dieselben von euch gelernet; sie werden in den Religionsübungen träg, weil sie euch in den Werken der Tugend und Gottesfurcht lau sehen.

Zeiget einmal eine gebührende Hochachtung gegen die Religion, zeiget eine vernünftige Frömmigkeit, besuchet die öffentlichen Andachten, empfanget öfters die heiligen Sakramente, lasset keine Flüche und Lästerungen aus euerm Munde hervordonnern, misbrauchet euere Zunge nicht zu geilen Zotten, zu derben Be-

schimpfungen, zu groben Verläumdungen, handelt im Kaufe und Verkaufe gerecht, beschädiget Niemanden, gebet öffentlich vor euern Hausgenossen zu erkennen, daß ihr den ungerechten Heller sowohl als den unrechtmäßigen Gulden verabscheuet, lebet in Frieden und ehelicher Eintracht, hütet euch vor Zanken und Hadern, heiliget die Sonntage durch gottselige Werke, verweilet euch nicht bis in die späteste Nacht in den Schenkhäusern, schämet euch nicht mit euerm Gesinde zu gewissen Zeiten zu bethen, schämet euch nicht mit ihnen Gott zu dienen, schämet euch nicht mit ihnen väterlich umzugehen, da ihr euch nicht schämet mit ihnen zu arbeiten: Führet euch einmal so auf, daß ihr mit Wahrheit, doch ohne Ruhmsucht, zu euern Dienstbothen sagen könnet, was Paulus ehemals zu den neubekehrten Korinthern überhaupt gesprochen hat, nämlich: seyd meine Nachfolger, gleichwie ich Jesu Christo nachfolge. (1. Kor. 11, 1.) Hausväter! Hausmütter! leuchtet mit Tugenden in euerm Hause, und euere Untergebene werden nicht lange mehr im Dunkeln der Laster herumtappen, besseret euch selbst, und insgesammt werdet fromme Christen; gewiß euer Beyspiel

wird

wird die Verbesserung euerer Dienstbothen endlich nach sich ziehen, ihr werdet nicht mehr Ursache haben, über ihre Unarten und Ausschweifungen zu klagen, weil sie nichts Böses mehr von euch lernen. Sie werden euere Befehle vollziehen, ihre Treue beobachten, euern Nutzen befördern, weil ihr euere Herrschaft im Geiste der Religion über sie ausübet, kurz: sie werden sich gegen euch als fromme Kinder betragen, weil ihr euch gegen sie als fromme Väter bezeiget.

Christliche Hausväter! da liegen nun euere Pflichten gegen euere Dienstbothen faßlich entworfen! Ueberdenket sie öfters, erfüllet sie wohl, hütet euch, daß ihr euch nicht an diesen armen Geschöpfen versündiget. Erschweret ihnen ihr ohnehin schon hartes Schicksal nicht durch einen Misbrauch eurer Herrschaft, achtet sie als Menschen, schätzet sie als Mitchristen, ehret sie als euere Brüder im Herrn, und liebet sie als euere Kinder. **Ihr Herren! unterlasset das Drohen, eingedenk, daß ihr, und euer Herr im Himmel ist, der die Person nicht ansieht. (Ephes. 6, 9.)**

Merket es wohl: euer Herr ist auch der ihrige, denn Gott ist vom Herrn sowohl, als

von seinem Knechte der Urheber. Es stand nur bey ihm aus jenen die Herren, und aus euch die Diener zu machen, glaubet nicht, daß er deswegen den Knecht auf die Seite gesetzt hat, weil er euch zu Herren bestimmte. Nein, er ist von allen der gemeinschaftliche Vater. Er hat sich aber die Rechte der Armen, der Verlassenen, der Gedrückten, der Waisen, der Dienstbothen zu schützen, vorzüglich anheischig gemacht. Fürchtet also ihr Hausväter! die Gerechtigkeit in Rücksicht euerer Dienstbothen zu verletzen: fürchtet euch an Kost und Lohn, die ihnen gebühren, abzuzwacken: fürchtet euch, sie als Auswürflinge zu betrachten, da ihr durch ihre Aufnahme ihre Väter geworden seyd: fürchtet euch, sie durch Worte oder Werke zu ärgern, da ihre Seelen euch anvertraut sind.

Erfüllet die Pflichten als Hausväter, und dann dringet darauf, daß auch euere Dienstbothen ihre Pflichten erfüllen. Duldet keinen unter ihnen, der ungerathen, boshaft, verwägen oder ärgerlich ist. Entladet euch dieser schädlichen Bürde, wenn er sich durch Ermahnen nicht bessern, und durch Beyspiele der Tu-

gend

gend nicht reizen läßt. Die Furcht Gottes soll in euern Häusern allgemein herrschen, damit der Segen des Himmels stets darinn wohnen kann. Amen.

Neunte Predigt.
Auf den IV. Sonntag nach der Erscheinung des Herrn.
Von den Versuchungen.

Ecce motus magnus factus est in mari. *Matth.* VIII. 24.

Sieh, es entstand ein großer Sturm auf dem Meere.

Nachdem Jesus Christus die berühmte Bergpredigt, welche der heilige Matthäus im fünften, sechsten und siebenten Kapitel seines Evangeliums umständlich beschreibt, vollendet hatte, stieg er herab vom Berge; heilete unter Wegs einige Kranken, kam zum See Genesareth, gieng zu Schiffe, lehrte von da aus das am Ufer versammelte Volk, und dann fuhr er mit seinen Jüngern weiter ins Meer.

Von langem Unterrichten ermüdet, sonderte er sich von ihnen ab, begab sich in den Hintertheil

tertheil des Schiffes, und schlief. Indessen kam plötzlich ein heftiger Sturm, die zornigen Wellen stiegen, wie Berge, furchtbar empor, und fielen wieder in erschreckliche Tiefen herab. Die Jünger bebten vor Schrecken; denn Alles bedrohete ihnen den augenscheinlichsten Untergang. Bestürzt eileten sie zu ihrem Meister, weckten ihn auf vom Schlafe, und bathen um Rettung. Herr! so riefen sie angstvoll, Herr! du schläfst! sieh doch, in was für gefährlichen Umständen wir sind: hilf! sonst sind wir Alle verlohren. Der Heiland verwies ihnen zu erst ihr Mißtrauen, und sprach: Ihr Kleingläubigen! was seyd ihr so fürchtsam, meynet ihr denn, ich wache nicht auch schlafend für euch? Hernach befahl er dem Meere, ruhig zu seyn, und geboth den Winden, sie sollen sich legen. **Er verwies es den Winden und dem Meere; und Alles ward ganz ruhig.**

Meine Christen! dieser plötzliche Sturm ist, nach Meynung der heiligen Augustinus und Chrysostomus, ein Bild von dem, was sich auch manchesmal in unserm Gemüthe zuträgt. Itzt sind wir ganz ruhig, und empfinden nicht den geringsten Antrieb zum Bösen: auf einmal aber erhebt sich ein Sturm, die

Versuchungen brechen herein, und setzen die Seele in die gröste Gefahr, zu Grunde zu gehen. Wir erschrecken, wir zittern, wir beben, wir rufen, wie die Apostel: Herr, hilf! sonst sind wir verlohren.

Wir haben in der That Ursache, unsrer zu fürchten, und um Hilfe zu rufen. Denn so, wie dort das Leben der Jünger, steht hier das Heil unsrer Seele in Gefahr.

Die Versuchungen sind also in Ansehung unserer wichtige Prüfungen, und es ist nöthig, daß wir wohl wissen, wie wir uns dabey zu verhalten haben, um nicht zu unterliegen. Ich nehme daher die Versuchungen überhaupt zum Gegenstand des heutigen Unterrichtes, und wenn ich euch zeige, wie ihr euch vor, in, und nach der Versuchung betragen sollet, so habe ich euch, meines Erachtens, Alles gelehret, was euch zu wissen nöthig, und nützlich ist, um glücklich darüber zu siegen.

I. Vor der Versuchung müsset ihr furchtsam seyn, um ihr, wo es seyn kann, auszuweichen.

II. In der Versuchung müsset ihr streiten, um sie zu überwinden.

III. Nach der Versuchung müsset ihr gewisse Pflichten beobachten wegen der Zukunft.

Hierinn bestehet Alles, was ich von den Versuchungen mit euch zu sprechen habe: bemerket alle drey Punkten wohl, und suchet sie zu eurem geistlichen Nutzen zu verwenden.

Erster Theil.

Unsere Versucher sind stark, wir sind aus uns schwach, und der kräftige Beystand der göttlichen Gnade ist allemal ungewiß, wenn wir selbst uns der Gefahr aussetzen, oder dort durch Streiten obsiegen wollen, wo wir nur durch die Flucht überwinden sollten. Drey bedenkliche Sätze; sollen sie nicht hinreichend seyn, uns vor der Versuchung furchtsam zu machen, damit wir alle Behutsamkeit gebrauchen, und alle Mühe anwenden, dieselbe, so viel sichs immer thun läßt, zu fliehen. Ich erkläre sie besser.

1) Unsere Versucher sind bekanntermassen die Welt, das Fleisch, und der Teufel, und diese, o welch mächtige Feinde der Seele sind sie!

Die Welt ist ein gefährlicher Versucher, und es geschah nicht ohne Ursache, daß man

uns

uns in dem Augenblicke, da wir Christen wurden, allen Umgang, alle Gemeinschaft, und alles Verständniß mit diesen starken Bewaffneten untersagte. Ich entsage der Welt; so mußtet ihr bey eurem Taufbündniße durch eure Pathen antworten, da euch der Priester im Namen Gottes, und der Kirche fragte, ob ihr gesinnet seyd, der Welt zu entsagen. Ich entsage.

Ist wohl eine Leidenschaft, welche nicht ihren Reiz, und folglich auch ihre Versuchung daselbst finden sollte? Die Reichthümer entzünden die Habsucht: die Ergötzlichkeiten begünstigen die Wohllust: die Lobserhebungen schmeicheln dem Stolze: die Verläumdung begnüget den Haß: die Gefälligkeiten reizen die natürliche Neigung, und der verträuliche Umgang befördert die sinnliche Liebe. Will man solch einer unglücklichen Neigung in was immer für einem Stücke folgen, o! so schaffet sie genugsame Mittel an die Hand; sie giebt ihren Gütern noch dazu einen falschen Glanz, und bestreichet ihre Uebel mit lieblichen Farben, um die Sinne leichter betrügen, und das Herz gewisser einnehmen zu können.

Das Fleisch ist vom rebellischen Saamen gezeuget, der zwar durch die Gnade Jesu Christi in gewisse Ordnung gebracht, aber dennoch von Begierlichkeit und Aufruhr wider den Geist nicht frey gemacht wurde. Sie, diese muthwillige Lüsternheit, durchwühlet manchesmal noch die alten Gebeine, und läßt nicht einmal die grauen Haare im Frieden. Des Menschen Sinne und Gedanken sind von Jugend auf zum Bösen geneigt; (1. Mos. 8, 21.) und das Fleisch gelüstet wider den Geist. (Galat. 5, 17.) Wir empfinden ein gewisses Gesetz, so nennet es der Apostel (Röm. 7, 23.) durch unsere Glieder verbreitet, welches dem Geiste widerstrebt, und Alles anwendet, um uns zur Sünde gefangen zu nehmen. Ich weiß, daß in mir, das ist, in meinem sinnlichen Körper, nichts Gutes wohne. (Ebend. V. 18.)

Der Teufel ist, nach den Ausdrücken des heiligen Geistes selbst, ein brüllender Löw; denn so läuft er herum, (1. Pet. 3, 8.) und eine alte Schlange; (Offenb. 12, 19.) denn so spielet er Arglist. Er, dieser höllische Versucher, hat die Stärke eines Engels, die gewiß jener eines Menschen weit überlegen ist.

Denn

Denn ob er gleich durch die Sünde der übernatürlichen Gaben der Gnade beraubet worden ist, so hat er dennoch von seinen natürlichen Kräften nichts verlohren. Er ist, was die Natur und Wesenheit eines höheren Geistes betrift, dermal noch als Fürst der Finsternisse im Orte der Verwerfung, was er zuvor als Engel des Lichtes auf dem Throne der Herrlichkeit war.

Dieser Ursache wegen ermahnet uns der Apostel so nachdrücklich: wir sollen ja nicht meynen, wir hättens mit schwachen Feinden, die unsers Gleichen wären, zu thun, wenn wir wider Versuchungen zu kämpfen haben. Nein, sagt er, nicht wider Fleisch und Blut, sondern wider Fürsten und Mächte, wider die Regenten der Finsternisse, wider die bösen Geister in der Luft haben wir zu streiten. (Ephes. 6, 12.)

Seine natürliche Kräfte unterstützet er noch durch Arglist. Denn er weiß auf so geheimen Wegen daher zu schleichen, und seine Waffen, die er meistentheils in uns selbst findet, so zu verbergen, daß er den Anfall waget, wann, und wo wir es am wenigsten vermuthen. Er bedienet sich unserer Leidenschaften, unseres

Natu=

Naturells, und unserer Schwachheiten, unserer Gewohnheiten und Verrichtungen, unserer Nachbarn und Freunden. Er richtet sich nach dem Alter, Geschlechte und Stande eines Jeden, und macht es, sagt der heilige Cyprianus, hierinn wie ein kluger Feldherr, der immer nachspüret, um die schwächeste Seite der Festung zu entdecken, damit er sie von dorther angreifen möge.

Anfangs begehrt er nicht viel, und dieses nur auf eine kurze Zeit. Nur diese kleine Rache, nur diese kleine Ungerechtigkeit, nur diese kleine Verläumdung, nur diese kleine Verletzung der Liebe, nur diese geringe Wohllust, nur diese kurze Ergötzung: du kannst hernach Buße thun. So beredet er uns, der arglistige Versucher. Aber wehe uns, wenn wir ihm glauben; denn er gehet bald weiter, und reizet zu größern Verbrechen.

2) Und was wird uns vom Falle retten? Unsere Kräfte? O! ihr wisset aus eigener Erfahrung, diese sind an sich sehr schwach: und wenn wir es auch nicht gestehen wollten, so würden es die biblischen und kirchlichen Geschichten laut bestättigen, da sie tausend traurige Beyspiele erzählen, die klar zu erkennen

geben,

geben, daß manchesmal die größten Helden der Tugend durch eine dem Scheine nach nur kleine Versuchung zu Boden gefallen sind.

So fielen David der Frömmste, Salomon der Weiseste, und Samson der Stärkste in Israel. So fiel auch Petrus der erste Apostel. Und durch was fielen diese großen Männer? Ach! durch einen unbehutsamen Blick, durch eine kleine Liebkosung, und durch schwache Weiber, derer sich der Teufel als Werkzeuge bediente, fielen sie, die Starken Israels, und die erste Säule der Kirche.

Die Fälle der Großen, sagt Augustinus (über den 50. Psal.) sollen die Kleinen billig zittern machen. Heulet, ihr Tannen! so ruft Zacharias der Prophet, (11, 2.) uns zu: heulet, ihr Tannen! denn die Zedern sind gefallen, und die Herrlichen sind verwüstet. Die Säulen des Himmels sind eingestürzet, und die Helden der Tugend, die Anführer des Volkes liegen zu Boden. Und durch was? durch Versuchungen gestürzt, liegen sie da, die großen Männer. Und wir Kleinen, wir Schwachen sollen uns vor den Versuchungen nicht fürchten, um ihnen, so viel wir immer können, auszuweichen? Wie vermessen!

3) Worauf verlasset ihr euch dann? Auf die Gnade Gottes, sprechet ihr, die überaus mächtig ist. Ich kann Alles durch den, der mich stärket. (Philip. 4, 13.) Eitles Vertrauen! Wisset ihr dann nicht, daß ihr euch auf ihren Beystand keine sichere Rechnung machen dürfet, wenn ihr selbst euch der Versuchung bloß stellet, und die Gnade der Flucht undankbar verwerfet?

Aus was für einem Grunde könnet ihr wohl diese Gnade des Streites von Gott begehren? Nicht aus Treue und Gerechtigkeit; denn er hat sie uns nicht verheißen. Oder saget, wo hat er euch dieses Versprechen gethan? Nicht aus Barmherzigkeit; denn, wenn ihr selbst den Stoff zu Anfechtungen freywillig aufsuchet, so leget ihr seiner Barmherzigkeit Hindernisse in Weg, und machet euch der siegenden Gnade des Streites immerhin unwürdiger, je länger ihr die Gnade der Flucht von euch verstosset.

Wir sind in der That sehr vermessen, wenn wir uns selbst der Gefahr freywillig aussetzen, und das Feuer der Versuchung geflissentlich unterhalten, und doch von Gott unverletzt bewahret seyn wollen. Müssen wir nicht billig fürchten, er rufe uns mit derbem Verweise

entgegen: Wenn euch Standespflicht oder Liebe dieser Versuchung ausgesetzt hätten; wenn ihr von Ungefähr, und wider euren Willen in diese Gelegenheit und Anfechtung gerathen wäret, so würde meine Vorsicht nicht ermangeln, euch zu unterstützen, und aufrecht zu halten: ja wenn sogar ein Wunder, um euch ohne Verletzung zu bewahren erfoderlich wäre, so würde mir dieses nicht einmal zu viel seyn. Aber weil ihr euch ohne Noth, ohne Pflicht, ohne Ursache, sondern bloß aus Muthwillen in diese Gefahr hineingewaget habet, so werdet ihr jene Gnade, die ihr nach eurem Eigensinne begehret, nicht bekommen. Ihr werdet in der Versuchung unterliegen, weil ihr den Sieg durch Streiten erobern wollet, den ihr doch in solchen Umständen durch die Flucht allein erlangen konntet.

Nein! was würden wir wohl von dem Loth denken, wenn er zu Gott, der ihm befahl, aus Sodom, und der ganzen Gegend hinweg zu ziehen, gesprochen hätte: Nein, Herr! ich verlasse diese Gegend nicht, ich will hier bleiben, ich bitte, rette mich hier in den Feuersflammen, es ist ja dir eben so leicht, als mich durch die Flucht in Sicherheit setzen. Christen! was

wir

wir von Loth dächten, wenn er sich auf so eine unvernünftige Art Gott widersetzet hätte, das wenden wir nur auf uns; denn so machten wir es jedesmal, so oft wir ohne Noth, und rechtmäßiger Ursache dort geblieben sind, wo das Feuer der Versuchung an allen Ecken brennete. Wir gestatten unsern Sinnen alle Freyheit; wir sind vorwitzig, und wollen Alles hören und sehen; wir wollen lieben, und geliebt werden; wir finden uns bey verführerischen Gesellschaften ein, und pflegen verdächtige Umgänge: begehren aber dennoch von Gott, er soll uns mit dem Schilde seiner kräftigen Gnade bedecken, uud vor allen giftigen Pfeilen der Versuchung in Sicherheit stellen.

Christen! Euer Begehren ist unvernünftig, und eure Hoffnung vermessen. Fliehen müsset ihr, wie Loth, so viel es möglich ist, um vom Untergange gerettet zu werden. Entfernet euch von den Gegenständen, welche die Begierlichkeit reizen, und dem Versucher den Eingang ins Herz eröffnen. Stehe nicht in dieser ganzen Gegend. (1. Mos. 19, 17.) Bleibet hinweg, ihr Hausväter! von jenen schlechten Kameraden, die euch zur Verschwendung der Zeit, und des Geldes, und zur

Vernachläßigung eurer Haushaltung verleiten, die euch Böses lehren, und den Unfrieden in eurer Ehe entweder stiften, oder unterhalten. Sie sind Stellvertreter des Teufels, sie sind gefährliche Versucher, entfernet euch von ihnen, hebet die Gemeinschaft auf, und laufet ihnen nicht mehr nach. **Stehe nicht in dieser ganzen Gegend.**

Wisset ihr einen Ort, wo man gemeiniglich zu Betrügen oder Ungerechtigkeiten, zum Zorne oder zur Rachgier, zu Flüchen und Lästerungen, zu Verläumdungen, oder je einer andern sündhaften That Anlaß giebt, o! so fliehet von da; denn es ist in Ansehung eurer ein gefährlicher Ort der Versuchung. **Stehe nicht in dieser ganzen Gegend.** Sind gewisse Personen, die euer Gedächtniß mit reizenden Bildern, euer Herz mit Versuchungen anfüllen, und die Begierlichkeit auffodern, so meidet allen Umgang mit ihnen: ja fliehet sogar ihre Gegenwart, so oft es immer Noth und Wohlstand zulassen. **Stehe nicht in dieser ganzen Gegend.** Seyd versichert, wenn ihr euch wider den Willen Gottes, das ist, ohne Noth, oder erhebliche Ursache in derley Gefahren unbesonnen hinein waget, so werdet ihr allemal ohne

ohne seinen kräftigen Beystand streiten, und folglich nach seinem eigenen Worte gewiß unterliegen. **Wer die Gefahr liebt, der wird darinn umkommen.** (Ekkli. 3, 27.)

Urtheilet nun selbst, meine Christen! ist es nicht Pflicht für uns, in Ansehung der Versuchungen furchtsam zu seyn? Haben wir nicht die erheblichsten Ursachen denselben, so viel wir können, behutsam und klug auszuweichen? Müssen nicht die Stärke der Feinde, unser eigenes Unvermögen, und endlich noch die Ungewißheit des göttlichen Beystandes eine heilsame Furcht vor den Versuchungen in unserem Herzen zurücke lassen; damit wir ihnen alle Gelegenheit abschneiden, und also dem Falle sorgfältig vorbeugen?

Werden wir uns aber auf solche Weise von allen Versuchungen frey machen, oder von keiner mehr beunruhiget werden? Nein. Denn wir tragen den Saamen zu vielen Versuchungen in uns selbst herum, und der Stand, in dem wir uns befinden, und die menschliche Gesellschaft, wovon wir Glieder sind, verbinden uns zu Vielem, das uns zu Versuchungen Anlaß geben kann. In diesen muß

man streiten. Ihr fraget aber, wie? Vernehmet die Antwort im zweyten Theile.

Zweyter Theil.

In den Versuchungen müssen wir streiten, und zwar großmüthig und standhaft; denn hierinn besteht die ganze Kunst, in den Versuchungen zu siegen.

1) Wir müssen streiten in den Anfechtungen; denn zu jenem Siege, der uns die Krone aufsetzet, können wir ohne Streit nicht gelangen. Der heilige Paulus giebt uns die Versicherung hievon, da er sagt: **Niemand wird gekrönet, der nicht rechtmäßig gestritten hat.** (2. Tim. 2, 5.)

Damit ich euch aber einen wahren Begriff von dem, was das heiße, in den Versuchungen streiten, beybringen möge; so muß ich euch vorläufig erklären, was eigentlich die Versuchung ist. Die Versuchung ist eine Anreizung des freyen Willens zur Einwilligung in eine Sünde. Wir werden also versucht, wenn unser freye Willen durch Etwas, sey es in, oder außer uns, zur Einwilligung in eine Sünde, sie mag heißen, wie sie immer will, angereizet wird. Hierinn besteht die ganze

Macht

Macht und Gewalt eines jeden von unsern Versuchern, er mag sich Welt, Fleisch, oder Teufel nennen, und weiters kann er nichts. Nein, sagt der heilige Augustinus, er nöthiget uns die Einwilligung nicht ab; sondern er begehret sie nur. Rathen und anreizen kann er, aber zwingen kann er nicht.

Der höllische Versucher (dieses Gleichnißes bedienet sich ein gewisser heiliger Vater) ist wie ein Hund, der an der Kette liegt. Anbellen kann er einen jeden Vorübergehenden, beißen aber kann er nur denjenigen, der sich ihm nähert. Er beißet uns, wenn wir ihm die Einwilligung, welche er fodert, freywillig geben; er bellet nur, und beschädiget uns nicht, wenn wir ihm dieselbe ernstlich versagen. Denn der bloße Einfall, die bloße Vorstellung, die bloße Empfindung für sich ist eben so wenig Sünde, als das bloße Bellen eines angeketteten Hundes den Wanderer verwundet.

Hieraus könnet ihr schon genugsam erkennen, was das heiße, in den Versuchungen streiten. Es heißt nämlich, alles das sorgfältig thun, was in gegenwärtigen Umständen erfoderlich ist, um die Einwilligung zur Sünde zu verhindern. Man muß also nach Beschaf-

fenheit der Versuchung verschiedene Wege einschlagen. Itzt muß man den Ort verlassen, die äußerlichen Sinne vom reizenden Gegenstande abwenden, die Gedanken anderswohin richten, die Einbildungskraft zur Schöpfung heiliger Bilder anhalten, den Verstand mit Ueberlegung ewiger Wahrheiten beschäftigen, Herz und Gemüth zu Gott erheben, und ihn um seinen Beystand demüthig und vertrauensvoll anrufen. Ein andersmal muß man dem Versucher das Begehren platterdings abschlagen, ohne sich mit ihm in einen weitern Streit einzulassen, oder den Gegenstand der Anfechtung vorwitzig zu durchforschen; und wieder ein andersmal muß man ihm mit einer gewissen Verachtung begegnen, und sich von den bösen Einfällen nicht stöhren lassen. Man muß das Geschäft, welches man wirklich unter den Händen hat, fortsetzen, und Einbildungskraft und Gedanken darauf besonders richten; damit andere Vorstellungen desto eher verschwinden. Auf solche Art wird der Einwilligung sehr wohl vorgebeuget; denn sie ist nie weiter entfernet, als wenn man dem Versucher kein Gehör giebt, und ihm keinen Platz läßt. **Gebet dem Versucher keinen Platz.** (Ephes.

4,

4, 27.) Wir mögen nun auf was immer für eine Weise in der Versuchung streiten, so müssen wir jedesmal auch großmüthig kämpfen.

Ja, werdet ihr denken, wie wird man wohl großmüthig streiten können, wenn unsere Feinde so stark, wir aber so schwach sind? Gut, meine Christen! erkennet nur eure Schwachheit, und mißtrauet auf eure Kräfte, aber bauet desto mehr auf Gott; denn in ihm könnet ihr Alles, und wenn er für euch ist, wer mag euch schaden? (Röm. 8, 31.)

Ist er aber gewiß auf eurer Seite? Ja, meine Christen! wenn ihr euch nicht selbst freventlich der Versuchung ausgesetzet habet, und sie euch wider euren Willen überfallen hat, so ist er gewiß eure Stütze. Daran läßt sichs nicht zweifeln. Denn der heilige Paulus giebt uns die Versicherung davon ganz deutlich, in dem Sendschreiben an die Christen zu Korinth, worinn er sie ermahnete: sie sollen erstens niemals selbst zu je einer Versuchung Anlaß geben; weder auch eine, die unvermuthet hereinbricht, freywillig unterhalten. Lasset euch von keiner Versuchung ergreifen, sie sey dann menschlich. (1. Kor. 10, 13.)

Wenn sie hernach, aller Vorsorge und Behutsamkeit ungeachtet, dennoch von Anfechtungen überfallen würden, so sollten sie keineswegs kleinmüthig werden, sondern nur herzhaft kämpfen. Um aber frischen Muth im Streite zu fassen, sollten sie bedenken, daß sie einen getreuen Gott hätten, auf dessen kräftigen Beystand sie sich ganz sicher verlassen dürften, und der gewiß nie zugeben werde, daß sie von einer Versuchung, der sie nicht gewachsen sind, je würden überfallen werden. Denn seine Absichten seyen nicht, ihren Untergang, sondern vielmehr ihren Vortheil durch derley Prüfungen zu suchen; indem er sie nur darum in den Krieg führe, um ihnen zum Siege zu helfen, und ihre Großmuth zu krönen. **Gott ist getreu, er wird euch über euer Vermögen nicht versuchen lassen. Ja, er wird noch mehr thun, er wird auch der Versuchung einen guten Ausgang geben.** (Ebend.)

Können wir bey so einer deutlichen Versicherung noch im Geringsten zweifeln, daß Gott unser Beschützer seyn werde? Ist ers aber gewiß, warum sollen wir kleinmüthig seyn? **Der Herr ist mein Beschützer, wovor soll ich mich fürchten?** (Psal. 26, 1.)

Chri=

Christen! der Sieg hanget also von uns ab, und wenn wir nur wollen, so ist er gewiß auf unserer Seite. Aber da fehlt es oft, wir streiten nur eine Zeit lange, alsdann strecken wir schändlich das Gewehr, und geben uns freywillig gefangen. Nicht so, meine Christen! denn standhaft muß es gestritten seyn, wenn man über die Versuchungen obsiegen will, und die Waffen dürfen nicht niedergelegt werden, bis der Feind völlig geschlagen ist.

2) Der Teufel kennet unsere Leichtsinnigkeit des Herzens, und weiß wohl, wie veränderlich unser Willen ist; deswegen verzaget er nicht, wenn ihm gleichwohl seine Arglist öfters mißlingt, und seine Angriffe fruchtlos ablaufen. So lange ihm noch Zeit und Platz zum Kämpfen übrig bleibt, so lange giebt er den Sieg noch nicht verspielet. Dieß unbändige Thier, sagt Chrysostomus, pflegt nie an dem Siege zu verzweifeln. Denn, wenn er bemerket, daß er durch Stärke und Macht nichts ausrichten kann, so suchet ers durch die langwierige Fortsetzung des Streites zu erzwingen. Er wird überlästig und ungestümm, und seine Bosheit, sagt Tertullianus, feyert nie.

Gelinget es ihm nicht, Jemanden in dieses Laster zu stürzen, so treibet er ihn zu einem andern an. Kann er diesen durch Geiz nicht einnehmen, so reizet er ihn zur Hoffart; hütet er sich vor dieser, so hetzet er das Fleisch wider ihn auf, und verleitet ihn zur Geilheit; verabscheuet er aber auch diese, so erreget er den Zorn, und suchet ihn zur Verletzung der Liebe zu bringen, zur Lästerungen anzutreiben, und Haß ihm einzupflanzen. So kömmt er von einem Laster zum andern, um uns müde zu machen.

So verfuhr er mit Job, und wie ihr aus dem Evangelium wisset, selbst mit unserm Heilande. Itzt raubet er dem Job alle Güter und Habschaften; und bald darauf begräbt er seine gesegnete Nachkommenschaft unter dem Schutte eines eingestürzten Hauses. Itzt schlägt er sein Fleisch mit einem schmerzlichen Aussatze, und verstößt ihn an den verächtlichsten Ort; bald hernach bringt er Gemahlinn, und Freunde wider ihn auf, und treibet sie an, daß sie ihm die größten Beschimpfungen ins Gesicht speyen, und die empfindlichsten Vorwürfe machen. Und warum wendet er so verschiedene und vielfältige Versuchungen an? Es geschah, um ihn end=

endlich müde zu machen, und seine Standhaftigkeit nach und nach zu brechen.

So wagte er sich auch zum drittenmale an die heiligste Person Jesu Christi, und jedesmal griff er sie von einer andern Seite her an. Aber allzeit vergebens; denn Job wurde des Streitens nicht überdrüßig, und der Heiland nicht müde. Beyde wiesen ihn immerfort ab, so oft er neuerdings angriff, und setzten ihm übernatürliche Beweggründe entgegen. **Der Herr hat es gegeben, er hat es auch wieder genommen: sein Namen sey ewig gepriesen.** Mit diesem Gedanken bewaffnet stritt Job standhaft, und siegte allzeit glücklich. Und der Heiland setzte dem arglistigen Feinde auf jedes Begehren Gottes Wort entgegen, und verjagte ihn mit Beschämung von sich. **Es steht geschrieben.** (Matth. 4, 6.)

Meine Christen! lernet hieraus, mit was für einem Beweggrunde ihr euch aufmuntern sollet; damit ihr weder des Streitens überdrüßig, oder müde im Kampfe werdet, und folglich dem Versucher unterlieget. Den Glauben müsset ihr zu Hilfe nehmen, und aus ihm Wahrheiten ziehen, um euren Muth zu unterhalten, und eure Standhaftigkeit zu unter-

terstützen. Denn, wenn ihr euch nur mit einem bloß natürlichen Bewegungsgrunde in der Versuchung bewaffnen wolltet, so würdet ihr nebst dem, daß es vor Gott nicht verdienstlich ist, auch nur selten standhaft kämpfen; bald würdet ihr wanken, und wenn der Versucher lange anhält, oder den Angriff mehrmal wiederholet, so würdet ihr gar zu Boden sinken.

Sehet die Sache deutlicher in einem Beyspiele. Thamar, die Tochter Davids, und Susanna die Gemahlinn Joakims, fielen Beyde wider ihren Willen in eine gleiche Versuchung. Anfangs widerstanden Beyde der Versuchung mit gleicher Großmuth und Standhaftigkeit, und Eine sowohl als die Andere rief dem Versucher entgegen: Nein! es kann nicht geschehen. Aber Thamar sorgte nur für ihre Ehre vor den Menschen: Susanna fürchtete das Auge des allgegenwärtigen Gottes. Jene sagte: **Ich werde meine Schmach nicht ertragen können;** (2. Kön. 13, 13.) diese sprach: **Es ist mir besser, ohne die That in eure Hände fallen, als vor dem Angesichte des Herrn sündigen.** (Dan. 13, 23.) Und wie gieng der Streit zu Ende? Jene unter-

terlag endlich; diese aber blieb immer standhaft, und siegte.

Sehet, meine Christen! so geht es, wenn man Gott nicht vorzüglich fürchtet, und dem Versucher nur zeitliche Absichten entgegen setzet; die irdischen Bewegungsgründe verlieren gar bald ihre Kraft; sie verschwinden, wenn die Versuchung lange anhält, oder öfters zurücke kehrt. **Leicht, so sagt ein heiliger Vater, leicht weicht derjenige von der Gerechtigkeit ab, der nur die Menschen, nicht Gott fürchtet.** Aus dieser Ursache ermahnet uns der heilige Petrus, stark im Glauben zu seyn, und mit übernatürlichen Wahrheiten ausgerüstet dem höllischen Versucher Widerstand zu leisten. **Diesem widerstehet fest im Glauben.** (1. Petr. 5, 9.) Bewaffnet euer Herz mit diesem unüberwindlichen Schilde, und verabscheuet das Uebel, wozu euch die Versuchung rathet, weil es wider Gott ist, den es beleidiget. Fürchtet ihn, den Allgegenwärtigen, der euch im Streite zusieht, und Hilfe leistet: fürchtet ihn zu allen Zeiten, fürchtet ihn an allen Orten, fürchtet ihn in allen Versuchungen. Denn **wer den Herrn fürchtet** (diese Versicherung giebt uns der weise Mann) **dem wird kein**

Uebel

Uebel begegnen; in der Versuchung wird er ihn aufrecht erhalten, und vor der Sünde bewahren. (Ekkli. 33, 1.) Streitet, so lange die Anfechtung dauert, und so oft sie auch wieder zurücke kömmt; setzet euch ihr mit neuen Kräften entgegen. Denket, nur Jener wird selig, der bis ans Ende beharret; und die Krone der Unsterblichkeit wird nur dem unermüdeten Kämpfer zu Theil. Selig ist der Mann, spricht der heilige Jakobus, der die Versuchung aussteht; denn, nachdem er wird geprüfet seyn, wird er die Krone des Lebens empfangen. (Jak. 1, 12.)

Nun wisset ihr auch, wie ihr euch in der Versuchung betragen sollet: nämlich ihr müsset streiten; aber großmüthig und standhaft müsset ihr streiten. Alsdann wird Gott der Versuchung einen guten Erfolg geben. Es ist also nur noch übrig, daß ich euch sage, was nach der Versuchung zu thun ist.

Dritter Theil.

Die Versuchung mag für uns ablaufen, wie sie nur immer will, glücklich oder unglücklich, so haben wir doch jedesmal gewisse Pflichten nach derselben zu erfüllen.

Ha=

Haben wir standhaft gekämpfet, und dem Feinde den Sieg großmüthig aus den Händen gerissen, so geschah es durch Beyhilfe der Gnade; denn ohne sie können wir nichts.

Und dieses leget uns eine Pflicht der Dankbarkeit gegen denjenigen auf, der sie uns gab. Sind wir aber träge gewesen, und haben uns dem Feinde freywillig gefangen gegeben, so sind wir der Gnade untreu geworden, haben Gott auf die Seite gesetzet, schimflich verachtet, und aus freyem Willen beleidiget; dieses aber, (wer wirds bezweifeln?) erfodert Abbitte, Zurückrufen und Reue.

Zwo Pflichten, an deren Erfüllung in der That sehr viel gelegen ist. Denn, nach dem Maaße, wie man dieselben erfüllet, bereitet auch Gott die Gnade zum künftigen Streite. Mithin haben sie einen großen Einfluß auf den Ausgang der zukünftigen Anfechtung.

1) Nicht uns, meine Christen! dürfen wir den Sieg zuschreiben, wenn er glücklich erfochten ist, nein, wir dürfen nicht stolz darauf seyn. Denn wir sind, nach dem Ausdrucke des Apostels (2. Kor. 3, 5.) nicht einmal hinreichend, einen Gedanken zu schöpfen, son-

dern Alles, was wir vermögen, rühret von Gott her.

Es ist wahr, von unserer Seite haben wir mitgewirket. Aber war es nicht Pflicht? Haben wir dadurch mehr gethan, als was diese von uns foderte? Danket der Herr dem Knechte (so fragte selbst der Heiland seine Jünger, um sie von der Wahrheit, wovon ich rede, zu überzeugen) danket der Herr dem Knechte, daß er verrichtet hat, was ihm befohlen war? Ich denke, nein; also sprechet auch ihr, wenn ihr gleichwohl alles euch Aufgetragene vollzogen habt: Wir sind unnütze Knechte; was wir gethan, war unsere Schuldigkeit. Der erfochtene Sieg gehöret also hauptsächlich demjenigen zu, auf dessen Kosten wir stritten, oder dessen Kräfte und Waffen wir uns bedieneten. Darum sagt der heilige Augustin: **Gott krönet seine eigene Gaben, wenn er unsere Tugend belohnt.**

Wenn es aber dem also, was ist billiger, als daß wir nach jeder Versuchung, die glücklich ausgefallen, gegen denjenigen uns dankbar erzeigen, der uns den siegenden Beystand gütig geleistet hat?

So

So aufrichtig, so erkenntlich, so rührend und so fröhlich, wie David, den der starke Arm des Allmächtigen in allen Verfolgungen seiner Feinde unbeschädigt erhalten hatte, sollen auch wir nach vollendetem Kampfe, und geschlagenem Versucher heilige Danklieder singen, und Gott, der unsern Willen befestigte, und unserm Herzen Muth gab, ewiges Lob sprechen. Gepriesen sey der Herr, sollen wir mit dem königlichen Propheten aufrufen, gepriesen sey der Herr, der uns den Klauen unserer Versucher nicht übergab. Glücklich, wie ein Spatz, der schlau dem Jägergarne entwischt, sind wir ihren Fallstricken entgangen. Lob dir, Gütigster! die Gärne sind zerrissen, und wir sind für dießmal wieder in Freyheit. (Psal. 123, 6. 7.) Da wir aber die Pflicht der Erkenntlichkeit mit so vieler Empfindung ablegen; so bitten wir dich eben dadurch, du wollest auch fürohin nicht ablassen, uns mit dem unüberwindlichen Schilde deiner Gnade zu waffnen, damit wir für das Heil unserer Seele, und für die Eroberung einer unverwelklichen Krone allzeit herzhaft streiten, und die Ermahnung erfüllen mögen, die uns der heilige Geist giebt, da er sagt: **Kämpfe für**

 deine

deine Seele, und streite bis in Tod für die Gerechtigkeit. (Eccli. 4, 33.) Sehet, dieß ist eure Pflicht, ihr glückseligen Obsieger! erfüllet sie genau nach jeder Versuchung; denn es hanget der Ausgang der künftigen Anfechtung davon ab.

2) Ihr aber, die ihr nach der Versuchung erkennet, daß ihr darinn gefallen seyd, was sollet ihr thun? Ihr sollet vor Gott euren Fall demüthig bereuen, herzlich beweinen, und euch ihn fürs Künftige zur Warnung seyn lassen; damit ihr ein andersmal weniger auf eure eigene Kräfte bauet, und sowohl behutsamer, um der Versuchung zeitlich auszuweichen, als auch herzhafter werdet, um darinn zu streiten. Ihr sollet eure eigene Schwachheit erkennen, und für die Zukunft den Himmel desto eifriger um seine kräftige Gnade anflehen. Ihr sollet um Verzeihung bitten, und euch wieder zu Gott wenden, von dem ihr so schändlich abgewichen seyd, um dem Versucher zu folgen, und eine Leidenschaft zu begnügen. Dieß ist eure Pflicht.

Aber wie Viele giebt es wohl, die daran denken? Sie sind gefallen, und bleiben liegen,

gen, sie streiten nicht einmal mehr wider den Feind; denn sie lieben seine Fesseln. Sie befolgen gerne, was er ihnen anräth, weil es der Sinnlichkeit schmeichelt. Sie empfinden, und beweinen die Wunde der Seele nicht; weil vielleicht ihr Fleisch dadurch begnüget wird. Nein, sie erheben ihr Herz nicht zu Gott, und rufen um Hilfe, weil es ihnen Leid wäre, wenn es von den Leidenschaften, wodurch sie versucht werden, sollte abgerissen werden.

Wo sind aber diese? Auf dem Wege der Verdammung, in größter Gefahr, ewig verlohren zu gehen, sind sie. Denn, was die Welt begehret, das Fleisch verlanget, die Leidenschaft fodert, und der Teufel anräth, das thun sie ohne Bedenken; mithin fallen sie von einer Sünde in die andere, schreiten von sündlichen Gedanken zu boshaften Werken, und trinken allerley Böses, gleichsam ohne es zu bemerken, wie Wasser hinein; folglich sind sie auf dem Wege nach und nach verhärtete Christen, und endlich verworfene Sünder zu werden. Erschreckliches Schicksal! wehe dem, der dein Opfer wird! Unterlieget ihr in je einer Versuchung, (der Himmel wolle es verhüten)

hüten) o! so zauderet nicht, mit Beyhilfe der Gnade euch wieder vom Falle zu erheben. Lasset dem Versucher nicht immer den Sieg, gebet nicht Alles verspielt. Rufet um Verzeihung, denn er ist ein Vater der Erbarmnissen; bittet um Hilfe, damit ihr nicht mehr fallet, denn er ist derjenige, der sie euch geben will.

Aber ihr saget, ihr könnet oft nicht entscheiden, ob ihr in der Versuchung gefallen seyd, oder nicht, daher werdet ihr manchesmal mit Zweifeln beängstiget. In diesem Umstande bedienet euch folgender Regel, und hebet in Zukunft den Zweifel. Diejenigen, die sonst ein weites Gewissen haben, und schon öfters in dergleichen Anfechtungen unterlegen sind, können auch in dem Falle, worinn sie zweifeln, nichts Bessers vermuthen. Die frommen Seelen aber, die stets einen Abscheu vor der Sünde haben, öfters im Tage ihr Gemüth zu Gott erheben, und ihre guten Vorsätze erneuern; diese mögen getröst seyn. Denn so lange sie sich der gegebenen Einwilligung nicht klar bewußt sind, haben sie gründliche Ursache zu hoffen, daß sie nicht eingewilliget, folglich auch Gott in der Versuchung nicht beleidiget haben.

Meine Christen! nun wisset ihr eure Pflichten in Absicht auf die Versuchungen; denn ihr habet gehört, was ihr vor, in, und nach derselben zu beobachten habt. Vor der Versuchung fürchtet euch, um ihr klug und behutsam auszuweichen, wenn es immer geschehen mag. Denket, der Feind ist stark, wir sind schwach, und können uns auf den Beystand der Gnade nicht verlassen, wenn wir uns selbst in die Versuchung hineinführen; weil uns Gott die Gnade des Streites nicht geben wird, indem wir jene der Flucht muthwillig verschleudert haben.

In der Versuchung streitet; aber großmüthig und standhaft, und zwar so lange, als die Versuchung anhält, streitet. Ihr seyd Christen, ihr dürfet das Gewehr nie ablegen, mit den Waffen in der Hand müsset ihr sterben; denn nur der Beständigkeit ist die Krone aufbehalten. Der Versucher biethet allen Kräften auf, um uns zu stürzen; immer wachet er an der Thüre unseres Herzens, und giebt auf die Neigungen desselben Acht, damit er durch sie unser Verderben befördern möge: O! — so lasset auch uns beständig auf unserer Hut stehen,

lasset uns wachbar auf uns selbst seyn, und nie einem vermeynten Stillstande trauen; denn diese Ruhe, saget Hieronymus, ist ein Ungewitter, sie ist gefährlich, weil der Feind damals am meisten an unserm Untergange arbeitet, wenn wir in Sicherheit zu seyn glauben. Der Feind, so spricht Augustinus, macht Jene sicher, die er fangen will.

Nach der Versuchung, wenn ihr glücklich obgesieget habet, danket dem Allgütigen, empfehlet euch von neuem in seinen Schutz, und bittet ihn: er wolle allen Versuchungen, die euch noch bevorstehen, so einen erwünschlichen Ausgang geben. Bekennet eure Schuld, und rufet zum barmherzigen Vater um Vergebung, wenn euch das Gewissen überzeuget, daß ihr in die Versuchung eingewilliget habet. Erkennet aus dem Falle eure eigene Schwachheit, und schließet zugleich, wie nöthig es ist, daß ihr täglich mit besonderem Eifer sprechet! **Herr! führe uns nicht in Versuchung.** Laß nicht zu, daß wir von je einem unglücklichen Augenblicke unbereitet überfallen werden, sondern rüste uns aus mit den Waffen deiner Gnade, stärke uns im Kampfe

wider

wider den Feind, und bewahre uns in allen Anfechtungen vor dem Falle, vor deiner Beleidigung, vor der Sünde. Kurz, erlöse uns von dem Uebel. Amen.

Zehnte Predigt.

Auf den V. Sonntag nach der Erscheinung des Herrn.

Von der Weise, ohne Nachtheil der Seele unter den Bösen zu leben.

Sinite utraque crescere usque ad messem. *Matth.* XIII. 30.

Lasset Beydes bis zur Aernte miteinander aufwachsen.

Der Waizen wächst mitten unter dem Unkraut auf, und bleibt doch Waizen: und der Fromme lebt unter den Gottlosen vermischet, und bleibet noch tugendsam. Das Eine ist ein Wunder der Natur, das Andere ein Wunder der Gnade; Beydes aber ist die Wirkung der heiligsten Vorsehung.

Wir sollen uns zwar dem Aergernisse der Bösen mit heiligem Eifer entgegensetzen, weil es eine gefährliche Klippe ist, an der schon die

stand=

standhafteste Tugend gescheitert hat; aber Rache vom Himmel über die Gottlosen herabrufen, um ihr ansteckendes Beyspiel nicht mehr zu fühlen, das sollen wir nicht. Denn dieser Eifer wäre eben so unzeitig, als jener der evangelischen Knechte, die auch mit Gefahr dem Waizen zu schaden das Unkraut ausreuten wollten, und der himmlische Vater würde uns diese Hitze verweisen müssen. Nein! würde er sagen: es ist dermalen noch nicht Zeit eine Absonderung der Bösen von den Frommen zu machen. Am Ende der Welt wirds durch meine Engel geschehen, bis dahin müsset ihrs euch gefallen lassen, vermischet untereinander zu leben.

Sehet also, ihr Gerechten! es ist eine Anordnung der heiligsten Vorsicht, daß ihr unter den Gottlosen lebet, und wenn ihr nach der Vorschrift Gottes mit ihnen umgehet, so werdet ihr dabey an der Seele keinen Schaden leiden.

Aber wie sollen wir mit ihnen umgehen, um durch ihr Aergerniß nicht verführet zu werden? Ich beantworte diese Frage in der heutigen Predigt, und sage: Nicht ohne Noth, und nicht ohne Nutzen sollet ihr mit ihnen umgehen.

gehen. Bemerket diese zwey Stücke, und begreifet die Abtheilung des Unterrichtes wohl: Euer Umgang mit den Bösen muß

I. Ein nothwendiger; und

II. Ein nützlicher Umgang seyn.

Diese Wahrheiten sind wichtig, sie verdienen Aufmerksamkeit und Ueberlegung.

Erster Theil.

Unser Umgang mit den Gottlosen soll nur ein nothwendiger Umgang seyn: das heißt, wir sollen keinen unnöthigen, willkührlichen, und verträulichen Umgang mit den Bösen haben. Stand, Liebe und Freundschaft müssen allemal den Umgang rechtfertigen, den wir mit ihnen pflegen.

Wie Manche sind nicht vermög ihres Standes genöthiget, mit frechen Sündern umzugehen? Der Sohn lebet bey einem unartigen, zornigen, verschwenderischen, und ärgerlichen Vater; der Mann hat das Unglück, ein nachläßiges, zänkisches, unbiegsames, und ausgelassenes Weib geheurathet zu haben; und dieser ehrliche Bürger wohnet bey einem unfriedsamen, und gewissenlosen Nachbarn: sollen sie sich deswegen von ihnen trennen, weil sie dieses

ses ärgerliche Betragen nicht sehen wollen? Wenn sie es aber gleichwohl unterfiengen; ließen sie nicht Gefahr, anderswo auch mit Bösen wieder Umgang pflegen zu müssen? Nicht nur aus einem Hause, nicht nur aus einer Gemeinde, nicht nur aus einem Lande; sondern sogar aus der ganzen Welt, sagt der heilige Paulus, würde man gehen müssen, wenn uns aller und jeder Umgang mit den Bösen verbothen wäre. **Sonst würdet ihr müssen aus der Welt gehen.** (1. Kor. 5, 10.) Es giebt also einen Umgang mit Bösen, der erlaubt ist; aber bemerket es wohl, nur jener ist es, den entweder der Stand, oder die Freundschaft und christliche Liebe nothwendig machen.

Wenn man aber ohne Noth, ganz willkührlich, und ohne daß man durch Pflichten des Standes oder der Liebe dazu verbunden ist, Gemeinschaft mit den Bösen suchet, und aus bloßem Vergnügen eine gewisse Vertraulichkeit mit ihnen unterhält, so handelt man wider den ausdrücklichen Befehl Gottes. Ihr seyd mein Volk, sprach er selbst durch den Moses zu den Kindern Israels, ihr seyd mein Volk, und ich habe euch aus allen erwählet, damit ihr mir besonders sollet zugethan seyn;

aber

aber eben deswegen verbiethe ich euch, mit ungläubigen Völkern Umgang zu pflegen, oder euch aus besonderer Vertraulichkeit in enge Verbindnisse mit ihnen einzulassen; denn es wäre leicht geschehen, daß ihr mit dem Umgange auch ihren Glauben, und ihre Sitten annähmet. **Hüte dich, daß du mit den Einwohnern desselben Landes niemal Freundschaft machest. (2. Mos. 34, 12.)**

David, der Mann nach dem Herzen Gottes, war von diesem wichtigen Grundsatze völlig durchdrungen, und war auch immer bedacht, sich nach demselben zu richten. Denn in einem seiner heiligen Gesänge bezeuget er selbst von sich: er habe nie eine besondere Bekanntschaft mit den Anhängern des Lasters gehabt, und er sey auch mit jenen nicht verträulich umgegangen, die sich eine Ehre daraus machten, Böses zu üben: er liebe zwar ihre Person, weil es Gott von ihm verlange; aber er fliehe allen unnöthigen Umgang mit ihnen, und hasse ihre Versammlungen, weil es ihm Gott verbiethe. **Ich habe im Rathe der Eitelkeit nicht gesessen; ich will auch nicht hineingehen, mit denen, die unrecht handeln: ich hasse**

se die Versammlung der Boshaften. (Psal. 25, 4. 5.)

Der heilige Paulus erklärte sich hierüber ganz deutlich in dem zweyten Sendschreiben an die Christen zu Thessalonich, da er sagte: Wir befehlen euch im Namen des Herrn, daß ihr alle diejenigen von euren Brüdern verlasset, die einen unordentlichen Wandel führen, und allen unnöthigen Umgang, und verträuliche Gemeinschaft mit jenen Christen meidet, die sich ärgerlich betragen. **Wir gebiethen euch, daß ihr euch von einem jeden Bruder entziehet, der unordentlich wandelt.** (2. Thess. 3, 6.)

Noch nachdrücklicher schrieb dieser große Apostel über den nämlichen Gegenstand an die Korinther, und warnete sie vor allem unnöthigen Umgange mit den bösen Christen. Ich ermahne euch im Herrn, spricht er, daß ihr euch weder mit den Unzüchtigen und Wohllüstigen, noch mit den Lügnern und Verläumdern, oder sonst mit irgend einem von Jenen, die euch verführen können, in je eine Verbindung einlassen sollet; sey es auch, daß er aus Liebe und Freundschaft euer Bruder wäre; wenn er übrigens ein Mensch ist, der ein böses Leben führet,

ret, so sollet ihr nicht die geringste Gemeinschaft mit ihm haben, ja, wenn ihr nicht Amtes halber mit ihm umgehen, oder Standes wegen bey ihm leben müsset, so sollet ihr nicht einmal mit ihm essen. **Wenn Einer, der ein Bruder genennet wird, ein Unzüchtiger, oder ein Geiziger, ein Lästerer, oder ein Räuber ist, mit einem solchen sollet ihr nicht einmal essen.** (1. Kor. 5, 11.)

Redete aber der Heydenlehrer ohne Grund? Nein; denn er wußte wohl, daß man, ohne Gott offenbar zu verachten, seine Mitbrüder zu ärgern, und gegen sich selbst feindselig zu handeln, keinen besondern Umgang, und vertrauliche Gemeinschaft mit den Gottlosen machen könne.

Was würdet ihr wohl von jenem Sohne denken, der auf das genaueste mit Jenen zuhält, die seinen Vater verfolgen, und Jenen noch mit Rath und That an die Hand geht, die ihn um Ehre, Güter und Rechte zu bringen suchen? Würdet ihr nicht sagen, er sey ein Schandfleck des ganzen Menschengeschlechtes, und ein Ebentheuer der Natur? Verhalten wir uns aber nicht auf eben solche Art gegen Gott, der unser gütigster Vater ist, wenn

wir mit seinen ärgsten Feinden, mit den Lehrmeistern des Lasters, und Abgesandten der Hölle Gemeinschaft machen, und gern Umgang haben; indessen aber Jene auf die Seite setzen, die uns durch ihr Beyspiel erbauen, und zur Tugend anreizen würden? Wenn dieses keine Verachtung Gottes ist; wo mag es noch eine geben?

Grausame Mörder unschuldiger Seelen seyd ihr, weil ihr durch so einen freywilligen, und gesuchten Umgang mit den Gottlosen euren Nächsten zum Steine des Anstosses werdet. Saget mir nicht, es sey ein genommenes Aergerniß, indem ihr euch noch allemal vor der Sünde gehütet habet. Sey es, daß ihr euch vor der Sünde gehütet habet, obwohl es sehr unwahrscheinlich ist; so sollet ihr wissen, daß dieses schon böse genug ist, wenn man so vielen Stoff und Gelegenheit giebt, daß Andere übel von uns muthmassen, denken, und urtheilen. Höret, was in den nämlichen Umständen der heilige Hieronymus einer vornehmen Frau zu Rom schrieb: Wenn du so redest, spricht der heilige Lehrer, so mußt du in den Pflichten des Christenthumes sehr schlecht bewandert seyn. Weißt du nicht, daß du in

Dingen, die das Verhalten betreffen, Gott nicht nur von demjenigen Rechenschaft geben mußt, was du thust, sondern auch von dem, was man von dir sagt: daß es nicht genug ist, deinem eigenen Gewissen genug zu thun, sondern daß du auch verbunden bist, dem Gewissen Anderer genug zu thun; und daß der heilige Paulus, der ohne Zweifel weit erleuchteter war, als du bist, nicht allein auf Gott, sondern auch auf die Menschen sah, um sein Betragen wohl einzurichten: denn er glaubte, er könne bey einem sonst unverletzten Gewissen dennoch nicht unschuldig seyn, wenn er gleichsam geflissentlich Anlaß gäbe, daß sich Andere an ihm ärgerten. Endlich beschließt er seine Ermahnung mit dem Beyspiele des nämlichen Apostels, und sagt: Ach! die Gesellschaften der Menschen sind nicht nöthiger, als die Nahrungsmittel; warum wollen wir denn die gefahrvollen Zusammenkünfte, den ärgerlichen Umgang, der zu so vielem Verdachte Gelegenheit giebt, nicht meiden, da sich doch der heilige Paulus eines Fleisches, welches sonst erlaubt war, enthielt, sobald es den Schwachen ein Aergerniß werden konnte?

Vermessene Heuchler! wie? ihr wollet uns bereden, ihr habet euch bey einem freywilligen, gesuchten, und vieljährigen Umgange mit frechen, und ausschweifenden Christen allemal vor dem Bösen gehütet? Saget ihr nicht eben so viel, als: ihr seyd schon lange im Feuer gestanden, und habet doch, wie die drey Knaben zu Babel, nicht gebrennet, und ihr seyd in einer völlig vergifteten Luft nicht angesteckt worden. Ihr redet ein Wunderding, das in euren Kräften nicht stand, und welches ihr von Gott nicht hoffen konntet, weil ihr euch ohne Noth in die Gefahr freywillig hinstürztet: wie soll man euch glauben? Ihr widersprechet dem heiligen Geiste, der ausdrücklich behauptet, derjenige entgehe gewiß dem Untergange nicht, der sich selbst mehrmals in die Gefahr hineinwaget, und vermessentlich darinn beharret. **Wer die Gefahr liebet, der wird darinn umkommen.** (Ekkli. 3, 27.) Und Jener könne unmöglich reine Hände haben, der mit Peche viel umgeht. **Wer mit Peche umgeht, der wird davon besudelt.** (Ekkli. 13, 1.)

Ihr widersprechet der Erfahrung, die uns in traurigen Beyspielen lehret, daß schon mans

chesmal Helden der Tugend durch den öftern Umgang mit den Bösen erbärmlich ins Laster dahinstürzten. Wie soll man euch glauben, wenn ihr von euch das Gegentheil behauptet? Ein blinder Stolz ist es, wenn ihrs euch einbilden wollet; und eine lächerliche Thorheit, wenn ihr uns damit täuschen zu können glaubet.

Fraget nur diesen pflichtvergessenen Ehemann, was der Umgang mit schlechten Kameraden in ihm gewirket habe; und er wird euch antworten, er habe ihn zur Verschwendung der Zeit und des Geldes, zur Vernachläßigung der Haushaltung, und zum Unfrieden in der Ehe gebracht: er habe nach und nach ihre Sitten angenommen, und er sey nunmehr ein eben so schlechter Bürger, zorniger Ehemann, pflichtvergessener Vater, und ärgerlicher Christ, als Jene, mit denen er gern umgehet. Fraget dieses geschwätzige Weib, was der Umgang mit verläumderischen Zungen bey ihr gewirket hat; und sie wird euch antworten, sie habe nunmehr eine Gewohnheit die Fehler des Nächsten aufzusuchen, boshaft zu vergrößern, und weiter auszubreiten: sie seye nunmehr eben so tadelsüchtig als diejenigen, mit denen sie eine

ver=

vertrauliche Bekanntschaft habe. Fraget diesen muthwilligen Jüngling, fraget diese ausschweifende Tochter, was bey ihnen der freywillige, und gesuchte Umgang mit Bösen gewirket hat; und sie werden euch einstimmig bekennen, daß er ihnen ein gänzliches Verderbniß der Sitten verursachet, und sie zu Sklaven der Leidenschaften, und Mördern ihrer eigenen Seele gemacht habe. Fraget endlich, was die Früchte einer heiligen Erziehung, und die vieljährigen Bemühungen sorgfältiger Aeltern am meisten zernichte; und man wird euch sagen müssen, ein unnöthiger, unbescheidener, freywilliger, und gesuchter Umgang mit den gottlosen Gesellen sey dieser gefährliche Feind.

Sehet also, ihr Aeltern! worauf ihr bey euren Kindern und Hausgenossen besonders zu sehen habet! Ihr sollet sie vor Allem von bösen Gesellen abhalten, und sie mit derley Lehrmeistern der Bosheit keine unnöthige Gemeinschaft machen lassen; denn sonst wird auch die beste Erziehung nichts ausrichten, und eure Untergebene werden gar bald zum Bösen verführet seyn.

Bemerket ihr, daß eure Söhne oder Töchter gefährliche Häuser betreten, oder verdächtige

tige Bekanntschaften haben; o! so eiferet für ihre Seele, trennet das Bündniß bey Zeiten, und verhindert den Umgang mit Ernste. Habet ihr einen Dienstbothen im Hause, an dem ihr entweder eine ärgerliche Zunge, oder sonst gefährliche Minen, und verführerische Gebärden bemerket; o! so eiferet für die Ehre Gottes, und das Heil eurer Kinder, ermahnet ihn zur Besserung, und wenn sie nicht bald erfolget, so reiniget das Haus, schaffet ihn ab; damit eure Kinder durch ihr böses Beyspiel nicht angesteckt werden, und ihr nicht den Fluch Gottes über eure Haushaltung herabziehet.

Stehe auf, so befahl Gott dereinst dem Josue, stehe auf, und heilige das Volk! Was soll ich denn thun, antwortete Josue; du sollst, sagte der Herr Gott Jsraels, du sollst Achan ausrotten, der dem Volke ein Aergerniß gab. Denn wisse, so lange er unter den Stämmen bleiben wird, so lange kann ich nicht unter denselben seyn. Sondere deswegen diese strafbare Seele von ihnen ab; so wird das ganze Volk geheiliget seyn. Stehe auf, heilige das Volk. (Jos. 7, 13.)

Christliche Hausväter! auch ihr seyd in diesem Befehle mit einbegriffen. Denn wie Josue ein

ein Führer Israels war; so seyd ihr die Vorsteher einer häuslichen Gemeinde. Stehet also auf, und heiliget das Volk, wenn ihr bemerket, daß sich ein ärgerlicher Mensch, eine strafbare Seele unter euern Untergebenen befindet. Stehe auf, — Israel hat gesündigt. (Ebend. V. 11.) Beobachtet das Thun, und Lassen euerer Hausgenossen mit wachsamem Auge, und wenn ihr einen unseligen Achan unter ihnen entdecket, der den Bund Gottes vermessen übertritt, dessen Sitten verderbt sind, dessen Umgang gefährlich ist, und der Aergerniß aushaucht; o! so säumet euch nicht das Uebel zu heben, die Quelle zu verstopfen, das Haus zu reinigen. Stehe auf! warum liegst du so gebeugt da? Israel hat gesündiget. (Ebend. V. 10.) Ists ein Dienstboth; so schaffet ihn fort, schneidet es ab das schädliche Glied, schätzet die Ehre Gottes, schätzet das Heil euerer Kinder, schätzet den Segen des Himmels höher, als einen zeitlichen Vortheil, den ihr etwa durch diese strafbare Seele zu erhalten vermeynet. Ists euer Kind; so verdoppelt die Wachbarkeit, schneidet die Gelegenheit ab, entfernet, so viel es möglich ist, alle Gefahren, setzet ihm mit Ermahnungen

u, und werdet über die Züchtigung desselben nicht müde. Bethet, ermahnet und strafet, damit das Uebel nicht um sich frißt, und auch die Uebrigen im Hause ergreift. Stehe auf, und heilige das Volk. Die Juden nahmen nach und nach alle abergläubischen Gebräuche, und verderbten Sitten derjenigen Völker an sich, mit denen sie Gemeinschaft, und Umgang hatten; **Sie mengeten sich unter die Heyden, und lerneten ihre Werke.** (Psal. 105, 35.) Euere Kinder werden die Sitten derjenigen auch anziehen, mit denen sie gemeiniglich umgehen; sie werden die Ausschweifungen nachahmen, wenn ihr ihnen einen ungehinderten Umgang mit bösen Gesellen erlaubet.

So viel lieget daran, daß man alle unnöthige Gemeinschaft mit den Gottlosen vermeide. Weil aber Viele von uns vermittels des Standes und vermöge einer unzertrennlichen Verbindung genöthiget sind, mit derley übelgesitteten Menschen umzugehen; so lernet nun auch, wie ihr euch zu verhalten habet, damit euch dieser Umgang nicht schädlich, sondern sogar noch nützlich werde.

Zweyter Theil.

Wenn man Standes oder Amtes halber genöthiget ist, mit übelgesitteten Leuten umzugehen, so muß man diesen Umgang auf solche Art einzurichten suchen, daß wir und sie davon Nutzen haben.

1) Gott, sagt der heilige Chrysostomus, würde die Sünde nicht dulden, wenn sie nicht selbst durch ihre Bosheit etwas zur Beforderung seiner Größe und Hohheit beytrüge. Er ist ein vortrefflicher Werkmeister, der sich der Mängel und Gebrechen seines Werkes auf eine nützliche Art zu bedienen weiß. Deswegen sagt der heilige Augustinus: Seine Weisheit scheine fast wunderbarer zu seyn, als seine Allmacht, weil diese das Gute nur überhaupt schaffet, jene aber das Gute in dem Bösen selbst zu finden weiß; indem sie dasselbe auf Gott beziehet. Denn sie trift darinn etwas an, wodurch sie den Glanz der göttlichen Vollkommenheiten erhebet. Dieß ist ein Gedanken des heiligen Ambrosius. Einen ähnlichen liest man bey dem heiligen Augustinus im Buche von der wahren Religion; er sagt: Bedienet sich Gott nicht der Ungläu-

digen, die Wunder seiner Gnade zu vollbringen? Bedienet er sich nicht der Glaubensgegner, um die wahre Lehre in ein Licht zu setzen, und uns in dem wahren Glauben zu befestigen? Der Glaube ist niemals deutlicher vorgetragen worden, als da man ihn bestritt, und nichts gab mehr Anlaß, die Wahrheit zu entdecken, als der Irrthum. Bedienet er sich nicht der Abtrinnigen, als eines augenscheinlichen Beweises von der beständigen Dauer der Kirche? Und scheinet es nicht, die Juden, diese traurigen Ueberbleibsel des Volks Gottes, diese unglückselige Nachkommenschaft eines auserwählten Geschlechtes, seyen nur darum noch auf der Welt; damit sie Zeugen von Jesu Christo seyn mögen? Denn sie rechtfertigen seine Person durch ihre Schriften, bestättigen seine Geheimnisse durch ihre Weissagungen, und erheben sein Evangelium durch die Vergleichung mit dem Gesetze.

So wie Gott, nach der Lehre des großen Augustins, die Beförderung seiner Ehre aus dem Unglauben herauszuziehen weiß: so weiß er sich auch der Gottlosen überhaupt zur Offenbarung seiner göttlichen Eigenschaften, und zum gemeinen Besten der Menschen zu bedienen.

nen. Itzt sind sie Plagen seiner Gerechtigkeit, die Sünder zu strafen; ein andersmal Werkzeuge seiner Barmherzigkeit, die Gerechten zu prüfen.

Sehet, meine Christen! so sollen auch wir trachten, aus dem Bösen derjenigen, mit denen wir umgehen müssen, nur Gutes herauszuziehen. Ihre Fehler sollen uns klug, und ihre Bosheit soll uns tugendsam machen. Gewiß, wir werden diese Vortheile aus dem unvermeidlichen Umgange mit Bösen allzeit schöpfen können, wenn wir nur ernstlich wollen. Denn der Sünder mag thun, was er will, wenn wir wahre Christen sind, und aus dem Glauben, und nach dem Geiste Gottes zu handeln wissen, so ist es allemal ein Lehrstück für uns, das unsere Heiligung befördern kann.

Welch eine Dankbarkeit sollte nicht jedesmal in unserm Herzen aufleben, wenn wir einen ausschweifenden Menschen betrachten, und mit Augen sehen, wie er sich selbst blinderdings zum Sklaven der Leidenschaften gemacht hat, von denen er gewaltthätig beherrschet wird? Sollten uns nicht derley wiederholte Anblicke bewegen, dem gütigsten Vater unsterblichen Dank abzulegen; weil er uns bisher vermittelst einer

beson-

besondern Gnade vor dem Joche der Sünde bewahret hat? Sollten wir nicht schon in Rücksicht dieser einzigen Wohlthat uns vor dem allmächtigen Gott demüthigen, und bis zum Staube unseres Nichts hinabbeugen, weil auch wir vor dem Laster nicht sicher sind? Sollten wir nicht immer ein wachsames Aug auf uns selbsten haben, weil auch wir alle Augenblicke auf Ausschweifungen verfallen können; da nach der Anmerkung des heiligen Augustins keine Sünde von einem Menschen je ist begangen worden, die nicht ein jeder anderer Mensch begehen kann, wenn er nicht von dem geschützt wird, der alle Menschen geschaffen hat? Finden wir nicht in den Widerwärtigkeiten, die wir von boshaften Mitbrüdern etwa zu leiden haben, die schönste Gelegenheit, Geduld zu üben, und unsere begangene Sünden abzubüßen? Die Gesellschaft der Bösen, sagt der heilige Gregor, ist die Reinigung der Guten, und der Gottlose lebt unter den Frommen vermischt, damit die Tugend der Gerechten durch dieses Feuer von Schlacken geläutert, in herrlicherm Glanze erscheine. Noe, Abraham, Loth, Moses, und die beyden Tobiasse werden von der Nachwelt

als

als Helden der Tugend bewundert, und warum? weil sie mit Gott untadelhaft wandelten? Nein, sondern darum werden sie hauptsächlich als Wunder der Tugend gepriesen, weil sie mitten unter einem verderbten Geschlechte untadelhaft wandelten, und unter ungläubigen und lasterhaften Völkern, wie Sterne in der finstern Nacht hell leuchteten, wie Rosen unter den Dörnern bluheten, und sich wie Schaafe unter unzähligen Wölfen aufführten.

Christliche Ehefrau! du seufzest, du weinest, und klagest, weil du eine ewige Verbindung mit einem Manne getroffen hast, der in seinem Umgange verdrüßig, und grob: in seinen Reden zornig, und unzüchtig: in der Haushaltung sorglos, und verschwenderisch: und in seinem ganzen Betragen ausschweifend, und ärgerlich ist. Weine, betrübte Gattinn! ja weine; denn das Schicksal ist hart: klage; aber nur deinem Gott. Der beständige Umgang mit so einem unchristlichen Manne fällt dir beschwerlich! Ich glaube es, und wer mag daran zweifeln? Dieser Umgang ist unvermeidlich, weil eure gegenseitige Verbindung unauflöslich ist; du hast also kein anders Mittel, um durch das böse Beyspiel, welches du

täglich vor Augen siehst, nicht auch endlich angesteckt zu werden, als du must dich befleißen, Gutes aus dem Bösen zu ziehen. Uebertrage mit Geduld, was du nicht ändern kannst; denke, man hat auch dich ertragen, da du gefehlet hast. Dieß ist ein Gedanken des heiligen Augustinus, der uns ermahnet: wir sollen nicht vergessen, was wir gewesen sind, damit wir gegen Andere in dem Stande, in welchem sie sich befinden, allzeit ein zärtliches, und mitleidiges Herz haben mögen. Sieh diese verdrüßige Gesellschaft als den Weg an, worauf dich Gott zu deinem Ziele führen will, und betrachte sie keineswegs als eine hinreichende Ursache, womit du deinen Zorn, deine Ungeduld, dein Fluchen und Lästern entschuldigen kannst. Fasse einen heilsamen Abscheu ab derley Unordnungen, die du an ihm siehest, und ahme sie nicht nach: seine Laster sollen dir mißfallen; aber seine Person sollst du lieben. Auf diese Art machest du dir solchen Umgang zu Nutze. Allein du hast dadurch noch nicht Alles erfüllet; denn du mußt auch trachten, dem Bösen durch deinen Umgang zu nützen, und ihm zu seiner Verbesserung verhilflich zu seyn.

2) Gott,

2) Gott, der gütige Vater, höret nie auf an der Bekehrung der Sünder zu arbeiten, er verpflichtet sie durch seine Wohlthaten: er locket sie durch seine Verheißungen, und schrecket sie durch seine Bedrohungen. Alles dieses geschieht aus der Ursache, damit sie auf den Weg der Tugend zurückkehren mögen. Sehet, so verhält sich Gott gegen die Sünder, und dieses Verhalten Gottes soll uns zum Muster der Nachahmung dienen. Wir sollen uns immer Mühe geben, den Nächsten, der böse ist, durch unsern Umgang zu erbauen, damit er dadurch zur Erkenntniß seiner Fehler gebracht, und zur Verbesserung des Wandels augetrieben werde. Die Frommen, spricht Chrysostomus, haben die Kraft des Sauerteiges, sie können die Gottlosen dahin bringen, daß sie ihnen gleich werden. Sauerteig und Mehl haben einerley Natur, aber nicht einerley Eigenschaften. Deswegen hat Gott die Gerechten unter den Ungerechten gelassen, damit gleichwie sie der Natur nach einander gleich sind, sie auch dem Willen nach einander gleich werden. Dieß ist eine Pflicht, zu der uns das Geboth der Nächstenliebe verbindet. Denn, wenn wir vermög

des göttlichen Befehles schuldig sind, dem Nächsten in zeitlicher Nothdurft beyzuspringen, und für die Erhaltung seines Lebens Sorge zu tragen; so sind wir gewiß auch verbunden, uns um das Heil seiner Seele anzunehmen, und von unserer Seite Alles beyzutragen, was zu seinem ewigen Besten dienlich seyn mag. **Er hat ihnen, so spricht der heilige Geist selbst, er hat ihnen befohlen, daß sich ein Jeder seines Nächsten annehmen soll.** (Sir. 17, 12.)

Brüder! es sind in Ehen, in Familien, in Häusern, in Gemeinden, in Ländern und Königreichen, und kurz auf dem ganzen Erdrunde Böse unter die Frommen vermischt. Hier seufzet eine bedauernswürdige Gattin unter dem Joche eines lasterhaften Ehemannes, dort jammert ein Mann unter den Banden eines tugendlosen Weibes: hier seufzet die Mutter über ausgelassene Kinder, dort beweinet das Kind die Aergernisse eines ruchlosen Vaters. Hier in einer Gemeinde sind ausschweifende Jünglinge, schamlose Töchter, ungesittete Dienstbothen, ärgerliche Lästerer, ungerechte Wucherer, unfriedsame Eheleute, treulose Bürger; angesteckte Schaafe sind unter die Heer-

de vermischt: dort sieht man von Ferne, wie die Bosheit die Fahne des Unglaubens schwingt, und die Unreligion im Schooße der Kirche sich aufhält. Selbst in der Mitte von Babel ist also Jerusalem aufgebauet, und die Einwohner von beyden können sich dem Leibe nach nicht jedesmal von einander absondern, weil Stand, Geschäfte, und menschliche Anliegen gar oft ihre Gemeinschaft erfodern.

Gerechte! o nein, murret nicht wider diese Vermischung; denn sie ist das Werk einer ewigen, Alles weislich regierenden Vorsicht. Bleibet nach dem Rathe des heiligen Augustins dem Herzen, dem Willen, der Neigung nach von ihnen abgesondert, wenn euch Stand, Amt, oder Geschäfte unter sie mischen. Hütet euch, ihr Bürger Jerusalems, hütet euch, ihr Gerechten, ohne Noth ausser euere Mauern zu treten, oder euch mit Babels unseligen Völkern zu vermischen, damit ihr von ihrem giftigen Hauche nicht angesteckt werdet. Fürchtet euch vor allem unnöthigen Umgange, vor aller unnöthigen Gemeinschaft, vor aller unnöthigen Gesellschaft der Lasterhaften, der Ehre und Religions-Vergeßnen; denn sie mischen heimlich den Gift in Becher, den sie euch

zu trinken darreichen. Wenn aber Beruf, menschliche Nothdurft, oder Nächstenliebe euch den Umgang mit den Bösen nothwendig machen: wenn ihr mit ihnen unter einem Dache wohnen: wenn ihr mit ihnen arbeiten, in einer Gemeinde, in einer Nachbarschaft leben müsset; o! so betraget euch immer doch also, daß ihr euch und ihnen durch diesen unentbehrlichen Umgang nützet. Fasset einen heilsamen Abscheu ab dem Laster, ab der Sünde, ab der Ausschweifung, wenn ihr seine Verwüstungen an Andern sehet. Erbauet die Sünder durch euer Beyspiel, und beschämet die Frechen durch euere Eingezogenheit. Auf solche Art werdet ihr mit einem bußfertigen Könige David die Gottlosen die Wege des Herrn lehren, und die Sünder zu Gott zurücke führen: **Ich will die Gottlosen deine Wege lehren; und die Sünder sollen sich zu dir wenden.** (Psal. 50, 15.) Ihr werdet die Zahl der Bürger Jerusalems vermehren, und manches Unkraut in Waizen umschaffen. Du aber, o Herr, Belohner alles Guten! du wirst diese Lehrer der Tugend, diese Apostel ihrer Häuser, ihrer Nachbarschaft, und der ganzen Gemeinde dereinst verherrlichen: du

wirst

wirst ihnen die Krone der Seligkeit aufsetzen, weil sie durch ihr kluges Betragen, durch ihren erbaulichen Umgang dir neue Diener, und dem Himmel neue Bürger zugeführt haben. Amen.

Eilfte Predigt.

Auf den VI. Sonntag nach der Erscheinung des Herrn.

Von der Hochschätzung, die man gegen den Glauben tragen soll.

Simile est Regnum cœlorum fermento. *Matth.* XIII. 33.

Das Himmelreich ist einem Sauerteige gleich.

Die Absicht des Heilandes war, seine Jünger unter dem Sinnbilde des Sauerteiges von der künftigen Wirksamkeit des Evangeliums, welches, nach Meynung der heiligen Väter, unter dem Himmelreiche verstanden wird, zu unterrichten. Der Sinn des Gleichnisses ist dieser: Gleichwie der Sauerteig in dem Mehle, womit er vermischet wird, eine heftige Gährung hervorbringt, und die ganze Masse verändert, also wird auch das Evangeli-

gelium von einigen wenigen, einfältigen und unansehnlichen Männern verkündiget, die Herzen der Menschen umschaffen, ihre Sitten verbessern, und der ganzen Welt gleichsam eine andere Gestalt geben.

Und so geschah es auch wirklich; denn sobald die Apostel das Licht der Wahrheit herumtrugen, und die Lehre Jesu Christi verbreiteten, fielen schon die Götzen darnieder, das Laster wurde verscheucht, und die Tugend steckte allenthalben ihre Siegesfahne auf.

Man sah sogleich die göttliche Kraft des Evangeliums, und bewunderte sie in so vielen großmüthigen Martyrern, in so vielen strengen Büßern, in so vielen reinen Jungfrauen, in so vielen getreuen Hirten, und eifrigen Dienern des göttlichen Wortes, welche zugleich die Früchten, und die Zierde des Glaubens waren.

Aber wie kömmt es, meine Christen! daß diese herrliche Wirkungen des Glaubens dermal fast eben so selten sind, als häufig sie vormals waren? Hat er sich vielleicht geändert, und ist er nicht mehr der nämliche Glaube? Suchen wir die Ursache in uns; denn da allein wird sie gefunden.

Unser heiliger Glaube wirket bey Vielen so wenig, und ist, so zu sagen, in ihren Herzen ganz unfruchtbar, weil sie aus Mangel der Hochschätzung den Eifer mitzuwirken, erkalten lassen. Um also unsern Eifer, mitzuwirken, neuerdings anzuflammen, ist es nöthig, daß wir zuvor die Hochachtung gegen den Glauben in unserm Herzen wieder anfachen. Ich sage daher:

I. Der Glauben verdienet alle Hochschätzung; weil wir ohne ihn nicht können selig werden: und

II. Er fodert eine eifrige Mitwirkung; weil er uns ohne uns nicht will selig machen.

Dieses ist Alles, was ich euch vortragen will; und worauf ihr zu merken habet.

Erster Theil.

Selig werden, ohne den wahren Glauben zu haben, ist, nach der Haushaltung der wirklichen Vorsicht, unmöglich. Diese Wahrheit hat uns selbst der Stifter der wahren Religion in deutlichen Ausdrücken bekannt machen lassen. So sagt der untrügliche Gott durch seinen Apostel: es könne nicht geschehen, daß man Gott angenehm sey, wenn man den wahren

wahren Glauben nicht habe. Ohne den Glauben kann man Gott unmöglich gefallen. (Hebr. 11, 6.) Durch den heiligen Markus zählet er alle diejenigen unter den Haufen der Verworfenen, die der göttlichen Offenbarung nicht beypflichten. Wer nicht glaubt, wird verdammet. (16, 15.) Ja er hält sogar für unnöthig, mit jenem ein weiteres Gericht vorzunehmen, der den wahren Glauben nicht hat. Denn er sagt selbst: Ohne den wahren Glauben dahinleben, sey eben so viel, als wirklich schon das Brandmaal der Verdammung an der Stirne tragen. Wer nicht glaubt, der ist schon verdammet. (Johan. 3, 18.) So deutlich, und so nachdrücklich hat uns Gott von der Unmöglichkeit, ohne Beyhilfe des Glaubens selig zu werden, überzeugen wollen.

Die heiligen Väter, welche er selbst zu Dollmetschern seiner Ausdrücke, und zu Auslegern seines Willens bestimmte, haben die erwähnten Schriftstellen allzeit in diesem Sinne verstanden, durch alle Jahrhunderte auf solche Art ausgelegt, und wo es nöthig war, haben sie auch diese Auslegung mit eigenem Blute unterzeichnet.

Die Kirche, diese unbewegliche Säule der Wahrheit, welche durch den Beystand des heiligen Geistes wider den Sieg des Irrthumes und der Hölle gesichert ist, hat uns diesen Lehrsatz in den allgemeinen Versammlungen ihrer Hirten und Vorsteher als einen Glaubensartikel öffentlich vorgelegt. Man kann ihn also nicht verneinen, oder ihm den Beyfall entziehen, ohne daß man der Wahrhaftigkeit Gottes zu nahe trete, und seinen Glauben verläugne.

Ich gebe mich mit den Beweisen dieser Glaubenslehre nicht weiter ab, weil ich sie dermal nicht wider bösartige Feinde zu vertheidigen, sondern wohlmeynende Christen nur daran zu erinnern habe. Denn ihr zweifelt im geringsten nicht, daß der Glaube, zu welchem ihr euch öffentlich bekennet, euch zur Seligkeit lediglich nothwendig sey; daß er die Stütze eurer Hoffnung, und der Grund eurer Verdienste, das übernatürliche Leben des Menschen, und das kostbarste Geschenk des Himmels sey: mithin, wenn ihr das Heil eurer Seele, wenn ihr euer ewiges Glück erkennet und schätzet, so müsset ihr nothwendigerweise auch den Glauben hochachten, als welcher das einzige Mittel, und der einzige Weg ist, dahin zu gelangen. Der

Glau-

Glaube, zu dem ich mich öffentlich bekenne, und wovon ich ein Mitglied bin, ist allein der Schlüssel des Himmels. Große Wahrheit! wenn wir dich öfters und ernstlich zu Gemüth führten, und von deiner Göttlichkeit vollkommen durchdrungen wären, würden wir nicht Gut und Blut, Leib und Leben eher zum Opfer darbiethen, als nur den geringsten Schaden im Glauben leiden? Würden wir nicht immer bedacht seyn, alles Mögliche sorgfältig anzuwenden, um ihn stets rein und unverfälscht in uns zu erhalten?

Allein hier liegt der Fehler; wir sind Christen, aber es liegt uns wenig daran, daß wir es sind. Viele giebt es, aus deren Wandel man schließen muß, es wäre ihnen fast lieber, wenn sie in den Irrthümern aufgewachsen, oder im Heydenthume gebohren wären, nur damit sie ihren Ausschweifungen ohne Gewissensbisse abwarten, und sich ihren Bosheiten ohne Vorwürfe des Herzens überlassen könnten. Nur wenige sind, welche die Gabe des wahren Glaubens erkennen, und Gott für die größte Gnade Dank sagen, daß sie das unverdiente Glück hatten, von rechtgläubigen Aeltern erzeuget zu werden. Ist es demnach ein

Wunder, wenn sie ihren Glauben um einen geringen Preis feilbiethen, und wie Judas den Heiland, um dreyßig Silberlinge verkaufen? Ist es ein Wunder, daß sie, um ein kleines Uebel zu heben, oder zeitlichen Schaden abzuwenden, abergläubisch werden, und Gott auf die Seite setzen, oder im Herzen verläugnen? Ist es ein Wunder, daß, wenn sie gleich Väter und Mütter sind, sie dennoch im geringsten nicht darauf denken, ihre Kinder im Christenthume zu unterrichten, und ihnen die Frömmigkeit und Andacht, die Auferbauung und Ehrerbiethung in dem Hause Gottes einzuschärfen?

Hätten Daniel und Eleazar ihren Glauben nicht höher geschätzet, als viele dermalige Christen ihn schätzen, würden sie sich wohl für die strenge Beobachtung des Gesetzes bis zum Verlust des Lebens entgegengesetzet haben? Hätten die machabäischen Brüder ihren Glauben nicht höher geschätzet, würden sie für die Aufrechthaltung desselben sich dem grausamsten Martertode unterworfen haben? Hätten unsere ersten Vorfahren das kostbare Geschenk des Glaubens nicht besser zu schätzen gewußt, als viele heutige Afterchristen, würden sie sich der sinnreichen

chen Wuth der Tyrannen so großmüthig entgegengestellet, und ihren peinlichsten Werkzeugen des Todes so unerschrocken preisgegeben haben? O sie, diese getreuen Nachfolger Jesu Christi, verlohren eher Hab und Gut, und ließen sich lieber in Stücke zerhauen, als den wahren Glauben aus ihrem Herzen reißen; denn sie kannten seinen Werth, und wußten ihn zu schätzen.

Meine Christen! der Lauf der Jahre hat die Wesenheit unseres heiligen Glaubens nicht abgeändert; er ist noch dermal eben so, wie in den ersten Zeiten seiner Stiftung, die größte Wohlthat des Himmels, die Seele unserer Verdienste, der Grund unserer Hoffnung, und die Quelle unseres Trostes; er hat also noch die nämliche Beweggründe der Hochschätzung, wie vor Zeiten; und obschon wir seinetwegen keinen grausamen Martertod zu befürchten haben, weil dermal keine Diokletianen und Neronen, keine Maximinianen, und abtrünnige Julianen die königlichen Zepter führen; so sind wir doch verbunden, den Glauben Allem vorzuziehen, und täglich bereit zu seyn, lieber Alles zu verlieren, als ihn.

Machet demnach diese Hochschätzung in eurem Herzen neuerdings aufleben, und danket dem gütigsten Vater für das kostbare Geschenk, welches er euch ohne alle Verdienste mitgetheilet hat: bittet jedesmal um die Vermehrung dieser Hochschätzung, so oft ihr einen Glaubensakt erwecket, und rufet mit den Jüngern des Herrn: **Vermehre in uns den Glauben.** (Luk. 17, 5.) Fürchtet vor Allem die Unreligion, und hütet euch vor ihren schrecklichen Folgen; denn wer die Religion verachtet, der ist auch gewissenlos, er ist ein treuloser Bürger, ein gefährlicher Nachbar. Vermeidet seinen Umgang; denn er hauchet schädlichen Gift aus. Seyd auf eurer Hut, wenn euch Geschäfte mit ihnen verwickeln; denn sie legen verborgene Fallstricke. Trauet ihnen nicht; denn sie sind im Grunde der Welt, euch, ihrem Nächsten eben so untreu, als sie ihrem Gott meyneidig sind: heimlich schmieden sie Waffen wider euch, wenn sie sich gleich in Freunde verstellen: Wölfe sind sie, wenn sie gleich in Schaafspelzen dahertreten. Die Religion allein ist der Grund der Rechtschaffenheit, die Vormauer des Gewissens, das Band der Treue, die Stütze der Freundschaft;

sie

sie ist der Trost im Elende, sie ist der Zaum im Wohlergehen, sie ist im Dunkeln das Licht, und in Zweifeln die Rathgeberinn, sie ist die Quelle des zeitlichen Glückes, und der Weg und das Unterpfand des ewigen Heils. O! ehret, liebet, schätzet dieses große Geschenk!

Diese innere, und äußerliche Hochachtung gegen die Religion wird um desto mehr erfodert, je weniger zu vermuthen ist, daß wir ohne dieselbe aus dem Glauben leben werden, wozu wir indessen doch verpflichtet sind; denn er will uns ohne unser Zuthun nicht selig machen.

Zweyter Theil.

Der Glaube, welcher in einem bloßen Beyfalle des Verstandes besteht, und ohne Wirkung ist, kann uns nicht in Himmel bringen: dieser Satz gründet sich auf die deutlichsten Aussprüche Jesu Christi, auf die Lehre der Apostel, und heiligen Kirchenväter, und auf die Gesinnungen der Heiligen insgesammt.

1) Der Glaube ist nicht nur die Regel dessen, was wir glauben; sondern auch dessen, was wir thun sollen: darum ließ es der Heiland dabey nicht bewenden, daß er die Sitten-

lehren

lehren erklärte, sondern er übte sie auch selbst im Werke aus. **Er fieng an zu thun, und zu lehren.** (Apostelgesch. 1, 1.)

Diese Wahrheit zeigte er uns ganz deutlich unter dem Sinnbilde des unfruchtbaren Feigenbaumes. Er trat zu ihm hin, und suchte Früchte, da er aber nur Blätter an ihm fand, so sprach er: **Es soll an dir nie eine Frucht mehr wachsen.** (Matth. 21, 19.) Die Wirkung folgte dem Fluche; denn in selbem Augenblicke verlohr der Feigenbaum seinen Saft, er dorrete bis auf die Wurzel aus, und war weiter nichts, als ein todtes Holz, das allein zum Feuer tauglich war: **augenblicklich verdorrete der Feigenbaum.** (Ebend.) Was ist der Rechtgläubige, der nicht nach der Vorschrift des Glaubens wirket, als ein müßiger Baum, der nur Blätter, aber keine Früchte trägt? Der endliche Fluch wartet schon vorläufig auf ihn, und er weiß schon wirklich aus dem Evangelium, was ihm der Sohn Gottes, als Richter dereinst zurufen wird, wenn er das Urtheil der Verdammung über ihn ausspricht. **Weg von mir, ihr Verworfene!** fort mit euch in das ewige Feuer, welches für den Teufel, und seinen Anhang zubereitet ist; denn ich

ich war hungerig, und ihr habet mich nicht gespeiset: ich war durstig, und ihr gabet mir nichts zu trinken: ich war ohne Kleidung und Herberg, und ihr habet mich weder bedecket, noch in eure Wohnung aufgenommen: ich lag verlassen im Gefängnisse, und hilflos zu Bette, aber ihr habet mich in jenem nicht besuchet, und in diesem seyd ihr mir auch nicht beygesprungen.

Sehet, ihr Christen! worauf der Sohn Gottes das Urtheil der Verdammung gründet: er gründet es auf die Unterlassung der guten Werke, gleichwie er die Einführung der Gerechten auf die Ausübung derselben gründet. Wenn mich also dieser Vorwurf trift, so werde ich vergebens zu Gott rufen: ich war ein Christ; nein, es wird mir nichts helfen, wenn ich sage: ich war ein Glied der wahren Kirche, wenn ich nicht hinzufügen kann, daß ich den Glauben ins Werk gesetzet, daß ich mir denselben zu Nutzen gemacht habe, und daß er mir gedienet hat, meinen Eifer zu ermuntern, und in Ausübung des Guten zu unterstützen: daß ich nach der Vorschrift des Glaubens meine Leidenschaften, meine Sinne abgetödtet, die Werke der Gottseligkeit, und Liebe des

Nächsten ausgeübet, und die Pflichten meines Standes getreu erfüllet habe. Wenn mir, sage ich, diese Verdienste der Werke mangeln werden; so wird mir Gott, indem er eben diesen in der heiligen Taufe empfangenen Glauben wider mich anführen wird, keine andere Antwort ertheilen, als eben jene, die der evangelische Hausvater dem faulen Knechte gab, da er sprach: Fauler und boshafter Knecht! warum hast du dein Talent nicht angewendet, warum hast du es vergraben, oder unnütz in deinen Händen behalten? Du nimmst meine Strengheit zum Vorwande deines müssigen Lebens: eben darum, weil dir meine Strengheit bekannt war, hättest du mein Talent bey den Wechslern anlegen sollen, damit ich bey meiner Ankunft das Meinige mit Gewinne zurückbekäme.

Bemerket es wohl, dieser Knecht hatte sein Talent nicht verschwendet, sondern er war nur träg, und suchte nichts mit demselben zu gewinnen, und dieser einzigen Ursache wegen wird er für einen boshaften Knecht gehalten, und als ein solcher mit dem Kerker, und ewigen Finsternissen gestrafet. Werfet den unnützen Knecht in die finsterste Ecke des Gefäng-

fängnisses: da wird Heulen und Zähnklappern seyn. (Matth. 25, 30.) Eben so wird auch der laue, nachläßige und unthätige Christ, obschon er vom wahren Glauben nicht abgewichen ist, als ein übler Christ angesehen, für schuldig gehalten, und von Gott verworfen; weil er sich des Glaubens, der eine Gnade Gottes ist, hätte gebrauchen sollen, um sich durch dessen Werke zu heiligen. Schuldig wird er erkennet, weil er den Glauben, der ihm sagte, er sey ohne die Werke nicht hinreichend, je Einem ein Recht zum himmlischen Erbtheile zu verschaffen, in einem so wichtigen Punkte nicht angehöret hat. Schuldig, weil er den Glauben, den er im Herzen hatte, und auch mit dem Munde bekennete, im Werke verläugnet, und ihm widersprochen hat. Schuldig, im Vergleiche mit allen ämsigen und arbeitsamen Christen, die vor und mit ihm waren, und keinen andern Glauben, als den seinigen hatten. Endlich noch sogar schuldig im Vergleiche mit einer grossen Menge Ungläubiger, in denen die Gnade des wahren Glaubens hundertfältige Früchte hervorgebracht haben würde, wenn sie ihnen zu Theil geworden wäre.

2) Die Apostel führten hierüber die nämliche Sprache. Denn da sie die Juden und Heyden zu Christen umschuffen, so redeten sie mit ihnen von nichts so oft, als von Ausübung des Guten, und die Werke des Glaubens sind einer von den wichtigsten Gegenständen ihrer Briefe und Ermahnungen. Sie verwarfen überhaupt einen todten Glauben, und billigten nur einen wachbaren und thätigen. Ihr sehet, sagt der heilige Jakobus, daß der Mensch, um gerecht zu seyn, nicht nur den Glauben, sondern auch die Werke desselben haben müsse. **Denn der Glaube ohne Werke ist todt, so wie der Leib ohne Seele.** (Jak. 2, 26.) Nehmet die Werke von eurem Glauben hinweg, und man hat das Recht, euch mit dem nämlichen Apostel zu sagen: **Was nützet es, meine Brüder! wenn Jemand sagt, er habe den Glauben, hat aber die Werke nicht: kann ihn denn ein solcher Glaube selig machen?** (Ebend. V. 14.)

3) Wollet ihr mir die großen Männer des alten Bundes entgegensetzen, von denen der Apostel behauptet, sie seyen durch den Glauben selig geworden; **Abraham glaubte an Gott, und es wurde ihm zur Gerechtig-**

keit

keit beygerechnet. (Röm. 4, 3.) Denn, wenn er seine Gerechtigkeit durch die Werke hätte, so wäre er zwar rühmlich, aber nicht vor Gott. (Ebend. V. 2.) So sage ich euch: überleget nur wohl die Eigenschaften ihres Glaubens, und sehet aus der Beschreibung, welche der heilige Paulus in dem Briefe an die Hebräer (11. K.) davon macht, was er in ihnen wirkte.

Abraham glaubte: es ist wahr, aber that er sonst nichts? O ja! denn er verließ sein Vaterland, wie es ihm Gott befohlen hatte, und entfernete sich von seinen Anverwandten. Er opferte seinen einzigen Sohn, und war bereit, ihn wirklich zu schlachten; nein, nichts unterließ er, Gott seine Huldigung abzustatten, und ihm allen Gehorsam zu beweisen. Noe, Moses, David, Henoch, und kurz, alle eifervolle Patriarchen des alten Bundes glaubten: aber eben darum, weil sie einen wirksamen, und vollkommenen Glauben hatten, so setzten sich die Einen tausend Gefahren aus, um die Ehre Gottes zu schützen; die Andern unterzogen sich den strengsten Prüfungen, und übertrugen zum Besten des Gesetzes die grausamsten Peinen. Sie ließen sich in Ketten und

Banden schlagen, auf einer Art von Folter gewaltsam ausdehnen, mit Steinen zu todt werfen, oder in Stücke zerhauen; und wieder Andere aus ihnen flohen die Welt, verbargen sich in finstere Höhlen, und führten ein rauhes Leben.

Sehet, ihr Christen! so einen Glauben hatten die Heiligen des alten Bundes, nach der Beschreibung des heiligen Paulus selbst. Sie glaubten also an den Gott Israels, und wirkten nach ihrem Glauben; denn sie waren überzeuget, daß sie ohne dieses weder die Erfüllung der Verheißungen hoffen, noch in den Besitz des Erbtheiles, das für sie bestimmet war, eingehen könnten.

Vielleicht aber meynten die Heiligen des neuen Bundes, das Gesetz der Gnade gäbe ein besonderes Vorrecht, und die Würde eines Christen sey an sich schon ein hinreichendes Mittel, unter die Zahl der Auserwählten zu kommen! Wenn sie so dachten, warum matteten sie denn ihren Körper durch Wachen und Bethen, durch Enthaltung und Bußwerke ab? Wenn sie dafür hielten, der Glaube allein bringe sie schon in den Himmel, was war es denn nöthig, daß sie sich in Demuth, Geduld und

Liebe übeten? Warum wendeten sie denn so vielen Fleiß an, ihre Schuldigkeiten zu erfüllen, und ließen sich so wenig Ruhe? Warum thaten sie sich wehe, kreuzigten ihr Fleisch, und suchten es durch einen höchst beschwerlichen Kampf in die Dienstbarkeit zu bringen? Bezeugt nicht der Heydenlehrer selbst, daß alle diejenige, welche wahre Glaubige seyn wollen, einen beschwerlichen Streit, der in Verläugnung und Ertödtung des sinnlichen Menschen besteht, unternehmen müssen. Alle, die Jesu Christo zugehören, haben ihr Fleisch, sammt seinen Lüsten, und Lastern gekreuziget.

O sie, diese Heiligen, nachdem sie sich für die Ehre Gottes, für den Dienst des Nächsten, und für ihren persönlichen Fortgang in der Tugend fast ganz erschöpfet hätten, gaben sich dennoch für unnütze Knechte aus, beweinten ihre geistliche Nothdurft, und Furcht und Schrecken überfiele sie, wenn sie an die unerforschlichen Rathschlüsse Gottes dachten. Alles hatten sie unternommen, und Alles ins Werk gesetzet: dennoch aber kam es ihnen vor, als wenn sie nichts gethan hätten. Und warum? Weil sie von der Nothwendigkeit der guten Werke vollkommen überzeugt waren, und sich immer fürch-

 teten,

teten, sie möchten bey Ausübung derselben nicht genugsamen Fleiß angewendet haben. Sie wußten den Vorwurf, welchen der Heiland dereinst allen unthätigen Christen machen wird, und erschracken darüber. Ich kenne euch nicht. Er wird zwar dem faulen Christen den Charakter eines Christen nicht wegnehmen; nein! sondern wenn er ihn auch wegen Mangel der guten Werke von sich verstößt, so wird er ihm jenes herrliche Kennzeichen, womit er ihn beehret hat, zurücklassen, ja sogar in der Hölle wird er ein Christ seyn; aber es wird ihm nur die Schande vermehren, die Strafe vergrößern, und die Verzweiflung unterstützen. Er wird sie in der Hölle nicht mehr vergessen können, die Gnade des Glaubens, und die Würde eines Christen; denn er ist genöthiget, zur Vergrößerung der Quaalen unaufhörlich daran zu gedenken.

Stellet euch vor, meine Christen! welche schmerzliche Empfindung muß der Glaube in dem Herzen eines unthätigen Christen hervorbringen, wenn er ihm die Aussprüche erneueret, welche er ihm vor allen Ungläubigen zum himmlischen Erbtheil gab, die er aber durch seine Trägheit vereitelt hat? Welche Vorwürfe werden

den ihm die Ungläubigen nicht entgegenrufen, die zwar mit ihm unter den Verworfenen sind, aber mit dem Charakter der Taufe nicht bezeichnet, der Vortheile des Glaubens beraubet waren. Wie! du bist uns gleich geworden, du Gesalbter des Herrn, du Zweig vom Baume des Lebens, du Abkömmling vom Volke Gottes? Wie! in einem so heiligen Glauben, und bey so vielen Mitteln der Seligkeit hast du dich des ewigen Fluches schuldig gemacht? O hätten wir die Gnade gehabt, Christen zu seyn, wie eifrig wollten wir die Werke des Christenthumes ausgeübt haben? **Wehe dir, Corozaim! wehe dir, Bethsaida! denn, wenn die Wunder, welche bey euch gewirket wurden, zu Tyrus und Sidon geschehen wären, hätten sie längst in Säcken, und in der Asche sitzend Buße gethan.** (Luk. 10, 13.) Darum wird auch der Christ, der faule, der unthätige Christ, am allgemeinen Gerichtstage viel strenger beurtheilet werden, als die ungläubigen Völker, die in Finsternissen wandelten, und im Schatten des Todes saßen. **Es wird aber auch das Gericht über Tyrus und Sidon nicht so schwer kommen, als über euch.** (Ebend. V. 14.)

Gehet hin, ihr faule Christen! mit eurem todten Glauben, und wartet vor der Thüre mit den fünf thörichten Jungfrauen auf den himmlischen Bräutigam, aber man wird euch dieselbe nicht öffnen, wenn ihr schon anklopfet; weil ihr die Lampe des Glaubens mit dem Oele der guten Werke in der Zeit nicht angefüllt habet. Gehet hin, ihr saumseligen Knechte! mit eurem unnütz gemachten, oder in die Erde vergrabenen Talente: ihr hättet es zum Gewinne auslegen, oder durch eigenen Fleiß vermehren sollen, ihr waret aber zu faul: es war euch genug, den Glauben ohne die Werke zu haben; denn aus dem Glauben zu leben, wie der Gerechte, schien euch zu mühsam und hart: vergeblich setzet ihr Hoffnung auf euren todten Glauben; denn er kann euch weder dem Kerker, noch den äußersten Finsternissen entziehen, die schon auf euch warten.

Nicht nur recht geglaubet, sondern auch eifrig mitgewirket muß man haben, wenn man ins Himmelreich eingehen will. Die Seligkeit ist ein Lohn; denn so nennet sie selbst der Heiland, da er spricht: Freuet euch, und frohlocket; denn eure Belohnung ist groß im Himmel. (Matth. 5, 12.) Nun aber wisset

ihr selbst, daß der Lohn die Arbeit voraussetzet, und daß Jener nicht einmal fähig ist, einen Lohn zu empfangen, der nicht gearbeitet hat: mithin müsset ihr Werke des Glaubens aufweisen können, wenn ihr euch eine gründliche Hoffnung auf seine Belohnung machen wollet.

Erneueret also heute mit mir die Hochschätzung gegen den Glauben, und grabet sie tief in euer Herz. Denket, er ist der Grund eurer Verdienste, und die einzige Quelle des Heils; denn ihr könnet ohne ihn nicht selig werden. Erneueret den Eifer, und gebet euch Mühe, nach der Vorschrift des Gesetzes zu leben, und euren Glauben im Werke zu zeigen. Rufet heute zu Gott, und wiederholet es künftighin öfters: Ich danke dir, o Herr, unendlicher Gott! daß du das Licht des wahren Glaubens in meinem Herzen angezündet hast. Vermehre, und erhalte in mir die Hochachtung gegen ihn, und stärke mich durch deine Gnade, damit ich in deinem heiligen Glauben leben, aus ihm wirken, und endlich in seinen Armen glückselig sterben möge. Amen.

Zwölfte Predigt.
Auf den Sonntag Septuagesimä.
Von dem Geschäffte des ewigen Heils.

Quid statis hic tota die otiosi? *Matth.* XX. 7.

Was stehet ihr hier den ganzen Tag müßig?

Kurz vor Abend gieng der evangelische Hausvater noch einmal aus, Taglöhner in seinen Weinberg zu dingen. Er kam auf den Markt, und weil er allda viele Leute ohne Beschäfftigung antraf, so sprach er zu ihnen: Was stehet ihr hier den ganzen Tag müßig, und verschwendet die Zeit? Gehet hin in meinen Weinberg, und arbeitet um billigen Lohn.

Empfindlich getroffen durch diesen Vorwurf, waren sie stracks mit der Antwort fertig, und sprachen: **Es hat uns Niemand gedinget.** Es mag wahr gewesen seyn, daß diese guten Leute von Niemanden um Arbeit angesprochen wur-

wurden. Aber vermuthlich waren sie selbst Schuld daran; denn der evangelische Hausvater gieng doch wirklich das fünftemal aus, und nie zuvor hat er sie an jenem Orte angetroffen, wo sich die Tagwerker nach dem damaligen Gebrauche zur Arbeit feilbothen.

Meine Christen! wenn man eure zeitliche Beschäfftigungen überleget, womit ihr euch abgebet, so kann man gewiß den Wenigsten aus euch den Müßiggang vorrücken. Denn selbst euer Stand fodert täglich fleißige Hände, weil ihr die Erde mit sauerm Schweiße benetzen, und durch stetes Umgraben fruchtbar machen müsset.

Allein wenn man die Bemühungen erwäget, die ihr für das Heil eurer Seele unternehmet, findet man ebenfalls keine Ursache, euch müßige Christen zu nennen? Wenn man aber Grund hat, euch diesen Vorwurf zu machen, könnet ihr euch auch, wie jene Taglöhner, damit entschuldigen: es habe euch Niemand gedinget?

Nein! ihr könnet es nicht. Denn ihr seyd, von allem Andern nichts zu melden, durch die Nothwendigkeit, und durch den Nutzen der Sache selbst schon genugsam gedinget, an dem

Geschäffte eures Heils fleißig zu arbeiten. Ich erkläre mich deutlicher:

I. Weil das Heil der Seele unser nothwendigstes Geschäfft ist; deswegen sollen wir es vor allen andern Dingen besorgen.

II. Weil es unser nützlichstes Geschäfft ist; deswegen sollen wir es eifrig und gern besorgen.

Seyd aufmerksam, und lasset eure Herzen durch diese zwo Wahrheiten rühren, damit ihr in Zukunft nach dem Ausspruche Jesu Christi zu erst und vor Allem das Reich Gottes, und dessen Gerechtigkeit suchet, und erst hernach das Uebrige besorget.

Erster Theil.

Die Besorgung des ewigen Heils ist für einen Jeden die nothwendigste Sache. Diesen Begriff machte Jesus Christus der geschäfftigen Martha hievon; da er zu ihr sprach: Martha! Martha! du bist gar sorgfältig, und giebst dich mit vielen Dingen ab, da doch nur Eins nothwendig ist. (Luk. 10, 41.) Und dieses Einzige, denn so erklären es die heiligen Augustinus und Gregorius, bestehet darinn

inn, daß wir Gott dienen, und das große Geschäfft unsers Heils besorgen.

Und warum, meine Christen! ist denn die Besorgung unseres Heils die nothwendigste Beschäfftigung? Erstens, weil wir es nicht außer Acht lassen können, ohne ewig unglücklich zu werden: und zweyens, weil wir Alles in der Welt entbehren können, nur dieses nicht. Wir wollen diese zween Beweisgründe genauer untersuchen.

1) Wir sind von Gott, vermög der Schöpfung, und sind nur für Gott, vermög des Endzweckes. Für sich, und zu seinem Dienste hat uns der Allmächtige geschaffen; denn dieses sagt er selbst durch einen seiner Propheten. Zu meiner Ehre habe ich den Menschen aus dem unfruchtbaren Nichts hervorgezogen, aus dieser Absicht habe ich ihn gebildet, und nur zu diesem Ende habe ich ihn gemacht. (Isai. 43, 7.) Gott durch genaue Erfüllung seines heiligen Willens ehren, und dadurch eine ewige Glückseligkeit nach diesem Leben verdienen, ist also die erste und vornehmste Pflicht des Menschen, weil sie der Allmächtige zur Absicht hatte, da er ihn schuff. Wer demnach diese außer Acht läßt, handelt pflichtwidrig: er wird strafbar,

nur die Hölle wartet auf ihn, weil er sich um den Himmel keine Mühe giebt.

Denn es ist nach den nunmehr festgesetzten Rathschlüssen Gottes kein Mittelstand in der Ewigkeit. Sie ist nothwendiger Weise entweder glücklich, oder unglücklich; die Verdienste eines Jeden geben hiezu den Ausschlag.

Glücklich ist sie, die Ewigkeit, wenn man das Geschäfft des Heils fleißig besorget, Gott eifrig gedienet, seinen Willen genau vollzogen, seine Gebothe vollkommen beobachtet, und die Pflichten des Standes, darinn man lebte, wohl erfüllet hat. Unglücklich aber ist sie, wenn man die Sorge für das Heil der Seele, so lange man lebte, auf die Seite gesetzet, der Welt, oder ihren Eitelkeiten gedienet, sich vorzüglich mit zeitlichen Dingen abgegeben, und sein Glück in diesen gesucht hat.

Unser ewiges Glück und Unglück hanget demnach davon ab, wie wir unserem hohen Berufe, unserm großen Ziele, dem Himmel mit unserer Bemühung entsprechen, das heißt, wie wir das Geschäfft des Heils besorgen.

Wenn nun aber das Heil der Seele nicht kann vernachläßiget werden, ohne daß man sich eben dadurch ewig unglücklich macht, und ver-

wer-

worfen von Gott, verstossen aus dem Reiche seiner Herrlichkeit, verdammet zur Gesellschaft geschworner Feinde, in einem Kerker des Elendes unaussprechliche Peinen ausstehen muß; so giebt es gewiß kein Geschäfft, dessen Besorgung in Ansehung unserer nothwendiger ist als dieses, und es ist auch keines, an dem uns so viel gelegen ist, als an diesem.

Daher kömmt es, daß es uns in keinen Umständen erlaubet ist, das Heil der Seele je einem andern Geschäffte nachzusetzen, oder es Jemanden zu Liebe gar aufzuopfern. Alles Uebrige, es mag seyn, was es immer will, dürfen wir in gewissen Fällen zum Besten eines Andern aufopfern, nur dieses allein nicht.

Ein Vater darf seine Ruhe, und auch bisweilen seine Kräfte und Gesundheit zum Nutzen seiner Kinder aufzehren. Ein Freund kann dem andern zu Liebe seinem Glücke entsagen, oder sich aller Güter berauben, ja, das ist noch nicht Alles: er darf in gewissen Umständen selbst das Leben für ihn darbiethen; aber wenn es je um das Heil der Seele zu thun ist; o! so ist kein Band des Blutes so heilig, und kein Bündniß der Freundschaft so enge, daß es uns Gewalt ertheilen könnte das Heil unserer

Seele aufzuopfern. Aber was mag ich vom Aufopfern sagen! Es ist ja nicht einmal erlaubet, dasselbe zu wagen, oder einer freywilligen Gefahr auszusetzen. Denn wenn immer die Gefahr groß, und die Gelegenheit eine nächste ist; so können wir ohne Verbrechen nicht länger darinn beharren, sondern wir sind verbunden, sogleich, um derselben zu entgehen, alle, auch sogar die äußersten Mittel zu ergreifen.

Wenn du, um so eine nächste Gelegenheit abzuschaffen, Vater und Mutter, Brüder und Schwestern verlassen; wenn du einen Freund, der dir so lieb, so nothwendig und nützlich wäre, als dir Auge, Hand, oder Fuß lieb, nothwendig oder nützlich am Körper ist, in Zukunft für je und allemal entbehren müßtest: so dürftest du dich nicht einmal lange bedenken; nein, keinen Augenblick dürftest du dich weigern solches zu vollziehen. Denn du widersetztest dich sonst dem ausdrücklichen Befehle Jesu Christi, der im Evangelium saget: **Wenn dich dein Aug ärgeret, so reiß es aus, und wirf es von dir. Ist es aber Hand oder Fuß, die dir zum Steine des Anstosses dienen, so schneid diese ab, und wirf sie von**

dir. Denn es ist besser für dich, wenn du mit einem Auge, mit einer Hand, oder mit einem Fuße in das Himmelreich eingehest, als wenn du zwey Augen, zwo Hände, und zween Füße behältst, aber mit denselben in die Hölle gestürzt wirst. (Matth. 18. K.)

So wichtig ist das Heil der Seele, und so weit muß es allem Andern vorgezogen werden. Denn dieser einzige Verlust bringt uns ewiges Wehe. Alles Andere, es mag heißen wie es will, können wir entbehren, ohne deswegen unglücklich zu seyn; dieses aber nicht.

2) Man kann in einem niedrigen Stande, in einer armen Strohhütte, mit schlechter Nahrung ein süßes Vergnügen, und wahre Zufriedenheit des Herzens genießen. So geht Isidor, der fromme Ackersmann, vergnügt hinter seinem Pfluge: und Alexius, der edle Römer, liegt als ein unbekannter, und verachteter Bettler vergnügt unter der Stiege seines väterlichen Hauses. Lazarus trägt in einem ausgehungerten und geschwürvollen Körper ein vergnügtes Herz: und Christus spricht ihn eben damals selig, wo ihn der reiche Prasser geringer als seine Hunde achtet. (Luk. 16. K.) Job

genießet in höchster Armuth süße Zufriedenheit, und verlassen von seinen Freunden ist er getröstet. Es macht uns also der Abgang aller zeitlichen Güter, und die Beraubung aller weltlichen Ergötzungen an sich selbst nicht unglückselig.

Ihr habet vielleicht selbst schon Leute gesprochen, die diese Wahrheit durch ihr Beyspiel bekräftigten; oder kennet ihr keine, die arm sind, und Heute nicht wissen, wo sie Brod für Morgen hernehmen werden: sie haben keine Wohnung, noch Gut: doch aber sind sie zufrieden, sie leben vergnügt in ihrem Schicksale, und tragen ihre Armuth mit fröhlichem Herzen. Ja, wenn man sie bespricht, so sollte man fast vermuthen, sie hätten Alles im Ueberfluße; denn man höret sie weder klagen noch murren. Man sieht sie nie ungeduldig, und sie behalten auch in den schweresten Zufällen immer ein ruhiges Herz.

Andere hingegen trift man an, die an nichts einen Mangel haben; ihre Scheuren sind voll Früchte, ihre Keller voll Weine, und ihre Beutel voll Geld; indessen höret man doch fast nichts von ihnen als Klagen. Bald dieses, bald wieder ein anderes Kreuz stöhret ihre Ruhe, und sie sind nach dem Ausdrucke

des Propheten Isaias, wie das ungestümme Meer, das nie ruhig ist. (57, 20.)

Woher dieser Unterschied? Daher, meine Christen! weil wir Alles entbehren können ohne deswegen unglücklich zu seyn, wenn wir nur unser Seelenheil wohl besorgen; und weil uns bey dem Ueberflusse aller zeitlichen Güter dennoch die Hauptsache mangelt, wenn wir das Geschäfft unserer Seele vernachläßigen. Darum befiehlt uns der Heiland so nachdrücklich: wir sollen uns vor allem Andern um das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit bewerben, und das Geschäfft des ewigen Heils allen zeitlichen Sorgen weit vorziehen, indem die hinfälligen Güter der Welt bloß Nebendinge seyn, die uns der himmlische Vater ohnehin geben wird, wenn wir jenes eifrig besorgen. **Suchet zuerst das Reich Gottes, und seine Gerechtigkeit, alles Uebrige wird euch hernach beygeleget werden.** (Matth. 6, 33.)

Allein wir verhalten uns hierinn eben so, wie die zur Mahlzeit berufenen Gäste im Evangelium. (Luk. 14. K.) Sie waren zu einem grossen Gastmahle eingeladen: weil sie aber von der Sorge für das Zeitliche völlig eingenommen waren; so hielten sie dafür, sie dürfen

ihre weltliche Geschäffte der Einladung, die man ihnen gemacht hatte, vorziehen; und es lasse sich ihr Ausbleiben durch eine jede Entschuldigung rechtfertigen. Der erste sprach ohne Bedenken: er habe ein Landgut gekauft, und müsse es heut noch besichtigen. Der zweyte gab vor: er habe fünf Paar Ochsen eingehandelt, und müsse sie wirklich prüfen, ob sie zum Zuge tauglich seyn. Der dritte endlich sagte weiter nichts als dieses: er habe sich ohnlängst verheurathet, er könne daher nicht abkommen, er müsse seine Haushaltung einrichten, und für die Zukunft Vorsehung machen. Und so meynten alle, sie hätten weit nothwendigere Geschäffte, als die Erscheinung bey solch einem Gastmahle sey. Denn sie glaubten, es würde schon wieder Gelegenheit kommen, wo es die Geschäffte besser zuließen, bey so einem Gastmahle sich einzufinden. Daher baten sie für dießmal um Entschuldigung, und versprachen hingegen, ein andersmal dabey zu erscheinen.

Meine Christen! was ist dieß große Abendmahl nach der Sprache der göttlichen Schrift, und nach der Auslegung der heiligen Väter anders, als die himmlische Glückseligkeit, die unser

ser Ziel ist, und um die sich bewerben, das Heil der Seele besorgen heißt?

Gott rief uns Alle zu diesem Gastmahle. Er lud uns ein durch seinen göttlichen Sohn, und fährt noch immerhin fort uns durch seine Diener dazu einzuladen. Man versichert uns, es sey von Seite des Hausvaters Alles bereitet, und es gehe weiters nichts mehr ab, als unsere eigene Zubereitung, und thätiges Verlangen nach dieser himmlischen Mahlzeit. Aber was antworten wir? Der ausschweifende Christ, der muthwillige Liebhaber der Sinnlichkeit saget: ich habe ein Weib genommen; das heißt: ich muß meine bösen Gelüste befriedigen, meinen Leidenschaften folgen, und meiner Begierlichkeit abwarten. Kommet, lasset uns die Güter der Welt genießen, so lange sie noch vorhanden sind. Wir wollen uns mit köstlichen Weinen erfüllen, und die Blühte unserer jugendlichen Jahre soll nicht unbenützt vorübergehen. Ehe sie verwelken, die Rosen, wollen wir Kränze davon flechten, und unsere Häupter damit ausschmücken. (Weish. 2. K)

Der geizige, der blinde Liebhaber zeitlicher Güter spricht: ich habe mein Hauswesen einzurichten,

richten, meine Habschaften in Obacht zu nehmen, meine Grundstücke auzubauen, meine Wiesen zu verbessern, meine Aecker zu vermehren; ich muß dermal noch Tag und Nacht sinnen und denken, wie ich mein Vermögen erweitern, und meine Kinder versorgen möge; ich kann wirklich noch nicht an das Heil meiner Seele gedenken. **Ich habe ein Landgut gekauft.**

Wie mein Christ! du kannst dermal noch nicht an dem Geschäffte deines Heils arbeiten, weil du eine Haushaltung zu führen, Kinder zu versorgen, und Reichthümer zu sammeln hast? Gehen denn fremde Geschäffte den deinigen vor? Oder für wen arbeitest denn du, wenn du Reichthümer sammelst, Häuser erbauest, Felder verbesserst, Grundstücke erweiterst, und deine Kinder versorgest? Nicht wahr, eigentlich zu reden für Andere, und nicht für dich? Denn du wirst sterben entweder über kurz, oder über lange; und was wirst du wohl von dem Allem, was du so mühsam erworben hast, in die Ewigkeit mitnehmen? Nichts, gar nichts. Haus und Hof, Geld und Gut, kurz Alles, was du gesammelt hast, mußt du deinen Erben zurücke lassen.

Du

Du hast also das Geschäfft deiner Nachkommen besorget, und wenn du dabey deine Seele vernachläßiget hast, was mag es dir nützen? Werden deine Erben, denen du den Unterhalt zu einem bequemlichern Leben auf Kosten deiner unsterblichen Seele verschaffet hast, werden sie deine Quaalen mit dir theilen? werden sie sogar nur an dich gedenken? Und wenn sie auch an dich denken, was kann es dir helfen? Sie genießen auf der Welt die Früchte deines Schweißes, und du mußt in der Ewigkeit den Verlust des Heils allein empfinden.

Sey deswegen auf dich selbst bedacht, mein Christ! so ermahnet uns der heilige Ambrosius; auf dich sey bedacht, und nicht auf deine Einkünfte; auf dich, und nicht auf deine Landgüter; auf dich, und nicht auf die Gesundheit deines Leibs, weder auf das Vergnügen deiner Sinne; auf deine Seele sey bedacht, als den köstlichsten Theil deiner selbsten, welcher vor Allem erhalten zu werden verdienet.

Verstehet mich wohl; daß ihr fleißige Hausväter seyd, und eure Kräfte verwendet, um zum Besten euerer Nachkommenschaft ein ansehnliches Vermögen zu sammeln, ist Pflicht für euch; aber daß ihr euere Kinder euch selb-

sten vorziehen, und ihnen zu Liebe euere Seele verlieren wollet, läuft gegen die Ordnung der Liebe, und ist allemal thöricht.

Die Liebe, die ihr euch selbsten schuldig seyd, erfodert, daß ihr euch nicht vernachläßiget, wenn ihr Andere besorget: und die Vernunft saget euch, daß, wenn mehrere Geschäffte auf einmal vorfallen, ihr das nothwendigste zu erst entrichtet; mithin müsset ihr vor Allem das Geschäfft eures Heils besorgen, weil dieses das nothwendigste ist, indem ihr sonst Alles, ohne unglückselig zu werden, entbehren könnet. Ihr solltet ohne Zwang, gern und mit Freude an dem Heile eurer Seele arbeiten; denn es ist über das noch eure nützlichste Beschäfftigung.

Zweyter Theil.

Gott hätte uns zwar die Pflicht ihm zu dienen ohne die geringste Belohnung dafür auftragen können; denn mag wohl der Sklave je berechtiget seyn, einigen Sold von dem Herrn, dessen vollkommenes Eigenthum er ist, abzufodern? Allein er wollte das nicht der gütigste Vater. Es gefiel ihm, das ohnehin eigennützige Herz des Menschen durch Versprechungen

gen zu reizen, und durch Belohnungen zu locken.

Und was versprach uns denn der liebvolle Gott für seine Dienste, und für die Besorgung des Heils unserer Seele? Sich selbst versprach er: ich, so versicherte er den Abraham, ich werde dein Lohn seyn. (1. Mos. 15, 1.)

Christen! bemerket es wohl, welch einen Belohner ihr habet. Was könnet ihr von einem Herrn nicht hoffen, der in allen Stücken so groß ist, daß seines Gleichens nicht einmal möglich? Das menschliche Herz müßte gar zu eigennützig seyn, saget ein heiliger Vater, wenn es sich mit Gott nicht wollte begnügen lassen.

Ich will dein Lohn seyn, tröstliches Versprechen, erhabenes Gut! was können wir gründlicher hoffen, und was mag uns besser befriedigen! Der Lohn, den wir für Besorgung unseres Heils zu gewarten haben, ist gewiß in seiner Verheißung, weil diese von Gott kömmt, der nicht wie Menschen lüget. (4. Mos. 23, 19.) Er ist überaus groß in sich; weil er unser Herz vollkommen befriedigen wird.

1) Die Versicherung eines Gutes, das wir unfehlbar hoffen, ist für uns schon jetzt eine Gattung der wirklichen Glückseligkeit. So sparet der arbeitsame Bauer am Munde, und streuet mit fröhlicher Hand den Saamen aus, weil er schon damals einer künftigen Aerndte mit Hoffnung entgegen sieht, obschon er nicht völlig versichert ist, daß seine Wünsche erfüllet, und seine Arbeiten häufig belohnet werden. Weit getrösteter, mein Christ! streuest du den Saamen für die Ewigkeit aus, und arbeitest an dem Geschäffte deines Heils; denn du bist vollkommen gesichert, und deine Belohnung ist gewiß, weil dir Gott selbst dafür Bürge ist.

Nicht wie ein Fremder von einem Unbekannten; nicht wie ein Taglöhner von einem unbeständigen Herrn, der Heute sein Versprechen nicht will, und Morgen vielleicht nicht mehr kann halten; nein, nicht so unsicher, sondern wie ein Sohn vom liebenden Vater, dem das Beste seines Erben selbst nahe am Herzen liegt: so getrostet und gesichert hoffet der eifrige Christ die Verheißung von Gott, nämlich die frohe Ewigkeit für die Besorgung seines Heils; und an diesem mächtigen Troste steigt seine Hoffnung aus jedem Ungemach freudig

empor,

empor, so wie der schwache Epheu am fremden Stamme sich fest machet und grünet.

So hoffete der große Lehrer der Heyden, wie es aus dem zweyten Briefe, den er an den Bischof Timotheus schrieb, (4. K.) genugsam erhellet, da er von sich bekennet: er werde in seinem betrübten Schicksale durch die Hoffnung eines ganz sicheren Lohnes aufrecht gehalten, und er erwarte die Krone der Gerechtigkeit mit Zuversicht, welche ihm für die Bemühungen verheißen sey, die er zum Heile seiner, und anderer Seelen unternommen habe.

2) So gewiß aber das Versprechen; so groß ist auch selbst der Lohn. Denn er wird das menschliche Herz vollkommen befriedigen, weil es in ihm Alles finden wird, was es verlangen kann.

Die Seele ist das Ebenbild ihres Schöpfers, und er hat ihr kein anderes Ziel, und keine andere Glückseligkeit vorgestecket, als sich selbst; darum kann sie auch durch nichts, als durch ihn allein beruhiget werden: alle übrige Dinge sind für diesen edlen Geist viel zu nieder; so wie, wenn sich ein Fürst mit dem Schicksal eines gemeinen Handwerkers begnügen sollte.

So edel und groß, saget Augustinus, ist das menschliche Herz, daß kein anderes, als das höchste Gut selbst im Stande ist, dasselbe vollkommen zu befriedigen. Nur in Gott findet es Ruhe; weil nur er sein letztes Ziel ist. Du hast uns, so ruft der nämliche heilige Kirchenvater auf, du hast uns für dich geschaffen; und unser Herz ist so lange unruhig, bis es in dir wahrhaft vergnügt, und vollkommen zufrieden ist.

David klagete Gott die Ursache seines Herzens, da er wirklich im Ueberfluße alles Glückes saß. Er war damals schon Obsieger des Goliaths, Thronfolger des Sauls, mächtig in Waffen, groß in seinen Feinden. Dennoch saget er zu Gott: ich werde erst alsdann ersättiget werden, wann du mich deine Herrlichkeit wirst sehen lassen. (Psal. 16, 17.) Du hast zwar Alles gethan, um mich glücklich zu machen; allein ich werde doch nur im Himmel vollkommen begnügt seyn. Du hast meinen Handel geschützet, und deinen schweren Arm alle Jene empfinden lassen, die sich zu meinem Untergange verschworen hatten. Der Wuth eines mißgünstigen Sauls, und der Empörung eines ungerathenen Sohnes unge-

geach-

geachtet hast du mich zum Throne befördert, darauf befestiget, und mit noch tausend andern Wohlthaten überschüttet; allein weder Herrlichkeit noch Siege waren im Stande mein weitschichtiges Herz zu befriedigen, und es wird durch nichts als durch dich allein, mein Gott! vollkommen vergnügt werden. **Wenn du mich deine Glorie wirst sehen lassen, so werde ich ersättiget werden.** (Psalm. 16, 17.)

Auf diese vollkommene Zufriedenheit zielen die Worte des Heilandes ab, die er zu seinen Jüngern sprach: **Wenn ihr einstens mit mir in meiner Herrlichkeit seyn werdet; so werdet ihr nichts mehr von meinem Vater begehren.** Hiedurch wollte er ihnen zu verstehen geben, daß ihnen alsdann nichts mehr abgehen werde; indem die Begierden ihres Herzens dermassen würden erfüllet seyn, daß ihnen nichts mehr zu wünschen übrig bleiben werde.

In Gott, als dem Gegenstande ihrer Glückseligkeit werden sie alle Güter und Schönheiten in einem unendlichen Grade der Vollkommenheit vereiniget finden. Keine Furcht der Abänderung ihren Standes wird sie betrüben; denn so lange Gott seyn wird, es ist aber

sei-

seines Reiches kein Ende, (Luk. 1, 33.) wird auch ihre Glückseligkeit dauern. Allezeit werden sie ersättiget werden, und doch nie einen Eckel empfinden.

Die alte Schönheit wird ihnen immer neu vorkommen, weil sie ein unendliches Meer von Reizungen ist, das alle Augenblicke andere Freuden ausgießt, ohne daß es in ewigen Zeiten mag erschöpfet werden.

Sehet meine Christen! so groß ist das Gut, und so unbegreiflich die Glückseligkeit, zu welcher ihr gelanget, wenn ihr den Endzweck eurer Schöpfung wohl erfüllet, und das Geschäfft eures Heils eifrig besorget.

Wie kömmts doch! unser Eigennutz, ihr wisset es selbst, ist überhaupt in zeitlichen Dingen bis zum Uebermaße, ja oft bis zur Sünde wirksam und thätig, warum ist er doch nur bey dem wichtigen Geschäffte unseres Heils so kraftlos und schwach? Wenn es, so spricht der geistreiche Lehrer von der Nachfolge Jesu Christi, wenn es um einen geringen Gewinn zu thun ist, läuft Alles; ist es aber um den Himmel, um das höchste Gut, oder welches Eins ist, um das Heil der Seele zu thun: so trägt

man Bedenken nur einen Fuß in Bewegung zu setzen.

Wir sinnen und denken, wir erschöpfen den Körper, und arbeiten den ganzen Tag um ein geringes Geld, oder um wenig Nahrung. Wenn wir je an einem Orte wissen einen ansehnlichen Gewinn zu machen; so übersteigen wir die höchsten Gebirge, und ertragen die härtesten Beschwernissen: ja wir setzen sogar, wenns erfodert wird, Kräfte, Gesundheit, und das Leben selbst der größten Gefahr aus, bloß deswegen, weil wir von Ferne einem zeitlichen Vortheile mit Begierde und Hoffnung entgegen sehen.

Sobald es aber um Gott, um unser letztes Ziel, um das Heil einer unsterblichen Seele, und eigentlich zu reden, um uns selbsten zu thun ist; so schweiget der Eigennutz, und eifert nicht mehr. Jede Bemühung dafür ist uns zu hart, und jede Beschwerniß, der man des Heils wegen sich unterziehen sollte, scheinet uns unerträglich.

Christen! wie thöricht handelt ihr nicht? dem kleinen Gewinne, wenns doch einer ist, jaget ihr nach; und den allergrößten gehet ihr sorglos vorbey! Mit Fliegenfangen, wie ein

müßi-

müßiger Domitian, gebet ihr euch ab, da ihr doch ein nothwendiges, und nützliches Geschäfft zu besorgen habet. Ihr arbeitet nur für das Wohl eines hinfälligen Körpers, und das ewige Heil eurer unsterblichen Seele, euer letztes Ziel, dessen Erreichung euch ewig glückselig machet, dieses, o! — dieses nothwendigste, und nützlichste Geschäfft setzet ihr auf die Seite, oder lasset es gar außer Acht. Sie haben wie eine Spinnenwebe gewebet, ihre Werke sind unnütze Werke — sie sind müde geworden, und es hat ihnen nichts genützet. (Isai. 59, 5. 6.)

Christen! denket doch an jenen vielbedeutenden Ausspruch eures Heilandes: (Matth. 16, 26.) Was würde es euch nützen, wenn ihr die ganze Welt gewännet, aber dabey an eurer Seele Schaden littet; was würdet ihr denn zum Werth für dieselbe geben können, um sie, wenn sie einmal verlohren, wieder einzulösen? Denket, Gott dienen undſ elig werden ist euer Ziel und Ende auf Erde; dieses ist euer Hauptgeschäfft, und alle übrige sind nur Nebendinge. Arbeitet also vorzüglich an dem Heile eurer Seele, und besorget alles Zeitliche nur in Absicht auf jenes. Arbeitet gern, mit Freu-

de,

de, und mit vollem Eifer daran; denn ihr könnet nichts Nützlicheres für euch thun; weil ihr dadurch ein vollkommenes Vergnügen, und eine ewige Glückseligkeit erlanget. Werdet nicht müde, und arbeitet so lange daran, bis euch der Allmächtige aus der Sterblichkeit abruft, und euch sich selbst zum Lohne giebt. Amen.

Dreyzehnte Predigt.
Auf den Sonntag Sexagesimä.
Von dem
Worte Gottes.

Semen eſt verbum Dei. *Luc.* VIII. 11.

Der Saame iſt das Wort Gottes.

Der Saame iſt das Wort Gottes; denn ſo erkläret es ſelbſt die ewige Wahrheit. Die Erde, worauf dieſer Saame geworfen wird, ſind unſere Herzen. Der Saame iſt allezeit der nämliche, obwohl die Früchte desſelben ſehr zerſchieden ſind. Er iſt an ſich immer kräftig und fruchtbar; aber die Wirkungen desſelben hangen ſehr viel von der Beſchaffenheit desjenigen ab, der es anhört. An einem Orte trägt er dreyßigfache, und an einem andern hundertfache Früchte. So glücklich war ſein Wachsthum in den erſten Zeiten des Chriſtenthumes, da es ſo viele, und anſehnliche Be-

keh-

kehrungen bewirket hat. So kräftig wäre es auch noch heut zu Tage, wenn unsere Herzen eben sowohl wie jene dazu vorbereitet wären. Allein es fällt dermal gar oft entweder neben den Weg, wo es die Vögel der Luft auffressen; oder auf eine felsigte Erde, wo es aus Mangel der Feuchtigkeit bald wieder ausdorret; oder gar unter die Dornen, die es ersticken.

Man höret das Wort Gottes an, und hat keinen Nutzen davon; denn man höret es gemeiniglich nur aus Gewohnheit an, und suchet es weder auf seine Person, noch auf seine eigene Umstände zu verwenden. Dabey aber denket man nicht, daß man dadurch das Gewissen beschwere, und sich eines groben Verbrechens vor Gott schuldig mache. Dennoch aber ist es in der That nicht anders, und ich werde mich bemühen, euch hierüber gründlich zu belehren. Höret die zween Sätze, welche ich euch vorzutragen habe, und bemerket sie wohl; ich sage:

I. Das Wort Gottes bey sich selbst fruchtlos machen ist überhaupt eine Sünde;

II. Das Wort Gottes bey sich selbst fruchtlos machen ist eine solche Sünde, die verursachet, daß wir in den andern Sünden nicht zu entschuldigen sind.

Erster Theil.

Gott ertheilet uns Mittel das Heil zu wirken, und dadurch rechtfertiget er seine heilige Vorsicht: Es ist aber auch Pflicht für uns dieselbe nach Erheischung der Umstände eifrig zu verwenden. Denn hierauf gründet sich jener bedenkliche Verweis, den der Allmächtige den hartnäckigen Sündern machen wird: Ich habe euch gerufen, und ihr habet euch widersetzet, und weil ich euch so oft durch die Gnade, durch die Kraft meines heiligen Wortes, und durch meine Diener, die euch meinen Willen bekannt machten, zu mir berufen habe, ihr aber diese Stimme allezeit verachtet, und euch meiner Gnade boshafter Weise widersetzet habet; darum werde ich mich dermal mit der ganzen Größe meiner Allmacht wider euch aufmachen, um euch den Arm meiner Gerechtigkeit mit ihrer ganzen Last empfinden zu lassen. Ich habe euch gerufen, und ihr habet euch widersetzet. (Sprüchw. 1, 24.) Hier, nämlich in der Verbindlichkeit, die wir haben, die Mittel des ewigen Heils anzuwenden, liegt der Grund von jener schreckbaren Bedrohung, die der Heiland selbst wider die unbußfertigen Einwoh-

wohner Jerusalems aussprach, da er sagte: Gottlose Stadt! wie oft habe ich deine Kinder um mich versammeln wollen, so wie eine Henne ihre junge Hühnlein unter ihre Flügel versammelt, und du hast nicht gewollt? (Matth. 23, 37.) Oft, ja oft habe ich dir den Unglauben benehmen, die Finsternissen des Verstandes vertreiben, und dein hartes Herz erweichen wollen; da ich dir die eifrigsten Männer, und ansehnlichsten Propheten zugeschickt habe, die sich alle Mühe gaben, um dich zur Buße und Beobachtung des Gesetzes zurücke zu führen: allein du hast dich diesen heilsamen Absichten immer widersetzet, und alle diese Bemühungen fruchtlos gemacht. Zur Strafe will ich itzt dich der Wuth deiner Feinde überlassen; sie werden dich bis zu einem verächtlichen Steinhaufen herabsetzen. (Matth. 24, 2.) Hierinn, in der Verbindlichkeit, die wir haben, die Heilsmittel eifrig anzuwenden, liegt der Grund von jenem fürchterlichen Urtheile, welches der Heiland im Evangelium wider den faulen Knecht ausgesprochen hat: Fauler, boshafter Knecht! ich habe dir das Talent gegeben, damit du es dir zu Nutzen machen solltest: aber du hast es unter die Erde verscharret, und

nicht zum Gewinne ausgelegt; geh nun hin in die ewigen Finsternisse, um die Strafe deiner schändlichen Faulheit zu empfinden. (Matth. 25, 30.)

Nun aber meine Christen! wenn es schon ein verdammungswürdiges Verbrechen ist, die gemeinen Mittel des Heils zu vernachläßigen, wie viel mehr wird es Sünde seyn, wenn man die vornehmste, und so zu sagen, die Hauptgnade des Heils unwirksam und kraftlos macht? Denn, wenn man selbst Ursache ist, daß die Hauptmittel des Heils, dergleichen das geheiligte Wort Gottes eines ist, bey uns nichts fruchten; so handelt man den weisesten Absichten Gottes gerade zuwider, und zerstöhret, so viel man kann, die Ordnung seiner ewigen Gnadenmittheilung. Man unterstehet sich gleichsam, die Wege, durch welche uns Gott zu sich führen will, zu verändern. Denn, so redet der heilige Paulus in dem Sendschreiben an die Römer: (10, 14.) Wie werden sie an Jesum Christum glauben, und wie werden sie das Gesetz beobachten, wenn sie nichts davon hören, wenn es ihnen Niemand verkündiget? Allein was mag wohl die Verkündigung des göttlichen Wortes nützen, wenn man

man es weder aufmerksam anhöret, noch auf sich und seine Umstände verwendet; hat es wohl auf solche Art eine größere Wirkung auf unser Heil, als wenn es uns gar nicht verkündiget würde? Wird es nur darum geprediget, damit es bekannt werde? Nein: Es wird verkündiget, damit unser Verstand erleuchtet, und unser Herz gebesseret werde. Es wird uns verkündiget, damit wir in Zweifeln Rath, in Versuchungen Stärke, und Trost in Widerwärtigkeit haben. Es wird uns verkündiget, damit wir uns eifrig bemühen den Himmel, zu dem wir geschaffen sind, durch einen christlichen Wandel zu verdienen.

Wenn also das Wort Gottes bey den Eheleuten den Unfrieden nicht stillet, und ihre Sorglosigkeit nicht vertreibet: wenn es bey der erwachsenen Jugend die Ausschweifungen nicht verbesseret, die Zunge nicht einhält, und die Glieder nicht heiliget: wenn es die Dienstbothen nicht arbeitsam, getreu, und für den Nutzen ihrer Herrschaften sorgfältig machet: wenn es den Kindern nicht Ehrfurcht, Hochachtung, Gehorsam und Liebe gegen die Aeltern einflößet: wenn es endlich unsere ganze Gemeinde nicht liebreich, dienstfertig, aufer-

baulich und heilig machet, o! so geschieht es durch unser Verschulden; es fällt auf eine unfeuchtbare Erde, und wir machen das kräftigste Heilsmittel in Ansehung unserer unwirksam. Ist das nicht Sünde?

Wir verdienen auf solche Art den nämlichen Verweis, welchen der Heiland ehemals den Juden gab, da er sprach: Das Licht ist in der Welt erschienen, und hat sich euch geoffenbaret: ihr aber habet es nicht erkennet; weil ihr selbst die Augen boshafterweise schloßet, um es nicht zu sehen. Aber nehmet euch in Acht; denn ein Jeder, der sich weigeret, diesem Lichte zu folgen, der hat einen Richter zu fürchten, welcher mit ihm die genaueste Rechenschaft hierüber vornehmen wird. (Joh. 1. K.)

Indessen, meine Christen! wer gedenket daran, oder wer hat es je ernstlich überleget, daß es Sünde ist, wenn man die Wirkungen des göttlichen Wortes verhinderet? Könnte man so kaltsinnig, so unachtsam und gleichgiltig in den Predigten seyn, wenn man dächte, man beschwere dadurch das Gewissen, und mache sich vor Gott einer Sünde schuldig? Fraget diesen lauen Christen, ob er daran gedenket, daß er dereinst die strengste Rechenschaft

wird

wird ablegen müssen, wenn er entweder die Anhörung des Worts Gottes verachtet, oder dasselbe auf sonst eine Art bey sich fruchtlos gemacht hat. In der That, wenn nach dem Ausspruche des Heilandes selbst diejenigen selig sind, welche das Wort Gottes anhören, und fleißig in die Ausübung bringen; so sind auch im Gegentheile diejenigen verdammungswürdig, welche entweder bey der Verkündigung desselben sich nur selten einfinden, oder gar keinen Nutzen zur Verbesserung der Sitten daraus schöpfen wollen.

Sehet, meine Christen! es ist also eine Sünde, das Wort Gottes, so wie die verstockten Juden, mit unbeschnittenen Ohren und Herzen anhören; ja es ist eine Sünde, und ihr könnet nicht mehr daran zweifeln, wenn man dieses so kostbare Heilsmittel seines Nutzens beraubet, und zwar eine solche Sünde ist es, die verursachet, daß wir in allen andern Sünden, die wir noch begehen, nur desto weniger zu entschuldigen sind.

Zweyter Theil.

Die Entschuldigungen, wodurch man die begangenen Fehler zu rechtfertigen pfleget, nimmt man gemeiniglich entweder von Seite der Unwissenheit des Verstandes, oder von Seite der an sich schwachen Natur her. Denn der Eine sagt: Ich habe es nicht gewußt, daß diese oder jene Handlung auf eine Gewissenssache hinauslaufe. Der Andere giebt vor: es sey ihm zu schwer gefallen, und seine Natur sey viel zu blöde gewesen, darum sey er der Bürde des Gesetzes mehrmals unterlegen.

Mit derley Vorwänden sucht man nicht selten die Gewissensbisse zu stillen, und die jugendlichen Ausschweifungen zu beschönen. Allein wird sie derjenige, der sich das allerhöchste Richteramt über uns vorbehalten hat, für giltig erkennen? Wird nicht die eine sowohl als die andere schimpflich hinwegfallen müssen, wenn er uns vorhält, daß wir in der Verkündigung des göttlichen Wortes Licht für den Verstand, und Stärke für unsere Schwachheit haben finden können.

Wie, mein Christ! du warst im Zweifel, und wußtest dir in verschiedenen Umständen nicht

nicht zu rathen? Wie, du sahest nichts Sündhaftes in dieser Handlung, und dachtest nicht daran, daß sie wider die Vorschrift des Gesetzes laufe? Hattest du kein Mittel, auf das Wahre zu kommen? Lebtest du nicht in einer christlichen Gemeinde, wo Männer waren, die dich wöchentlich pflichtmäßig unterrichteten? Sie waren zu deinem Heile verordnet, und zu öffentlichen Lehrern in Israel aufgestellet: aus ihrem Munde hörtest du die Regeln der christlichen Sittenlehre erklären, und die Wissenschaft der Heiligen auslegen. Sie, die Diener meines heiligen Wortes entdeckten dir oftmals die Gefahren des Lasters, und stellten dir die üblen Folgen desselben sehr deutlich vor Augen. Sie warneten dich sehr nachdrücklich vor dem breiten Wege, der zur Hölle führt, und zeigten dir sehr deutlich die enge Himmelsbahne, auf der du behutsam fortwandern solltest. Es stand also bey dir, in dem Geschäffte des Heils belehret, und in Betreff des Guten und Bösen wohl unterrichtet zu werden; mithin wenn du es aus eigener Schuld verabsäumet, oder aus den so vielen Predigten, die du anhörtest, keinen Nutzen gezogen hast, so kann gewiß deine vorgebliche Unwissenheit die

Sün=

Sünde nicht verringern; denn es ist nur eine verstellte oder gesuchte Unwissenheit, die an sich selbst schon strafbar ist.

Die Pflichten des Christenthumes sind vielfältig, und das Gesetz ist in verschiedenen Stücken sehr hart: man muß oft der verderbten Natur zuwider handeln, und der Sinnlichkeit wehe thun: hiebey ist man noch sehr schwach, der Hang zum Bösen dringet stark in uns vor, und machet uns die Ausübung v rschiedener Tugenden überaus beschwerlich; so denket, und redet der träge Christ, und glaubet dadurch die Fehler zu rechtfertigen, und das Gewissen zu beruhigen. Gelingt es ihm aber, und erreichet er seine Absicht? Nichts wenigers. Denn muß er nicht wirklich schon voraussehen, daß dieser scheinbare Vorwand auf einmal zerfallen wird, wenn der allmächtige Vertheidiger seines Gesetzes ihm hierauf saget: War es nicht eben darum, weil manche Gebothe hart waren, deine Schuldigkeit, Zuflucht zum Worte Gottes zu nehmen, und darinn übernatürliche Stärke zu suchen? Es würde ohne Zweifel deinen kaltsinnigen Glauben erwecket, deine wankende Hoffnung gestärket, und deine erloschene Liebe wieder von Neuem entzündet haben; wenn du

darü-

darüber nachdenken, und es zu deinem Vortheile hättest verwenden wollen: aber du hast dich zu denjenigen gesellet, von denen der Prophet spricht, daß sie das Licht scheuen, oder den Unterricht fliehen; damit sie nur nicht mögen angetrieben werden Gutes zu wirken. **Er hat nicht verstehen wollen Gutes zu thun.** (Psal. 35, 4.)

Urtheile nun selbst, mein Christ! wie kannst du von Seite deiner Schwachheit, oder von Seite deiner Unwissenheit je eine gründliche Entschuldigung deiner Ausschweifungen herholen; wenn du eine öffentliche Quelle siehst, aus der du ungehinderet Unterweisung und Stärke schöpfen kannst? Nein, du liegst nicht so da, wie der Lahme am Schwemmteiche, der keinen Menschen hatte, welcher ihn bey der ersten Wasserbewegung des Engels hineintauchte. (Joh. 5, 7.) Man richtete sich nach deiner Fähigkeit; man gab dir Milch, und brach dir das Brod so lange du klein warst, und die härteren Speisen nicht verdauen könntest; wie du aber aufwuchsest, so verstärkte man auch die Nahrung, das heißt, man hat sich von den ersten Jahren an nach deinem Alter gerichtet, und die Unterweisungen, die man dir gab,

nach

nach dem Wachsthume deines Verstandes genau abgemessen. Man versah dich bey Zeiten mit den Waffen des Heils, und gab dir den Schild des Glaubens in die Hand, und so ausgerüstet stellte man dich als einen christlichen Kämpfer ins Feld; du solltest dich von Jugend auf in dieser heiligen Kriegskunst üben, damit du nachher bey wichtigern Anfällen die feurigen Pfeilen des Feindes desto glücklicher abtreiben könntest. Wenn du aber bisher noch nie einen Gebrauch davon gemacht, und die Heilsmittel, die dir in den Predigten oder andern christlichen Unterweisungen angezeigt wurden, niemals dazu verwendet hast, um in zweifelhaften Dingen deinen Verstand zu beleuchten, und in schweren Versuchungen deiner Schwachheit zu Hilfe zu kommen; ist nicht die Schuld auf deiner Seite, und darfst du wohl Schwachheit und Unwissenheit zur Entschuldigung vorwenden?

Es geht dir itzt, aber aus eigenem Verschulden geht es dir so, wie dem David, dem man, da er sich zum Zweykampfe mit Goliath rüstete, Panzer und Harnisch anlegte; er konnte nicht gehen, weil er zuvor nie derley Kleider getragen: **Ich bins nicht gewohnt.** (1. Kön. 17, 39.) David konnte ohne Panzer und Harnisch

nisch Obsieger werden, weil der Himmel seinen Körper geschützt, und seinen Arm gestärkt hat: du aber kannst ohne Waffen des Glaubens, deren Gebrauch du aus dem Worte Gottes lernen mußt, weder die Anfälle deiner Feinde besiegen, noch die Beschwernissen der Tugend überwinden: du wirst also unterliegen, und die Ursache deines Falles ist im Grunde nichts anders, als eine gewisse Gleichgiltigkeit gegen das Wort Gottes, und eine schlechte Verwendung desselben auf deine eigene Person und Umstände.

Sehet, meine Christen! was es ist, das Wort Gottes bey sich selbst fruchtlos machen. Denket, und vergesset es niemal, es ist eine Sünde, selbst das kräftigste Heilsmittel der Seele in ein tödtliches Gift derselben umschaffen. Denket, und grabet es tief ins Herz: es ist der Saame, der den Keim der Tugend in uns hervorbringen, und die Früchte einer glückseligen Ewigkeit tragen soll; machet doch nicht, daß es eure Laster strafbarer, euer Gericht schwerer, und eure Verdammung größer machen muß. Erinneret euch, mit welch einem feyerlichen Schwure der Heiland zu den Juden gesprochen hat, daß es sogar den bos-

haften

haften Einwohnern von Sodom und Gomorra am Tage des Gerichtes erträglicher fallen werde, als ihnen, weil sie nicht so viel Licht, Trost und Stärke aus dem Worte Gottes herholen konnten, wie ihr. (Matth. 10, 15.) Hütet euch, dem Beyspiele der Juden hierinn zu folgen, damit diese erschreckliche Bedrohung nicht auch an euch erfüllet werde. Amen.

Kurzer Inhalt
der in dem
ersten Bande
enthaltenen Predigten.

Erste Predigt.
Auf den I. Sonntag im Advent.

Von dem
letzten Gerichte als einem Beweggrunde
zur wahren Beicht. S. 1.

Hauptsatz und Eintheilung.

Die Betrachtung des letzten Gerichtes enthält kräftige Beweggründe zu einer wahren Beicht:

I. Ein Gott, der uns öffentlich vor einer ganzen versammelten Welt;

II. Ein Gott, der uns strenge ohne Barmherzigkeit richten wird, soll bey unserm Sündenbekenntnisse den Mund zur Aufrichtigkeit, und das Herz zur Reue bewegen.

Erster Theil.

Die Ehre, welche Gott seiner Gerechtigkeit schuldig ist, fodert ein öffentliches Gericht. Denn die Urtheile, welche Gott ingeheim über Gute und Böse gefällt hat, müssen gerechtfertiget werden. Daher wird sich der Allwissende am Tage des Zornes aufmachen, und der Bosheit die Maske abreissen. Schrecklicher Auftritt! Denn nach der Anmerkung des heiligen Bernhards wird man

1) **Verborgen nicht bleiben dürfen:** denn sobald die Posaune gerufen, werden die Aschen der Todten belebt zum furchtbaren Richterstuhl hingerissen. Und wo magst du in diesen Umständen einen Schlupfwinkel finden dich zu verbergen, da dich die Erde nicht mehr in ihrem Schooße duldet, und alle Geschöpfe wider dich in Waffen stehen?

Wenn man nicht hindern konnte, daß der Allgegenwärtige unsre geheimsten Verbrechen mitansah; wie wird mans hindern können, daß der Allmächtige sie nicht offentlich kund mache?

2) **Oeffentlich auftreten wird unerträglich fallen.** Alle Umstände des Gerichtes laufen auf eine empfindliche Beschämung des Sünders hinaus. Die Bekanntmachung der heimlichen

chen Verbrechen vor einer einzigen Gemeinde ist schon unerträglich, wie wird denn jene erst seyn, die vor der ganzen Welt geschehen wird, wo alle Menschen, unsre Freunde und Feinde zugegen sind.

Zweyter Theil.

Nur die Gerechtigkeit Gottes sitzt am Tage des Zornes zu Gericht; denn seine Barmherzigkeit hat hier keinen Platz. Vor diesem Gerichte wird der Sünder

1) **Nach den Regeln der strengsten Gerechtigkeit beurtheilt.** Der Herr wird das Gute, und Böse nach dem Gewichte des Heiligthums abwägen, er wird unsre Jahre durchgehen, und wenn er die äußerliche Geschichte unsres Wandels zergliederet da liegen hat, so wird er noch die innerliche des Herzens vornehmen, Gedanken, Begierden, und Absichten durchsuchen.

2) **Nach dem Ausspruche der strengsten Gerechtigkeit bestraft.** Denn Gott hat sich das Erbarmen für die Zeit, und das Richten für die Ewigkeit vorbehalten.

Sünder! wenn der Richter alsdenn nicht mehr zum Mitleiden mag gerührt werden, o! so lasset uns dermal, da es noch Zeit, an der Aussöh-

nung arbeiten. Lasset uns durch Reue, und Buße zum Gerichte seiner Barmherzigkeit eilen, damit wir nicht das Gericht seiner Rache empfinden müssen. Segen und Fluch ist dermal euch vorgelegt; setzet euch nicht, um einer kleinen Beschämung hier zu entgehen, dort einer öffentlichen Beschimpfung und einem ewigen Fluche aus.

Zweyte Predigt.

Auf den II. Sonntag im Advent.

Von dem Glücke der Gottlosen, und den Trübsalen der Gerechten.

S. 35.

Hauptsatz und Eintheilung.

Der Gottlose kann im Glücke, und der Gerechte im Elende leben, ohne daß man berechtiget ist, die göttliche Vorsicht einer unheiligen Austheilung des Einen und des Andern zu beschuldigen. Denn

I. Das Glück der Gottlosen ist kein wahres Glück; warum soll mans ihnen beneiden?

II.

II. Und die Trübsalen der Gerechten sind kein wahres Uebel; was hat man sich denn deßwegen über die heilige Vorsicht zu beklagen?

Erster Theil.

Das Glück der Gottlosen ist kein wahres Glück. Denn

1) Sein Genuß ist nie ohne Kummer. Salomon, der im Ueberfluße nichts als Kummer des Geistes fand: Aman, der auf der höchsten Ehrenstufe wegen einem einzigen Juden mißvergnügt war: und Achab, der sich sogar auf Israels Throne arm zu seyn glaubte, weil er nicht konnte zum Besitze des nabothischen Weinberges gelangen, sind unverwerfliche Zeugen hievon.

2) Sein Verlust ist allemal schmerzlich. Denn stellet euch vor, wie hart es euch fiele, wenn ihr sie wirklich verlieren solltet eure Glücksgüter: ihr werdet sie aber gewiß durch den Tod verlieren, von dem ihr doch nicht wisset, wie weit ihr entfernet seyd.

Zweyter Theil.

Die Trübsalen der Gerechten sind kein wahres Uebel. Denn

1) **Sie bewahren ihn vor der Sünde.** Adam und Job zeigen es im Beyspiele, und David sagte dem Allmächtigen unsterblichen Dank, daß er von ihm mit Widerwärtigkeiten heimgesucht worden; weil er glaubte, er sey dadurch vor künftigem Falle geschützet worden. **Es ist mir gut, daß du mich gedemüthiget hast.** (Psal. 118, 71.)

2) **Sie vervollkommen die Tugend.** Die Trübsalen sind ja eigentlich der Schmelzofen, darinn die Tugend geprüfet wird. **Silber und Gold werden im Feuer geprüfet, und jene, die Gott aufnehmen will, im Ofen der Trübseligkeit.** (Ekkli. 2, 4.) So erhielt Jobs und Abrahams Tugend erst das Sigill der Vollkommenheit, nachdem sie durch die Trübsalen geläutert ward; und David wünschte sehnlichst, durch das Feuer der Trübsalen gehen zu dürfen, weil er wußte, daß er nur dadurch die Uneigennützigkeit seiner Tugend beweisen könne. **Prüfe mich, o Herr! und versuche mich.** (Psal. 25, 2.)

3) **Sie versichern die ihm gemachten Verheißungen.** Denn wenn wir sehen, daß Kreuz und Leiden als das besondere Erbtheil der Frommen schon wirklich erfolget sind: so können wir an jenem Versprechen auch nicht mehr zwei-

zweifeln, vermittelst dessen er uns für die geduldige Ertragung der Widerwärtigkeiten eine ewige Vergeltung zugesagt hat. Selig sind die, welche um der Gerechtigkeit willen Verfolgung leiden; denn ihnen ist das Himmelreich. (Matth. 5, 10.) Dieser Gedanken war dem heiligen Paulus in allen Widerwärtigkeiten eine reiche Quelle des Trostes, wie er es selbst im Briefe an die Christen zu Rom genugsam bekennet.

Dritte Predigt.

Auf den III. Sonntag im Advent.

Von den

Vortheilen der steten Erinnerung an die Allgegenwart Gottes. S. 67.

Hauptsatz und Eintheilung.

Die Vortheile der steten Erinnerung an die Allgegenwart Gottes sind groß. Denn dieses heilige Andenken

I. Schützet uns in den Gefahren vor der Sünde:

II. Es ermuntert unsern Eifer zur Zeit der Lauigkeit.

Erster Theil.

Das heilsame Andenken: Gott sieht mich; bringt es dahin, daß wir

1) Die Sünde fürchten; denn wer Böses thut, sagt der Heiland selbst, der fliehet das Licht, damit seine Werke nicht offenbar werden; und wenn Jemand gleichwohl so boshaft ist, daß er vor dem Laster selbst keinen Abscheu trägt, so ist doch selten je einer so unverschämt, sagt Ambrosius, daß er das Zeugniß des Lasters nicht scheuet.

2) Und großmüthig wider sie streiten; denn diese heilsame Ueberlegung der Allgegenwart Gottes ist es, die so viele Heilige von beydem Geschlechte mitten unter den Gefahren der Welt unverletzt erhalten hat.

Noe, Moses, Elias, Joseph und Susanna wurden weder von dem Schwalle ansteckender Beyspiele, noch von dem Reize der Gelegenheiten je mit ins Laster dahingerissen, weil sie den allgegenwärtigen Gott stets vor Augen hatten. So sollen auch wir durch das Andenken des allgegenwärtigen Gottes, der uns immer als ein allwissender Zeuge, und strenger Richter zur Seite steht, in jeder Gefahr aufrecht erhalten werden.

Zweyter Theil.

Die Erinnerung an die Allgegenwart Gottes erfrischet den Eifer im Guten; denn sie machet, daß wir unsere Andachtsübungen, und tägliche Werke mit Eifer, mit innerem Vergnügen, und standhaft verrichten.

1) **Mit Eifer.** Denn dieser Gedanken: Gott ist Zeuge von Allem, was ich thue; ist ein starker Bewegungsgrund, mich immer so zu betragen, daß ich seinen Beyfall verdiene. Durch dieses Mittel erhielt sich David unter den Sorgen und Zerstreuungen des Hofes im Eifer. **Ich habe deine Gebothe und Satzungen gehalten, weil alle meine Wege vor deinem Angesichte sind.** (Psal. 118, 168.)

2) **Mit innerem Vergnügen.** Denn was ist angenehmer, als sich mit einem aufrichtigen Freunde, so oft man nur will, unterhalten, und ihm die Heimlichkeiten offenbaren, und die Noth klagen zu können? Ist aber nicht Gott allein dieser aufrichtige und nahe Freund, der uns im Elende tröstet, und in Beschwernissen unterstützet? David, und viele

andere Heiligen wurden durch diesen Trostgrund im Kreuze erquicket.

3) Standhaft. Denn die Tugend, welche auf die Allgegenwart Gottes gegründet ist, ruhet auf einem unbeweglichen Felsen, und man handelt, wenn man gewohnt ist, Gott überall gegenwärtig zu betrachten, an allen Orten, und zu allen Zeiten tugendsam. Die Sache ist durch Beyspiele genug erwiesen. Es ist kein Einziger von denen, die in der Gegenwart Gottes gewandelt sind, der nicht im Guten bis ans Ende des Lebens beharret wäre.

Erinnern wir uns also öfters im Tage an den allgegenwärtigen Gott, damit wir die süssen Früchte dieser heiligen Uebung empfinden.

Vierte Predigt.

Auf den IV. Sonntag im Advent.

Von dem

Zustande des Sünders. S. 92.

Hauptsatz und Eintheilung.

Der Stand eines Sünders ist ein elender Stand. Denn er ist

I. Armselig in Ansehung des gegenwärtigen Lebens;

II. Erschrecklich in Ansehung der Zukunft.

Erster Theil.

Der Stand des bußlosen Sünders ist armselig. Denn

1) Er trägt in einem lebendigen Körper eine todte Seele, die zu allem Verdienste für den Himmel untauglich ist; indem die heiligsten Handlungen, wenn sie im Stande einer schweren Sünde ausgeübt werden, nichts für die Ewigkeit gelten. Euer Rauchwerk ist mir

ein

ein Gräuel, und meine Seele hasset eure hohe Festtage. (Isai. 1, 13.)

2) Er ziehet sich, seiner Haushaltung, und oftmals auch ganzen Ortschaften Unglück zu. Die heilige Schrift leget uns hievon die traurigsten Beyspiele vor Augen. Der Ungehorsam unserer ersten Aeltern verbreitete Unheil über ihre ganze Nachkommenschaft; und Sodoms Ausschweifungen zogen rächende Flammen vom Himmel, die Alles im Umkreise verzehrten. David verursachte durch die Sünde Pest und ansteckende Krankheiten; und Pharao machte, daß Aegypten durch zerschiedene Plagen verheeret wurde.

3) Er wird von empfindlichen Vorwürfen des Gewissens gepeiniget. Denn das verletzte Gewissen ist ein Wurm, der immer naget, und nie stirbt. (Isai. 66, 24.) Kain ward durch die Unruhen des Gewissens bis zur Verzweiflung gebracht. David bezeuget selbst von sich: es sey weder Ruhe noch Friede in seinen Gebeinen gewesen; weil ihm seine Sünden immer vor den Augen herumgiengen. Und Antiochus beklagt sich: der Schlaf sey von seinen Augen gewichen; weil ihm das Gewissen die Uebelthaten vorrückte, die er zu Jerusalem ausgeübt hatte.

Zwey-

Zweyter Theil.

Der Stand des bußlosen Sünders ist erschrecklich in Ansehung der Zukunft. Denn

1) Er ist keinen Augenblick vor der Hölle sicher, weil er nicht weiter davon entfernet ist, als von dem Tode; und von diesem, wie weit ist er entfernet? Pharao, Sisara, Holofernes, und der Reiche im Evangelium dachten nicht an den Tod, als sie von demselben überraschet wurden. Wie Viele schliefen nicht gesund ein, und erwachten doch in der Ewigkeit?

2) Er wird täglich zu seiner Bekehrung untauglicher; denn der Verstand wird immer mehr verfinstert: der Wille zum Bösen geneigter, und das Gedächtniß mit gefährlichern Bildern angefüllt: die Leidenschaften verstärken ihre Macht, und die böse Gewohnheit wird endlich zur andern Natur. So wird endlich der Zorn eines langmüthigen Gottes gereizet, und der bußlose Sünder bekömmt das Brandmaal der Verwerfung aufgedrückt.

Fünfte Predigt.

Auf den Sonntag nach Weihnachten.

Von der
Nothwendigkeit, die Leidenschaften zu unterdrücken. S. 115.

Hauptsatz und Eintheilung.

Ein jeder Christ muß sich befleißen, seine Leidenschaften im Zaume zu halten.

I. Der Gerechte muß sie unterdrücken, weil er sonst nicht lange in der Gnade beharren wird; und

II. Der Sünder muß sie unterdrücken, weil er sich sonst nie wahrhaft bekehren wird.

Erster Theil.

Die Leidenschaften bringen den Gerechten gar bald zum tödtlichen Falle, wenn man sie ungehindert herrschen läßt. Denn

1) **Sie werden immer stärker.** Aus kleinen Leidenschaften erwachsen bald große. Die Sache wird durch Beyspiele erkläret. Der Geizige, der Zornmüthige, der Feindselige, der Unzüchtige fängt vom Kleinen an, und kömmt durch die immer anwachsende Leidenschaft endlich zu den größten Lastern.

2) **Und wir werden täglich schwächer.** Die traurigen Fälle eines Davids, eines Salomons, eines Samsons, und tausend andere bewähren diese schreckbare Wahrheit, und zeigen uns klar, es sey kein Gerechter zu finden, der von einer großen, und stark gewordenen Leidenschaft nicht bald zu Boden gestürzt werden könne. Daher sagt Augustinus: Die Fälle der Großen sollen die Kleinen zittern machen.

Zweyter Theil.

Der Sünder wird sich nie wahrhaft bekehren, wenn er nicht vorhin bedacht ist, seine Leidenschaft zu bezähmen. Denn die Bekehrung, welche sich nicht auf die stete Bestreitung der Leidenschaften gründet,

1) **Ist mangelhaft in sich;** weil das Herz auf solche Art zwischen Gott, und der unter der Asche glimmenden Leidenschaft getheilet ist.

2) Sie

2) Sie ist unbeständig in ihrer Dauer. Denn so, wie die Leidenschaften zunehmen, näheret man sich auch wieder dem Laster. Rede, zornmüthiger Christ, geiziger Hausvater, strafbarer Verschwender, unzüchtiger Jüngling! kommen nicht deine so oft wiederholten Rückfälle daher, weil du auf die Unterdrückung deiner Leidenschaften so wenig bedacht warst? Verfolget also diese gefährlichen Feinde, und leget die Waffen nicht nieder, bis ihr dieselben unter die Füße gebracht habet.

Sechste Predigt.

Auf den I. Sonntag nach der Erscheinung des Herrn.

Von den

Pflichten der Kinder gegen ihre Aeltern.

S. 137.

Hauptsatz und Eintheilung.

Jesus Christus lehret durch sein Beyspiel, wie die Kinder ihren Aeltern unterthänig seyn sollen. Er war Mariä seiner jungfräulichen

lichen Mutter, und Joseph seinem heiligen Nährvater im Herzen, und im Werke unterthänig. Und so sollen auch die Kinder ihren Aeltern

I. Im Herzen, und

II. Im Werke unterthänig seyn.

Erster Theil.

Man ist seinen Aeltern unterthänig im Herzen, wenn man sie

1) **Ehret.** Das Geboth, welches die Kinder verbindet, ihre Aeltern zu ehren, ist mit nachdrücklichen Worten abgefasset, und in den göttlichen Gesetzbüchern mehrmals wiederholet. Es ist das erste Geboth in den Verheißungen, und das erschrecklichste in den Bedrohungen. Und billig; denn die Ehre, welche man den Aeltern schuldig ist, ist so genau mit der Ehre, die Gott gebühret, verbunden, daß die eine von der andern nicht kann getrennet werden.

2) **Und liebet.** Die vielfältigen Gutthaten, welche die Kinder von den Aeltern empfangen, sind ein mächtiger Antrieb zur Liebe. Die Schwachheiten und Fehler, welche die Aeltern etwa an sich haben, sollen die kindliche Liebe nicht stören.

Zweyter Theil.

Die Unterthänigkeit im Werke besteht

1) Im Gehorsam, den die Natur, und göttliche Offenbarung nachdrücklich gebiethen. Der Allmächtige hat auch im alten Bunde eine besondere Strafverordnung wider die ungehorsamen Kinder ergehen lassen, vermittelst welcher sie zum Tode mußten verurtheilet werden. (5. Mos. 21, 18.)

2) Und Hilfe. Diese leistet ihr ihnen, wenn ihr sie im widrigen Schicksale tröstet, und in Nothdurft euer Brod mit ihnen theilet. Mein Sohn! tröste deinen Vater in seinem Alter, und betrübe ihn nicht in seinem Leben. (Ekkl. 3, 14.) Speise deinen Vater, sagt der heilige Ambrosius, und nähre deine Mutter; und wenn du dieses gethan hast, so denke, du habest dennoch lange nicht alle Plagen vergolten, die sie deiner wegen ausgestanden haben.

Kinder! ehret, liebet, tröstet, und besorget euere Aeltern, so gut ihr könnet; denn ihr ziehet dadurch den Segen des Himmels über euch herab. Ehre Vater, und Mutter, daß es dir wohl gehe, und du lange lebest auf Erde.

Sie=

Siebente Predigt.

Auf den II. Sonntag nach der Erscheinung des Herrn.

Von der
gegenseitigen Liebe der Eheleute. S. 168.

Hauptsatz und Eintheilung.

Die gegenseitige Liebe ist eine Hauptpflicht der Eheleute. Denn wenn Liebe, Zuneigung, und Eintracht ihre Herzen wetteifrig beseelen, so werden sie gewiß nichts von allem dem unterlassen, was sie vor dem Angesichte Gottes einander versprochen haben. Diese Liebe aber muß

I. Heilig in ihrem Bewegungsgrunde, und
II. Thätig im Werke seyn.

Erster Theil.

Die eheliche Liebe soll übernatürlich in ihrem Bewegungsgrunde seyn; denn die blos natürliche ist

1) Fruchtlos für die Ewigkeit; weil Gott nur jene Werke ewig belohnt, die wegen ihm verrichtet werden.

2) Und gemeiniglich auch kurz in ihrer Dauer. Denn sie zerfällt mit ihrem Beweggrunde. Und dieser, wie hinfällig ist er nicht? Die Reichthümer können durch widriges Schicksal zu Grunde gehen, die Schönheit verwelket, sogar ein leutseliges Gemüth kann sich in ein zorniges, und unfriedsames abändern. Wenn nun euere Liebe auf so was gegründet ist, wie lange wird sie bestehen? Die vielen unfriedsamen Ehen entscheiden diese Frage.

Zweyter Theil.

Die eheliche Liebe muß thätig im Werke seyn. Dreyerley Fälle sind, worinn sich die Liebe der Eheleute hauptsächlich äußern soll.

1) Müssen sie die Fehler, und Gebrechen von einander mit Geduld übertragen, deswegen muß Eines dem Andern nach Erheischung der Umstände nachgeben. Eine gelinde Antwort bricht den Zorn. (Sprüchw. 15, 1.) So machte es die heilige Monika mit dem wilden Patrizius, den sie endlich dadurch gewann, und glücklich umbildete.

2) Müs-

2) Müssen sie das Kreuz mit einander aufrichtig theilen. Denn sie habens vor dem Altare einander ausdrücklich versprochen. Aber es geschieht, leider! gar oft, daß sie einander das Kreuz vielmehr erschweren, als erleichtern, wie es das Eheweib des frommen Jobs that, welches seiner im Elende noch spottete.

3) Muß Eines des Andern Ehre eifrig beschützen. Verborgene Schwachheiten, heimliche Gebrechen, und unbekannte Fehler soll keines vom andern bekannt machen, damit es nicht dem Gespötte ausgesetzet werde. Ein jeder Theil soll die Ehre des Andern, wenn sie angefeindet wird, zu retten bedacht seyn, damit sie eben dadurch ihre enge Verbindung zeigen, und ihre theilnehmende Liebe an Tag legen.

Christliche Eheleute! lasset diese Ermahnung auf euer Herz wirken, und erneueret das Band euerer Liebe. Denket, ihr seyd Kinder der Heiligen; eine übernatürliche Absicht soll euere Liebe von aller Sinnlichkeit reinigen, und eine wetteifrige Thätigkeit soll euch die Vortheile des gesellschaftlichen Lebens verschaffen.

Achte Predigt.

Auf den III. Sonntag nach der Erscheinung des Herrn.

Von den

Pflichten der Hausväter gegen ihre Dienstbothen. S. 196.

Hauptsatz und Eintheilung.

Die Hausväter haben verschiedene Pflichten gegen ihre Dienstbothen. Sie sollen

I. Gerecht mit ihnen [illegible]ndeln;

II. Liebreich mit ihnen umgehen;

III. Und sie fleißig zur Gottesfurcht anhalten.

Erster Theil.

Die Hausväter sollen gerecht mit ihren Dienstbothen umgehen, weil sie einen heiligen Vertrag mit ihnen eingegangen haben. Der Dienstboth hat euch seine Kräfte geheiliget, und ihr habet ihm dafür Kost, und Lohn versprochen. Beydes müsset ihr ihm getreu reichen: widrigenfalls rufet diese Ungerechtigkeit den Himmel um Rache. Deswegen sagt der heilige Jakobus der

der Lohn, um den ihr diejenigen betrogen habet, die euere Felder schnitten, schreyet wirklich mit erbärmlicher Stimme; und dieses Geschrey ist bis zu den Ohren des Herrn, des Gottes Sabaoths, hingedrungen. (Jak. 5, 4.)

Zweyter Theil.

Die Hausväter sollen liebreich mit ihren Dienstbothen umgehen. Sie thuens, wenn sie geduldig, sanftmüthig, und mitleidig gegen sie sind.

1) Geduldig sollen sie ihre Mängel, und Unvollkommenheiten übertragen; und wenn je solche Fehler geschehen, die Ahndung verdienen, so soll die Ermahnung im Geiste der Sanftmuth geschehen.

2) Sanftmüthig soll man die Fehler seiner Untergebenen bestrafen. Darum, sagt der heilige Geist, **sey nicht wie ein Löwe in deinem Hause, der Alles unter über sich kehret, um seine Untergebene mit Gewalt zu unterdrücken.** (Ekkli. 4, 35.)

3) Mitleidig sollen sie ihrem dürftigen Dienstbothen zu Hilfe kommen, wie es der evangelische Hauptmann seinem Knechte that. Sie sollen ihnen, wenn sie erkranken, nach Möglichkeit beyspringen, und denken, was der

Heiland im Evangelium gesagt hat: **Was ihr einem von diesen meinen mindesten Brüdern gethan habt, das habet ihr mir gethan.** (Matth. 25, 40.)

Dritter Theil.

Die Hausväter sollen ihre Dienstbothen fleißig zur Gottesfurcht anhalten. Dieß geschieht

1) **Durch Unterricht.** Wenn sie dieselben fleißig in die Predigten, und christliche Unterweisungen schicken, und mit ihnen dasjenige zu Hause wiederholen, was daselbst vorgetragen wurde.

2) **Durch Ermahnungen.** Rechtschaffene Hausväter sind besorgt, daß Gott in ihrem Hause geehrt wird. Daher sind sie bey der Wahl der Dienstbothen behutsam, und sehen vorzüglich auf gute Sitten. Sie schreiben ihnen Anfangs Regeln vor, denen sie nachzuleben haben; denn wenn sie aus Nachläßigkeit der Hausväter zu Grunde gehen, so wird diese verlohrne Seele von den saumseligen Händen gefodert.

3) **Durch Beyspiele.** Die Hausväter, und Hausmütter sollen selbst mit Tugend, und Frömmigkeit ihrem Gesinde vorleuchten; so sollen sie sich betragen, daß sie mit Wahrheit

und ohne Ruhmsucht sagen können: Seyd meine Nachfolger, gleichwie ich ein Nachfolger Jesu Christi bin. (1. Kor. 11, 1.)

Neunte Predigt.

Auf den IV. Sonntag nach der Erscheinung des Herrn.

Von den Versuchungen. S. 232.

Hauptsatz und Eintheilung.

Die Versuchungen sind in Ansehung unserer wichtige Prüfungen, und es ist nöthig, daß wir wissen, wie wir uns dabey zu verhalten haben, um nicht zu unterliegen. Es sind gewisse Pflichten, vor, in, und nach der Versuchung zu beobachten.

I. Vor der Versuchung muß man furchtsam seyn, um ihr, wo es seyn kann, auszuweichen.

II. In der Versuchung muß man streiten, um sie zu überwinden.

III. Nach der Versuchung muß man gewisse Pflichten wegen der Zukunft beobachten.

Man muß sich vor den Versuchungen fürchten, und denselben, soviel es möglich ist, auszuweichen suchen. Denn

1) Unsere Versucher sind stark. Die Welt, das Fleisch, und der Teufel sind drey mächtige Feinde. Die Welt hat ihre Reizungen, das Fleisch seine Begierlichkeiten, und der Teufel seine Arglist. Deswegen ermahnet uns der heilige Paulus, wir sollen ja nicht meynen, wir hättens mit schwachen Feinden, die unseres Gleichen wären, zu thun; wenn wir wider Versuchungen zu kämpfen haben.

2) Wir sind aus uns schwach. Die traurigen Fälle eines Davids, eines Salomons, eines Samsons, und des ersten Apostels beweisen es klar. Die Fälle der Großen, sagt Augustinus, sollen die Kleinen billig zittern machen.

3) Der kräftige Beystand der göttlichen Gnade ist allemal ungewiß, wenn wir selbst uns der Gefahr aussetzen. Denn aus was für einem Grunde können wir sie hoffen? Nicht aus Treue und Gerechtigkeit Gottes; denn er hat sie uns nicht versprochen. Nicht aus Barmherzigkeit; denn wenn wir selbst den Stoff zur Anfechtung freywillig aufsuchen, so legen

legen wir seiner Barmherzigkeit Hindernisse in Weg, und machen uns der siegenden Gnade unwürdig.

Zweyter Theil.

In der Versuchung muß man streiten; und zwar

1) Großmüthig. Man muß Alles anwenden, was immer erfoderlich ist, die Einwilligung zur Sünde zu verhindern. Itzt muß man den Ort verlassen, die äußerlichen Sinne vom reizenden Gegenstande abwenden, Herz und Gemüth zu Gott erheben, die Einbildungskraft zur Schöpfung heiliger Bilder anhalten, und den Verstand mit Ueberlegung ewiger Wahrheiten beschäftigen. Ein andersmal muß man dem Versucher das Begehren platthin abschlagen, ohne sich mit ihm in einen Streit einzulassen. **Gebet dem Versucher keinen Platz.** (Eph. 4, 27.) Auf solche Art könnet ihr auf die Gnade zählen, die euch mächtig unterstützen wird, ihr könnet großmüthig kämpfen; **denn wovor habet ihr euch zu fürchten, wenn der Herr euer Beschützer ist?**

2) Standhaft. Der Versucher, wenn er gleichwohl abgewiesen wird, fährt dennoch immer fort, neue Angriffe zu machen. So mach-

te ers dem Job, so machte ers dem Heilande selbsten, er wurde aber von Beyden spöttlich abgewiesen. Mit übernatürlichem Bewegungsgrunde muß man sich aufmuntern, damit man sich dem Feinde immer entgegensetze. Denn wenn wir uns mit einem bloß natürlichen Bewegungsgrunde in der Versuchung bewaffnen wollten; so würden wir nebst dem, daß es vor Gott nicht verdienstlich ist, selten auch standhaft kämpfen. Man hat den Beweis hievon in dem Beyspiele der Thamar, und Susanna. Bewaffnet euch also mit dem Schilde des Glaubens, und seyd unermüdete Kämpfer. Denket, was der heilige Jakob sagt: **Selig ist der Mann, der die Versuchung aussteht.** (Jak. 1, 12.)

Dritter Theil.

Man hat in der Versuchung entweder gesieget, oder ist darinn überwunden worden.

1) Das Erste erfodert Dankbarkeit gegen denjenigen, durch dessen Beyhilfe der Sieg erfochten wurde. Nach geschlagenem Feinde soll man dem Herrn, so wie David, Danklieder singen. (Psal. 123.)

2) Das Andere erfodert Abbitte, und Reue. Man soll den Fall herzlich bereuen, und ihn

fürs

fürs Künftige sich zur Warnung seyn lassen. Seine Schwachheit muß man daraus erkennen, und den Himmel desto eifriger um Gnade bitten, damit man fernerhin nicht mehr so schändlich von Gott abweichen möge, um dem Versucher zu folgen.

Zehnte Predigt.

Auf den V. Sonntag nach der Erscheinung des Herrn.

Von der

Weise, ohne Nachtheil der Seele unter den Bösen zu leben. S. 266.

Hauptsatz und Eintheilung.

Es ist eine Anordnung der göttlichen Vorsehung, daß die Gerechten unter die Gottlosen vermischet leben müssen. Daher, wenn jene nach der Vorschrift Gottes mit diesen umgehen, so werden sie gewiß an ihrer Seele keinen Schaden leiden. Wie muß er aber beschaffen seyn dieser Umgang? Es muß

I. Ein nothwendiger; und

II. Ein nützlicher Umgang seyn.

Stand, Liebe, und Freundschaft müssen den Umgang rechtfertigen, den wir mit den Gottlosen pflegen. Denn ohne Noth, und aus bloßem Vergnügen Gemeinschaft mit den Bösen machen ist eine Sache, die ausdrücklich wider den Befehl Gottes läuft. Hüte dich, daß du mit den Einwohnern desselben Landes niemal Freundschaft machest. (2. Mos. 34, 12.)

Der heilige Paulus gab den Christen hierüber die schärfeste Ermahnung. Wir gebiethen euch, daß ihr euch von einem jeden Bruder entziehet, der unordentlich wandelt. (2. Thess. 3, 6.) Wenn Einer, der ein Bruder genennet wird, ein Unzüchtiger, oder ein Geiziger, ein Lästerer, oder ein Räuber ist, mit einem solchen sollet ihr nicht einmal essen. (1. Kor. 5, 11.) Wer also, ohne daß er weder durch Stand, noch Liebe, und Freundschaft dazu verbunden ist, öfters mit den Bösen umgehet, der wird ein Mörder seiner Seele, weil er sie der augenscheinlichsten Gefahr aussetzet. Wer die Gefahr liebt, der wird darinn umkommen. (Ekkli. 3, 27.) Wachet, ihr Aeltern! und lasset nicht zu, daß eure Kinder, und Hausgenossen eine

unnö=

unnöthige Gemeinschaft mit bösen Gesellen machen. Solltet ihr aber gegen alles Vermuthen solch einen Lehrmeister der Bosheit in euere Dienste aufgenommen haben, o! so duldet ihn nicht. Steh auf, heilige das Volk. (Jos. 7, 13.)

Zweyter Theil.

Wenn man Standes halber genöthiget ist, mit übelgesitteten Leuten umzugehen; so muß man diesen Umgang auf solche Art einzurichten suchen, daß wir, und sie davon Nutzen haben.

1) Gott, sagt der heilige Chrysostomus, würde die Sünde nicht dulden, wenn sie nicht etwas zur Beförderung seiner Größe, und Hohheit beytrüge. Er weiß sich der Gottlosen zur Offenbarung seiner göttlichen Eigenschaften zu bedienen. So sollen auch wir trachten, aus dem Bösen derjenigen, mit denen wir umgehen müssen, Gutes herauszuziehen. Ihre Fehler sollen uns klug machen. Soll nicht die Betrachtung eines ausschweifenden Menschen, der sich zum Sklaven seiner Leidenschaften gemacht hat, uns bewegen, dem gütigsten Gott unsterblichen Dank abzulegen, weil er uns bisher vermitteist einer besondern Wohlthat vor dem Joche der Sünde bewahret hat.

2) So wie Gott immer an der Bekehrung des Sünders arbeitet, sollen auch wir uns Mühe geben, den Nächsten durch einen erbaulichen Umgang zur Besserung anzutreiben. Denn Gott hat uns anbefohlen, daß sich ein Jeder seines Nächsten annehmen soll. (Sir. 17, 12.)

Fliehet also in Zukunft allen unnöthigen Umgang mit den Bösen, und machet euch, und ihnen den nothwendigen Umgang nützlich. Ich will die Gottlosen deine Wege lehren, und die Sünder sollen sich zu dir bekehren. (Psal. 50, 15.)

Eilfte Predigt.

Auf den VI. Sonntag nach der Erscheinung des Herrn.

Von der Hochschätzung, die man gegen den Glauben tragen soll. S. 292.

Hauptsatz und Eintheilung.

Der Glaube ist bey Vielen unfruchtbar, weil sie aus Mangel der Hochschätzung den Eifer mitzuwirken erkalten lassen. Um nun sowohl

wohl die Hochschätzung, als die Mitwirkung zu erneuern, sage ich:

I. Der Glaube verdient alle unsere Hochschätzung; weil wir ohne ihn nicht können selig werden: und

II. Er fodert eine eifrige Mitwirkung; weil er uns ohne uns nicht will selig machen.

Erster Theil.

Ohne den wahren Glauben kann man nicht selig werden. Diese Wahrheit ist durch die Aussprüche Jesu Christi, durch das Zeugniß der heiligen Väter, und durch das Ansehen der Kirche genugsam gesichert: mithin, wenn ihr das Heil euerer Seele liebet, so müsset ihr auch den Glauben hochschätzen, weil er das einzige Mittel ist, sein Heil zu wirken. Daniel, Eleazar, die machabäischen Brüder, und die großmüthigen Martyrer sind herrliche Beyspiele von der Hochschätzung, die man gegen den Glauben haben soll. Wir sollen sie nachahmen, und öfters mit den Jüngern des Herrn rufen: **Vermehre in uns den Glauben.** (Luk. 17, 5.)

Zweyter Theil.

Der Glaube ohne Mitwirkung kann uns nicht in Himmel bringen. Dieser Satz gründet sich

1) Auf die Aussprüche Jesu Christi. Der fruchtlose Feigenbaum, den er verflucht, die Verweise, welche er den Verdammten am letzten Gerichtstage machen wird, und das vom faulen Knechte in die Erde vergrabene Talent geben genugsam zu verstehen, daß sich der Heiland mit keinem unthätigen Glauben begnügen lasse.

2) Auf die Lehre der Apostel. Denn sie redeten von nichts so oft, und so nachdrücklich, als von Ausübung des Guten. **Der Glaube ohne die Werke ist todt, so wie der Leib ohne Seele.** (Jak. 2, 26.)

3) Auf die Gesinnungen der Heiligen. Abrahams, Noes, Davids, und aller eifervollen Patriarchen des alten Bundes Glaube wie thätig, und wirksam war er? Sie waren überzeugt, daß sie ohne diesem weder die Erfüllung der Verheißungen hoffen, noch in den Besitz des Erbtheiles, das für sie bestimmet war, eingehen könnten. Eben so dachten auch die Heiligen des neuen Bundes. Alles

hatten

hatten sie unternommen, und Alles ins Werk gesetzt; dennoch aber kam es ihnen vor, als wenn sie nichts gethan hätten, weil sie von der Nothwendigkeit der guten Werke vollkommen überzeugt waren. Sie fürchteten den Vorwurf, den der Heiland den unthätigen Christen dereinst machen wird: **Ich kenne euch nicht.**

Zwölfte Predigt.

Auf den Sonntag Septuagesimä.

Von dem

Geschäffte des ewigen Heils. S. 314.

Hauptsatz und Eintheilung.

Wir sollen das Geschäfft unseres Heils vorzüglich, und gern besorgen:

I. Weil es unser nothwendigstes Geschäfft ist; deswegen sollen wir es vor allen andern Dingen besorgen.

II. Weil es unser nützlichstes Geschäfft ist; deswegen sollen wir es eifrig, und gern besorgen.

Erster Theil.

Die Besorgung des ewigen Heils ist für uns die nothwendigste Beschäftigung,

1) Weil wir es nicht außer Acht lassen können, ohne ewig unglücklich zu werden. Denn es ist nach den nunmehr festgesetzten Rathschlüßen Gottes kein Mittelstand in der Ewigkeit. Sie ist nothwendigerweise entweder glücklich, oder unglücklich. Die Verdienste eines Jeden geben hiezu den Ausschlag.

Wenn nun das Seelenheil nicht kann vernachläßiget werden, ohne daß man sich eben dadurch ewig unglücklich macht; so ist gewiß das Heilsgeschäfft unter allen das nothwendigste. Man darf es keinem andern nachsetzen, und auch Niemanden zu Liebe aufopfern. Ja es ist nicht einmal erlaubet, dasselbe einer freywilligen Gefahr auszusetzen. **Wenn dich dein Auge ärgert; so reiß es aus, und wirf es von dir.** (Matth. 18, 9.)

2) Weil wir Alles in der Welt entbehren können, nur dieses nicht. Isidor, Alexius, Lazarus, und Job waren in höchster Armuth zufrieden, und im größten Elende getröstet. Es macht uns also der Abgang zeitlicher Güter, und die Beraubung weltlicher Ergözungen

gen an sich selbst nicht unglücklich. Nur die Vernachläßigung des Seelenheils ist im Stande, uns wahrhaft unglücklich zu machen.

Daher befiehlt uns der Heiland so nachdrücklich, wir sollen uns vor allem Andern um das Reich Gottes, und seine Gerechtigkeit bewerben. (Matth. 6, 33.) Allein wir suchen Entschuldigungen, und machens hierinn, wie die zur Mahlzeit berufenen Gäste im Evangelium. (Luk. 14. K.) Der ausschweifende Christ hat nicht Zeit, an dem Heilsgeschäffte zu arbeiten; er muß seine bösen Gelüsten befriedigen. Der geizige Hausvater muß seine Habschaften vermehren, und seine Kinder versorgen, er kann an das Geschäfft seines Heils nicht denken. Unsinniger! gehen denn fremde Geschäffte den deinigen vor? Die Liebe erfodert, daß du dich nicht vernachläßigest, wenn du andere besorgest; und die Vernunft sagt, daß, wenn mehrere Geschäffte auf einmal vorfallen, man das nothwendigste zuerst besorgen müsse.

Zweyter Theil.

Die Besorgung des ewigen Heils ist für uns die nützlichste Beschäftigung, weil wir dafür erhalten

1) Eine gewisse Belohnung; denn sie gründet sich auf die untrüglichen Verheißungen Gottes. **Ich werde dein Lohn seyn.** (1. Mos. 15, 1.)

2) Eine große Belohnung, die unser Herz vollkommen begnügen wird; weil sie in Gott selbsten besteht, der allein fähig ist, das menschliche Herz vollkommen zu befriedigen. **Wenn du mich deine Glorie wirst sehen lassen; so werde ich ersättiget werden.** (Ps. 16, 17.)

Christen! ihr arbeitet für das Wohl eines hinfälligen Körpers, und setzet euch, um einen Gewinn zu machen, manchesmal der größten Gefahr aus; und euere unsterbliche Seele setzet ihr auf die Seite: wie thöricht!

Dreyzehnte Predigt.

Auf den Sonntag Sexagesimä.

Von dem Worte Gottes. S. 338.

Hauptsatz und Eintheilung.

Das Wort Gottes anhören, und daraus keinen Nutzen ziehen, beschweret das Gewissen; denn

I. Dasselbe bey sich selbst fruchtlos machen, ist überhaupt eine Sünde;

II. Es ist überdas noch eine solche Sünde, die verursachet, daß wir in den andern Sünden nicht zu entschuldigen sind.

Erster Theil.

Das Wort Gottes bey sich selbst fruchtlos machen, ist eine Sünde. Denn so wie sich Gott freywillig verbunden hat, uns die nöthigen Heilsmittel zu geben; so sind wir auch verpflichtet, dieselben nach Erheischung der Umstände eifrig zu verwenden. Es ist schon ein Verbrechen, die gemeinen Heilsmittel vernachläßigen; wie viel mehr muß es nicht Sünde seyn, wenn man die vornehmste, und Hauptgnade des Heils unwirksam macht? Wie selten denket man aber daran? Und wie gleichgiltig ist man nicht zu den Predigten?

Zweyter Theil.

Man entschuldiget nicht selten seine Fehler, und nimmt den Entschuldigungsgrund meistentheils entweder von der Unwissenheit des Verstandes, oder von der schwachen Natur her. Aber sie fallen schimpflich hinweg, diese beyden

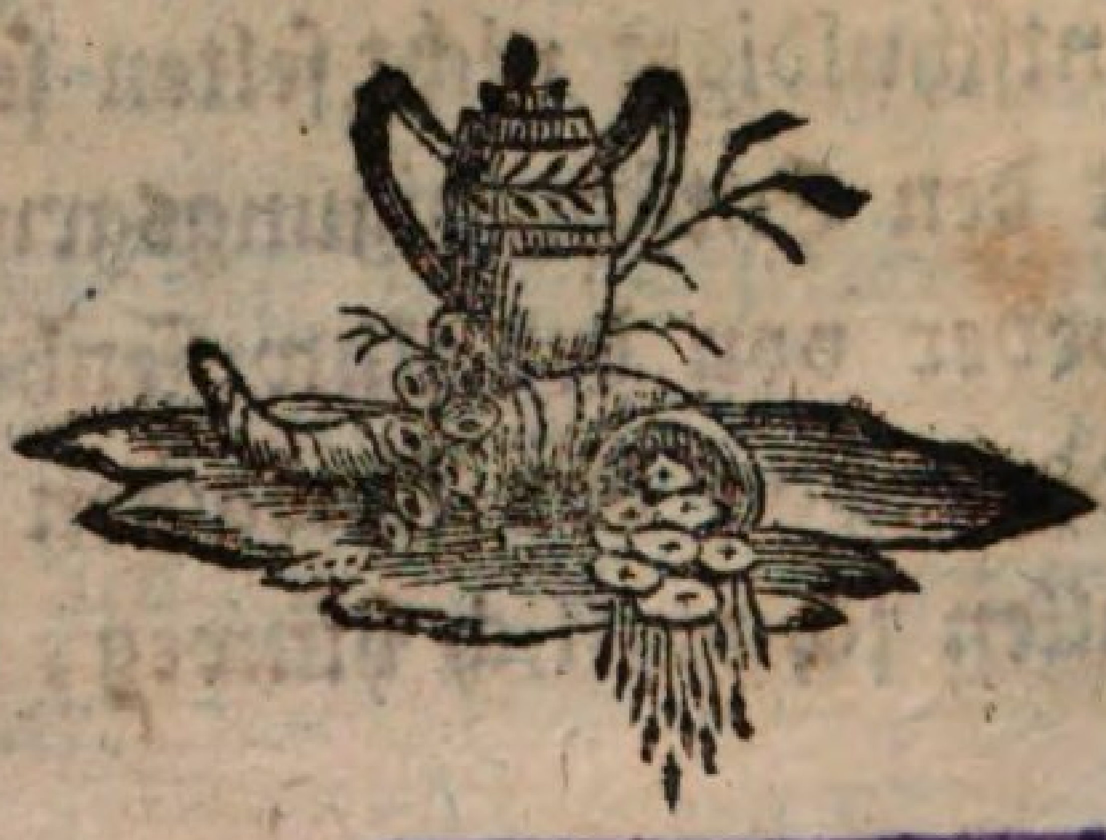
Vor-

Vorwände, wenn man uns vorhält, daß wir in der Verkündigung des göttlichen Wortes Licht für den Verstand, und Stärke für unsere Schwachheit haben finden können.

Licht für den Verstand; indem du in einer christlichen Gemeinde lebtest, wo Männer aufgestellt waren, die dich pflichtmäßig unterrichteten.

Stärke für deine Schwachheit; denn du bekamst dadurch den Schild des Glaubens in die Hand, womit du die feuerigen Pfeile des Feindes abtreiben konntest.

Wenn du aber bisher keinen Gebrauch davon gemacht, und die Heilsmittel, die dir in den Predigten, oder andern christlichen Unterweisungen angezeigt werden, niemals dazu verwendet, um Rath in Zweifeln, und Stärke in den Versuchungen zu erhalten, ist nicht die Schuld auf deiner Seite?



Stadtbibliothek
Augsburg

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Wansidel, Anton

Geistliche Reden für das Landvolk, auf alle Sonntage des Jahres

Bd.: 1

Augsburg (1789)

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- Th Pr 2781 -1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11292258-6
VD18 80263224-001